



Melchior Adam

Medizinisches = praktisches

Handbuch

auf

Brownische Grundsätze

und

Erfahrung gegründet

von

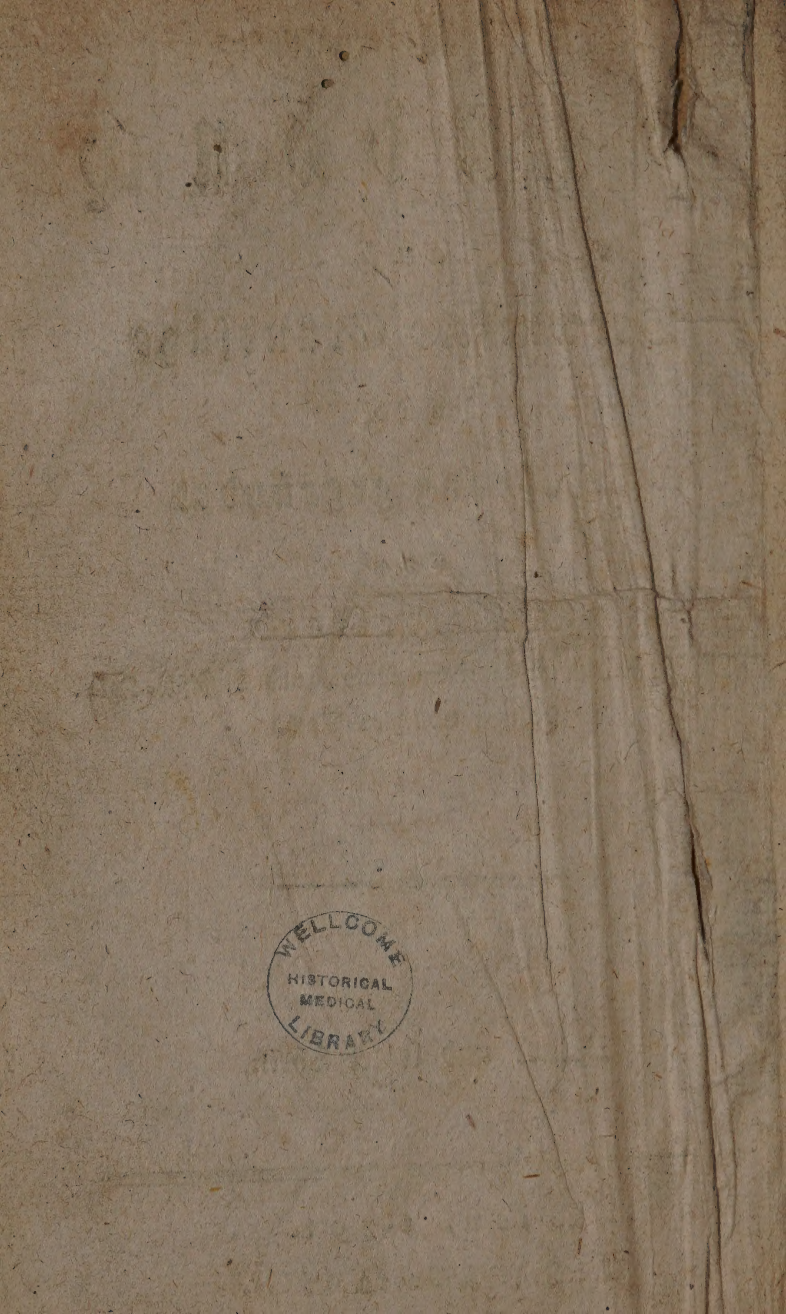
M. A. Weikard

Fürstl. Fuldischen Geheimen Rath, und Rußisch = Kaiserlichen Collegien = Rath.

Dritter und letzter Theil.

Wien, 1798.

Bei Joseph Georg Öhler.



Vorrede.

Mein praktisches Handbuch über allgemeine Krankheiten ist von dem Publikum mit solchem Beifalle aufgenommen worden, daß ich mich bald entschlossen habe, auch den dritten Theil desselben von örtlichen Krankheiten, nachzuschicken.

Ich habe aus mehreren Ursachen diesem Werke freilich nicht jene Vollständigkeit geben können, als ich wohl gewünschet hätte: doch bin ich überzeuget, daß auch dieser Theil man=

ches Licht für Heilende, wie auch Erleichterung und Hilfe für die leidende Menschheit genähren wird. Eingeständnisse und Erfahrungen mancher Ärzte und eines grossen Theiles des auf seine Gesundheit aufmerksamen Publikums berechtigen mich zu glauben, daß eben dieses auch durch die Anweisung zur Heilung allgemeiner Krankheiten geschehen ist.

Ich habe noch nie bei meinen Schriften eine andere Absicht gehabt, als nützlich zu seyn, und Wahrheit zu verbreiten. Auch bloß solche Triebfedern haben mich bei Ausarbeitung meines praktischen Handbuches geleitet. Es muß also allerdings für mich eine sehr angenehme Empfindung seyn, wenn ich bemerke, daß ich meinem Endzwecke so ziemlich nahe gekommen bin. Höchste Vollkommenheit ist noch nicht das Loos menschlicher Produkte gewesen: doch ist es rühmlich, sich nach ihr zu bestreben, und ihr immer einige Schritte näher zu kommen.

Ich habe eine andere Eintheilung örtlicher Krankheiten gewählet, als sie von Brown ist vorgetragen. Ich zweifle nicht, daß man mit

der Zeit noch eine bessere treffen wird. Es wird immer leichter seyn, bei einer angefangenen Classification Zusätze und Ausbesserungen zu machen, als von der ersten einen befriedigenden Entwurf hinzusetzen.

Da ich nie Freund von marternden Heilmethoden gewesen bin, und mehrmal öffentlich gegen manches torturähnliche Verfahren geeifert habe: so hoffe ich auch, daß durch meine Anweisung zur Heilung örtlicher Krankheiten die Patienten in manchen Fällen werden weniger zu leiden haben, als es nach manchem Schlendrian gewöhnlich war. Ich wünschte überhaupt dem Patienten sowohl das kränkliche Leiden, als selbst das Sterben so leicht und erträglich machen zu können, als es nur immer nach dem Laufe der Natur sich erzwingen läßt.

Ich hätte freilich noch Manches über diese oder jene im gegenwärtigen Werke vorkommende Materie anzubringen. Ich breche aber ab, und will bloß damit beschliessen, daß ich mich dem lesenden Publikum empfehle.

über meine Empfindlichkeit gegen schiefe Urtheile der Kunstrichter ist bereits ein starker Callus gewachsen. Doch hielt ich es für bescheiden, wenn jeder Recensent mit kaltem Blute erwägen, und nicht in der Hitze seiner Animosität gegen mich oder meine Grundsätze sein Urtheil niederschreiben möchte.

„Ich würde dich prügeln, sagte ein Philosoph zu seinem Sklaven, der ihn empfindlich beleidiget hatte, wenn ich nicht just im Zorn wäre!“ Freilich bin ich kein Sklav, und so mancher Recensent ist kein Philosoph: also wird sich wohl nichts anderes erwarten lassen, als was bisher noch meistens geschehen ist.

Der Verfasser.

I. Charakter und Bestimmung der örtlichen Krankheiten.

Die örtlichen Krankheiten stellen uns ein unübersehbares Feld menschlicher Gebrechen und Leiden vor Augen. Sie sind sehr oft die unnachgiebige Klippen, woran unsere allgemeine Heilart, welche auf Verminderung oder Vermehrung der Erregung zielet, so schmälig scheitern muß. Man kann es beinahe als etwas Zuversichtliches annehmen, daß bei hartnäckigen Krankheiten irgend ein unheilbarer örtlicher Fehler zum Grunde liegt, wenn sich die Krankheit mehr, als es seyn sollte, in die Länge ziehet, und eine mit Klugheit angewendete Heilart, oder auch die Abwechselung derselben auf keine Weise fruchten will.

Allgemeine Krankheiten sind jene, welche über das ganze System ausgebreitet, und schon immer, von ihrem ersten Anfange an, allgemein sind. Sie entspringen aus einer Affizirung der Erregbarkeit oder Lebenskraft, und stellen ein allgemeines Leiden des belebten Systems dar: eine Anlage zur Krankheit (opportunitas), nehmlich ein Mittelzustand zwischen vollkommener Gesundheit und Krankheit, pfleget ihnen allzeit voran zu gehen.

Die örtlichen Krankheiten sind auf einem einzelnen Theile eingeschränket; viele von ihnen affiziren zwar auch die Erregbarkeit des einzelnen Theiles, aber nie ursprünglich jene allgemeine des belebten Systemes. Diese leidet nicht, es seye denn erst im Verlaufe der Krankheit, wenn das örtliche Übel mit grösserer Heftigkeit auf empfindlicheren Theilen Wurzel gefasset hat. Den örtlichen Krankheiten gehet keine allgemeine Krankheitsanlage voraus. Auch kann durch Unordnungen und Heftigkeit der Zufälle in allgemeinen Krankheiten die Geschichte sich endlich mit

einem schweren oft unheilbaren Übel endigen. Ich rechne hieher Geschwüre, Brand, Verhärtungen und Verwachsungen 2c. Es liegt aber auch hierinnen eine Quelle sehr vieler patologischer Irrthümer, da man bei Entdeckung eines örtlichen Fehlers nach der Leichenöfnung alsbald die Krankheit, welche von ihrem Ursprunge bis zum Ende allgemein war, auf Rechnung des nun gefundenen, erst gegen Ende und durch Gewalt der allgemeinen Krankheit entstandenen Lokalfehlers schreibet. Ich habe hierüber schon anderwärts meine Gedanken geäussert.

Unter der Anlage zu allgemeinen Krankheiten (opportunitas) darf man nicht just das verstehen, was sonst in Schulen **Prædispositio** geheissen wurden, sonst würde man sie freilich auch nicht in manchen örtlichen Krankheiten wegläugnen können. Unsere Krankheitsanlage bestehet in einer schon vorhandenen allgemeinen Diathesis: es ist schon halbe oder noch verborgene Krankheit. In diesem Sinne wird man nicht Anlage bei örtlichen Krankheiten finden. Ich habe schon gesagt, daß man dort in manchen Fällen Prädispositionen, schickliche Struktur 2c. annehmen kann. Es giebt z. B. Leute, welche bei der geringsten Gelegenheit zur venerischen Ansteckung geneiget sind: und andere werden alles unreinen Umganges ungeachtet gar nicht angestecket. Ich habe einen Russen gekannt, welcher mich auf seinem Sterbebette auf Ehre versicherte, daß er sich noch mit jenem herumschiessen wollte, welcher ihm betheuern könnte, daß er mehr gebuhlet hätte als er: und doch hatte er nie einen venerischen Zufall erlebet. Ich kannte einen Arzt, welcher sich so sicher gegen Ansteckung wußte, daß er manchen venerischen Patientin auch noch seine Liebesdienste bezeigete: und so mancher andere war schon verpfeffert, sobald er kaum eine Freudendirne berührt hatte. Es bestehet diese Verschiedenheit etwa in feinerer Haut, grösserer Empfindlichkeit, Struktur und Thätigkeit der einsaugenden Gefässe. Es ist also wohl hier eine Prädisposition, aber man kann nie sagen, daß der Mensch schon halb, oder im Verborgenen, venerisch seye; man

kann in strengerem Sinne nicht die geringste Anlage zu dieser Krankheit (wie man es durch opportunitas verstehet) bei ihm behaupten. Langer Hals, eingedrückte Brust, schwächliche Constitution, heissen wohl Prädisposition zum Blutspeyen, und zu anderen örtlichen Brustgebrechen, und doch kann man es noch nicht wirkliche Anlage, in Brownischem Sinne, heissen. Weiche Haut, schwache Gefässe können wohl leicht zu Anschwellungen oder Zereissungen gebauet seyn: aber auch hier ist noch keine Anlage zu solchen Geschwülsten oder örtlichen Krankheiten, so wenig als man weicheres Fleisch Anlage zu einer tieferen Hiebwunde nennen kann.

Ich habe schon in meinem **Entwurfe einer einfacheren Arzneykunst** in der Eintheilung der Krankheiten in allgemeine und örtliche *) das Nöthigste über die Kennzeichen der örtlichen Krankheiten erinnert. Noch ausführlicher ist dieser Gegenstand von Hern **J. Frank** behandelt worden **). Ich hoffe, daß Ärzten und Wundärzten, welche sich mit Brownischer Lehre bekannt zu machen suchen, beide Werke nicht werden unbekannt geblieben seyn.

Das Bedenklichste bei den örtlichen Krankheiten bestehet darinnen, daß es so manche Krankheiten giebt, welche scheinen örtlich zu seyn, und doch im Grunde allgemeine Übel sind. Von solcher Gattung sind scrophulöse Krankheiten und mehrere andere. Es giebt scirrhöse Knoten, die man fruchtlos ausrottet, da alsbald wieder anderwärrs ähnliche zum Vorscheine kommen, oder auf inneren Theilen verborgen liegen: denn die Knoten waren von allgemeiner asthenischer Diathesis gerühret. Fußgeschwüre beruhen oft auf allgemeiner Cacherie, und können nicht ehender kuriret werden, bis durch gute Nahrung und durch stärkende Mittel die allgemeine Cacherie geheilet wird. Man

*) III. S. 49. neue Auflage.

**) Erläuterung der Brownischen Arzneylehre, im fünften Abschnitte.

findet in den Londner Bemerkungen Fälle von Anevrismen, wo aber grössere und kleinere bei dem nehmlichen Patienten angetroffen wurden. Auch hat man schon neue Anevrismen in einer Gegend entstehen gesehen, wenn in der anderen eines oder das andere durch chirurgische Hülfe geheilet wurde. Man wird also in solchen Fällen wirklich eine anevrismatische Anlage vermuthen können. Es giebt Hüftwehe, Schulterschmerz, wo alle topischen Mittel fruchtlos angewendet werden, bis endlich die allgemeine gichtische Asthenie durch allgemeine Reizmittel gehoben wird. Ich hatte einstens in Rußland einen Patienten zu behandeln, welcher mehrmal mit heftigen Anfällen von Blasenschmerzen und Harnstrenge geängstigt wurde, wogegen schon so mancherlei fruchtlos war angewendet worden. Ich bemerkete, daß dergleichen Anfälle gemeiniglich auf Verkältung, auf Verdruß, und andere schwächende Ursachen folgeten. Ich urtheilete also, daß es eine allgemeine Krankheit wäre, die ich damal von arthritischer Gattung hielt. Ich verbot ihm Säuren und blähende Speisen, auf welche auch mehrmal ein Anfall gekommen war. Ich verordnete eine stärkende Diät, Vermeidung der Kälte. Ich gab ihm stärkende Arzneyen, vorzüglich Staalpulver mit Zucker und Zimmet und mineralischen Kermes. Ich beobachtete, daß ihm die Staalpulver täglich Öfnung des Leibes unterhielten, wenn nur ein Gran Kermes zu jedem Pulver gesetzet war. Die Wirkung war so, wie man sie wünschen konnte. Er blieb sehr lang von Anfällen frei. Wenigstens litt er in acht oder zehn Monaten keinen Anfall mehr, wo freilich durch gegebene Veranlassung sich die Krankheit wieder äusserte. Einmal kam Rhevmatalgie in den Arm, und jene ganze Zeit blieb die Blase von Schmerzen frey. Der Patient hatte schon lang die Gewohnheit, daß er viele Ärzte um Rathe fragte, sich Rezepte geben ließ, und sie zum Scherze, des häufigen Widerspruches wegen, liegen ließ. Unterdessen wußte sich doch ein erudirter Schafskopf bei meiner acht Monate langen Abwesenheit durch die Taurische Reise das Zutrauen des Patienten zu

erwerben *). Er ließ fleissig Blut abzapfen, gab salzige Mittel, schwächende Diät, und kurirte so schulgerecht, bis der Mann, welcher vorhin schon Anlage zur Cachexie hatte, die Brustwassersucht bekam, und bald nach meiner Abreise aus Rußland gestorben ist.

Aber eben so giebt es auch Krankheiten, welche allgemein scheinen, und doch blos von einer örtlichen Ursache rühren, also im Grunde zur Classe der örtlichen müssen gerechnet werden. Hieher gehören auch manche Krankheiten, welche man vorher zu den gastrischen gerechnet hat. **Lorry** führet Fälle von Hautkrankheiten an, welche von einem im Magen liegenden reizenden Körper kamen. Ich habe schon mehrmahl den Fall erzählet, wo Wassersucht von Eidexen im Leibe gerühret war, und sich von selber bald verlor, als diese Gäste aus dem Hause geschaffet waren. Von örtlichem innern Geschwüre rührete intermittirendes Fieber: von dem schmerzhaften Hervorbrechen eines Backenzahnes hat es Herr **Frank** der Vater beobachtet: Rizzini von einem knochigen Steatom in dem sehr ausgedehnten Uterus: **Schmuck** von einer im Magen liegenden unverdauten Speckschwarte: von gegessenen Schwämmen Herr **Frank** der Sohn. Von Epilepsien, welche aus örtlichen Ursachen ihren Ursprung hatten,

*) Der Mann war Professor in Deutschland gewesen, grosser Pedant und Charlatan, welcher Bücher schrieb, und sich für einen grossen Gelehrten hielt. Bei seiner Ankunft in Rußland, wo ich freylich grössere Dinge von ihm erwartet hatte, suchte ich ihm einige Patienten zu geben, bloß um ihn bekannt zu machen. Ein Mann hatte Lienterie, und es war schon mit ihm beinahe aufs letzte gekommen, als ich zu Rathe gezogen wurde. Ich ließ ihm ein Senfpflaster auf den ganzen Unterleib legen, und gab die Mixtur Nro. 9. worauf er sich am anderen Morgen wirklich besser befand. Ich übergab ihn nun dem Doctor, um den Überreſt zu besorgen. Wie erschrack ich aber, als er mir nach einem oder zwei Tagen sagte: ich habe ihm Cremor Tartari verschrieben. Aber noch grösser war mein Erstaunen, als er wieder kam: ich habe ihm Ader gelassen. Der Patient starb.

sind Fälle von Herrn Tissot gesammelt. Eine Peripnevmonie kann örtlich seyn, und örtliche Hülfe erfordern, wenn sie von einer Verletzung der Lungen gerühret ist. Magenentzündung ist örtlich und brauchet örtliche Hülfe, wenn sie von verschlukten scharfen Körpern oder Gifte rühret.

In solchen Krankheiten, welche allgemein scheinen, und doch von örtlichem Fehler rühren, wollen oft die gerühmtesten Mittel ihre Hülfe versagen. Das Opium lindert die Convulsionen nicht, wo ein fremder Körper, oder ein drückendes Gewächs die Ursache ist. Die Chinarinde hobe das Fieber nicht, wo ein Stück Speckschwarte, oder ungesunde Schwämme im Magen lagen, welche durch Brechmittel ausgeworfen werden mußten. Columbowurz nützet im Durchfalle von allgemeiner Asthenie, aber nicht in jenem, welcher von einem örtlichen Fehler eines Darmes entspringt. Der Fluor albus wird nicht durch kräftige Nahrung und stärkende Arzneien gehoben, wenn er von einer unheilbaren Verhärtung im Uterus seinen Ursprung hat Von solcher Wichtigkeit ist es also, zu wissen, ob Krankheiten wahrhaft allgemein oder örtlich sind!

Es giebt nun mancherley Kennzeichen, aus welchen man abnehmen kann, ob eine Krankheit örtlichen oder allgemeinen Ursprunges ist: doch wird das Meiste immer auf Scharfsinne des Arztes beruhen. Auch werden hier anatomische Entdeckungen eines **Morgagni, Baillie's** und anderer von vorzüglichem Nutzen seyn. Man kann eine allgemeine Krankheit muthmaßen, wenn allgemein wirkende schädliche Potenzen vorausgegangen sind: wenn vorhergehende Zufälle bereits eine Anlage zur Krankheit zu erwarten gaben. Z. B. man hatte schon einige Zeit häufige Blähungen, mühselige Dauung, saures Aufstossen ꝛc. und bekommt nun eine Kolik, oder einen Durchfall: so wird man schon mit Grunde und Nutzen allgemeine Hülfsmittel gegen Asthenie anwenden dörfen. Im Falle aber, wo gähling ohne ähnliche Vorbothen ein heftiger Kolikschmerz den Kranken überraschet, wird man sorgfältig untersuchen müs-

, ob nicht ein örtlicher Fehler, Genuß von etwas
chädlichem, verfälschter Wein ꝛc. die Ursache der Krank=
it ist. Ein anderes Zeichen von örtlichen Krankheiten ist
, wenn das Leiden bey abwechselnder entgegengesezter
ahrung oder Heilmethode immer dasselbige bleibet: wenn
nach der Beschaffenheit des Körpers ganz abgemessene
eilmethode beständig ohne heilsame Erleichterung ange=
ndet wird: wenn z. B. das bisherige Leiden entzün=
ngsartig scheint, und dennoch eine offenbare asthenische
gemeine Krankheit sich dazu gesellet, oder im entgegen=
etzten Falle: bey solcher Gelegenheit kann es Umstände
ben, wo man glaubt, daß man an einem Orte kühlen,
andern hitzigen oder stärken muß, weil nehmlich der
liche Fehler und die allgemeine Krankheit keine genaue
alogie zu erkennen geben *). Noch deutlicher wird die
istenz einer örtlichen Krankheit, wenn offenbar eine ört=
he Ursache oder Schädlichkeit vorausgegangen ist. Frank
Sohn erzählet den Fall eines in die Lungen gestoche=
n Amerikaners, wodurch örtliche Entzündung entstand.
ie Ärzte wollten diese örtliche Peripnevmonie gleich ei=
r allgemeinen behandeln, verschwendeten das Blut auf
geheure Art. Zwölfmal wurde reichlich Blut aus den
dern genommen. Der Patient starb: und bey Öfnung
r Leiche wurde blos etwas Wasser in der Brust gefunden.

So wie die Heilung der allgemeinen Krankheiten auf
s ganze belebte System gerichtet werden muß: eben so
ird die Heilung der örtlichen Krankheiten blos auf dem
denden Theile angewendet: es seye denn, daß das ört=
he auf empfindlichen Theilen haftende Leiden endlich einen
nfluß auf allgemeine Erregbarkeit, oder eine allgemeine
iathesis veranlasset habe.

*) Es könnte dieses eigentlich nur Plaz finden, wenn die örtliche Krankheit nicht auf einem sehr empfindlichen Theile haftet, und nicht das allgemeine System in Mitleidenschaft gebracht hat. So kann eine von Verletzung verursachte örtliche Entzündung bey einer allgemeinen asthenischen Krankheit bestehen.

Die Erfahrung lehret es, daß die meisten örtlichen Krankheiten durch solche Reizmittel gehoben werden, welche die Erregung auf jenem Theile, wo sie angebracht werden, vermehren müssen. Es muß also in örtlichen Übeln das Verhältniß der asthenischen zu den sthenischen eben so ungleich ausfallen, als es von den allgemeinen Krankheiten ist behauptet worden. Freylich finden sich auch manche örtliche Zufälle, wo äußerlich alles heilsam wird, was kühlet, schwächet, d. i. die partielle Erregung herunterstimmet. Jeder Wundarzt weiß es, daß er zuweilen von kaltem Wasser und anderen kühlenden Umschlägen, und erweichenden Dingen, welche er äußerlich anwendet, auffallenden Nutzen beobachtet, und daß wieder in sehr häufigen Fällen reizende Balsame, aromatische in Wein gesottene Kräuter, Quecksilber, Grünspan rc. ihm die beste Hülfe leisten. Durch eine richtige Classification der örtlichen Krankheiten wird es sich zeigen, daß auch in diesen die Brownische Theorie, welche auf Vermehrung oder Verminderung der Erregung zielet, in ihrem ganzen Umfange anwendbar ist: und durch den in die Augen fallenden Vortheil dieser Heilart bey äusserlichen oder örtlichen Krankheiten wird die Vortreflichkeit derselben bey allgemeinen am kräftigsten bestätiget werden. Ich nehme freylich bey örtlichen Gebrechen die Fälle aus, wo Überfluß oder Beschwerliches wegzunehmen, Getrenntes zu befestigen, Verschlossenes zu öfnen, und Mangelndes zu ersetzen ist: oder ich nehme überhaupt die Fälle aus, wo chirurgische Instrumente oder Operationen erfordert werden.

Es war bey **Brown** eine der wichtigsten Bedingnisse, um die Allgemeinheit einer Krankheit zu bestätigen, daß bey selbiger allezeit eine vorausgehende Anlage (**opportunitas**), allgemein wirkende Schädlichkeiten, und eine daher rührende allgemeine Diathesis zu entdecken wären, welches alles er bey örtlichen Krankheiten vermissete. So wie bey allgemeiner Diathesis immer gewisse auf den Grad der Erregung Einfluß habende Potenzen die Ursache der Krankheit waren, so waren es bey örtlichen Krankheiten

Verletzungen und ganz andere besondere Schädlichkeiten, aus welchen der Ursprung des Übels mußte hergeleitet werden. Bey allgemeinen bemerkete man allzudeutlich das Leiden des Lebensprincips; und bey örtlichen fiel nur die geschehene Trennung, Zerreissung, Verhärtung u. dgl. in die Augen. Hieraus mag es nun gekommen seyn, daß **Brown** die Affizirung einer partiellen Erregbarkeit weniger in Erwägung gezogen, und ihr kaum einiges Augenmerk gewidmet hat, wenn sie nicht sehr empfindliche Theile betroffen hatte. Es wollte auch nicht ganz zu seiner Lehre passen, nach welcher die Erregbarkeit im ganzen Körper eine und unzertrennlich, daß man viel von Affizirung partieller Erregbarkeit, erwähnen sollte, indem nach seiner Lehre jede Affizirung der Erregbarkeit uns schon auf die Vorstellung eines allgemeinen Leidens oder einer allgemeinen Theilnahme führen müßte. Unterdessen erkennet und erinnert doch der Stifter der neuen Lehre sehr wohl, daß sich die Wirkung des örtlichen Leidens auch über den ganzen Körper und das ganze Nervensystem verbreiten, und viele Zufälle veranlassen kann, die jenen ähnlich sind, welche sonst in allgemeinen Krankheiten beobachtet werden. Es ereignet sich dieses vorzüglich, wie **Brown** es andeutet, wenn örtliche oder organische Krankheiten in sehr empfindlichen oder mit vieler Erregbarkeit begabten inneren oder äußeren Theilen ihren Sitz haben. Auch scheinet die von **Brown** behauptete Einheit und Unzertheilbarkeit der Erregbarkeit in strengem Sinne blos an dergleichen empfindlichen Theilen sich ganz zuverläßig zu äußern, oder blos dort am deutlichsten in die Sinne zu fallen. Bey weniger empfindlichen Theilen wird man etwa nur eine dunkle Theilnahme der allgemeinen Erregbarkeit an der Affizirung der partiellen Erregbarkeit können gelten lassen.

Man kann also wohl mit Cattanio annehmen, daß jede Verletzung, welche von einem äußerlichen Körper beygebracht wird, die Empfindlichkeit des Theiles vermehrt oder vermindert, so wie die örtliche Affizirung leich=

ter oder schwerer war. Ist der Reiz von einer Verletzung so heftig, daß er örtliche Entzündung erwecket, so wird die Empfindlichkeit des Theiles äußerst erhöhet. Ist aber aus Geringfügigkeit oder Übermaaß des Reizes eine merkliche direkte oder indirekte Schwäche die Folge, so daß es Lähmung oder Brand absetzet, so wird die Thätigkeit oder Empfindlichkeit des Organes grossen Theils oder ganz benommen. Es kann dieses allerdings nicht ohne Umänderung der Erregbarkeit, ohne Vermehrung oder Verminderung der Erregung zu Stande kommen.

Wenn man annimmt, daß alles, was Wirkung auf lebendige Theile äußert, als reizende Potenz zu betrachten ist, daß es Erregbarkeit abnützet, soferne es Thätigkeit und Empfindung anstrenget, Kraft erhöhet oder auch gar überschnellet: oder daß es im entgegengesetzten Falle Ursache wird, daß Erregbarkeit träge bleibet oder sich anhäufen kann, nehmlich so ferne es in einem geringern Grade reizet, als zum Stande der Gesundheit erfordert wird, oder um es mit andern Worten auszudrücken, daß es Erregung, es seye im Allgemeinen oder nur auf einzelnen Theilen, vermindert oder vermehret: so wird man freylich auch nicht in Abrede stellen können, daß auch Körper, welche thierische Theile, die mit mehr oder weniger Erregbarkeit begabet sind, trennen, zerquetschen, Theile zerreissen, unter reizende Potenzen müssen gerechnet werden. Es wird hier keine Ausnahme machen, wenn gleich solche Kräfte oder verletzende Körper nur als partielle reizende Potenzen können angesehen werden. Es sind immer Potenzen, welche die Erregbarkeit alteriren: es mag nun im Allgemeinen oder nur an einem einzelnen Theile seyn. Man kann also auch mit Grunde sagen, daß bey örtlichen Krankheiten auf Vermehrung oder Verminderung der Erregung zu sehen ist. Unterdessen dünkt es uns auch, daß Cattanio zu viel behauptet, wenn er sagt *), daß sowohl die allgemeinen als die örtlichen Krankheiten in Vermeh-

*) Betrachtungen über das System von J. Brown, oder neue Classification der örtlichen Krankheiten. S. 23.

rung oder Verminderung der Erregung bestehen. Die Alterirung der Erregbarkeit ist bey vielen nur zufällig, und es lassen sich häufige örtliche Fehler gedenken, z. B. Steine, ungeöfneter After, Gehörgang, Uringang: Phymosis naturalis, Hasenscharte, Mangel oder Überfluß an einigen Theilen, Asymetria etc. ohne daß dabey Vermehrung oder Verminderung der Erregung in Anschlag kommet.

Allerdings muß auch selbst der Schmerz, welcher sich bey manchen örtlichen Krankheiten findet, nehmlich welcher durch äußerliche Verletzungen oder ätzende Gifte erwecket wird, als ein accessorischer Reiz betrachtet werden, welcher die Fasern wieder zur Zusammenziehung bringen kann; er muß für eine schmerzhafte Erweckung oder reizende Potenz gehalten werden, wodurch die allgemeine Erregbarkeit kann zur Theilnahme gebracht, und die Erregung bis zur indirekten Schwäche getrieben werden. Denn so wie ein örtlicher stärkender Reiz seine stärkende Kraft über die allgemeine Erregbarkeit erstrecken kann, wie es z. B. geschieht, wenn ein Glas Wein oder sonst etwas Stärkendes auf den Magen wirket: oder wie es selbst vom äusserlichen Einreiben flüchtiger Reize zu geschehen pfleget: eben so kann auch ein schmerzender Reiz von Verletzung zuerst an dem ergriffenen Theile und sodann auf dem ganzen Systeme Änderung in Erregung und allgemeiner Diathesis verursachen.

Jener Schmerz oder jene unangenehme Empfindung, welche durch Entziehung gewöhnlicher Reize veranlasset wird, mag weniger hieher zu rechnen seyn, weil Schmerz von Mangel an Reiz nicht solche Thätigkeit im belebten Systeme voraussetzet, als jener, welcher von Überfluß oder Heftigkeit des Reizes rühret. Übrigens sind bey dem Schmerzen von mangelndem Reize, welcher auch nervöser Schmerz geheissen wird, gewöhnlich vorausgehende Hinfälligkeit, Trägheit, Kälte, schwache Dauung, Aufblähung, blasse Farbe und lauter Zufälle, welche just nicht zur Erhebung der Erregung tüchtig sind. Ein solcher Schmerz kann von

Mangel an Blute, Mangel an Speise und Getränke, (woher der Schmerz des Hungers und Durstes entstehet), vom Abgange des gewöhnten Reizes der Wärme, (z. B. wenn ich meine Hand in Schnee stecke), kommen. Hieher gehöret auch der Kopfschmerz der Schwachen, und der Rückenschmerz im Anfange kalter Fieber ꝛc. In hohlen Muskeln, z. B. Herz, Adern, welche an den Reiz des enthaltenen Saftes gewöhnet sind, entstehet bey Abgang desselben eine unangenehme Empfindung, Leerheit, Schwäche, Hinsinken und Ohnmacht, wenn es weiter kommet, wie es bey plötzlichem Blutverluste, bey Wasserabzapfen oder manchen anderen Operationen zu geschehen pfleget.

Es wird also nicht leicht der astheniſche Schmerz als reizende und Erregung vermehrende Potenz können betrachtet werden; da er selbst wieder verschwindet, wenn der mangelnde Reiz ersetzet, und die Erregung durch reizende oder stärkende Arzneien erhöhet wird, so wie wir es hundertmal bey Kopfweh, Magenweh, hysterischen Leiden und in ähnlichen Fällen beobachten können. Bey solchen Unpäßlichkeiten oder Schmerzen ist gemeiniglich die Erregung schon voraus zu weit herunter gekommen, als daß sie durch die Empfindung des Schmerzes, als reizender Potenz, sollte erhoben werden. Es entstehen auch aus dieser Gattung des Übelbefindens keine vermehrte Bewegungen, sondern vielmehr Verminderung derselben: und wenn auch irgend einmal eine vermehrte Bewegung, ein entzündungsartiger Zufall entstehen sollte, so wird es sich in entfernten Theilen zutragen, wie der Catharr aus Erkältung an Füssen entsteht. Oder die vermehrte Bewegung und entzündungsartige Erregung folget erst auf Übermaaß der nun neu dazu kommenden Reizung, wie wir die Erfahrung haben, daß Catarrhe, Frostbeulen und andere entzündungsartige Zufälle entstehen, wenn wir aus der Kälte in stärkere Wärme kommen. Man wird nicht eher berauschet, als wenn man zuvor Leerheit im Magen, den Schmerz von Hunger und Durst gelitten hat.

II. Verschiedenheit und Ausgang des örtlichen Leidens.

Wenn die Erregung auf einzelnen Theilen vermehret, also das Leiden sthenisch ist, so wird der affizirte Theil mehr oder weniger roth, gespannt, heiß und schmerzend seyn. Es entstehet grössere Thätigkeit in dem affizirten Theile: es werden heftigere Zusammenziehungen in dem Organe erwecket, so daß nun Empfindungen hervorgebracht werden, welche vorher bey Bewegungen des Organs nicht zugegen waren. Auf solche Art können scirrhöse Geschwülste, Sehnen, Membranen, Knochen und selbst Arterien sehr empfindlich und entzündet werden, wenn sie sehr heftig gereizet werden. Durch Verbindungen der Theile und durch Verkettungen ihrer Funktionen kann Entzündung vermehret und allgemein verbreitet werden: oder es entstehet das, was wir unter Wundfieber, Abendparoxismen bey Pocken und sogenannten Entzündungsfiebern, welche örtlichen Ursprungs waren, bisher verstanden haben.

Reiz bringet also eine stärkere Bewegung oder Zusammenziehung auf einem Organe zuwegen, als insgemein gewöhnlich ist, wodurch denn, nach Verschiedenheit der reizenden Kraft eine angenehme oder schmerzhafte Empfindung veranlasset wird. Wenn nun dergleichen angenehme oder schmerzhafte Empfindungen in solcher Menge erwecket oder zu solcher Höhe getrieben werden, daß hiedurch, aus Völle der Empfindung des Vergnügens oder Schmerzes, wieder neue Bewegungen des affizirten Organes hervorgebracht werden, so heisset man sie Entzündungen.

Allen Muskeln ist es eigen, daß sie sich zusammenziehen, wenn sie ausgedehnet werden. Die Muskelfasern machen eigentlich das Sinnesorgan aus, welches die Ausdehnung empfindet. Denn alle Gattungen von Muskeln, hohle und längliche, Herz, Arterien, Eingeweide so gut als Knochenmuskeln, haben die Eigenschaft, sich zusammenzuziehen, wenn sie durch Ausdehnung gereizet werden. Für die weissen Muskeln, die Häute der Arterien, schei-

net beynahe keine andere Reizung wirksam genug zu seyn, um sie zur Zusammenziehung zu bringen, als blos die Ausdehnung von dem eindringenden Blute. Sobald nur Blut in die ausgeleerten Arterien tritt, und sie zur Ausdehnung bringet, so pflegen sie sogleich auch sich wieder zusammenzuziehen. Schmerz bestehet in einer stärkeren Ausdehnung; woher denn die heftigsten Schmerzen bey gewissen Entzündungen, z. B. im Nagelgeschwüre, sogleich erleichtert werden, wenn die durch Ausdehnung gereizte Membrane durchschnitten wird. Wenn Magen, Därme, Urinblase, Mastdarm, von enthaltenem Stoffe ausgedehnet werden, so ziehen sie sich zusammen und pressen heraus, was sie ausgedehnet hat: wird aber die Ausdehnung stärker, ohne daß Ausleerung erfolgen kann, so entstehet oft sehr heftiger Schmerz, woran denn hernach vermöge der Gesetze der Association verschiedene andere Muskeln Antheil nehmen *) Starke Ausdehnung der Glieder, der Knochen, krampfige Ausdehnungen, welche weiland durch die löblichen Henkerstalente der Tortur geschahen: alles dieses kann grössere oder geringere Schmerzen verursachen. Auch das Schneiden und Stechen schmerzet durch Ausdehnung der Fasern, und der Schmerz vergehet desto geschwinder, oder wird desto weniger empfunden, je geschwinder mit einem scharfen oder spitzigen Instrumente die Trennung der Theile geschieht.

Muskelfasern, welche bis zum heftigsten Schmerz ausgedehnet werden, gerathen in eine grosse und neue Thätigkeit, wodurch andere empfindliche Theile in Verkettung kommen. Ein System beweget das andere zur Mitleidenschaft: das gereizte Adersystem ist noch ein Hauptwerkzeug zu allerley unordentlichen oder neuen Bewegungen, wovon bald weitere Erwähnung geschehen wird.

*) Von dergleichen Bewegungen aus Association oder Verkettung werde ich in einem anderen Werke weitläuftiger handeln. Ich verweise unterdessen den Leser auf Darvins Zoonomie, erster B. erster bis zehnter Abschnitt: und auf Reils Archiv für die Physiologie S. 141 ꝛc.

Sonderbar ist es noch, daß manchmal der Schmerz in associirten Theilen heftiger wird, als an jenem Theile, wo er örtlich haftet. Wenn ein Stein den Blasenhals reizet, so ist oft der Schmerz im anderen Ende der Harnröhre am heftigsten. Kupferröthe bey Trinkern, und Podagra, rühren vielmal ursprünglich von entzündeter Leber her. Venerische Geschwüre, welche bey Chancres auf der Eichel sympathisch im Halse erzeuget werden, sind oft hartnäckiger und beschwerlicher als das ursprüngliche Chancresgeschwür auf der Eichel selber. Ich kann hier nicht **Hunters** und **Darvins** Meynung annehmen, daß solche Halsgeschwüre nur aus Mitleidenschaft entstehen, und weiter nichts Bösartiges oder Giftiges, nehmlich nichts Venerisches enthalten. Ich habe in Aachen eine ganze Haushaltung armer Leute gesehen, wo die Kinder von ihren angestekten Eltern, vielleicht durch gemeinschaftliches Trinkgeschirr, venerische Halsgeschwüre geerbet hatten. Ich habe zweymal venerische Ansteckung von unreinem Küssen oder Berühren mit der Zunge beobachtet. Auch lassen die grausamen Verwüstungen in Knochen des Gaumens und der Nase, welche so oft von solchen unbezwinglichen Halsgeschwüren entstehen, nicht eine gutartige bloß sympathische Eiterung muthmassen. Unterdessen gebe ich gerne zu, und habe es selber wahrgenommen, daß es manchmal Fälle giebt, wo diese Halsgeschwüre, bey welchen venerisches Geschwür an der Eichel vorausgegangen war, ohne Bedeutung waren, und sehr leicht wieder beynahe von selber heileten. Auch habe ich mehrmal sehr schlimme, die Knochen des Gaumens anfressende Geschwüre von venerischer Herkunft gesehen, von welchen in der Folge keine Ansteckung mehr erfolgete. Es schien bey solchen Menschen sich das Ansteckende überhaupt verloren zu haben, obwohl die Verwüstung noch auf Halsknochen ihren Fortgang hatte.

Bey den oben erwähnten örtlichen Entzündungen gehen alsdann noch fernere Bewegungen von statten, wodurch widernatürliches Gefühl, verlängerte Gefässe, Auswüchse, Anhäufungen von herbeyströhmender Flüssigkeit, Eiterun-

gen, Verwachsungen, Brand und ähnliche mehr oder weniger bedenkliche Zufälle zum Vorscheine kommen. Überhaupt zielen die neuen Bewegungen, welche in den affizirten Organen durch Übermaaß der angenehmen oder unangenehmen Empfindungen verursachet werden, vorzüglich dahin ab, daß die bisher vorräthigen Fasern ausgedehnet, oder neue erzeuget werden. Die bewegenden Muskeln sollen also verlängert, und an den äussersten Enden der Gefässemuskeln neue Gefässe gebildet werden.

Es ist von angenehmen Empfindungen bekannt genug, daß sie auf Verlängerung der Theile wirken. Die Brustwarze der Säugenden erweitert und verlängert sich, sobald das Kind durch Anlegung seines Mundes der Mutter oder Säugamme eine kitzelnde und angenehme Empfindung gewähret. Die Warzen der Zunge richten sich bey angenehmen Reize der Speisen in die Höhe. Das männliche Glied wird durch die Macht der angenehmen Empfindung gestrekt und ausgedehnt. Bey späteren Jahren, wo das Angenehme der Empfindungen nicht mehr in dem vorigen Grade der Heftigkeit wirket, wird alsdann von manchen mit Jammer bemerket, daß ein merklicher Theil der vorigen Grösse oder des vorherigen Ausstreckungsvermögens verloren gegangen ist.

Es ist auch wahrscheinlich, daß bey jenen Kindern das Wachsthum des Körpers am besten vor sich gehet, wo die meisten verhältnißmässig angenehmen Empfindungen sind. Das Wichtigste mag hier seyn, wenn Kinder von sanftem und heiterem Gemüthe sind, und sich bey geschmeidiger schicklicher Nahrung durchaus wohl befinden, indem der muntere Fortgang aller thierischen Funktionen, der Verrichtungen der Drüsen und anderer Organe, ein beständiges Gefühl von Wohlbehagen verursachen muß, durch welche angenehme Empfindung denn alles zur Ausdehnung, Vergrösserung oder Zunahme des Wachsthumes neigen wird.

Wenn nun die Empfindungen die Schranken des Angenehmen übersteigen: wenn die dadurch verursachten

neuen Bewegungen mit Schmerzen verknüpfet, oder aus Schmerzen verursachet sind, so muß auch die Ausdehnung und das neue Wachsthum der Fasern unangenehm und schmerzhaft seyn; nehmlich es zeiget sich hier, wie schon erinnert wurde, die Bewegung, welche Entzündung heisset.

Durch diese Ausdehnung entzündeter Fasern, und durch Erzeugung neuer Fasern und Gefässe geschieht es denn, daß auch Theile, welche vorher unempfindlich waren, nun sehr schmerzhaft werden können: der Muskel wird für einige Zeit verlängert; seine Sehnen (tendines) werden aufs neue empfindlich: Knochen werden entzündet, weich, schmerzhaft, häufigere Gefässe zeigen sich an selbigem. Es entstehen, wie jedermann weiß, neue Äderchen über die Hornhaut entzündeter Augen, und in scirrhösen Geschwülsten: entzündete Theile verwachsen unter einander: es giebt Verbindungen alter und neuer Gefässe *), Die einsaugenden Gefässe werden bald zu viel, bald zu wenig, oder gar nichts aufnehmen von dem, was sie sonst einzusaugen und zurükzuführen pflegeten **).

Wenn diese neuen Bewegungen der Gefässemuskeln noch weiter getrieben, und die Gefässe entweder zu schnell oder zu sehr verlängert oder zerrissen werden: oder wenn unter den Grundstoffen des thierischen Theiles eine widernatürliche Veränderung vorgehet, so wird aus den Enden der Gefässe eine neue Materie abgesondert. **Brugmann** hat die Eiterung bloß von einer Verdickerung einer eigenen abgesonderten Feuchtigkeit hergeleitet: aber doch immer stellet uns Eiter die Erscheinung einer neuen Materie dar. Es ist hier eine Änderung in festen und flüssigen Theilen im Gange, ungefähr auf die Art, wie sie bey ganz aufhörender Lebenskraft vor sich gehet, wenn Fäulniß eintritt, und ihren Fortgang nimmt. Nehmlich viele Grundstoffe des thierischen Theiles werden entbunden, und in

*) Darvin Zoonomie, zweyter Th. S. 237. 238.

**) Soemmerring de Morbis vasorum absorbentium. S. 1, 7, 9. 164. Man vergleiche besonders §. 1. und §. LXIX.

andere Verhältnisse versezet: manche dieser Stoffe verbinden sich, andere werden getrennet: manche werden verflüchtiget und in die Atmosphäre verbreitet. Hierdurch zeiget sich denn eine Verschiedenheit der durch die Entzündungsbewegungen hervorgebrachten Materie, so wie der Grad der kränklichen Bewegungen in Drüsen und Gefässen, oder etwa die dort vorräthigen Säfte und Fasern verschieden sind. Wir können also in manchen Gegenden gutes Eiter erhalten, wenn die Beschaffenheit der festen Theile, der Vorrath der dortigen Säfte, Fasern, und die kränklichen Bewegungen in Drüsen und Gefässen in gehörigem Verhältnisse sind: und dieses gute Eiter kann vielmal durch neues Fieber, durch Gemüthsaffekten, Ausschweifungen und Unordnungen schnell wieder in mißfärbiges Eiter oder Jauche umgeändert werden. An den entzündeten Augen äussert sich eine andere Art dieser neuen Materie: und noch anderst bey Pocken und venerischer Ansteckung, bey Scropheln ꝛc. Catarrhische Absönderungen können auch vielmal für eine ganz neue Materie gelten. Lymphatischer Zufluß mag ein geringerer Grad dieser neuen verstärkten Bewegung in Gefässemuskeln seyn: Eiterung ein etwas höherer: der höchste oder schlimmste ist Übergang in Brand. Solche neue durch kränkliche Bewegungen in Gefässen abgesonderte Materien werden für mehr oder weniger ansteckend gehalten.

Heftige örtliche Sthenien pflegen leicht das ganze System in Mitleidenschaft zu ziehen, und allgemeiner Art zu werden. Die örtlichen Zufälle werden alsdann heftiger und auffallender, als sie in bloß örtlichen eingeschränkten Krankheiten sind. Das Pulsadersystem wird Antheil nehmen: die Pulsschläge werden stärker, oftmaliger, härter: die Wärme der Haut ist vermehret: die Lippen sind trocken; der Durst unausstehlich; das Gesicht meistens röthlich, die Augenlieder innwärts roth: die Augen glänzend: der Urin feurig ꝛc.

Der asthenische Zustand kann auf direkte oder indirekte Weise seinen Ursprung nehmen. Wenn an einem

Theile der Reiz zu heftig, und die Erregung zum Übermaaße gekommen war: so erfolget aus dieser Überspannung gerne wieder Erschlaffung, Kraftlosigkeit oder Verminderung, auch gänzliche Vertilgung der Erregung. Es ist dieses bekanntlich der Fall, welcher indirekte Schwäche geheissen wird. Ich will hier nur einen Fall örtlicher indirekter Schwäche anführen, welchen man täglich wahrzunehmen Gelegenheit hat. Wer Toback rauchet, oder wer Toback schnupfet, fühlet im Anfange den Mund oder die Nase in einer Art von beständiger Erregung, in Hitze oder beinahe entzündungsartigem Zustande. Endlich tritt indirekte Schwäche ein: zum Eckel für andere läuft Feuchtigkeit ohne Empfindung aus Mund und Nase.

Der Übergang von Übermaaß des Reizes ist manchmal sehr schnell, und zuweilen kommet er nach und nach zu Stande. Ich habe dieses schon irgendwo von allgemeiner Erregung gesagt, wo ich sie in geschwinde und gleichsam vorübergehende Überschnellung der Erregung (indirekte Schwäche) und in langsamere eingetheilet habe. Eben so verhält es sich in örtlichen Leiden, wo der Reiz entweder auf einmal bis zur indirekten Schwäche wirket, oder wo er erst nach und nach in diesen Stand verminderter Erregung übergehet. Schurfen, welche auf Anwendung von Äzmitteln entstehen: Brand, welcher zuweilen auf heftigste Gemüthsaffekten gefolget ist: auch venerische Geschwüre können Beispiele der schnellen Schwäche seyn. In dem andern Falle folget auf Hitze, Röthe und schmerzhafte Spannung eines Theiles eine bläulige oder schwarzblaue Farbe und Welkheit, entweder matte Erschlaffung oder gar Absterben des gereizten Theiles. So siehet man nach Contusionen Brand entstehen.

Die örtliche direkte Schwäche bildet sich, wenn es einem Theile an der gewöhnlichen Menge oder Stärke der Reizungen fehlet. Es kann hier durchaus eine asthenische Diathesis existiren, welche sich etwa an einem Theile vorzüglicher zu erkennen giebt, und dort eine oder andere organische Verwüstung stiftet: oder es ist bloß verminderte

Erregung an einem einzelnen Theile. Die meisten Menschen können es schon in dem Laufe ihres Lebens beobachten, daß sie ein Organ im Verhältnisse gegen andere schwächer haben, eine Seite schwächer als die andere. Es herrschet in diesem Falle keine allgemeine Diathesis dabei: es findet nicht allgemein verminderte Erregung Plaz. Unterdessen giebt es doch auch mehrere Fälle, wo die örtliche Asthenie jene des ganzen Systemes veranlasset, oder mit sich in Gesellschaft hat. Es wird alles anwendbar, was von Kennzeichen und Heilart der Asthenien überhaupt ist vorgebracht worden.

Bei diesen zweierlei Gattungen von Schwäche, der direkten und indirekten, muß man freilich auch noch auf das physische Abnützen der Organe oder Werkzeuge des thierischen Körpers Rücksicht nehmen. Der thierische Körper wird wie jede andere Maschine durch raschen Gebrauch geschwind, und durch behutsameren Gebrauch langsam abgenützet. Es können durch den stärkeren Gebrauch der Theile Ausdehnungen, Verengerungen, Verdickerungen, Erweiterungen, Steiffe, Unbiegsamkeit, Welkheit 2c. zu Stande kommen. Bei den Ursachen also, welche zur indirekten Schwäche führen, muß eine organische Abnützung so gut, wie jene der Erregbarkeit, weit geschwinder vor sich gehen: man pfleget ja im gemeinen Sprüchwort zu sagen: er hat zu geschwind gelebt, nehmlich er hat durch Mißbrauch der Dinge in wenigen Jahren seine Maschine eben so stark abgenützet und zu Grunde gerichtet, als ein anderer in mehreren Jahren. Man muß aber hier unterscheiden, daß eine vorübergehende oder schnell entstehende indirekte Schwäche weniger nachtheilig für die Dauer und Struktur der Organe oder der Maschine seyn wird, als jene indirekte Schwäche, welche langsamer entstehet, und durch anhaltenden Gebrauch reizender Potenzen ist erzeuget worden. Es finden sich eigentlich bei dieser Gattung endlich widernatürliche Ausdehnungen, Zusammendrückungen, Ergiessungen, Erschlaffungen, Vertroknungen und allerlei organische Gebrechen ein. Eine schnell entstehende

oder vorübergehende indirekte Schwäche, wenn sie nicht wie Donnerschlag, Pest, oder giftiger Hauch die Lebenskraft vertilget, wird ohne merklichen Nachtheil für Organe und Maschine ablaufen. Die Wirkung eines Rausches, einer Ermüdung, Erhitzung 2c. wird oft durch den Schlaf einer einzigen ruhigen Nacht wieder gut gemacht. Wenigstens läßt sich dieses leichter erwarten, als jener Trost, den ein Charlatan von Minister seinem Könige nach einer Niederlage von 16,000 oder 20,000 Mann nach einer Bataille gab, daß dieser Verlust durch eine einzige fröhliche Nacht in Paris wieder könnte ersetzet werden.

III. Etwas von der Heilung der örtlichen Krankheiten überhaupt.

Nichts ist natürlicher, als daß bei bloß örtlichen organischen Krankheiten die Heilart hauptsächlich auf den leidenden Theil muß gerichtet werden, so wie sie in allgemeinen Krankheiten dem ganzen Systeme, ohne auf einzelne Theile Rücksicht zu nehmen, angemessen wird. In diesen Fällen, wo man weder auf vermehrte noch auf verminderte Erregung Bedacht zu nehmen hat, wird die Kur hauptsächlich durch gewisse angemessene Mittel, z. B. Äzmittel oder andere bewährt befundene Dinge, am meisten aber durch schickliche Operation zu Stande gebracht, woferne nicht unheilbare Fehler zum Grunde liegen.

Bei örtlichen sthenischen Krankheiten wird zuerst, wenn es thunlich ist, die reizende Ursache (z. B. Splitter, Kugel 2c.) weggenommen, und überhaupt bemühet man sich, alle Reizung zu entfernen. Alsdann suchet man die angewachsene Erregung abzuspannen. Es geschieht dieses durch örtliche Blutabzapfungen und kalte Überschläge, kühle Luft, und erweichende Pflaster auf Geschwülsten oder Wunden, besonders wenn die Entzündung nicht mehr frisch ist. Je mehr nun das allgemeine System in Mitleidenschaft gekommen ist, desto mehr wird auch allgemeine Schwächungsmethode erforderlich. Man vermindert die allgemeinen und örtlichen Reizungen durch Blutlassen und

andere Ausleerungsmittel. Man giebt kaltes Wasser zum Getränke und in Clystieren: man bringet es äusserlich an. Schweigen, Dunkelheit, sind ebenfalls dergleichen Patienten zu empfehlen. Es wird schleimige und wässerige, sparsame Nahrung gereichet, überhaupt solche, welche weniger reizend und nährend ist, als es der Patient im gesunden Zustande gewöhnet war.

Alle Ursachen, welche Entzündung unterhalten oder Krankheiten verschlimmern können, müssen, sobald es sich zwingen läßt, weggenommen werden. Man bringet also die Splitter aus complicirten Beinbrüchen weg: man suchet die getrennten Knochen wieder in Ordnung zu setzen: aus den Schußwunden werden fremde Körper herausgezogen. Vergiftete Wunden werden mit Auflösung von Lapis causticus oder anderen schicklichen Auflösungen ausgewaschen: die Oberfläche wird mit dem Messer oder mit Äzmitteln weggenommen.

Bei Entzündungen innerer Theile sieht man selbige nach dem Tode mit einer Menge kleiner rother Gefässe durchzogen, welche rothes Blut führen *), ferner gemeiniglich eine Lage gerinnbarer Lymphe, durch welche so oft die Theile aneinander geleimet werden; auch findet man seröse Feuchtigkeit, welche dahin verdünstet ist: die entzündeten Häute werden dicker aber breyiger.

Es ist bekannt, daß Sehnen, Membramen, Muskeln und Knochen bei ihrem Entstehen weiche und empfindliche Fasern waren, welche nun bei erlangter Festigkeit und Härte ihre Empfindlichkeit verloren haben. Diese Fasern können jetzt bei Entzündungen wieder aufs Neue empfindlich und schmerzend werden. Durch eine kränkliche Thätigkeit, oder durch die von vermehrter Empfindung (von Schmerz) entstandenen neuen Bewegungen sondern sich neue lebende Fasern ab, wodurch die alten Fasern und Gefäße verlängert und neu gebildet werden. Sowohl durch diesen

*) S. Matth. Baillie Anatomie des krankhaften Baues ꝛc. S. 30. 64. ꝛc.

Vorgang, als überhaupt durch vermehrte Thätigkeit der Gefässe, werden mehrere Wärmetheilchen entwickelt: es wird grössere Hitze gezeuget. Diese neuen Fasern und Gefässe verursachen bei ihrer Durchsichtigkeit die helle Röthe, so wie man denn auch bei Leichenöfnungen, bei inneren Theilen an heller Röthe kleiner Gefässe, und nicht just an jener von ausgetretenem Blute rührenden schwarzen blauen Farbe, eine vorhergegangene Entzündung erkennet *). Man hat sogar an Häuten der Arterien, wie Herr **Frank** gezeiget, und der verstorbene **Schmuck** angeführet hat, dergleichen rothe Gefässe als Spuren arterieller Entzündung wahrgenommen.

Diese neuen Fasern und Gefässe fahren noch manchmal bei abnehmender Entzündung, bei schon eingetretener indirekten Schwäche, oder bei Ausartung des sthenischen Zustandes in Asthenie in ihrem Wachsthume fort, wiewohl mit grösserer Schlaffheit oder Welkheit, mit Mißfarbe, woher denn das sogenannte wilde Fleisch, Feigwarzen, polipöse und andere Gewächse entstehen. Oder sie kommen durch höchsten Reiz zu brandigem Absterben: oder sie sondern durch eigene innere Bewegungen, durch Zerreissung oder neue Bildung ihrer Öfnungen, eiterartige Materien von verschiedener Gattung ab, wobei alsdann die Heftigkeit der Entzündung abgespannt wird: oder endlich, wenn die Schmerzen und Stürme der Entzündung auf schickliche Art geleitet, und also die neuen Bewegungen in affizirten Organen verringert werden, so folget das, was wir Zertheilung heissen: nehmlich die neuen Fasern und Gefässe, samt den zugeflossenen oder in den entzündeten Theilen abgesetzten Feuchtigkeiten, werden absorbiret, so wie wir beobachten können, daß auch andere feste Materien, Knochentheile **), kalkartige Materie von Gicht-

*) S. Baillie Anatomie des krankhaften Baues. S. 37. 38. ꝛc.

**) S. Soemmering de morbis vasorum absorbentium. S. 166. Durch Einsaugung der Knochenmaterie erkläret man claudicatio,

knoten, extravasirtes Blut, gerinnbare Lymphe, welche auf entzündeten Membranen im Rheumatismus kann ausgegossen werden, auch Eiter und andere Säfte durch die einsaugenden Gefässe absorbirt werden können.

Es verstehet sich von selber, daß weder Eiterung, vielweniger Zertheilung vor sich gehen kann, bevor die entzündungsartigen Bewegungen schon grossentheils vermindert sind, und durchaus die Heftigkeit der Erregung abgenommen hat. Die durch den Entzündungsschmerz verursachten neuen Bewegungen in Organen dörfen nicht mehr in solchem Antriebe seyn, daß dadurch immer noch neue Fasern und Gefässe, oder Verlängerungen der bereits vorhandenen gebildet werden.

Wenn nun die Absorption in den Wunden gut von statten gehet, so wird erstlich das Geschäft der Vertilgung der neuen Fasern und Gefässe bald vollendet, und es wird zugleich die Erzeugung oder das Wachsthum des wilden Fleisches verhütet. Wenn das kranke Glied mit einer Bandage und zur Festhaltung dieser unter selbiger mit einem Bleipflasser bedecket wird, so wirket die arterielle Pulsation durch diese künstliche Verengerung mit doppelter Gewalt: die naheliegenden Einsaugungsgefässe werden dadurch beweget, und hiedurch das Aufsteigen der Feuchtigkeit in diesen mit häufigen Klappen versehenen Gefässen merklich befördert. Man hat beobachtet, daß, sobald nur die Eiterung angefangen ist, und gehörige Ausleerungen vorangegangen sind, innerlich und äußerlich reizende oder stärkende Mittel zur schleunigen Absorption von grossem Nutzen gewesen sind. Hier ist es erst Zeit, das Opium mit Vortheile anzuwenden. Man gebrauchet Wein, Chinarinde, bittere Dinge, Stahl und Queckfilber.

Es giebt auch noch einen Kunstgriff, manchen örtlichen Schmerz zu lindern, wenn man anderwärts die Erregbarkeit stark abzunützen suchet. Hieher gehören die

cyphosis, anchylosis, necrosis. S. Weidmann de Necrosi ossium.

sogenannten Ableitungsreize, Blasenpflaster, Fontanelle, Haarseile, Schröpfköpfe. Es kann ein Theil, z. B. die Haut des Gesichtes in Poken in heftiger Thätigkeit seyn, wobei Kälte an Füssen ist. Durch Erwärmung und Bedeckung der Füsse, oder durch Reiz an selbigen wird die Wirksamkeit auf jenem Theile der Haut, am Gesichte, vermindert werden. Eben so kann ein Blasenpflaster in der Nähe einer örtlichen Entzündung manchmal merkliche Verminderung veranlassen. Ich habe in meinem **Entwurfe** die Fälle erzählet, wo ein Blasenpflaster auf weiblichen Geburtstheilen Steinschmerz erleichterte und den Abgang von Sand und Steinen beförderte: wo ein aus Versehen auf den Unterleib gelegtes Blasenpflaster den ganz nahen Abortum verhinderte: auch habe ich erzählet, daß Desault gelehret und in der Ausübung gezeiget hat, wie man, anstatt den Trepan zu gebrauchen, den auf dem Hirne haftenden Druck und Reiz durch ein auf den Kopf gelegtes Blasenpflaster vermindern, und in vielen Fällen abnehmen kann.

Es gründet sich dieses auf eine bekannte Wahrnehmung, daß der Schmerz an einer Stelle nachlasset oder ganz aufhöret, wenn an einer andern ein stärkerer oft nur ähnlicher Schmerz erwecket wird. Es wird in solchem Falle noch an einer anderen Stelle Lebenskraft oder Erregbarkeit abgenützet, die Empfindlichkeit im Ganzen vermindert, und auf diese Art der Zustand desto ehender dem Zustande der Asthenie oder einer indirekten Schwäche näher gebracht. Man hat dieses sogar manchmal durch Übermaaß von Reizmitteln ausgewirket, z. B. durch Opium, Wein oder andere erhitzende Dinge, wenn man nehmlich durch selbige die Erregbarkeit so sehr abnützete, die Erregung so überspannte, daß es zur indirekten Schwäche kam. Es ist zwar in dem Stande einer heftigen Entzündung dieses ein gefahrvolles Unternehmen, da man leicht auch die Thätigkeit in Gefässen bis zur Absterbung, zum Brande, treiben könnte. Es kann aber eben so gefahrvoll seyn, an irgend einer Stelle durch unmässigen Reiz noch indirekte

Schwäche der direkten beizugesellen. Es ist vielleicht dieses der Fall einer sehr lang an heftigen Kopfweh (vermuthlich Asthenie von direkter Schwäche) leidenden Fräulein gewesen, welcher der Arzt ein grosses Blasenpflaster über den ganzen geschornen Kopf setzen ließ. Das Pflaster zog durchaus, aber die Fräulein war von der Stunde an auf ihre künftige Lebenszeit stockblind geworden.

Wenn örtliches Leiden von direkter Schwäche, nehmlich aus Abgang der nöthigen Reizungen entstanden ist, so muß die örtliche, und wenn die Krankheit sich weiter ausgebreitet hat, auch die allgemeine Heilmethode aus stärkenden Arzneien bestehen. Es ist nur hier zu bemerken, daß wegen grösserem Vorrathe an Erregbarkeit mit gelinderen Reizmitteln muß angefangen werden, bis auf solche Weise durch stuffenweis vermehrte Reizungen dem Theile wieder seine natürliche Erregung verschaffet ist. Jedermann kennet die beständige Beobachtung, daß man Theile, welche von unmässiger Kälte steif geworden, und fast in Brand verfallen sind, mit bestem Glücke heilet, wenn man sie voraus mit Schnee reibet, und so nach und nach erst an Wärme bringet. Wenn sich direkte Schwäche bei Wunden findet, da selbige durch grosse Verblutung oder starke Vereiterung ist eingeführet worden, so werden sie am besten zur Vernarbung gebracht, wenn man reizende Salben, Balsame, stärkende Bähungen ꝛc. zum Gebrauche wählet. Die kalten Umschläge und erweichenden Pflaster werden hier nicht ohne Nachtheil seyn: eben so ungeschickt ist es, dergleichen Patienten mit magerer Diät noch ferner zu entkräften. Denn auch innerlich sind hiebei stärkende Reize erforderlich, besonders wenn die Krankheit sich auf das allgemeine System verbreitet hat. Hieher gehören die herzstärkenden Mittel, die nahrhaften Speisen, doch so, daß man immer von geringeren Reizen den Anfang machet.

Ist es nun indirekte Schwäche, welche nach Übermaaß vorausgegangener Reizungen gefolget ist, so kann schon äußerlich mit stärkeren Reizmitteln der Anfang ge=

gemacht werden, nach den Regeln, wie es in den Abhandlungen von allgemeinen Krankheiten vorgeschrieben ist. Je weiter sich nun diese indirekte Schwäche erstrecket, desto nöthiger werden auch innere reizende Mittel seyn. In solchen Fällen sind Chinarinde, Baldrian, Campher, Opium, Quecksilber, Äther, äußerlich Wermuthdekokt, aromatische in Wein gekochte Kräuter, und rothmachende Mittel von so vorzüglichem Nutzen gewesen. Daher hat Opium, Wein, nahrhafte Diät, geistiges Getränk im Brande, welcher auf überspannte Sthenie oder auf Abnützung gefolget war, und in langwierigen venerischen Geschwüren genützet: eben so heilsam zeigeten sie sich in Erschütterungen des Hirnes und anderer Eingeweide, in bösen Geschwüren, Knochengeschwülsten 2c.

Bei dringender Gefahr, wo die Lebenskraft beinahe völlig verlöscht scheinet, müssen durchdringende Reizmittel, Laudanum liquidum, Äther, Tinktur von Bibergeil, flüchtiges Salz, Hirschhorngeist u. dgl. verordnet werden. Ist aber der Grad der Krankheit noch nicht so weit gekommen, so werden Chinarinde, Wein, stärkende Diät, und andere langsamer wirkende und anhaltende Reizmittel am schicklichsten seyn.

Ganz einfachen, örtlichen, organischen Fehlern, wohin denn meistens jene der ersten Classe gehören, bei welchen weder Vermehrung noch Verminderung der Erregung in einzelnen Theilen, vielweniger im Allgemeinen mit im Spiele ist, werden ihre besondere Hülfsmittel, und die nöthigen Operationen angewiesen werden.

IV. Classification der örtlichen Krankheiten.

Erste Classe.

Organische Krankheiten, welche von örtlicher Disposition entstehen, ohne daß weder die allgemeine Erregbarkeit des Körpers, noch die partielle eines Theiles affiziret ist.

Zweite Classe.

Organische Krankheiten von örtlicher kränklicher Disposition des Theiles, nebst partieller oder allgemeiner Affizirung der Erregbarkeit, nehmlich mit allgemeiner oder partieller Sthenie oder Asthenie.

Dritte Classe.

Krankheiten, wo die partielle Erregbarkeit eines Theiles durch irgend eine schädliche Potenz oder Verletzung ergriffen, die örtliche Erregung vermehret oder vermindert ist, also sthenisches oder asthenisches Leiden auf einem Theile Platz findet, ohne eine allgemeine Diathesis, oder allgemeine Alteration der Erregung.

Vierte Classe.

Organische Krankheiten, welche in sehr empfindlichen mit vieler Erregbarkeit oder Lebenskraft begabten inneren oder äußeren Theilen ihren Sitz haben, und sich wegen ihrer Heftigkeit durch den ganzen Körper über das ganze Nervensystem verbreiten, und Ursache einer allgemeinen Diathesis werden.

Fünfte Classe.

Örtliche Krankheiten, deren Ursprung von allgemeiner Affizirung der Erregbarkeit rühret, wo gemeiniglich ein von vermehrter oder verminderter Erregung zuerst abhangender Zufall einer allgemeinen Krankheit zu solcher Höhe steiget, daß der Theil endlich fernerer Erregung unfähig, und kein auf Mässigung der allgemeinen Erregung wirkendes Hülfsmittel mehr thätig werden will.

Sechste Classe.

Gifte oder Ansteckungen, welche örtliche Affizirungen der Theile mit sich bringen, wobei die Erregung entweder blos auf einem Theile oder im Allgemeinen vermehret oder vermindert wird.

Erste Classe örtlicher Krankheiten, welche von örtlicher kränklicher Disposition entstehen ohne Affizirung der Erregbarkeit.

a) An äusserlichen Theilen des Körpers.

1) Geschwülste.

Balggeschwülste, Cystides, tumores saccati oder capsulati.
Krampfadern, Aderkröpfe, Venæ varicosæ.
Krampfaderbruch, Varicocele, cirsocele.
Blutbruch, Hæmatocele.
Saamenbruch, Spermatocele.
Breiartige Sackgeschwülste, Lupiæ.
Wassersackgeschwülste, Hygromata.
Wasserblasen, Hydatides.
Windgeschwulst, Emphysema.
Honiggeschwulst, Meliceris.
Breigeschwulst, Atheroma.
Speckgeschwulst, Steatoma.
Knochenspeckgeschwulst, Osteosteatoma.
Das Staphylom, Traubenaug, Staphyloma.
Gelenkwassersucht, Gliedwassersack, Hydarthrus.
Eitersack, Apostema.
Nabelbruch von irgend einer Feuchtigkeit, Exomphalus.
Hodensackbruch, Oscheophyma.
Muttermäler, Nævi materni.
Froschgeschwulst, Fröschlein unter der Zunge, Ranula.
Überbein, Ganglion.

Verhärtete Geschwülste, Scirrhi.

Kropf, Struma.
Unschmerzhaftes Gerstenkorn, Grando.
Unschmerzhafte Mandelgeschwülste, Antiades, Tonsillæ duræ, tumidæ.
Einzelne skrophulöse Geschwülste, Scrophulæ.

Fleischgeschwülste, Sarcoses.

Fleischbruch, Sarcocele.
Nabelfleischbruch, Sarcomphalos.

2) Ectopiæ, wenn feste Theile auf eine in die Sinne fallende Art aus ihrer Stelle weichen, z B. Brüche und Vorfälle, welche nicht eingekerkert sind.

Leistenbruch, Bubonocele, Hernia inguinalis.
Schenkelbruch, Merocele.
Nabelbruch, Omphalocele.
Mutterscheidebruch, Colpocele.
Darmbruch, Enterocele.
Darmfellsbruch, Peritonæorexis.
Ribbenfellbruch, Pleurocele.
Hirnbruch, Encephalocele.
Magenbruch, Gastrocele.
Schiefliegen der Mutter, Hysteroloxia.
Vorfall der Regenbogenhaut, Ptosis iridis.
Verlängerung äußerer Anhänge, des Hodensacks, der Lippen rc., Proptoma.

3) Gewächse, Auswüchse, Excrescentiæ.

Fleischgewächs, Sarcoma.
Warzen, Verrucæ.
Hühneraugen, Clavi pedum.
Augenflügel, Augennagel, Fell auf den Augen, Pterygium.
Fleischwarzen der Hornhaut, Carunculæ.
Schleimpropfen, polypöse Auswüchse, Polypi.
Zahnfleischgeschwulst, Zahnfleischgewächs, Epulis.
Fleischige Auswüchse, Feigwarzen rc., Condylomata.
Schwielen, beinartige Verhärtungen, Calli.
Halsbeule, Auswuchs im Halse, Trachelophyma.
Knochenauswüchse, Hyperostoses.

4) Ausschläge, Flecken, Ansaz fremder oder stockender Materie.

Weinstein an Zähnen, Tartarus.
Flecken auf der Hornhaut, Maculæ corneæ.
Weisse Räudigkeit, weisser Aussaz, Vitiligo, Alphus.
Sommersprossen, Ephelis.
Muttermäler, wenn sie nur in Flecken und nicht in Auswüchsen bestehen, Nævi.
Unterloffenes Geblüt, Ecchymoma.
Abschuppung des Oberhäutchens, Desquammatio epidermidis.
Blätterlein, häutige Blätterlein, Papulæ.
Finnen des Angesichts, Vari.
Schweißblätterchen, Hydroa.
Steine an äusseren Gegenden, Speichelsteine ꝛc. Materies calculosa.

5) Mißgestalten, Deformitates.

Verknöcherung, Ossificatio.
Fisteln, Thränenfisteln, Speichelfisteln ꝛc., Fistulæ.
Hasenscharte, Labrum leporinum.
Eingebogene Augenliederhaare, Trichiasis.
Augenliedspalt, Coloboma.
Das Schielen, Strabismus.
Verschliessungen natürlicher Öfnungen, Atretismus.
Widernatürliche Öfnungen, Dialysis.
Widernatürliche Verwachsungen der Theile, Encylomerisma.
Widernatürlich fehlende Theile, Defectus partium.
Widernatürlich vermehrte Theile, oder überzählige Theile, Polymerisma.
Unverhältnißmäßige Theile, Asymetria.
Ungewöhnliche Krümmungen der Theile des Körpers, Lordosis.
Höcker, Gibbositas.

Theile, welche sich an einem fremden Orte finden, Error loci.
Auswärtskehrung des Augenliedes, Ectropium.
Allzuenge Vorhaut, Phimosis naturalis.
Allzukurze Vorhaut, spanischer Kragen, Paraphimosis.
Schwarzer Speichel, Sputum nigrum.
Hinken, Claudicatio.

b) Innerliche örtliche Fehler.

Mangel an gewissen Häuten und Theilen.
Überzählige Theile.
Verwachsungen der Theile.
Verkehrte Lage.
Steine an verschiedenen Theilen.
Flecken, kleine Verknöcherungen.
Würmer in verschiedenen Gegenden.
Schwämme an der Innenseite der Theile.
Kleine Pulsadersäcke an inneren Adern, Anevrismata.
Aderkröpfe, Varices.
Verstopfungen in Gefässen, Drüsen, Eingeweiden, welche nicht von Wichtigkeit sind.
Wasserblasen.
Unbedeutende Geschwüre.
Brüche.
Verhärtungen.
Verengerungen.
Erweiterungen.
Widernatürliche Fortsätze.
Fettgeschwülste.
Fleischgewächse.
Knötchen.
Weichere oder härtere Substanz der Eingeweide.
Eitersäcke.
Verknöcherungen, Verknorpelungen, Versteinerungen.
Widernatürliche Grösse oder Kleinheit der Theile, Mehrheit oder Mangel.
Abartungen.

Heilart der örtlichen Krankheiten von der ersten Classe.

Es ist überhaupt über die örtlichen Krankheiten der ersten Classe wenig Eigenes zu sagen. Es ist hier nicht von Vermehrung oder Verminderung der Erregung die Rede, außer etwa in so weit, als man bisweilen Gebrauch von Äzmitteln und künstlicher Eiterung machet. Ausserdem ist die bei allen dergleichen örtlichen Fehlern dieser Classe gewöhnliche Heilart von Schriftstellern vorgezeichnet. Ich werde also hier blos benützen, was ich aus anderen Autoren und eigenen Erfahrungen gelernet habe. Hauptsächlich werde ich auch auf andere Schriftsteller verweisen, so bald eine chirurgische Operation erfordert wird, weil ich nicht gerne von Heilarten spreche, worinnen ich weder Geschiklichkeit noch Übung habe. Auch ist es keinesweges die Absicht, in diesem dritten Theile eine vollständige Anweisung zur Wundarzneikunst zu liefern.

1) Balggeschwülste, Schlauggeschwülste, (Tumores cystici).

Hülsige oder eingesackte unschmerzhafte Geschwülste, welche eine Materie von verschiedener Consistenz und Farbe enthalten, werden Balggeschwülsie, Schlauggeschwülste, geheissen.

Solche Geschwülste sind gleichförmig anzufühlen, und weicher als der Scirrhus. Manche wachsen schnell, andere langsam. Wenn sie zu einer Grösse gelangen und untenliegende empfindliche Theile drücken, oder in ihren Verrichtungen hindern; oder wenn sie sich so verändern, daß sie schmerzhaft werden: so gehören sie zur zweyten Classe örtlicher Krankheiten, weil alsdann durch sie die allgemeine oder partielle Erregbarkeit affiziret wird.

Sind es Balggeschwülste, welche aus einer inneren allgemeinen Ursache, aus venerischer, scrophulöser oder anderer Affizirung ihren Ursprung haben, oder welche man für Absaz einer schädlichen Materie angesehen hat:

so müßten sie nach strengerer Classification zu der fünften, in manchen Fällen auch zur sechsten Classe gezählet werden.

Wenn die Hülsen oder Capseln einer Blaggeschwulst eine Öfnung besitzen, oder noch mit ihrem ursprünglichen Kanale einige Gemeinschaft unterhalten, so werden sie unächte, unvollkommene Balggeschwülste geheissen. Die vorzüglichsten von dieser Gattung sind, Schlagadergeschwulst, (Anevrisma), Krampfadern, (Varices), Krampfaderbruch, (Varicocele), Goldaderknoten, (Mariscæ). Ich nehme hieher auch Blutbruch, (Hæmatocele), und Saamenbruch, (Spermatocele).

Allerdings gehören auch diese Balggeschwülste, wenn sie in geringerem Grade sind, zu den örtlichen Krankheiten der ersten Classe, da sie von einer örtlichen Disposition ihren Ursprung haben, und in ihrem geringeren Grade weder die partielle noch allgemeine Erregbarkeit auf eine ausgezeichnete Weise affiziren *). Allein sehr oft gelangen sie zu einer bedeutenden Grösse, so, daß sie durch Druk, Reiz und Hinderniß im Kreislaufe oft das ganze belebte System in Mitleidenschaft versetzen; daher werde ich sie erst bey Behandlung der Krankheiten der zweyten Classe in Erwähnung bringen. So ist es z. B. bekannt, wie durch Anevrisma Bangigkeit, Schmerz, Pulsiren, endlich Anfressung der Knochen, und Auszehrung folgen. Anhäufung der Saamenfeuchtigkeit pfleget bald dem übrigen Systeme lästig zu werden, auch örtlichen Reiz und Schmerz zu verursachen.

Breiartige Geschwülste, (Lupiæ), und Überbein, (Ganglion).

Beide örtliche Krankheiten haben Ähnlichkeit miteinander und werden auch von manchen Schriftstellern ver-

*) Ich leite sie von örtlicher Disposition, wenn schon auch diese von vorhergegangener Anstrengung oder Quetschung ihren ersten Ursprung hat, wie es vielmal beim Anevrisma, bei Lupien ꝛc. der Fall ist.

menget. Der Unterschied ist, daß die Lupia oft zu ungeheurer Grösse wachset, das Ganglion aber selten viel grösser als eine Haselnuß ist; seine Gestalt ist rund und eben, und es findet sich gemeiniglich in dem Zellgewebe der Flechsen, vorzüglich an Händen, Füssen und Fingern, weil meistens eine Anstrengung, ein Stoß oder Schlag Veranlassung dazu wird. Das Ganglion wird schmerzend, wenn es gedrücket wird. Wahrscheinlicher Weise entstehen die Ganglien, wenn der klebrige Saft, welcher die Flechsen befeuchtet, sie schlüpfrig und biegsam erhaltet, über dem Flechsen oder zwischen selbigem und dessen Scheide ins nahe Zellgewebe austritt, sich verdicket, und einen mehr oder weniger beweglichen Sack formiret.

Wegen Dicke der Häute wollen zertheilende Mittel schwer eindringen, woher man die am meisten reizenden auswählen muß. Man hat die Hülse bei Balggeschwülsten zu einer Dicke von vier Linien kommen gesehen. Mehrmal vergehen die Überbeine von sich selber. Manchen half es, wenn man sie fleissig zwischen Fingern drükte, oder durch eine plattgeschlagene bleierne Kugel einen festen Druk anlegte; wobei es vortheilhaft ist, wenn das ganze Glied fest eingewickelt wird.

Ein Bekannter von mir aus Liefland war in Paris, speisete Abends bey einem Freunde, wobey sich auch der berühmte Operateur Louis befand. Der Liefländer zeigete diesem sein Überbein auf dem Rücken der Hand. Louis nahm einen Hammer, gab dem ernsthaften Liefländer einen solchen Schlag auf sein Überbein, daß er den Franzosen hätte beim Kopfe erwischen mögen. Der Liefländer reisete ab, und sein Überbein blieb immer dasselbige. Als er nach Riga kam, reflectirte er über sein Überbein, über den Franzosen mit dem Hammer u. s. w. Natürlich ist es, daß man gerne, Gott weiß warum, es den Franzosen nachmachet. Der Liefländer nahm also selber einen Hammer, schlug Troz dem Franzosen auf sein Überbein, und alsbald war das Übel auf ewig verschwunden.

Wenn das Überbein auf einem Knochen liegt, und

die Haut des Balges nicht allzudik ist, so kann man auf diese Weise mehrmal zu seinem Zwecke kommen. Nehmlich durch den Schlag wird der Balg oder die Hülse zerrissen. Man streichet hernach die Stelle stark mit der Hand; man bähet sie mit einer Auflösung von Salmiak in Essig, mit Thedens Schußwasser, oder blos mit Branntewein oder Kalkwasser.

Ich habe einigemal bei Überbeinen mit Nuzen das rothe Präzipitatsälbchen Nro. 1., auch destillirte Öle einreiben lassen. Man rühmet auch das Linimentum volatile *), Ochsengalle mit Hirschhornsalz, Quecksilberpflaster, Gummi ammoniacum in Meerzwiefelessig aufgelößt und zur Consistenz eines Pflasters oder einer Salbe gekocht, **Roux** oder **Cavalters** zertheilendes Pflaster **) ꝛc.

Die Art den Balg aufzuritzen, oder das Überbein auszurotten, findet sich umständlich bei **Richter** ***) und **Callisen** ****). Die Hauptsache ist, daß, wo man den Balg mit der Spitze einer Lanzette öfnen will, (nehmlich im Falle, wo Zertheilung, Druk und Schlag nicht Plaz finden), man den Eintritt der Luft in die Wunde sorgfältig vermeiden muß. Die Öfnung wird sehr klein gemacht: und bevor man die Lanzette einsticht, zieht man die äussere Haut, so viel möglich, seitwärts, damit sie, wenn sie sich nach dem Stiche wieder in ihre Lage begiebt, die Öfnung oder Rize im Sacke bedecket, und den Eingang der Luft verhindert.

Die Ausrottung der Überbeine mit dem Messer sollte nur alsdann unternommen werden, wenn die Geschwulst beweglich ist, und nicht fest auf einer Flechse haftet.

Breiartige Balggeschwülste, harte Hautgeschwülste. (Lupiæ.)

Es können Lupien (auch behauptet man es von Ganglien) von allgemeiner Disposition entstehen, in wel-

*) Mediz. prakt. Handbuch. Erster und zweyter Theil, Nro. 3.
**) Mezgers Handbuch der Chirurgie. S. 460.
***) Anfangsgründe der Wundarzneikunst. I. Bd. §. 508.
****) Zweiter Theil. §. 144.

chem Falle wir sie zu der fünften Classe der örtlichen Krankheiten rechnen müssen. Ich habe einige scrophulöse Mädchen gekannt, wo es Lupien an verschiedenen Theilen des Körpers gab. Eben so habe ich häufige Lupien an einem Manne gesehen, welche venerischen Ursprunges waren. Ein Bekannter von mir, selber ein Arzt, erzählete mir, daß er in Göttingen als Student an Gliederkrankheit (Revmatalgie) gelitten hätte, worauf beinahe am ganzen Körper dergleichen Balggeschwülste entstanden wären. Er sagte, daß ihm jenesmal meine vermischte medicinische Schriften in die Hände gefallen wären, wo er viel von der Wirksamkeit der inspissirten Ochsengalle gelesen, und die dort vorgeschlagenen Pillen genommen hätte, wodurch er von diesem Übel wäre befreyet worden.

Gilibert erzählet, er hätte ganze Familien gekannt, in welchen alle vom dreissigsten bis zum fünfzigsten Jahre in der Haut des Kopfes kleine Lupien bekamen, welche sie aus Tradition durch Drücken zwischen den Fingern zu heilen wußten. Bei einigen aber waren sie von selber wieder vergangen.

Lupien sind Balggeschwülste, welche eine dem Honig oder Breie an Consistenz ähnliche Materie enthalten. Nach der Verschiedenheit der enthaltenen Materie hat man dieser Gattung von Balggeschwülsten verschiedene Namen gegeben, welche wir hier zusammennehmen wollen, da die Behandlungsart beinahe dieselbige ist. Z. B. Honiggeschwulst (Meliceris): Breigeschwulst (Atheroma): Speckgeschwulst (Steatoma). Das Steatom enthält eine dem Specke ähnliche Substanz, welche Knochenspeckgeschwulst (Osteosteatoma) geheissen wird, wenn sie zugleich kalkartig, schuppig, mit abgesezter Knochenmaterie oder mit Haaren vermischet ist.

Wenn die Lupien eine besondere Form oder Ähnlichkeit mit einer Sache annehmen, so bekommen sie besondere Namen, heissen Talpa, Testudo, wie es besonders bei den Muttermählern gewöhnlich ist.

Die Heilung dieser Balggeschwülste geschieht durch Zertheilung, durch Eiterung oder Wegäzung, und durch Ausrottung mit dem Messer.

Die zertheilenden Mittel sind die nehmlichen, welche vorher bei Heilung des Überbeins sind angezeiget worden. Man rechnet noch hiezu Minderers Spiritus, Seiffenspiritus, Öl mit viel Campfer wie Nro. 2. Auch wird Räuchern und Reiben empfolen. Manche wollen auch von der Elektrizität Wirkungen wahrgenommen haben.

Wenn die Geschwülste zu groß, oder die Häute des Balges zu dik sind, so werden zertheilende Mittel fruchtlos angewendet. Es ist alsdann eine wirksamere Heilart, Eiterung, Aufäzung, oder das Messer erforderlich. Eine Frau, sagt **Gilibert**, kurirte, wie er selber Augenzeuge war, wenigstens hundert Lupien mit einem Äzmittel: oder mit Crystallen von Sublimat, welche sich auf einem Papiere durch Evaporation gebildet hatten.

Es ist bekannt, daß solche Gewächse manchmal zu einer ungeheueren Grösse kommen. Ein armer Taglöhner hatte eine solche Geschwulst von ungemeiner Grösse im Nacken, weßwegen er sehr gekrümmet gehen mußte. Er arbeitete lang in einer entfernten Stadt, ward krank, kam ins Spital, wurde kurirt, aber nachher wurde ihm auch sein monströses Gewächs operirt. Er kam nach Hause, und seine Frau hatte Bedenken, ihn für ihren Mann zu erkennen. So sehr war auf einmal die Gestalt des Mannes geändert! Eine grosse Lupie an dem linken Schlüsselbeine wurde in Paris operiret, erzählet **Gilibert**, wobei der Patient an Verblutung starb. Das Gewächs hatte fest auf der Halspulsader gelegen.

Was nun die Ausrottung der Lupien mit dem Messer betrifft, so findet man das ganze Verfahren sehr pünktlich und ausführlich beschrieben bei **Richter** *) und **Callisen** **). Auch kann man die Ausrottungsart, und einen

*) Anfangsgründe ꝛc. Erst. Th. 77tes Kapitel, oder S. 305.

**) System ꝛc 2ter Th. S. 107. ꝛc.

grossen Vorrath wirksamer Zertheilungsmittel aus einem kleineren chirurgischen Werke kennen lernen *).

Sollte eine breiartige Geschwulst in Eiterung gehen oder durch reizende Mittel dahin gebracht werden, so hüte man sich, sie zu öfnen, bevor eine allgemeine Eiterung im Sacke ist vorgegangen.

Lupien sind manchmal krebsartig geworden mit grossen Schmerzen. Die Operation war fruchtlos, weil nie gute Eiterung folgte, sondern gemeiniglich Zehrung und Tod.

Wassersackgeschwülste (Hygromata), oder Glicdwassersack, Gelenkwassersucht (Hydarthrus).

Die Wasserbalggeschwulst ist eine wässerige Ansammlung entweder in einer Gelenkcapsel oder in nahen Zellen. Sie heisset Hydarthrus, wenn sie ihren Siz auf Gelenken, in der Gelenkcapsel oder dem zelligen Gewebe, und keine eigne Hülse hat: und wird alsdann die weisse Gelenkgeschwulst geheissen. Man hat auch dergleichen Geschwulst beobachtet, wo bloß Luft darinn enthalten war. Hygroma ist die eigentliche Wasserbalggeschwulst, wo die wässerige lymphatische Feuchtigkeit in einem eigenen Sack oder in einer eigenen Hülse angesammelt ist. Es ist eine einzelne Sackgeschwulst, halbsphärisch, von der Grösse eines Eyes, eigentlich einer Wasserblase. Hydarthrus kann auch das Hygroma eines Gelenkes genennet werden.

Hygroma ist also ungefähr eben so verschieden von einer Wassergeschwulst, Oedema, wie ein Anevrysma es vom Blutunterlaufen ist (von Echymoma). Wassergeschwulst (Oedema) ist eine widernatürliche Anhäuffung wässeriger Feuchtigkeiten im Zellengewebe unter der Haut, von weiten und undeutlich begränztem Umfange, auf welcher der Druk des Fingers eine Grube hinterläßt, welche wieder langsam verschwindet.

*) Anweisung zur Ausübung der Wundarzneikunst für angehende Ärzte und Wundärzte. Leipz. 1796. S. 214. ic.

Bei der Wasserbalggeschwulst äussert sich deutliches Schwappern (Fluctuatio); sie ist weicher anzufühlen als die Lupien.

Der Hydarthrus ist vielmal von sich selber vergangen, besonders bei Wöchnerinnen. Auch halfen Kräutersäkchen von Lavendelblättern, oder das Einwickeln des Knies mit Gyps. Gilibert.

Sowohl bei Hydarthrus als Hygroma sind Merkurialsalben, auch jenes Nro. 1. heilsam gewesen. Eben so halfen auch das in Meerzwiefelessig aufgelöste und eingekochte Gummi ammoniacum, und die übrigen oben bei Überbein und Lupien angeführten zertheilenden Mittel.

Durch die Länge der Zeit sind bei der weissen Gelenkgeschwulst manchmal die Knochen angefressen worden, worauf Zehrung und Tod gefolget ist. Überhaupt würde diese Geschwulst zur zweiten Classe zu rechnen seyn, wenn sie anfangt schmerzhaft zu werden. Man hat gegen diese Geschwulst ein Mittel gerühmet, wo man von Hanf eine Art von Vogelnest macht, es Fingerdik mit Colophonium bestreuet, mit rectifizirtem Spiritus vini befeuchtet, auflegt, und immer mit Spiritus vini feucht erhält. Ich habe das Gummi ammoniacum und vorzüglich die Merkurialsalbe wirksamer gefunden, welches eben auch der Fall bei dem eigentlichen Gliedschwamme ist. Man hat auch Fontanelle gerühmet.

Wenn die Wassergeschwulst sich nicht zertheilen läßt, so zapfet man das Wasser durch einen kleinen Stich ab, drücket die Wände des Sackes durch Binden und Compressen zusammen, damit sie verwachsen. Füllet der Sak sich wieder an, so wird ein Haarseil durch die Geschwulst gezogen.

Wasserblase (Hydatites.)

Es kann einzelne grosse Wasserblassen geben, welche manchmal sehr groß werden, und eigentlich zum Hygroma gehören: und es giebt andere hauffenweis neben einander liegende, welche seröse oder lymphathische Feuchtigkeit ent-

halten, und gleichsam traubenförmige Perlen vorstellen. Sie geben dem Drucke des Fingers nach, und nehmen wieder ihre vorige Gestalt an, wenn der Druck nachgelassen wird.

Man glaubet, daß die Wasserblasen Bälge erweiterter lymphatischen Gänge sind, so wie die Aderkröpfe Säcke erweiterter Adern. Auch die Adersäcke können einzeln seyn und groß werden, oder es können mehrere kleinere neben einander liegen.

Es ist bekannt, daß fast kein innerer Theil existiret, an welchem nicht Wasserblasen sind gefunden worden, im Hirne und vorzüglich an Leber und Nieren. Da es nun für zuverlässig angenommen wird, daß die Wasserblasen im Hirne der Schafe, und in den Lebern der Schafe eine Art unvollkommener Thiere sind, so will man auch für jene der Menschen eine Analogie behaupten. Solche innere Wasserblasen werden freilich erst nach dem Tode entdecket, und können eine Quelle verborgener Krankheiten gewesen seyn.

Ein Jüngling bei **Gilibert** hatte an der Weiche eine Geschwulst wie ein Kindskopf. Durch irgend ein äzendes Pflaster wurde die Haut weggebeizet. In der Hülse der Geschwulst war eine ungeheure Menge von Blasen wie Traubenbeere. Man nahm sie weg, und es kamen vier Wochen lang wieder neue zum Vorscheine. Endlich folgte gute Eiterung: die Höhle füllte sich aus und vernarbete sich. Vielleicht sind diese Blasen auch Thiere gewesen?

Es ist oft schwer, die Wasserblasen unter der Haut wahrzunehmen, woferne sie nicht sehr oberflächlich liegen, bevor die allgemeine Bedeckung aufgeschnitten wird, oder sie etwa sonst durch eine natürliche Öfnung hervortreten. Man verstehet noch nicht, der Entstehung solcher Wasserblasen vorzubeugen, oder sie anderst, als durch Ausrottung, zu heilen. Man öfnet die Geschwulst, indem man die allgemeine Bedeckung aufschneidet, um die Wasserblasen herauszulassen, und das Zurückgebliebene durch Eiterung zu zerstören *).

*) Die Art dieses zu verrichten, findet sich etwas ausführlicher in Anweisung zur Ausübung der Wundarzneikunst rc. S. 223.

Windgeschwulst, (Emphysema).

Eine Geschwulst, welche die Farbe der Haut hat, elastisch ist, nemlich sich alsbald wieder erhebet, wenn man sie niederdrücket, und ein Geräusch giebt, wenn sie gedrückt oder gestossen wird, bei welcher nie auf den Druck mit dem Finger eine Grube bleibet: eine solche Geschwulst heisset eine Windgeschwulst, (Emphysema).

Die Windgeschwulst, welche Anfangs nur eine einzelne Stelle an einem Theile des Körpers einnimmt, kann sich vermöge des Zellgewebes bald durch den ganzen Körper verbreiten, und die Haut im ganzen Umfange ausdehen. Alsdann wird die Krankheit Pnevmatosis geheissen.

Gemeiniglich liegt die nächste Ursache der Windgeschwulst in der Entwickelung der in den Säften des Körpers befindlichen Luft, wovon Herr Richter und andere mancherlei Ursachen angeben. Die Luft kann aber auch durch eine Wunde oder durch boshaftes Einblasen unter die Haut gelangen.

Von innerer Windgeschwulst, von dem Austreten der Luft aus verleztem Brustfell oder aus verlezter Lunge, wie es manchmal bei einwärtsgebrochenen Ribben oder bei andern Verwundungen geschieht, ist hier die Rede nicht. Meistens wird eine innerliche Windgeschwulst, wie die meisten innerlichen Gebrechen, erst nach dem Tode entdecket.

Das lang ausgedehnte Zellgewebe hinterläßt Erschlaffung. Ich erinnere mich, einstens gelesen zu haben, daß man mageres Vieh leichter fett machen könnte, wenn man ihm zuvor Luft unter die Haut geblasen hätte. Übrigens verliert sich die unter der Haut gesammelte Luft nach und nach, und wird vermuthlich zertheilet und eingesauget. Ist die Geschwulst sehr groß, so wird sie hier und dort mit einer Lanzette durchstochen, um der Luft Ausgang zu verschaffen, wobei man durch Streichen und Reiben die Luft nach der Öfnung leitet. Ausserdem dienen äusserlich Binden, Waschen mit stärkenden geistigen Dingen, aromatische Kräutersäkchen in Wein gesotten, Branntwein rc.

Es war Vorurtheil, daß man äusserlich kaltes Wasser als Stärkungsmittel gepriesen hat. Kaltes Wasser könnte nur in so weit schicklich seyn, als es die Haut und das Zellgewebe zu darauf folgenden Reizungen empfänglicher machte.

Ich erinnere mich, daß ich als Knabe ungefehr in eine Scheune kam, wo ein Mädchen und ein Knabe sassen: Sie bliesen sich beiderseits Luft in die Geburtsglieder, und mochten es schon oft getrieben haben, wie sie es auch selber eingestanden. Das Mädchen hatte dem Knaben ein Strohhälmchen niedlich in die Harnröhre gebracht, und der Knabe ihr eines in die Schaam: und so bliesen sie sich beiderseits Luft ein. Es hat wenigstens keine Folgen gehabt. Zur Geilheit sind beide in reiferen Jahren vielleicht auch aus anderen Ursachen, sehr geneigt gewesen. Auch weiß ich vom Knaben, daß er als Jüngling eine starke Ruthe trug.

Das Staphylom, Traubenaug, (Staphyloma).

Blos jenes Staphylom wird noch zu den Balggeschwülsten gerechnet, welches in einer Geschwulst der durchsichtigen Hornhaut bestehet, welche von einer zwischen die Blättchen dieser Haut ergossenen und angehäuften Feuchtigkeit ihren Ursprung hat. Wer Unterricht und Behandlungsart von den übrigen Gattungen des Staphyloms verlanget, den verweise ich auf **Richters** Chirurgie *), auf **Plenk** **) und andere Augenärzte.

Also der Vorfall der Traubenhaut durch die völlig durchbohrte Hornhaut, die Verwachsung der Hornhaut mit der Regenbogenhaut ꝛc. gehören nicht zu dem Staphylom, wovon hier die Rede ist. Da nun das Staphylom durch Länge der Zeit oft sehr schmerzhaft wird, Ent-

*) S. dritter Band. S. 153.

**) Plenk doctrina de morbis oculorum. S. 98.

zündung, Eiterung, Verwachsung und Ausfluß machet, so wird es alsdann in die zweyte Classe örtlicher Krankheiten versetzet.

Ein anfangendes Staphylom ist manchmal mit Vitriolauflösung geheilet worden. Es kann auch das sogenannte Aqua saphyrina aus Kalkwasser, Grünspan und Salmiak, oder auf dem Augendeckel das Sälbchen Nro 1. angewendet werden. Wenn diese Mittel nicht helfen, oder überhaupt wenn das Staphylom schon älter ist, so wird das Butyrum antimonii in Gebrauch gezogen. Man haltet die Augenlieder von einander, bestreichet die Hornhaut mit der Spitze eines Pinselchen, woran ein Tropfen dieser Butter hänget, und wiederholet es täglich oder jeden dritten Tag. Sobald der Patient von diesem Äzmittel Schmerz im Auge fühlet, wird es alsbald mit lauer Milch ausgewaschen. Einige Patienten, bei welchen ich es anwendete, haben es just nicht sehr schmerzhaft gefunden.

Gunz hat das Staphylom von einer Hernie der Traubenhaut, welche durch das Loch der Hornhaut herausfallen soll, für unmöglich und erdichtet gehalten.

Ein blasser, ungesunder, dem Gliederreissen oft ausgesetzter Jüngling, badete in kaltem Wasser, setzte sich der brennenden Sonne aus, bekam eine Art von Sonnenstich, Augenentzündung mit grosser Thränenergiessung, hierauf Kopfweh, Fieber und ein häßliches Staphylom.

Froschgeschwulst, (Ranula).

Es mag aus Ähnlichheit der Froschgeschwulst mit einem Froschbauche, welche sich zuweilen ereignet, oder weil die Geschwulst neben den sogenannten Froschadern liegt, herrühren, daß man sie das Fröschlein unter der Zunge geheissen hat.

Es ist eine bald weichere und schwappernde, bald etwas härtliche Geschwulst unter der Zunge, welche bald röthlicht, bald weiß aussieht, zuweilen in der Mitte,

manchmal auf der Seite der Zunge liegt, und öfter bei Kindern als bei Erwachsenen vorkommt.

Es ist schwer, bei Kindern etwas Auflösendes anzubringen. Erwachsenen würde ich vorerst rathen, eine Auflösung von Lapis causticus, (zwei bis drey Scrupel zu zwei Pfund Wasser), oft im Munde zu halten, und auch mit Läppchen aufzulegen, oder Salmiakgeist mit Wasser verdünnet. Wenigstens hat es mir gelungen Knoten oder Geschwülste an der Zunge auf diese Art aufzulösen.

Da aber die Auflösung selten von statten geht, und die Ausrottung wegen nahen Nerven und Gefässen gefährlich ist, so wird gemeiniglich die Öfnung mit einer Lanzette vorgeschlagen. Nehmlich man schneidet die Geschwulst ihrer Länge nach auf, ohne die benachbarten Gefässe zu verletzen, drückt die in der Geschwulst enthaltene Materie gehörig heraus. **Calissen** will nun den leeren Balg mit gezupfter Leinwand ausgestopft, und selbige nach einigen Stunden wieder herausgenommen haben. Es soll dieses dazu dienen, damit die zurückgebliebene Feuchtigkeit eingesogen werde. Nach ausgenommener Leinwand wird die Höhle des Sackes überall mit einem sauren mineralischen Geist ausgepinselt. Der Sack wird aufgelößt hierdurch, seine Stücken getrennet, und dann leicht mit einem Zängelchen herausgenommen. Andere halten dieses bei Kindern für schmerzhaft und beschwerlich *), und rathen das Auspinseln mit Rosenhonig und etwas Salz, oder mit einem Safte aus Borax, Weinessig und Rosenhonig, oder mit Thedens Schußwasser, ohne Leinwandfäden.

Kleine Zungengeschwülste können oft durch blosses Drücken ausgeleeret werden, wenn ihre Mündungen des Speichelganges erweitert sind.

Bei grossen talgartigen Geschwülsten, wenn sie nicht zu tief liegen, wird die Ausrottung oder Ausschälung meistens erforderlich **).

*) Anweisung für Ärzte und Wundärzte. S. 230.

**) Anweisung für Ärzte und Wundärzte. S. 229.

Bei erfolgten Verblutungen nach einer Operation wird Weingeist, Thedens Schußwasser, Myrrheneſſenz, endlich ein Kegel aus Eichenſchwamm, oder gar glühendes Eiſen angewendet.

Eiterſack (Apoſtema).

Wenn es wahr iſt, daß es Anhäufungen von Eiter giebt, ohne vorausgegangene Entzündung des Theiles, ohne deſſen Abzehrung, ſondern blos durch Verſetzung des anderwärts herbeikommenden Eiters, ſo würden dergleichen Eiterſäcke in dieſe Claſſe örtlicher Krankheiten zu ſetzen ſeyn.

Eiterſäcke, Eitergeſchwülſte, welche auf vorausgegangene Entzünduug folgen, gehören eigentlich in die fünfte Claſſe: oder kleinere könnten zur zweiten Claſſe gerechnet werden.

Jene Eiterungsverſetzungen werden heutiges Tages geläugnet. Manches kann für Verſetzung eines Eiters angeſehen werden, was doch an dem Theile ſelbſt durch eine weniger deutliche innere Bewegung oder Änderung iſt erzeuget worden. Sauvages behauptet, ſolche Eiterſammlungen jeden Morgen, mehrere Tage lang, bei einer Frau an Fingern, Händen und Ärmen, ohne Schmerz, Röthe, Geſchwulſt entſtehen geſehen zu haben, woher er ihre Wahrſcheinlichkeit beweiſen will.

Es wird hievon bei anderer Gelegenheit gehandelt werden. Wenn wir dergleichen Eiterſammlungen auch wirklich annehmen, ſo ſind ſie eigentlich das, was man durch Apoſtema, Apoſtaſis verſtanden hat.

Die Heilart dieſer Apoſtemen würde weiter nichts erfordern, als eine kleine Öfnung, wodurch das Eiter auslaufen könnte, und dann Bedeckung mit einem Pflaſter, wodurch das Eindringen der äuſſeren Luft abgehalten wird.

Nabelbruch, (Exomphalus).

Man rechnet hieher eine Nabelbalggeschwulst, welche mit irgend einer Flüssigkeit angefüllet ist, ohne daß ein Theil aus seiner Stelle verrücket wäre (ohne Ectopie).

Es ist diese Geschwulst von der Hernia umbilicalis verschieden, bei welcher Ectopie Platz hat, und sich ein Stück Darm, (Enteromphalos), oder ein Stück Netz (Epiploomphalos), oder beides zugleich, (Enteroepiploomphalos) in dem Nabelbruch befindet.

In der Nabelgeschwulst, wovon hier die Rede ist, kann Luft enthalten seyn: welches ein Zufall der Windgeschwulst, (Emphysema), ist. Sömmerring haltet dafür, daß die angesammelte Luft wieder durch die lymphatischen Gefäße eingesogen werde, welche Einsaugung dann durch Reiben und geistige Bähungen befördert wird *).

Es giebt mit Wasser angefüllte Nabelsäcke, welches oft die Folge der Bauchwassersucht ist. Bei Kindern findet sich solches auch manchmal ohne Wassersucht. Diese Geschwulst vergeht oft bald von selber. Stärkende Bähungen, Kalkwasser, Branntewein, stärkende Kräuter in Wein gekocht, auch das Einreiben von etwas Merkurialsalbe, werden hier von Nutzen seyn. Man erkennet diese Wassergeschwulst, weil sie weich ist, schwappert, nicht zurückgehet, und beim Lichte durchsichtig ist. Schwangere, welche schwer gebären, sind auch diesem Zufalle ausgesetzet.

Es hat dergleichen Säcke gegeben, welche mit Blut angefüllet waren, welches seinen Ursprung von einer Quetschung hat; wobei ebenfalls aromatische in Wein gekochte Kräutersäckchen, Branntewein rc. heilsame Wirkung äusseren werden. Vielmal sind diese Blutunterlaufungen wie-

*) De Morbis vasorum absorbentium corporis humani 1795. §. XLIX.

der von selber vergangen. Hier ist Ähnlichkeit mit dem Blutbruche, (Hæmatocele).

Es hat auch Eitersäcke am Nabel gegeben, besonders bei neugebornen Kindern. Es sind eigentlich oberflächliche Eiterungen, welche entstehen, wenn die Nabelschnur abgefallen ist. Es wird gemeiniglich nichts als ein Defensivpflaster erforderlich.

Wenn eine Geschwulst von anderer Art auf dem Nabel entstehet, eine Fettgeschwulst, oder breiartige Geschwulst, so wird ihre Behandlungsart aus jenem genommen, was oben von Lupien ist vorgetragen worden. Eben so kann auch Anevrisma Ursache der Nabelgeschwulst seyn.

Hodensakgeschwulst, (Oscheocele).

Wenn der Hodensak von einer mit Flüssigkeiten gefüllten Balggeschwulst aufgetrieben ist, oder wenn er eine gefüllte Hülse enthält, so wird es Hodensakgeschwulst, (Oscheocele) geheissen.

Es ist selten, daß blos im Hodensak Wasser soll ergossen seyn; meistens ist es Folge der Bauchwassersucht. Der Siz des Wassers ist mancherlei; bald im zelligen Gewebe des Hodensackes, in der Höhle oder dem zelligen Gewebe der Scheidenhäute, der Hoden oder des Saamenstranges, welches sehr oft vorkommet.

Eine unheilbare Hodensakgeschwulst ist von **Kempfer** beschrieben, und in Malabarien zu Hause. Jeden Monat mit dem Neumonde überfällt die Einwohner ein Rothlauf, und zwei Tage nach selbigem eine Wassergeschwulst im Hodensacke.

Ich würde innerlich zum Gebrauche aloetescher Pillen rathen *), auch zu andern stärkenden Arzneien. Vorzüglich empfehle ich Pillen aus Meerzwiefel mit zersüßtem Queck-

*) Handbuch erster und zweiter Theil, Nro. 23. 18. 19. 30. 20.

silber, welche man mit Vorsicht anwenden muß, um keinen Speichelfluß zu erwecken.

Bei jüngeren Kindern ist der Hodenwassersack gar nicht selten, verliert sich aber meistens wieder von selber. Bei Erwachsenen wird sich diese Krankheit selten oder niemal wieder von selbst verlieren; auch wird sie nicht leicht auf innerliche Mittel weichen. Auch werden äusserliche zertheilende Mittel wenig ausrichten, wenn der Sack bei grosser Ansammlung, wie es mehrmal geschieht, sehr dik geworden ist. Bei bejahrten Personen ist diese Krankheit gerne mit einem scirrhösen Hoden verbunden.

Unterdessen versichert Herr Sömmering, daß er in vier Fällen so glücklich gewesen wäre, durch den Gebrauch einer Quecksilbersalbe, ohne Operation, sehr ansehnliche Wasserbrüche vollkommen zu heilen, welche Methode er von Dr. Dejean gelernet hatte.

Gilibert sagt, daß der geschikte Wundarzt Dussaufoy zu Lion im Spitale sich immer des mit Klugheit angebrachten Äzmittels gegen die Wasserbrüche bedienet habe.

Sowohl mancherlei zertheilende Mittel, der Stich, Schnitt, die Art die Äzmittel anzuwenden, finden sich in Schriften der Wundärzte *). Auch sind dort die Kennzeichen des Wasserbruchs und seiner Gattungen ausführlich angegeben.

Den Wasserbruch des Hoden, (Hydrocele), sagt **Fischer** **), hätte er von Hrn. **Lynn** sehr glücklich durch die Einspritzung heilen gesehen. **Lynn** ließ das Wasser durch einen schief eingestossenen Troikar heraus, machte alsbald durch die Röhre desselben eine Injection aus drei Theilen lauen Wassers und einem Theile rothen Portweins, welche er nach einigen Minuten wieder herauslaufen ließ. Herr **Fischer** erzählet, daß dieses Verfahren in den Lond-

*) S. Anweisung zur Ausübung der Wundarzneikunst. S. 198. bis 210. S. Callisens System rc. Zweiter Th. §. 100. bis §. 119.

**) Bemerkungen über London und die englische Heilkunde. S. 166.

ner Hospitälern sehr gewöhnlich und von bestem Erfolge seye.

Im Ganzen muß alles heilsam seyn, was Einsaugung oder Ausleerung des Wassers bewirket, und dem Zellgewebe und den Häuten wieder grössere Contraktilität verschaffet.

Drüsenverhärtung, verhärtete Geschwulst, (Scirrhus.)

Die kleinen Drüsenverhärtungen, (Scirrhi) welche noch unschmerzend sind, können in diese Classe gerechnet werden. Der schlimmere Scirrhus wird unter dem Titel von Krebs, (Cancer, carcinoma) abgehandelt werden.

Scirrhus ist eine Verhärtung der zusammengesezten und absondernden Drüsen, welche langsam entstehet, und eine meistentheils einzelne, umgränzte, sehr harte, kalte, ungleiche, bewegliche mit der Haut gleichförmige Geschwulst darstellet.

Ein grösserer Scirrhus kann durch Druk lästig werden; an inneren Theilen wird er die unglükliche oft lang verborgene Ursache unheilbarer Krankheiten, des Mangels an Eßlust, der Wassersucht, des Mutterkrebses ꝛc. ꝛc.

Callisen und **Richter** bemerken, daß diese Drüsenverhärtung, (der Scirrhus), nicht immer eine Geschwulst darstellet, sondern auch manchmal ohne alle Geschwulst vorkommet, wobei die leidenden Drüsen vielmehr zusammenschrumpfen, und also in Ansehung ihres Umfanges kleiner werden.

Bei einem vollkommenen Scirrhus werden die absondernden lymphatischen und blutführenden Gefässe verstopfet, verschlossen, und verwachsen gänzlich, woher es alsdann unmöglich wird, ihn zu zertheilen. An die Zertheilung innerer Drüsenverhärtungen, woran manche Ärzte so fleissig arbeiten, und bei welchen schon selbst der warme thierische Dampf kein Auflösungsmittel mehr ist, wird ohnehin kein vernünftiger Praktiker noch denken mögen. Wenn äus-

serlich unmittelbares Reiben und unmittelbare Anwendung der kräftigsten Auflösungsmittel nichts ausrichten können, wie mag man von Auflösung durch Tränke, Pillen, Salze, bei inneren Drüsenverhärtungen träumen mögen? Bei Scirrhen scheinen die Drüsen wie abgestorben zu seyn, wo nichts mehr als die Ausrottung hülfreich werden kann: und selbst diese hat so viele Bedenklichkeiten.

Die Lehre von Scirrhen ist noch lange nicht klar genug. Es ist äusserst schwer zu bestimmen, ob eine harte Geschwulst blos Anpfropfung, oder wirklicher Scirrhus seye. Man kann es nicht mit Gewisheit verkündigen, und hat keine zuverlässigen Kennzeichen dazu, ob Auflösung möglich seye oder nicht? ob der Scirrhus in Krebs übergehen oder unschädlich bleiben werde?

Man warnet sehr ängstig gegen reizende Mittel, weil mehrmal nach selben der Scirrhus in Krebs ausgeartet ist. Geschah aber nicht ebendasselbe, vielleicht noch öfter und geschwinder, wenn kühlende oder schwächende Methode angewendet, oder der Scirrhus sich blos, ohne alle Hülfsmittel, allein überlassen wurde?

Ich halte dafür, nnd habe Grund dazu, daß, wenn irgend eine Zertheilung mögkich ist, selbige durch verhältnißmässige Reizmittel, oder Erregung vermehrende Arzneien bewirket werden muß. Selbst die Natur der Krankheit, die Stokung, Verschliessung, Verwachsung, die Abtödtung der Drüsengefässe und Fasern giebt die Anzeige dazu. Wenn auf schlechte Nahrung, auf Quetschung, Kummer und andere schwächende Ursachen Verhärtungen entstehen: warum sollen nicht entgegengesezte Mittel (reizende) zu ihrer Heilung angezeiget seyn?

Ich werde hier einige Beobachtungen von verhärteten Drüsen und ihren Auflösungen anführen. Was die Behandlung des schwereren Scirrhus und dessen Ausrottung betrift, wird anderwärts vorgebracht werden.

Es können Geschwülste sich äusserst hart anfühlen, und doch ist es im Grunde nur ein Zufluß oder eine Ein=

sackung einer Feuchtigkeit, da man eine beinahe steinharte Materie vermuthet hatte.

Es giebt Verhärtungen in den Drüsen der Brust, (mammæ), des Halses, der Achsel, der Weichen, welche, wenn sie auch schon beträchtlich waren, manchmal von selber wieder vergangen sind. Harte Brustdrüsen bei Mädchen, welche um die Zeit des Reifwerdens entstehen, werden in wenigen Tagen weich, wenn die Monatsreinigung zum Ausbruche kommet.

Auf den Reiz eines Blasenmittels und auf andere äussere Reize schwellen oft die naheliegenden und auch entfernteren Drüsen an, und stellen sich als Verhärtungen dar. Sie verlieren sich bald von selber, wenn die äusserlich angebrachte Reizung wieder abgenommen ist.

Nach einem Rothlaufe im Gesichte entstanden harte Drüsengeschwülste unter dem Kinn. Erweichende Mittel waren fruchtlos. Durch Einreiben der gemeinen Merkurialsalbe sind sie zeitlich zertheilet worden. Blosses fleissiges Reiben ist manchmal hinreichend gewesen beträchtliche Verhärtungen zu zertheilen.

Eine Frau bekam eine starke Verhärtung der ganzen Brust. Ein geschickter Wundarzt hatte die Amputation in Vorschlag gebracht. Ich rieth ihr Breiumschläge mit Goulardischem Wasser warm aufzulegen. Die vorher unschmerzhafte Geschwulst wurde nun leidendlich schmerzend. Die Patientin fuhr mit ihren Umschlägen fort, und innerhalb vier Wochen war alle Geschwulst oder Härte verschwunden.

Eine andere Frau hatte den nehmlichen Zufall, wogegen sie schon mancherlei gebrauchet hatte. Durch Einreiben der Salbe Nro. 3. wurde sie von aller Härte befreiet. Ich hatte ihr dabei innerlich aloetische Pillen verordnet. Einer Dritten war das Sälbchen Nro. 1. besser bekommen. Einer Vierten, einer bejahrten ledigen Person, wollte weder das eine noch das andere wirksame Hülfe leisten. Sie ist noch in demselbigen Zustande, und scheinet mir unheilbar zu seyn.

Eine Dame hatte einen harten Knoten in einer Brust,

Die Ärzte machten grosse Vorbereitungen mit Pillen und Tränken, um das Übel nach der Kunst zu heben. Die Dame reisete nach Moskau. Dr. Jänisch legte sein Bleipulver auf, gab innerlich gar nichts, und der Brustknoten war in kurzer Zeit verschwunden.

Ich habe nachher mehrmal von den Bleimitteln des Dr. Jänisch Gebrauch und sein Werkchen vom Krebse in Deutschland bekannt gemacht. Ich habe mehrmal, aber nicht immer, auffallende Wirkungen von diesen Bleimitteln wahrgenommen. Eben so ist es auch einigen Ärzten von meiner Bekanntschaft ergangen. Den Krebs hat es gereiniget, verbessert nicht geheilet. Es wird die harte unebene Drüsengeschwulst, einen wahren und alten Scirrhus, wohl auch nicht heilen. Ich will nur hier erinnern, daß Jänisch sein Minium Saturatum, oder seine Cerussa Saturata also verordnet: man solle drei Unzen Minium oder Cerussa so lange in einem bleiernen Mörser reiben, bis es um die Hälfte am Gewichte zunimmt. Dieses würde Arbeit für vierzehn Tage seyn, und kein Apotheker in Europa würde sie getreu vollenden. Ich verschrieb also zum Beispiele zwei Unzen Cerussa, und sieben Quintchen Bleifeil, ließ es im bleiernen Mörser reiben, bis es sich noch um ein Quintchen, also bis zu vier Unzen, vermehrete. Diese Vermehrung bedarf noch sehr langen Reibens, wodurch die Bleifeiel fein genug verarbeitet wird.

Zu drei Unzen dieses Pulvers mischete Jänisch in schweren Fällen noch eine Unze Extractum Saturni, welches in einem bleiernen Mörser bis zur Trockenheit mußte vertrieben werden. Sein einfaches Bleipulver bestand aus anderthalb Unzen Minium oder Cerussa, welches er mit zehn oder fünfzehn Tropfen Oleum Menthæ bis zur Trockenheit in einem bleiernen Mörser reiben ließ.

Wunderlich war es, daß ein falsches Gerücht, als wenn die verstorbene Kaiserin an einem Krebse litt, Veranlassung gab, daß Ärzte in Rußland und Deutschland über die Heilart des Krebses schrieben, und ihre meistens unbedeutenden Werkchen an die Kaiserin von Rußland

schickten. **Jänisch**, wenn er noch lebt, ist ein redlicher, einfacher Mann, welcher in Moskau starke Praxis hat. Seinen Beobachtungen war also noch der meiste Glauben beizumessen.

Jänisch hat innerlich einen Trank gegeben von Rad. Bardan. Rad. Calam. aromat. nebst Blättern von Card. bened. oder Trifol. Fibr., welches er als Thee gebrauchen ließ. Ich habe anderwärts erzählet, daß auf starken Gebrauch des Pulvers von Calmuswurzel Drüsengeschwülste um den Hals verschwunden sind.

Kropf, (Struma).

Der Kropf ist eine Geschwulst der Schilddrüse. Der Kropf wird beschwerlich, wenn er zu einer bedeutenden Grösse kommet. **Sömmerring** sah ein paarmal die Luftröhre am Halse durch einen grossen Kropf gänzlich zusammen gedrükt, und ihre knorpeligen Ringe dadurch gleichsam zerbrochen oder wenigstens geknikt. Bei Zerschneidung hat man zuweilen die Schilddrüsen sehr hart gefunden, so daß sie schwer mit dem Messer zu zerschneiden, und mit einer harten knorpelartigen Hülse umgeben waren: zuweilen sind sie fleischig wie Fleischgewächs, (Sarcoma) gewesen. Am meisten fand sich in einer verdickerten Hülse eine talgartige oder honigartige verwachsene Materie in selbigen *). Dieses wäre nach **Wichmann** eigentlich Kropf, (Bronchocele.)

Der Kropf wird nicht für eine Krankheit des lymphatischen Systemes gehalten. **Streit** hat die Verschiedenheit des Kropfes von dem Scirrhus zu zeigen gesucht: **Gautier** und **Wichmann** haben ihn von der scrophulösen Drüse unterschieden **). Lezterer versteht unter Kropf als Bronchocele, sonst Luftröhrenbruch, und Struma ist Schildrüsengeschwulst.

*) Gilibert adversaria medico-practica prima etc. p. LXIV.

**) Sœmmerring de morbis vasor. absorb. §. LXVII.

Kinder haben oft grosse Schilddrüsen, welche mit den Jahren geringer werden. Manchem Jünglinge sagt Home, soll nach dem ersten Beischlafe der Kropf verschwinden: und den Mädchen, wie es **Martialis**, **Ovid** und andere Römische Dichter wußten, soll der Hals nach dem ersten Beischlafe dicker werden. **Barthez** bestätiget es *).

Nichts ist ungewisser als die Wirksamkeit der gerühmten Kropfpulver. Die Patienten werden gemeiniglich ohne Nutzen mit dem Einnehmen eines häßlichen Pulvers gequälet, weil so oft Scropheln für Kropf genommen werden.

Innerlich würde ich etwa aloetische Pillen oder Pillen mit Meerzwiefel und Aloe, etwa auch mit versüßtem Quecksilber, dabei ungefehr die Calmuswurzel, Thee von Wachholderbeeren und Fleischdiät mit etwas Gewürze empfehlen. Ich kann äusserlich das Sälbchen Nro. 2. rühmen, auch jene Nro. 1. und Nro. 3., welche besonders bei Bronchocele nüzen werden, und in frischer Verhärtung der Schilddrüse. Alles wird darauf ankommen, daß man nicht Scropheln mit Bronchocele und Struma verwechselt. **Wichmann** will den gebrannten Schwamm blos in Bronchocele geben.

Madam **Gilibert**, welche achtzehn Jahre hatte, bekam im fünfzehnten Jahre nach Ausbruch der Monatsreinigung einen dicken Hals, und Geschwulst vorzüglich des linken Hornes der Schilddrüse. Sie bekam heftige Kolikschmerzen, auf welche eine Diarrhoe folgete, bei welcher sie ein Maaß Glasschleim verlor. Kaum war eine Woche von dieser Epoche verstrichen, als der Kropf verjaget war, und nach vier Kindbetten nicht wieder kam. Es war also durch gereizte Thätigkeit der Sauggefässe die Materie des Kropfes aufgelöset, eingesogen, und wieder im Darmkanale abgesöndert worden.

Der Hauptbestandtheil der Kropfpulver ist gebrann-

*) Noveaux elemens de la Science de l'homme. p. 181.

ter Schwamm, Braungelb = calcinirte Eierschalen, zu 20 Granen zweimal im Tage, können ihre Stellen vertreten.

Das Hagelkorn, unschmerzhafte Gerstenkorn, (Chalazion, grando).

Das Hagelkorn ist manchmal die Folge eines übel geheilten Gerstenkorns, (Hordeolum). Es ist eine unschmerzhafte, bewegliche, der Haut an Farbe nicht unähnliche Erhöhung, oder ein Knötchen an dem Ranfte des Augenliedes.

Es ist ungleich und hart, wenn man es für scirrhös ausgiebt. Man hat es auch krebsartig werden gesehen. Es ist weich und gleich, wenn es in einer Balggeschwulst bestehet. Es ist auch manchmal ein Steinchen oder Erde in selbigem enthalten gewesen. Jansen haltet es für wahrscheinlich, daß die sogenannten Fettgeschwülste oder Spekbeulen daher entstehen, wenn die zur Einsaugung des Fettes bestimmten Sauggefässe gedrükt oder verstopfet sind. Es kann dieses auch vom Hagelkorn gelten.

Zuweilen ist dieses Hagelkorn wieder von selber verschwunden. Ein grosses Hagelkorn, welches sich von selber öfnete, gab einigemal sehr weissen dicken Talg von sich, und heilete endlich ohne Spur einer Narbe.

Man sucht es aufzulösen, durch Seifenspiritus, oder ein zertheilendes Pflaster: durch das Sälbchen Nro. 1.

Oder es wird weggeäzet mit Äzstein, und hernach mit Digestivsalbe besorget. Andere lassen Höllenstein zerfliessen, und bestreichen damit die Stelle mit einem feinen Malerpinsel. Man dupfet so lang, bis es anfangt weh zu thun, wo man es mit einem Schwamme mit lauem Wasser überstreichet. Man dupfet bis alles weg ist, und läßt es heilen, wo man es etwa mit einem Pflästerchen bedecket.

Soll es ausgeschnitten werden, so wird der Schnitt nicht in die Queer, besonders am oberen Augenliede, sondern horizontal, von oben herunter (am oberen Augenliede) gemacht, damit der Muskel, (Elevator palpebræ), ver-

schonet bleibe. Der aufgeschnittene Sak, wird einige Tage in Eiterung gehalten, worauf er leicht kann ausgenommen werden.

Unschmerzhafte Mandelgeschwülste, (Antiades, Tonsillæ duræ tumidæ).

Die Ausrottung wird der Unterbindung vorgezogen. Man sehe hierüber **Callisen** *)

Ich würde unterdessen voraus Versuche mit der Auflösung des Lapis causticus machen, welches man im Munde haltet, und damit gurgelt. Es könnte auch von der gemeinen Merkurialsalbe mit einem Pinselchen aufgestrichen werden.

2. Fleischgeschwülste, (Sarcoses).

Unter Fleischgewächsen verstehet man eigentlich fleischige Auswüchse aus der Nase, der Gebärmutter ꝛc., wovon bald unten die Rede seyn wird. Fleischgewächs ist ein Auswuchs, welcher beynahe die Consistenz des Fleisches hat, meistens roth und weich ist. Der Siz scheinet nach **Gilibert** im zelligen Gewebe zu seyn, dessen Gefäßnetze varicös werden, und die Blättlein zusammengepappet oder neue entwickelt werden, so daß das Zellgewebe eine Masse von fleischigem Parenchym darstellet.

Fleischbruch, Carnüffel, (Sarcocele, hernia carnosa).

Man hat jede Hodengeschwulst, welche nicht von angehäuftem Wasser rührete, einen Fleischbruch geheissen. Es sollte blos ein fleischiger Auswuchs an dem Hoden, oder eine fleischige Vergrösserung desselben Fleischbruch (Sarcocele) heissen. Man hat diese Gattung falsche Brüche geheissen, so wie Hydrocele, Bronchocele, Varicocele, Spermatocele etc. etc.

*) Zweiter Th. 579. ꝛc.

Auch jener Fall, dessen **Baillie** erwähnet *), könnte zu dem Fleischbruche gerechnet werden. "Der Hoden, sagt er, ist bisweilen gar sehr im Umfange vergrössert, und in eine braune gleichförmige breyige Materie verwandelt, wobei seine natürliche Struktur gänzlich verloren geht." Auch noch ließ sich der von **Baillie** beschriebene scrophulöse Hoden, und der knorpliche Hoden zu dem Fleischbruche gesellen.

Es ist aber gemeiniglich jede kalte Geschwulst oder Verhärtung des Hodens als Fleischbruch angesehen worden. Daher wurde auch allgemein zuerst der Weg der Zertheilung angerathen, nehmlich durch Dampf von Branntewein, warme Weinumschläge, und die oben bei Balggeschwülsten angeführten Zertheilungsmittel.

Fand man nun, daß durch Zertheilungsmittel nichts konnte ausgerichtet werden, so wurde die Castration in Vorschlag gebracht. Von dieser Operation, auch von Ursachen und Eintheilungen des Fleischbruches kann man bei **Callisen** und anderen lesen **).

Überhaupt will ich nur hier erinnern, daß man bei jeder Geschwulst eines Hoden oder Saamenstranges alsbald eines Tragbandes nöthig hat.

Ferner ist zu bemerken, daß, wenn man bei der Operation eine Verblutung durch Unterbinden verhüten will, man die Blutgefässe vom Saamengange trennen, und blos selbige unterbinden darf, weil auf Unterbinden des ganzen Saamenstranges am dritten Tage nach der Operation ein tödtlicher Tetanus (Todtenkrampf oder Starrkrampf) gefolget ist.

Nabelfleischbruch, (Sarcomphalus).

Der Nabelfleischbruch, oder eigentlicher das Nabelfleischgewächs entstehet oft bey Kindern, welchen der Na-

*) Anatomie des krankhaften Baues ꝛc. S. 205.

**) System ꝛc. 2ter Bd. §. 195 bis 207. — S. auch Anweisung für Ärzte und Wundärzte. S. 238 ꝛc.

bel allzu los oder locker verbunden ist: nehmlich, es bilden sich an dem Darmfell und an den Nabelgefässen schwammige Fleischgewächse, welche eine grössere oder geringere Geschwulst verursachen.

Die Heilart ist jene anderer fleischiger Auswüchse. Zur Verhütung und auch zum Theile zur Hebung des Übels wird der äussere Gebrauch des Kalkwassers heilsam seyn.

3. Ectopiæ, d. i. Krankheiten von veränderter Lage.

Wenn feste Theile aus ihrer natürlichen Lage verrücket werden, so daß es in die Sinne fället, so wird es Ectopia geheissen. Man setzet voraus, daß jene Gegend, in welcher die Theile ihren Platz hatten, nachgegeben hat oder erweitert worden ist. Es werden daher die verschiedenen angebornen fehlerhaften Lagen der Theile, welche meistens unheilbar sind, nicht hinzu gerechnet.

Die Ectopien oder Krankheiten von veränderter Lage begreifen in sich 1) die **Brüche**, 2) die **Vorfä**[illegible]**e**, 3) die **Abweichungen**, 4) die **Verrenkungen** und endlich 5) die **Auseinanderweichung der Knochen**. Wir werden jene, welche nicht wirklich von Ursachen, welche auf die Erregbarkeit wirken, hervorgebracht sind, oder welche nicht in alterirter Erregung, sondern blos in einer kränklichen Disposition der Theile bestehen, in dieser ersten Classe örtlicher Krankheiten berühren.

Brüche, (Herniæ).

Man hat uneigentlich manche Geschwülste Brüche genennet, und man unterscheidet sie jetzt dadurch, daß man sie falsche Brüche heisset: z. B. Anevrisma, Varicocele, Hydrocele, Hæmatocele, Spermatocele, Bronchocele.

Ein wahrer und eigentlicher Bruch bestehet in einer Geschwulst oder Erhabenheit, in welche ein Eingeweid oder mehrere, welche in irgend einer Höhle des Körpers ent-

halten waren, als in eine andere widernatürlich entstandene Höhle ausgetreten sind, wobei sich aber äusserlich keine Öfnung findet: wie es der Fall bei Vorfall und Umkehrung ist.

So wie es drei Haupthöhlen des menschlichen Körpers giebt, jene des Unterleibs, der Brust, des Kopfes: so kann es auch dreierlei Gattungen von Brüchen geben: unterdessen sind die Unterleibsbrüche die gewöhnlichsten.

Die Entstehung der wahren Unterleibsbrüche mag meistens auf folgende Weise geschehen: Das Bauchfell kann auf einer oder anderen Gegend des Bauches besonders geschwächt oder ausgedehnet seyn. Es mag auch im äussersten Falle gar zerrissen seyn. Nun kann durch irgend eine Veranlassung etwas von innen aus der Höhle des Unterleibes an diese Gegend des geringeren Widerstandes, in diese geschwächte oder gar zerrissene Stelle, gedränget werden, dieselbe ausdehnen, und nun entweder durch den Bauchring oder durch die Bauchmuskeln unter die Haut dringen, selbige in die Höhe heben, und äusserlich eine Erhabenheit oder Geschwulst vorstellen, oder das bilden, was ein Bruch geheissen wird.

Das hervorgetretene Bauchfell, und auch die in die Höhe getriebene Haut, bilden einen Sack, in welchem nun eins oder mehrere von den Eingeweiden des Unterleibes zu liegen kommen. Der eigentliche **Bruchsack** ist aber jener, welcher durch das ausgedehnte Bauchfell gebildet wird. Dieser Bruchsack fehlet also, wo das Bauchfell durch eine tiefdringende Wunde ist zerschnitten, oder auf sonst eine Weise zerrissen oder zerfressen worden. Hier liegen nun die Eingeweide nicht in einem vom Bruchfelle gebildeten Sacke, (im Bruchsacke), sondern gerade unter der Haut im Zellgewebe. Es kann auch Fälle geben, wo zwar das Bauchfell in einem Sack ausgedehnet, und das Eingeweide mit selbigem unter die Haut getretten, unterdessen aber doch der Bauchfellssack zerrissen ist. Es finden also hier gleichsam beide Brucharten statt, mit und ohne

Sack, oder mit ausgedehntem zugleich aber auch zerrissenem Bauchfelle.

Es sind natürlicher Weise bei Gesunden einige Gegenden vor andern theils schwächer, wie z. B. die Gegend des Nabels bei Kindern: andere sind schon wegen natürlicher Beschaffenheit geneigter dazu, das Bauchfell samt Eingeweiden auf Veranlassungen durchzulassen. Nehmlich es gehen aus einigen Gegenden oder Höhlen des Leibes Adern und andere Gänge zu den äusseren Theilen, besonders in die Weichen, in das Gemächt, die Schenkel, wo es dann leicht geschehen kann, daß bei vermehrter Schwäche oder bei vorgefallener Gewaltthätigkeit, diese Ritze, Ringe, oder Öfnungen etwas mehr erweitert werden, und also innwärts gelegene Theile heraus dringen können.

Bei Kindern bleibet sogar manchmal der Weg offen, durch welchen vor der Geburt der Hode aus der Höhle des Unterleibes herunter in den Hodensack steiget: wenn nun durch diesen ein Darm oder ein Stück vom Netz in den Hodensack steiget, so wird es der **angeborne Bruch** geheissen, (Hernia congenita), wobei das im Bruche Befindliche mit dem Körper des Hoden unmittelbar in Berührung stehet, da bei Leistenbrüchen der Sack meistens von der Scheidenhaut des Hoden gänzlich verschieden ist.

Veranlassungen zu Brüchen sind gemeiniglich Husten, Schreyen, Niessen, Fallen rc. Die meisten Brüche findet man bei Reitern durch das rasche Aufsteigen aufs Pferd: bei Mönchen, welche sich durch Fastenspeisen erschlaffen und sich im Chor mit Singen anstrengen: bei Weibern, welche sich beim Gebähren angestrenget haben, oder wo blos durch öftere Schwangerschaft der Nabel sehr erweitert und geschwächet wird.

Man vermuthet die Gegenwart eines Bruches, wenn man eine Geschwulst am Nabel, Bauchringe und in der Beugung des Schenkels beobachtet. Ein wahrscheinlicheres Zeichen eines entstandenen Bruches ist es, wenn die Geschwulst unschmerzhaft ist: wenn sie plötzlich auf eine Ver-

anlassung zum Vorscheine gekommen ist, z. B. auf starkes Ausschreiten, Fallen, Niessen rc., denn andere langwierige Geschwülste pflegen langsam nach und nach zu entstehen, und Entzündungsgeschwülste haben Röthe und Schmerzen. Die Wahrscheinlichkeit des gegenwärtigen Bruches vermehret sich, wenn die Geschwulst nicht immer von gleicher Grösse ist: wenn sie kleiner wird, da der Patient sich auf den Rücken legt, etwa die Beine in die Höhe zieht, und die Geschwulst alsdann ganz einwärts bringen kann: wenn sie wieder hervorkommet, wenn man die Hand oder Bandage wegnimmt, besonders sobald man eine Zeitlang steht, und besonders wenn man den Athem an sich hält. Die Bruchgeschwulst wird nach der Mählzeit und bei Blähungen gespannter und grösser; sie ist weicher und kleiner, wenn der Patient noch nüchtern ist. Bei der Bruchgeschwulst folgen endlich im Unterleibe allerhand vor ihrer Entstehung nicht gefühlte Ungemächlichkeiten, z. B. Üblichkeit, mehr Blähungen, Kolikschmerzen, Erbrechen, Constipation, Gurren oder Kollern in der Geschwulst. Beim Husten oder Anhalten des Athems wird sich die Geschwulst grösser zeigen, und gleichsam eine Bewegung und Vermehrung ihres Inhalts zu erkennen geben.

Baillie glaubet, daß fette Leute mehr den Brüchen ausgesetzet seyen, als magere, weil bei ersteren grösserer Umfang der Eingeweide und also mehr Druck gegen die Seiten des Unterleibes ist. Jedes Eingeweid kann zuweilen im Bruchsacke gefunden werden, am meisten ist es aber eine Portion des Netzes oder der Därme. Am häufigsten findet sich das Netz, weil es nicht festgehalten wird, leicht in eine Höhle sinket, und keine Kraft hat, sich selber wieder zurückzuziehen, wie es ehender bei ei einem Stücke Darmes geschehen kann. Das Netz bildet eine feste Masse im Sacke, wenn es lange in selbigem bleibet: gelegenheitlich kann Entzündung und Brand dazu gelangen. Der Bruchsack, welcher eine durch den Druck etwas verdickte Verlängerung des Bauchfells ist, wird gemeiniglich desto dicker, je älter er ist. Je weiter die Öfnung ist,

durch welche die Communication zwischen dem Sacke und der Bauchhöhle geschieht, desto weniger ist Gefahr, daß Entzündung durch den Druck auf den Darm erfolge: wenn aber die Öfnung oder der Hals, wo der Sack aus der Höhle des Unterleibes tritt, eng ist, oder wo der enge Sack dem hervortretenden Darme am meisten widerstehet, so kann sich heftige Entzündung äussern, welche sich so oft mit dem Tode endiget: auf leichtere Entzündungen, welche zertheilet werden, folgen gerne Verwachsungen.

Es kann auch eine Veranlassung zu Brüchen werden, wenn gewisse Theile des Unterleibs durch eine Zusammenpressung der Bauchhöhle vorzüglich gegen einen druckfreien Theil gepresset werden. **Sömmering** glaubet, daß dermal, wo die Kinder nicht mehr wie vorher fest eingewickelt werden, viele Brüche entstehen, weil man doch fortfahret, die Nabelbinden, selbst nach schon abgefallenem Reste des Nabelstranges, lange anzulegen: auch von dem Drucke der hoch über den Unterleib hinauf reichenden Beinkleidern leitet er Brüche her *).

Manche Patienten tragen grosse Brüche an sich, wobei doch die Verrichtungen der Därme in ziemlicher Ordnung vor sich gehen. Es kommt nehmlich darauf an, ob der Bruchsack mehr oder weniger in die Enge gekommen ist.

Die Benennungen der Brüche sind verschieden, so wie die Stellen am Unterleibe, welche sie einnehmen, und die Theile, welche in den Säcken enthalten werden, verschieden sind. Ich werde die hauptsächlichsten kürzlich benennen, und übrigens auf das bekannte Werk, von den Brüchen, zweite Auflage, von **A. G. Richter** oder auf die von **Rougemont** mit Noten bereicherte Übersetzung **) verweisen. Nur hier und dort werde ich einige der nöthigsten oder bewährtesten Anmerkungen beifügen.

*) In den Zusätzen zu Baillies Anatomie rc. S. 92.

**) E. J. Rougemont traité des hernies à Bonn 1788. Ferner s. Anweisung zur Ausüb. der Wundarzneikunst rc. S. 335 rc.

Überhaupt muß man bei Entstehung eines Bruches sich Mühe geben, ihn alsbald wieder zurückzubringen und hierauf durch Anlegung eines Bruchbandes zurükzuhalten. Man legt sich in gerader Lage auf den Rücken, ziehet die Knie in die Höhe, machet manchmal verschiedene Lenkungen des Körpers, bis man durch gemässigtes Drücken mit den Fingern den Bruch wieder zurükbringen kann. Zuvor wird die Geschwulst gelind mit der Hand gerieben. Wer nun geraume Zeitlang in solcher horizontellen Lage könnte liegen bleiben, würde am besten zur völligen Heilung gelangen, so wie wir es in Vorfällen der Mutter und Mutterscheide beobachten.

Wenn der Bruch zurükgebracht ist, so kann man die Stelle mit Kalkwasser waschen oder bähen. Ich habe Einigen, welche schon ein oder zwei Jahre lang Brüche hatten, und sie mit Bruchbändern zurücke halten mußten, gerathen, täglich einigemal die Stelle mit Brannteweín zu waschen, auch mehrmal eine mit Branntewein angefeuchtete Compresse mit dem Bruchbande aufzulegen, und auf diese Art mehrere Monate lang fortzufahren. Der Erfolg ist sehr erwünscht gewesen. Das Bruchband ist nachher entbehrlich geworden.

Allerdings gehöret Vorsicht dazu, wenn jemand sein Bruchband ablegen will. Der Bruch kann wieder vorfallen, eingeklemmet werden, oder der schon verengerte oder seiner Verschliessung bereits nahe Hals kann auf einmal wieder ausgedehnet werden. Das Bruchband wird also zuerst im Liegen abgenommen. Man legt die Hand auf die Stelle, wo der Bruch herausgekommen war, man hustet oder haltet den Athem an sich, und fühlet aufmerksam, ob hiebei keine Geschwulst mehr hervorraget, oder ob nichts mehr an die Hand anstosset. In diesem Falle wird das Band zuerst des Nachts, und dann zuerst kurze Zeit bei Tage abgelegt. Nach und nach wird es länger, und endlich auch ganz weggelassen. Ein emigrirter französischer Geistlicher, welcher sich äusserlich des Brannteweins nach meinem Rathe bedienet hatte, kam zu mir, da er schon

fast ein Jahr ohne Bruchband war; hatte unterdessen auf dem Land gefischet, und allerlei Geschäfte verrichtet. Ich hatte ihm freilich zugleich auch angerathen, blähende und schwächende Speisen zu vermeiden.

Ich habe mehrmal die Geschichte eingeklemmter Brüche beobachtet. Gemeiniglich wird im Anfange gewärmet: warme erdene Deckel und warme Überschläge werden übergelegt. Es kann auch dieses manchmal bei anfangendem gelinden Schmerz gelingen. Wenn aber Disposition oder Anlage zur Entzündung zugegen war, so wird das Übel nur ärger gemacht. Alsdann sind die kalten Umschläge, selbst Eis und Schnee das bewährteste. Die Kälte relachiret, mindert Reiz und Zufluß des Blutes, und disponiret die Geschwulst am ehesten, daß sie sich wieder zurükbringen läßt. Übrigens wird bei überhand nehmendem Übel die Operation mit dem Schnitte meistens zu spät unternommen, wo gewöhnlich der Darm schon vom Brande ergriffen ist. Vielmal wird ein langsamer und behutsamer Schnitt erfordert, weil der Darm mit dem Bruchsacke zusammenhanget, welcher oft durch Dazukunft des zelligen Gewebes zu einer grossen Dicke gelanget. Überhaupt betrift alles dieses meistens den Leistenbruch, welcher auch unter allen der gemeinste ist.

Leistenbruch, (Bubonocele, hernia inguinalis).

So nennet man den Bruch, wo der Bruchsak durch den Bauchring, durch welchen die Saamengefässe gehen, hervorgetreten ist. Er wird **unvollkommen** geheissen, so lange er klein und in den Weichen ist: **vollkommen**, oder **Hodensaksbruch**, wenn er in den Hodensak herunter gestiegen ist, wo er manchmal zu ungeheurer Grösse gelangt. Ein gewisser Rath aus Rußland reisete mit einer solchen Bürde nach Paris. Ein Schalk schrieb voraus, daß ein solcher Mann kommen würde, welcher unter der Maske eines Bruches Contrebande trüge. Der gute Mann wurde angehalten und visitiret.

Magenbruch, (Gastrocele).

Es ist dieses der Bruch in der Herzgrube oder über dem Nabel, wo sich eine Geschwulst zeiget, welche den Magen oder auch andere eingetretene Eingeweide enthaltet. Er hat wie jeder andere Bruch die Farbe der Haut, ist unschmerzhaft. Er ist leicht zurükzubringen, und gehet selber zurük, wenn man sich auf den Rücken leget.

Der **einfache Magenbruch** heisset jener, wo nichts als der Magen die Geschwulst ausfüllet: wenn aber nebst dem Magen andere Eingeweide mit heraustreten, welches selten geschehen mag, so wird er **zusammengesezter Magenbruch** geheissen.

Der Magenbruch mag aus Erschlaffung der allgemeinen Bedeckungen, des Bauchfelles oder sonst woher entstehen. Vielmal wird er mit Erbrechen begleitet, auch mit beständigem Magenschmerz und Mangel an Eßlust, welche Zufälle bei horizontaler Lage des Körpers erleichtert werden.

Auf ähnliche Art können auch **Leberbrüche, Milzbrüche, Blasenbrüche** und andere entstehen, welches sich meistens bei mancherlei Veranlassungen nach der Geburt ereignen kann.

Nabelbruch, (Omphalocele).

Der **Nabelbruch** gehöret auch noch unter diejenigen, welche bei Kindern und Weibern nicht selten zum Vorscheine kommen. Es ist gewöhnlich ein Darm- und Nezbruch. Durch Anlegung eines gelind drückenden Bruchbandes pfleget er bei Kindern leicht zu verschwinden. Bei Weibern ist er Folge von schweren Niederkunften, und wird ebenfalls zurükgebracht, wenn es ein Darmbruch ist: wenn es aber ein Nezbruch ist, so bleibet er nicht lange zum Zurükbringen tüchtig, indem er sich gerne bald an den Bruchsak anhänget.

Gilibert hat das Extractum Saturni (das Goulardische Wasser) in einem eingeklemmten Nabelbruche sehr

heilsam gefunden, bei einer alten Frau, welche durch lange Krankheit entnervet war.

Mutterscheidebruch, (Colpocele).

Ich will mit Fleiß auf diese Gattung von Brüchen aufmerksam machen, weil sie doch zuweilen vorkommet, und leicht verkennet wird. Es giebt Weiber, bey welchen Stuhlgang durch die Mutterscheide abgehet, welcher Fall mir dreimal vorgekommen ist. Ich glaube, daß auch hier meistens ein Mutterscheidebruch im Spiele ist, wo sich endlich der Darm und Bruchsak geöfnet haben, wie ich es ebenfalls schon zweimal bei Weibern an Bauchbrüchen gesehen habe.

Es ist bekannt, daß sich jene Brüche härter anfühlen, in welchen Nez enthalten ist, als jene, wo ein Stük eines Darmes liegt. Eben so äussert sich auch beim Mutterscheidebruche ein Geräusch beim Drucke mit dem Finger, wenn es ein Darmbruch ist. Auf diese Art kann man auch leicht entdecken, ob Darm im Mutterscheidebruch ist. Ich erinnere mich noch eines Falles, wo vermuthlich ein Mutterscheidebruch, und vielleicht einer mit Nezverwachsung zugegen war, den aber andere Ärzte und ich verkennet haben. Eine Frau, welche schon andere Ärzte um Hülfe angesucht hatte, kam auch endlich zu mir, weil sie keine Linderung erhalten konnte. Ihr Hauptübel bestand im Unterleibe, wo sie Schmerzen, Aufblähung, oft Verstopfung im Stuhlgange, und so viel ich mich erinnere, auch im Urine hatte. Ich hatte ihr krampflindernde äusserliche und innerliche Mittel, auch öfnende Dinge ohne Hülfe verschrieben. Doch schienen ihr ausleerende Arzneien die meiste Erleichterung zu bringen. Die Frau litt ärger, ließ mich einstens zu sich rufen, da sie vorher noch selber gekommen war. Sie klagte hauptsächlich eine Beschwerniß in den Geburstheilen und im Unterleibe, sagte, daß seit ihres Leidens etwas in der Geburt zu fühlen wäre. Sie war in einem fremden Hause, und die Wahrheit zu sagen, war ich ehender auf Verhärtung als auf Mutterscheidebruch

verfallen, weswegen ich auch nichts vom Visitiren vorbringen mochte. Es war kein jauchiger oder anderer Ausfluß aus den Geburtstheilen zugegen, wie sie sagte. Ich sah die Patientin nicht wieder, hörte aber nach langer Zeit, daß sie noch immer ihr voriges Leiden hätte, welches zuweilen, besonders beim Liegen, nachließ, dann wieder kam. Nun fiel es mir erst ein, daß der Grund des Übels ein Mutterscheidebruch möchte gewesen seyn, und ich glaube mich nicht zu irren. Ich mache hier diese nicht ganz bestätigte Anmerkungen blos um andere Ärzte bei ähnlichen Vorfällen aufmerksam zu machen.

Wenn man die Geschwulst in der Mutterscheide mit dem Finger drücket, so giebt sie nach oder verschwindet: bei tiefem Einathmen oder dem Drucke zum Stuhlgange erscheinet sie wieder: der Muttermund fühlet sich frei, ohne mit der Gebärmutter zusammenzuhangen; er ist zum Beweise, daß dort nicht die Geschwulst oder der Siz des Übels ist, wodurch man den Mutterscheidebruch auch vom Polyp, Vorfall ꝛc. unterscheidet: eine Eitergeschwulst ist schwappernd ohne Luftgeräusch: der Mutterscheidebruch ist wegen der Blase und Nachbarschaft der Knochen gefährlicher an dem vorderen Theile der Mutterscheide, als am hinteren oder Seitentheile. Man erkennet diesen Bruch hauptsächlich, wenn die Patientin bei irgend einer Anstrengung der Kräfte oder einem Falle bemerket, daß ihr plözlich etwas in die Mutterscheide herabsteigt, wobei sie sogleich einen mehr oder weniger heftigen Schmerz an der Stelle des Bruches fühlet, welcher kolikartig wird, zuweilen verschwindet und wieder erscheinet.

Die Art diesen Bruch mit den Fingern zurükzubringen, und die verschiedenen Cautelen bei Anlegung des Mutterkranzes sind hinreichend bei anderen auseinander gesezet *). Meistens wird er leicht zurükgebracht, wenn die Frau auf dem Rücken mit erniederter Brust und erhabenem Hintern liegt, besonders wenn der Bruch zwischen

*) S. Anweisung zur Ausübung der Wundarzneikunst, ꝛc. S. 432. u. f. w.

Harnblase und Gebärmutter ist; beim Bruche zwischen Gebärmutter und Mastdarm soll die Patientin auf die Knie und Ellenbogen gestützet liegen.

Hirnbruch, (Encephalocele).

Der Hirnbruch ist noch einer jener Brüche, welche oft täuschen können, und daher viele Behutsamkeit erfordern. Siebold beschrieb einstens ein Kind, welches mit einem sehr grossen Hirnbruche zur Welt kam. Die Mutter, eine ledige Person, hatte, um die Schwangerschaft zu verbergen, sich immer stark eingeschnüret. Der Hirnbruch stellete eine Art von behaarter Mütze vor: und da das Mädchen es auch mit einem Grenadiere aufgenommen hatte, so hielt man es nun für ganz ausser Zweifel, daß ein Grenadier der Vater wäre. Herr Siebold bemerkete schlimme Zufälle, wenn diese Hirngeschwulst, oder sogenannte angeborne Grenadiermütze kalt oder gedrücket würde. Wie leicht hätte jemand in die Versuchung kommen können, hier ein Gewächs oder eine Breigeschwulst operiren zu wollen?

Hirnbrüche entstehen, wenn durch Spalten, Nathen, Verwundungen oder Anfressungen des Hirnschädels ein Theil des Hirnes hervortritt. Diese Geschwulst wird sich, wie alle Brüche, beim Einathmen vermehren. Gemeiniglich befindet sich ein Klopfen oder Pulsiren dabei.

Ein Knabe von zehn Jahren hatte linker Seits über dem Ohre gegen die Stirne eine runde Vertiefung wie eine kleine Münze. Die Stelle war vernarbet. Wenn der Knabe Athem holete, erhob sich eine Erhöhung von drei Linien hoch. Es war Beinfras an der Stelle gewesen: das Geschwür war geschlossen, aber der Knochen war nicht wieder ersetzet worden. Diese Öfnung hat also Gelegenheit zu einem geringen Hirnbruche gegeben.

Grössere Hirnbrüche sind gefährlich und oft tödtlich: leichtere werden durch schiklichen und gemässigten stuffenweisen Druk oder Verband nebst stärkenden Umschlägen wieder in Ordnung gebracht.

Der Schwamm der harten Hirnhaut hat Ähnlichkeit mit dem Hirnbruche; doch unterscheidet er sich von selbigem durch härtere Consistenz: auch harmoniret das Klopfen im Hirnbruche mit dem Pulsschlage, jenes des Hirnschwammes mit dem Athemholen oder dem Auf- und Niedersteigen des Hirnes.

Neugeborne Kinder bringen oft Geschwülste in der Gegend des Wirbels gleich nach der Geburt mit sich, welche aber ausgetretenes Blut oder andere Feuchtigkeit enthalten. Sie werden nicht durch äusseren Druk vergeringert, wie Hirnbruch und Hirnschwamm. Die Hebammen pflegen warmen Wein oder die in Wein gekochten Species cephalicas überzuschlagen.

Es giebt freilich der Brüche noch mehrere. Ich beschliesse aber hier, da die meisten doch in Entstehungsart, Kennzeichen und Heilart Ähnlichkeit haben, und bei oben angeführten Schriftstellern ausführlich angeführet, und ihre Behandlungsarten bekannt gemacht sind.

Noch muß ich erinnern, daß es auch Bruch geben kann, wenn das Bauchfell zerrissen ist, und dadurch Eingeweide hervorgetreten sind, welches Peritonæorexis geheissen wird. **Gilibert** öfnete den Bruch an einer Leiche. Die Därme rollten im Hodensacke herum, waren meistens an selbigen angewachsen. Es war keine Spur vom Bauchfelle zu finden. Die Geschwulst war mehr als Kopfgroß. Die Beugungen des Darmes waren unter sich durch feste sehr kurze rothe Fäden oder Haare zusammenhängend.

Auch die **Vorfälle**, Procidentiæ, sind eine deutliche Gattung von Ectopien, welche von einer kränklichen Disposition der Theile entstehen. Manche rühren zwar ofenbar von vorausgegangener Schwächung (Asthenie) des Theiles, und erfordern wieder, wenigstes zur Zurükhaltung, reizende oder stärkende Hülfsmittel. Unterdessen

werde ich sie doch jezt bei Abhandlung der Krankheiten der ersten Classe berühren, weil es doch am hauptsächlichsten auf Zurükbringung, (Reposition), oder auf Wegräumung des Druckes ankommet, ohne welche alle Richtungen auf Erregbarkeit, alle reizende oder schwächende Mittel ohne Nuzen angewendet würden.

Ochsenaug, (Exophthalmia). Vorfall des Augapfels, (Ophthalmoptosis).

Beide Krankheiten sind von Schriftstellern unter die **Ectopien** des Auges gezählet worden. Eigentlich ist das **Ochsenaug** eine solche Grösse des Augapfels, (von Entzündung, Sammlung von Eiter, Blut, Wasser oder anderer Materie, oder von anderer Ausartung), daß er mit den Augendeckeln nicht kann bedecket werden. **Vorfall des Auges** heißt es, wenn der Augapfel aus seiner Höhle auf die Wangen, in den Augenwinkel oder in die Höhe gefallen oder getrieben ist, wobei die Grösse des Augapfels kaum einige Änderung gelitten hat.

Es ist manchmal auf Schlag oder andere Gewaltthätigkeit der Augapfel gähling herausgefallen, und wegen verlängertem Sehnerven Blindheit entstanden, und doch ist das Aug meistens wieder zurecht gekommen, wenn es sogleich zurükgebracht und etwa mit Goulardischem Wasser gebähet wurde. Wenn aber dieser Vorfall schon einige Tage gedauert hat, so ist gemeiniglich schon Entzündung an den Theilen der Augenhöhle, wo Aderlässe, Purgieren, Blutigel rc. voraus erfordert werden. Auch bei dem von einem Schlage oder einer Quetschung entstandenen Ochsenauge muß auf alle Weise schnell gegen die Entzündung gearbeitet werden, damit keine Eiterung zu Stande kommt: Eine grosse Zahl von Blutigeln, welche man um das Aug legte, hat meistens die Entzündung am besten besänftiget. Purgiersalze werden mit Nutzen gegeben.

Ich sah einstens eine kleine Eiterung unter der Hornhaut nach heftiger Entzündung entstehen, welches Eiter

sich nach und nach verlor. Wirklich verlangt ein armer Taglöhner, wo ziemlich häufiges Eiter im Augapfel unter der Hornhaut in flüssiger Gestalt liegt, Hülfe, bei welchem es wohl nicht so leicht vergehen wird.

Ein Ochsenaug bei einem Kinde, von Wasseranhäufung mit Schlafsucht, äusserst schwachem Gesichte, schien unheilbar, und hatte vermuthlich auch Wasser im Hirne zum Grunde.

Ich verweise übrigens auf **Richters** dritten Theil der Chirurgie, und auf **Plenks** Werkchen von Augenkrankheiten.

Es gehören auch hieher der **Regenbogenvorfall**, (Exiris oder Ptosis Iridis), der **Augenliedervorfall**, Blepharoptosis. **Gilibert** begreifet dadurch jede kränkliche Verlängerung, Zurükziehung oder Umkehrung des oberen oder unteren Augenliedes, also auch das Ectropium etc.

Kinder, welche an Hirnwassersucht leiden, schlafen die lezten Wochen immer, und haben die Augen halb offen; auch nach dem Tode wollen sie noch halb offen bleiben, wie ich es mehrmal selber erfahren habe.

Eine Frau, erzählt **Gilibert**, konnte einige Wochen lang täglich eine oder zwei Stunden lang den oberen Augendeckel kaum aufheben: es erfolgte starkes Blutspeien, und diese Lähmung des Augendeckels vergieng. Eine Auswärtskehrung des unteren Augenliedes, (Ectropium), verlor sich bey einem Bauer auf fliessende Hämorhoiden. Oft wollen alle innere und äussere Mittel, (äusserlich Vitriolauflösung, auch der Gebrauch von Butyrum antimonii), keine Wirkung leisten, besonders wenn die Krankheit schon etwas veraltet ist. **Plenk** führet sehr pünktlich alle Ursachen und Heilarten des Ectropiums an.

Schiefliegen der Gebärmutter, (Histeroloxia).

Wenn die Gebärmutter bei Schwangeren oder Nichtschwangeren eine schiefe oder andere Lage hat, als sie es nach ihrer natürlichen Richtung haben sollte, so stellet sie

den örtlichen Fehler vor, wovon hier die Rede ist. Die schiefe Lage läßt sich daraus abnehmen, wenn der Muttermund, den man sonst meistens in gerader senkrechter Richtung fühlen kann, eine andere Richtung zu erkennen giebt: auch läßt sich diese schiefe Lage, besonders bei Schwangeren durch Befühlung des Unterleibes, und dann durch verschiedene Zufälle abnehmen.

Es ist dieses abermal ein Umstand, wo der Arzt leicht auf Nebenwege verfallen kann, wie es mir selber einmal im Anfange meiner praktischen Laufbahn widerfahren ist. Eine Frau hatte Verhaltung des Urines, und litte dabei die heftigsten Schmerzen. Ich verordnete äusserlich und innerlich, was ich nur für zuträglich halten konnte. Aber die Schmerzen dauerten fort, und kein Urin wollte zum Vorscheine kommen. Endlich packte die Frau in einer Art von Wuth mit beiden zusammengeschlungenen Händen ihren Unterleib, drükte ihn, riß ihn aufwärts, und alsbald floß häufiger Urin. Nun sah ich freilich auf einmal die wahre Ursache der Krankheit ein. Die Frau war im dritten Monate schwanger, wo ohnehin die Bärmutter tief unterwärts liegt. Die Bärmutter war also schief unterwärts, und auf der Urinblase gelegen. Ein in die Höhe und etwas zurükschiebender Finger hätte also besser als alle innerliche und äusserliche Arzneien wirken können, so wie ich es nachher in einem anderen Falle durch eine Hebamme verrichten ließ.

Es geschieht dieses leicht bei Weibern, welche mehrmal geboren, und einen sogenannten Hängbauch erhalten haben. Die Unterleibsmuskeln sind erschlaffet, und haben nach vorausgegangenen Niederkunften ihren Ton nicht völlig wieder bekommen. Der Uterus hanget also unter dem Schaambein herunter, wenn er sich vorwärts senket, wo es dann Harnzwang, Unterdrückung des Urines absetzet. Richtet er sich mehr hinterwärts, so wird es Constipation, Blähungen und andere Ungemächlichkeiten geben.

Um diesem Übel vorzubeugen, suche man den Hangbauch mit einer Art von Tragband in die Höhe zu bringen:

die Patientin soll sich ruhig und in gerader Lage halten. Der Unterleib wird mit aromatischem Weine, oder auch mit Branntewein gewaschen und gebähet, oder mit einem stärkenden reizenden Pflaster bedecket.

Oft wird auch der schwangere Uterus seitwärts-liegend gefunden, welcher aber durch das Drängen der Geburtswehen und durch die Schwere selbst bald in gerade Richtung gelanget, und also kaum der Niederkunft hinderlich ist.

Bei Nichtschwangeren mag oft die schiefe Lage des Uterus dem Empfangen oder Fruchtbarwerden hinderlich werden, weil der männliche Saamen alsdann nicht directe in die Öfnung des Muttermundes gelangen kann. Man hat daher Weiber gefunden, welche nur alsdann schwanger wurden, wenn sie den Beischlaf in einer besonderen Lage geschehen liessen.

Theden hat einstens gelehrt, daß es ein grosses Hinderniß der Schwangerschaft wäre, wenn der Mann eine grosse Ruthe hätte und selbige im lezten Momente tief eindrückete. Ich hatte selber diese Meynung angenommen, besonders da ich zuverlässig zwei Fälle wußte, wo Mädchen schwanger wurden, ohne noch entjungfert zu seyn, da nehmlich der Saame nur in die äussere Öfnung gespritzet, und von der zur Zeit der Wollust sich tiefer herunter senkenden Mutter aufgenommen worden war. Theden glaubte nehmlich, daß eine tief eingedrükte Ruthe den Uterus schief wenden, und den Eingang des Saamens in den Muttermund verhindern würde.

Dermal glaube ich just nicht mehr, daß dieser Fall so leicht vorkommen werde. Ich denke, die Ruthe füllet die Mutterscheide aus, wird also nicht in schiefer, sondern gerader Richtung den Uterus in die Höhe drängen. Auch weiß ich zuverlässige Beyspiele, wo Männer mit Maulthierruthen, Troz dem einsten in Schottland so mächtigen grossen Irrländer *), Fruchtbarkeit verursachten, wo sie nur Zutritt erhielten.

*) S. Toilletenlektür, zweiter Theil. S. 486.

Gebärmuttervorfall, (Hysteroptosis, Procidentia uteri.)

Die Gränzen der örtlichen Krankheiten der ersten Classe berühren jene der zweiten so nahe, daß man vielmal unentschlossen ist; ob man die Krankheiten zur ersten oder zweiten Classe rechnen soll. Es kommt gemeiniglich nur auf eine geringere oder grössere Stuffe des Übels, oder auf Verschiedenheit der Ursache an, um sie aus einer Classe in die andere versetzen zu können. Eben dieses war mir auch bei Classifizirung des Muttervorfalls, des Mutterscheidevorfalls ꝛc. wieder vorgekommen. Ich hoffe aber, daß der Leser sich nicht an solche Nebendinge stossen wird. Auch die Classificationen werden mit der Zeit noch mit strengerer Genauigkeit festgesetzet werden können.

Der Gebärmuttervorfall stellet eine Geschwulst in der Scheide vor, welche auch zuweilen ausser den Geburtstheilen vorhängt, allenthalben frei ist, so daß man zwischen der Geschwulst, nehmlich der Gebärmutter und der Mutterscheide, mit dem Finger rings herum fühlen kann. Sie hat die Gestalt einer umgekehrten Birne, und besitzet eine Queerspalte, (den Muttermund); es tropfet auch die Monatsreinigung aus selbiger; sie läßt sich zurücke schieben, ist gemeiniglich mit der Empfindung eines Gewichtes in der Scheide, mit Schmerzen im Unterleibe, in den Weichen, Urinbeschwernissen, Hämorrhoiden, und manchmal mit Ohnmachten begleitet.

Die Gebärmutter steiget oft bis in die Schaam herunter bei Mutterschmerzen, dauernden Krämpfen, wo man alsbald, wenn man nur die Spitze des Fingers in die Scheide bringet, den harten, warmen und schmerzenden Muttermund fühlen kann. Sie begiebt sich von selber wieder in die Höhe, wenn der Krampf aufhöret.

Nach schweren Niederkunften wird vielmal Gebärmuttervorfallen wahrgenommen. Wenn schwächliche Weiber auf teutsche Art, so wie Mannsleute, reuten, so sind sie in Gefahr, einen Vorfall der Mutter zu bekommen. Eine

Dame aus enier Stadt war einstens auf dem Lande bei Freunden zum Besuche. Man bestrebete sich um Zeitvertreibe, wo denn das Reuten vorgeschlagen wurde. Die Dame war schwächlich und weissem Abgange ausgesetzt; sie ritt und erhielt einen Muttervorfall, auf einem Dorfe, wo keine Hülfe war. Ein junger Cavalier, der erst aus Frankreich gekommen und blos beschäftiget war, der Stadtdame die Cour zu machen, unternahm es, die Gebärmutmutter zurükzubringen. Freilich haben es nachher, den Ehegemahl ausgenommen, manche spöttelnde Damen und Herren in der Stadt erfahren: aber die Dame ist glüklich kurirt geblieben.

Bei der Zurükbringung suchet man zuvor die Urinblase und den Mastdarm zu entleeren. Der Urin wird am besten bei einer Lage auf den Knieen und Ellenbogen ausgelassen, oder gar mit einem Catheder weggenommen. Stuhlgang kann durch ein erweichendes Klystier verschaffet werden. Die Frau legt sich aufs Bett mit dem Hintern höher, mit der Brust tief, ziehet die Schenkel auseinander und nach dem Hintern zu. Der Wundarzt schmieret seine Finger und die vorliegenden Theile mit Oel oder Butter, und drücket die Gebärmutter zurücke.

Wenn die Patientin alsdann mehrere Tage oder Wochen ruhig liegen bleibet, auch ihre Nothdurft liegend in eine Bettschüssel verrichtet, so wird sie am sichersten von ihrem Übel befreiet werden. Der Unterleib und die Geburtstheile können alsdann mit aromatischen in Wein gekochten Kräutern gebähet werden. Auch können Kalkwasser und Branntewein äusserlich mit Nutzen angewendet werden.

Mutterscheidefall, (Procidentia Vaginæ, Colpoptosis).

Der **Mutterscheidevorfall** ist eine Hervorragung in oder ausser der Schaam, welche anfänglich ringförmig mit einer Öfnung ist, wodurch man einen Finger einbringen, und den höheren Muttermund nebst der Gebärmutter füh-

len kann. Die Hervorragung wird endlich cylindrisch; sie ist unregelmässig gefalten, wobei endlich auch der Hals und Mund der Gebärmutter mehr unterwärts gezogen werden, wie man es durch eingebrachten Finger fühlen kann, besonders bei lang anhaltender aufrechten Stellung des Körpers, da sich beim Liegen wieder alles mehr in die Höhe begiebt.

Weiber, welche dem weissen Flusse lange ausgesetzet waren, bekommen leicht Vorfall der Mutterscheide, weswegen er häufiger als jener der Gebärmutter vorkommet. Auch diese Patientinnen leiden an Unrinbeschwerniß, Zwang, 2c.

Die Heilart ist die nehmliche wie jene des Bärmuttervorfalles. Beide sind vielmal blos durch horizontale Lage mit erhöheten Schenkeln geheilet worden. Bei dem Mutterscheidevorfall bringet man nach der Zurükbringung den Finger in die Scheide, um die noch etwa zurükgebliebenen Falten anzudrücken.

Sollte der Vorfall alt, oder gar Entzündung beigesellet seyn, so müssen freilich hier erst schikliche Mittel angewendet werden, bevor man die Zurükbringung unternehmen kann.

Bei stärkeren und älteren Vorfällen wird es nöthig, die Theile durch Mutterkränzchen in die Höhe zu halten. Man hatte vorher gewöhnlich zirkelrunde mit Wachs überzogene Ringe. Dermal aber sind diese Kränzchen sehr verbessert und vervielfältiget worden, weswegen ich auf andere Schriftsteller verweise *).

Es giebt noch einen wichtigen Vorfall, welcher in Umkehrung der Gebärmutter bestehet, und oft nach gewaltsamen Geburten oder beim Herausziehen der Nachgeburt geschieht. Es ist hier eine ziemlich gleiche fast halbkuglige, unten nicht durchbohrte Hervorragung, welche durch den Mutterhals wie mit einem Ring umgeben ist. Bei stärkerer oder vollkommener Umkehrung bemerket man eine gröss-

*) S. Anweis. z. Ausüb. der Wundarzneik. S. 146 2c.

sere, blutige, glatte, undurchbohrte, an einem weichen Stiele wie eine Birne hangende Geschwulst, wobei die Zufälle desto gefährlicher sind, nehmlich heftiger Schmerz, Stuhlzwang, beschwerliches Harnen, Verblutung, Entzündung, Brand, Nervenzufälle.

Ein Wundarzt zu **Lyon**, erzählt **Gilibert**, hielt die umgekehrte Gebärmutter für einen Polyp und schnitt sie ab. Zur Verwunderung aller hat die Armselige noch lange nachher gelebet.

Man bestreichet den vorgefallenen Muttergrund mit warmem Öl, legt die Finger wie eine Kugel zusammen, setzet sie auf den Grund der umgekehrten Gebärmutter, schiebet ihn zurück. Die geballte Hand wird einige Zeitlang in der Gebärmutter gelassen, bis ihre gewöhnliche Zusammenziehung erfolget ist.

Stärkende Bähungen und Einspritzungen können hier ebenfalls angewendet werden.

Verlängerung äusserer Anhänge, des Hodensacks, der Lippen ꝛc., (Proptoma).

Alter, Lähmung, Krankheit, Abnützung, Clima ꝛc. können dazu beitragen, daß sich gewisse äussere Anhänge ungewöhnlich verlängern, oder hervorgeben.

Der Hodensack wird nach den vierziger Jahren aus Schwäche verlängert. Ich habe auch bei jungen, schlaffen Männern den Hodensack samt Hoden ungemein herunterhängend gefunden. Manche andere erhalten auch noch in späteren Jahren eine gewisse Zusammenziehungskraft. Auch ein lähmungsartiger Zustand des Muskels, oder eine Anhäufung wässeriger Feuchtigkeit können zu solcher frühzeitigen Verlängerung Anlaß geben. Es wird hiebei selten durch die Kunst etwas ausgerichtet. Auch ist das gewöhnliche kalte Wasser hier so wenig, als bei dem weissen Abgange der Weiber, oder bei Schlaffheit ihrer äusserer Geburtstheile, ein hülfreiches Mittel. Kalkwasser, Branntewein, aromatischer Kräuterwein ꝛc., würden weit vorzüglichere Mittel seyn.

Von grossem Speichelflusse, Mißbrauch des Toback-rauchens, von Lähmung, können die Lippen herabhängend und verlängert werden. Reiben, Mundwasser von Wein und Senf nebst geistigen Dingen, Räucherungen rc. können hier nützlich werden.

Die Clytoris, die Nymphen und Schaamlippen, sind oft ungemein verlängert geworden. Zeichnungen von verlängerten Schaamlippen, welche vermuthlich übertrieben sind, finden sich bei **Vaillant**, welcher selbige an Weibern der Hottentotten von solcher Grösse will gefunden haben.

Bei Schwangerschaften gegen die Zeit der Niederkunft, wird oft der Rückfluß der Säfte so sehr gehindert, daß dergleichen Verlängerungen entstehen. Auch ist zuweilen die ganze Mutterscheide von dem Kindskopfe gleich einer Hülse oder Mütze heraus gedränget worden.

Durch Mißbrauch der Wollust, und durch anhaltenden weissen Abgang, können weibliche Extremitäten sehr erschlaffet und verlängert werden.

Harnblasenvorfall, (Exocystis.)

Es gilt hier fast eben das, was von dem Vorfalle der Bärmutter gesagt ist worden. Die halbdurchsichtige Geschwulst, der Blasenvorfall kann sich nur bei Weibern ereignen, und mag äusserst selten seyn. Der Vorfall der Harnröhre kann aber leichter Platz finden, wo nehmlich die Harnröhre oder der Blasenhals erschlaffet, zu sehr erweitert oder umgekehret ist. **Gilibert** sah es bei einem Mädchen, welches die häßliche Gewohnheit hatte, Wachskerzchen und endlich selbst den kleinen Finger in die Harnröhre zu arbeiten.

Nach schwerer Geburt wurde der Harnröhrenhals zerrissen mit unwillkührlichem Harnflusse. In zwei Monaten war das Übel von selber geheilet.

Mastdarmsvorfall, (Exania.)

Der Schließmuskel des Afters oder des umgekehrten

Mastdarmes kann diese Hervorragung machen, welche roth ist, sich zurückbringen läßt, und ohne Einklemmung ist.

Wenn der Mastdarm umgekehrt ist, und den Vorfall ausmachet, so kann er manchmal viele Zolle bis zu einem Schuhe lang heraushangen, und eingeklemmet werden.

Kinder bekommen oft das Übel durch Schreien, mühsamen Stuhlgang, Durchfall, Ruhr: bei Erwachsenen entstehet es von Hämorrhoiden, von Stuhlzwang, Ruhr, Reizung eines Steines, oder von Zerschneidung einiger aufhebenden Muskeln am Schließmuskel: bei Weibern von Geburtswehen, oder von sehr erweiterter Mündung des Afters, von Lähmung, Misbrauch der Clystiere 2c. Es ist schwer zu heben, wenn es zur Gewohnheit geworden ist oder lang gedauert hat.

Zur Verhütung lasse man Kinder auf einem hohen Sessel mit herabhängenden Füssen ihre Nothdurft verrichten. Ich habe zwar Kinder gekannt, welche ihre Sache immer auf hohen Stühlchen verrichteten, und doch häufig den Mastdarmvorfall hatten.

Ich habe gemeiniglich den Mastdarm mit Leinöhl oder Baumöhl bestrichen, und dann zurückbringen lassen. Alsdann wurden Compressen mit Kalkwasser oder warmem Wein aufgelegt.

Bei zur Gewohnheit gewordenem Vorfall hat man eine stählerne Feder angebracht, welche einen Ball gegen den After drücket.

Ich sah den mit häufigen grossen schmerzenden Knoten wie mit Haselnüssen oder grossen Perlen besetzten Mastdarm öfters mit grossen Schmerzen vorfallen. Hier ist das Zurückbringen schwere und oft vergebliche Bemühung, wenn die reizende Ursache nicht kann aus dem Wege geräumet werden. Alles muß vermieden werden, was Constipation, oder einen Durchfall verursachen kann.

Wenn bereits Entzündung zugegen ist, so wird diese erst gelindert, bevor der Vorfall zurückgedrücket wird. Man kann Blutigel in der Nähe ansetzen: meistens wird

es hinreichen, Goulardisches Wasser etwas kühl umzuschlagen.

Es werden auch noch von Wundärzten besondere Bandagen angegeben, um den Mastdarmvorfall zurückzuhalten.

Gefallenes Zäpfchen, (Hypostaphyle).

Es ist hier nicht die Frage von Entzündung des Zäpfchens, wobei meistens auch andere Theile entzündet sind, und gemeiniglich die Krankheit zur phlogistischen Bräune, oder unter die allgemeine Krankheiten gehöret. Oft aber giebt es gelinde oder blos asthenische Entzündungen am Zäpfchen, besonders wenn mehrmal Bräune vorausgegangen ist. Das entzündete Zäpfchen ist geschwollen, heiß, schmerzend, hindert oft das Athemholen und das Niederschlucken.

Ein Gurgelwasser von Goulardischem Wasser, oder blos kaltes Wasser mit etwas Essig im Munde gehalten, oder zwei Gran Alaun, die man auf der Zunge zergehen läßt und hinunterschlinget, sind wirksame Mittel gegen asthenische oder sehr leichte Entzündungen. Am meisten vergehet diese unbedeutende Entzündung von selber wieder.

Bei blos grosser Verlängerung des schlaffen Zäpfchens ist es wirksam, wenn man auf einen Löffelstiel gestossenen Pfeffer legt, und ihn an das Zäpfchen bringet. Oder man läßt alle zwei Stunden fünfzehn bis zwanzig Tropfen Pimpinellessenz, (auch manche andere wird das Nehmliche wirken), auf einem Stückchen Zucker im Munde zergehen und hinunterschlingen. Bei jenen, welche keine gewohnten Tobackraucher sind, hat auch oft das Rauchen das Übel gehoben.

Es giebt auch noch Fälle, wo die Sachverständigen den Rath geben, das Überflüssige vom Zäpfchen abzuschneiden. Ich verweise hier auf Schriften der Wundärzte. Freilich wird man sich bei diesem wie bei jedem Abschneiden nicht übereilen dörfen, da ich der Menschen so

viele habe kennen gelernet, welche im Ganzen weit mehr auf das Daransetzen als Abschneiden halten wollten.

Anmerkung.

Sowohl bei Vorfällen als Brüchen kommen uns Fälle vor, wo wir offenbar auf Vermehrung oder Verminderung der Erregung denken müssen. Wenn der Bruch oder Vorfall durch Einklemmung oder irgend einen Reiz ist entzündet worden, so vermindern wir die partielle Erregung durch kalte Umschläge, Blutigel 2c., bevor wir uns an die Zurückbringung machen. Manchmal hat sich solche Entzündung allgemein auf das System verbreitet, und die Erregung muß im allgemeinen vermindert werden. Eben so werden in anderen Fällen äusserlich und innerlich reizende oder stärkende Hülfsmittel nöthig, um Erschlaffung zu vermindern, und zurückgebrachte Theile zu befestigen. Es liegt aber zugleich ein physischer Fehler, eine physische Erweiterung, Ausdehnung, Verlängerung, Hervordrängung 2c. zum Grunde, wo es durchaus nicht hinreichend ist, schwächere oder grössere Erregung zu bewirken. Es muß im Physischen Änderung geschehen: Theile müssen in andere Stellen gebracht, gebunden, gedrückt, gehalten werden. Aus dieser Ursache habe ich dergleichen örtliche Gebrechen in die erste Classe geordnet.

Verrenkung, (Exarthrema).

Verrenkungen sind Ectopien der Knochen. Verrenkung ist eine von mannigfaltigen Ursachen abhängige Verschiebung irgend eines beweglichen Knochens aus seiner gewöhnlichen Lage.

Man erkennet die Verrenkung aus einem Unvermögen zu gewöhnlicher Bewegung: aus einer Veränderung der natürlichen Bildung: aus Schmerzen, ungewöhnlicher Hervorragung oder Vertiefung, Spannung der Muskeln, Verdrehung der Gelenke: Verkürzung oder Verlängerung der Glieder.

Man hat verschiedene Gattungen der Verrenkungen

wahrgenommen: **vollkommene**, wenn ein Knochen die Höhle oder die Gelenkfläche gänzlich verlassen: **unvollkommene**, wenn der verrenkte Knochen noch auf einem kleinen Theile der Grundfläche aufsitzet, und die Länge des Theiles wenig geändert ist.

Verrückung (Subluxatio) ist es, wenn der Knochen in seinem Gelenke einigermassen verrenket ist, doch so, daß sie äusserlich nicht merklich, und nicht mit den allgemeinen Erscheinungen bei Verrenkungen verknüpfet ist.

Vertreten, Verdrehen (Distorsio) ist vorübergehende Verrenkung, wobei ein beweglicher Knochen durch irgend eine äusserliche Gewaltthätigkeit zwar aus dem Gelenke getrieben ist, jedoch seine natürliche Stelle alsbald wieder einnimmt. Aus Heftigkeit eines Brechmittels habe ich einstens eine starke Distorsion der Schultern gesehen.

Bei der Behandlung müssen die verrenkte Knochen wieder in ihre natürliche Lage zurückgebracht, darinnen erhalten, und die Zufälle gehoben oder gelindert werden.

Verrenkungen können Tod oder Lähmung bringen, wenn dadurch Rückenmark oder wichtige Nerven gedrücket oder gequetschet werden. So ist der Fall der Verrenkungen der Wirbelbeine des Halses oder Rückgrades. Die Einwärtsbiegung des Brustbeines drücket und reizet den Magen, verursachet Erbrechen ꝛc.

Bei Verrenkungen ist meistens eine gewaltthätige Reizung auf Muskeln und Gefässen geschehen, so, daß die partielle Erregung erst erhöhet worden, und also wieder vermindert werden muß. Daher werden im Anfange der Zufälle von Verrenkungen, wenn sie etwas heftiger sind, kalte Umschläge, Blutigel ꝛc. nützlich: und nachher, da die Erregung abgespannet ist, und gemeiniglich der partielle Zustand asthenisch wird, müssen Kräuterwein und geistige Dinge angewendet werden.

Bei langem Krankenlager wegen Gliederreissen ist Hinken oder Verrenkung im Hüftbeine entstanden. **Gili-**

bert glaubet, daß sich aus Mangel an Bewegung ein Überfluß von Synovie (Gliedwasser) angehäufet habe, welches den Knochen aus dem Gelenke getrieben habe. **Sömmering** ist der Meinung, daß bei Hinkenden der ganze aus seiner Hülse gefallene Kopf und Hals des Schenkelbeines, ohne Beinfras, durch allzugrosse Thätigkeit der einsaugenden Gefässe könne abgenommen oder verzehret werden *).

3. Gewächse, Auswüchse, (Excrescentiæ).

Feste Theile werden durch eine kränkliche vermehrte Nahrung (Nutrition) vergrössert und vermehret, so daß widernatürliche Geschwülste oder Auswüchse entstehen. Oder Auswüchse sind einzelne langsam entstehende, schmerzlose widernatürliche Erhöhungen, welche sowohl auf der Haut und an Knochen, als auch an inneren Theilen erscheinen.

Fleischgewächs, (Sarcoma).

Von diesem Fleischauswuchse ist schon oben bei Balggeschwülsten, besonders bei Lupien, Erwähnung geschehen. Es ist ein Gewächs, welches die Consistenz des Fleisches hat, meistens roth und weich ist. Es kann zuweilen durch Unterbinden vertilget werden, weil dadurch der Zufluß des nährenden Saftes zurükgehalten wird; oder es wird durch Äzmittel oder das Messer weggebracht.

Auswüchse, welche bald langsam, bald schnell entstehen mit einem dünnen Stiele, welche von verschiedener Härte, Figur, Farbe, Grösse, einfach oder vielfach, gleich oder knotig sind, und in einer natürlichen nach aussen zu offenen Höhle (Nase, Speißröhre, Gebärmutter rc.) entstehen, heissen **Polypen** oder **Schleimpropfen**, (Polypi.)

Der **Fleischpolyp** ist roth, weich, empfindlich aber unschmerzhaft und einem Stücke gesunden Fleisches ähnlich. Es giebt aber auch **Schleimpolypen**, welche weiß,

*) De Morbis Vasor. absorb. p. 166.

lederhaft sind, eine Menge Schleim von sich geben, ihre Grösse verändern.

Der Fleischpolyp oder eigentliche Polyp scheint aus verdiktem, angehäuftem und verwachsenem zelligen Gewebe mit varikösem Gefässegewebe zu bestehen.

Man übereile sich nicht, einen Polyp oder Fleischauswuchs am Auge mit Äzmittel anzugreifen. Die Zahnfleischgeschwülste oder Auswüchse, (Epulides), vertragen das Messer, und werden vielmal beinahe ohne Schmerzen geschnitten. Bei Polypen der Bärmutter und Mutterscheide wird das Unterbinden oder Ausschneiden angewendet. Es ist aber auch schon geschehen, daß ein neuer Polyp zum Vorscheine kam, wenn der eine ausgerottet war.

Feigwarzen, Fleischauswüchse, (Condylomata, Fici), werden durch Unterbinden, oder durch den Schnitt, oder durch das Bestreichen mit dem Höllensteine ausgerottet. Man kann auch Kalkwasser und Aqua Phagadænica auflegen.

Warzen, (Verrucæ).

Jedermann weiß, was Warzen sind. Das Ausreissen kann vielmal sehr schmerzhaft werden und Folgen haben. Will man Äzmittel gebrauchen, so legt man Wachs um die Warze, damit die Nebentheile nicht verletzet werden, oder man legt ein Pflaster, welches ein Loch für die Warze hat, darauf, und bringt die ätzenden Dinge an. Man läßt einen Tropfen Vitriolöhl, oder Scheidewasser, Schellkrautsaft, Saft von Wolffsmilch (ein Kraut) rc, ins Loch auf die Warze fallen.

Wenn man die Oberfläche leicht beschneidet, und Weinsteinöhl aufstreichet, (oleum tartari per deliquium), so werden sie vielmal geheilet. Manche haben sie nur fleissig mit Seife bestrichen.

Bei Entzündung wird Goulardisches Wasser übergelegt, oder Ceratum Saturni, (Bleisalbe), ein erweichendes Pflaster rc.

Sie vergehen oft von selber, wie ich es selber er-

fahren habe, da ich als Jüngling dreizehn Warzen an den Fingern hatte. Daher haben so manche unbedeutende Mittel Reputation gemacht.

Venerische Warzen werden der allgemeinen Heilart weichen. Ein Franzos sagt *), Räucherung mit Schwefelblumen und Benzoeblumen benimmt die Leberflecken im Gesichte, und eine Infusion davon in Spiritus Vini ist sehr heilsam gegen Warzen im Gesichte.

Hühneraugen, Leichdörner, (Clavi pedum).

Leute, welche barfuß laufen, bekommen keine Hühneraugen. Sie sind also ein Eigenthum des civilisirten oder beschuheten Volkes. Enge oder kurze Schuhe sind die Ursache davon. Einige haften blos in der Haut, und sind leicht abzunehmen: andere sitzen tiefer und gleichsam an einem Stiele.

Ich muß hier eine bei Erziehung der Kinder sehr nöthige Erinnerung machen, obschon sie blos eine Kleinigkeit scheinet. Wenn man den Strumpf anleget, so kehre man ihn um, man wendet alsdann den Fuß des Strumpfes oder den Socken einwärts, legt ihn an bis an die Ferse, so, daß der Fuß zuerst bestrumpfet wird. Es ist dieses am meisten nöthig, wenn man zwei Paar Strümpfe anlegt. Man darf nur bemerken, wenn man einen Rockärmel anzieht, wie sehr das Hemd oder ein Westenärmel angespannet oder gegen den Ellenbogen zurükgezogen wird, wenn der Rockärmel darüber soll. Eben so wird der zweite Strumpf, wenn man ihn nicht zuerst am Fuße anlegt, sondern ganz der Länge nach an das Bein zieht, den unteren Strumpf gegen das Knie und vorne am Fusse stark anziehen. Es werden die Zehen einen täglichen Druk leiden, woher denn das Einwärtswachsen der Nägel verursachet, und auch mehr Veranlassung zu Hühneraugen gegeben wird.

*) Nouvelles obſervations ſur le traitement des cors. Par M. Rouſſelot, p. 33.

Die einfache und unschädliche Art, das Hühneraug zu behandeln, ist, wenn man einigemal ein Fußbad mit Wasser und Seife oder Asche nimmt, hernach mit einem Messer abschabet, was erweichet ist, oder gelind abschneidet, von dem Sälbchen Nro. 1. einreibet, es hernach mit einem Dyachilonpflaster bedecket. Man wiederholt dieses von Zeit zu Zeit. Endlich wird der Kern ausgezogen werden können.

Der Druk von Schuhen muß vermieden werden. Man legt daher durchlöchertes doppelt über einander gelegtes Pflaster auf, um die Erhabenheit, nehmlich das Hühneraug, gegen den Druk zu schützen. Man hat auch zertheilende Pflaster gerühmet. Ich würde blos das in Apotheken vorräthige Merkurialpflaster (Emplastrum Vigonis cum mercurio) wählen, oder das in Meerzwiefelessig zum Pflaster gekochte Gummi ammoniacum.

Schwielen, (Callositates).

Schwielen entstehen an Händen und Füssen von Arbeiten und Druk; sie verlieren sich wieder, wenn die Arbeit oder der Druk aufhöret. So ist es vielen Arbeitern gegangen, wenn sie wieder auf einige Monate in Ruhe gekommen sind.

Man rathet erweichende Pomade, Pflaster, Salben; endlich auch Campferöhl ꝛc. Ich würde die Auflösung von Lapis causticus rathen, Baden in gelinder Lauge.

Augenflügel, Augennagel, Häutchen auf dem Auge, (Pterygium.)

Ein ebener Auswuchs, welcher das Aug überziehet, fleischig, häutig oder fettartig ist, welcher sich vom Augenwinkel an über die Hotnhaut gegen den Augenstern gleich einem Flügel verbreitet. Man lese bei Richter und anderen Augenärzten.

Man will beobachtet haben, daß manchmal ein solcher Flügel durch äzende Dinge ist krebsartig geworden. Von Augenwassern hat man selten Nutzen gefunden. Das

Ausschneiden ist als die vorzüglichste Heilart vorgezogen worden. Bei leichteren Augenfellen giebt es der Hülfsmittel mancherlei: Auflösung von Vitriol, von Lapis divinus *), eine schwache Auflösung von Lapis infernalis, womit man es bestreichet, und alsbald hierauf mit Milch: Kalkwasser, das bekannte Aqua Saphirina, gebrannter Alaun mit Zuker, Butyrum antimonii u. s. w.

Knochenauswüchse, (Hyperostoses, Exostosis).

Es giebt ächte Knochenauswüchse, welche aus einer gesunden festen Knochensubstanz entstanden sind: und **unächte**, wo der Knochen von irgend einer Materie in die Höhe getrieben ist. Wir handeln hier von jener Knochengeschwulst, welche eine knochenähnliche Härte hat.

Auf Quetschungen folgen oft wahre Exostoses, welche lange bleiben, endlich von selber vergehen. Einem Patienten wurde fleissig der Spiritus Nro. 33. (im ersten Theile des Handbuches) an dem gelähmten Arme und an der Hand eingerieben. Ich bemerkete, daß sich unterdessen die Exostoses verloren, welche er an dem Vorderarme hatte.

Ich habe die Auflösung von Lapis causticus, (ein Quintchen in zwei Pfund Wasser), das Baden in Laugen, und vorzüglich das Einreiben des Sälbchens Nro. 1., wirksam befunden. Es scheinet Reiz erforderlich zu seyn.

Die rachitischen Exostosen sind Zufälle einer eigenen Krankheit, und vergehen oft nach geheilter Krankheit oder gegen die Jahre der Mannbarkeit: die venerischen werden durch Quecksilber oder die allgemeine Heilart gehoben, durch die Sublimatauflösung wie Nro. 4.

Einem Kinde wurden in Petersburg die Pocken an der Wade eingeimpfet; es bekam Exostosis am Knie, mit Beinfras, welcher tödtlich wurde. **Gilibert** erzählet aber auch den Fall eines eingeimpften Kindes, wo Exostosis

*) Zwölf Gran Lapis divinus in ein Pfund Wasser, wozu zwei Quintchen Zuker und ein Loth Weingeist kann gemischet werden.

an der unteren rechten Kinnlade und am ganzen Füsse der rechten Seite mit Beinfras entstand, welcher tödtlich wurde. Ich vermuthe aber nicht, daß die Einimpfung am Beine geschehen ist, wo sie noch einige Ärzte wollen unglücklich befunden haben.

Die lymphatischen oder einsaugenden Gefässe, sagen **Sömmering** und **Gebhard**, sind Schuld daran, wenn eine Knochengeschwulst zum Vorscheine kommt. Es mag zu viel Knochensaft oder Knochenmaterie beigeführet, und zu wenig eingesauget werden. Denn auch in Knochen ist Zufluß und Abfluß, wie es Hr. **Weidmann** gezeiget hat.

4. Ausschläge, Flecken, Ansaz fremder oder stockender Materie, (Maculæ, Efflorescentiæ etc).

Muttermal, (Nævus maternus).

Das Muttermal bestehet entweder in einem angebornen grösseren oder kleineren Flecken, welcher von rother oder anderer Farbe ist, sich zuweilen im Gesichte, bey vielen auf anderen Theilen des Körpers befindet, manchmal mit Haaren bewachsen ist: oder eine Art von Muttermälern bestehet in angebornen Auswüchsen, welche keine Schmerzen verursachen, von verschiedener Grösse und Gestalt sind, und daher auch mancherlei Dingen verglichen werden, und ähnliche Namen erhalten. Sie können zuweilen zu ausserordentlicher Grösse anwachsen.

Es kommen wenige Kinder zur Welt, ohne irgendwo ein Muttermal mitzubringen. Bald sieht man einen rothen Flecken, bald eine Art von Linsen, oft mit Haaren bewachsen, bald rothe Beere oder sonst etwas. Mehrere Menschen tragen von den grossen rothen Flecken, sogenannten Feuermälern, im Gesichte, wo man keine Hofnung hat, daß sie freiwillig oder durch Kunst wieder verschwinden sollten.

Es ist wohl nichts so Närrisches unter der Sonne, was nicht zu einer Zeit oder in einem Lande als eine Schönheit oder Zierde ist betrachtet worden. So ist es denn auch mit den kleinen dunklen Flecken oder Mälern im Gesichte gegangen, welche einstens von unseren Schönen durch die sogenannten Schminkpflästerchen nachgemacht werden musten.

Man hat alle Muttermäler auf Rechnung der Mutter gezählet. Eine lebhafte Einbildung, ein Schrecken oder anderer gählinger Vorfall mußte Gelegenheit dazu gegeben haben. Selten oder nie sagte eine Mutter voraus, daß ihr Kind eine Maus oder Kirsche mit sich bringen würde. Kam aber ein Auswuchs von entfernter Ähnlichkeit zum Vorscheine, so besann sich die Mutter, ob sie nicht in ihrer Schwangerschaft eine Kirsche, Maus oder Linse gesehen, verlanget oder verabscheuet hatte, und nun glaubte sie, daß die Veranlassung des Muttermales klar am Tage läge.

Wie es nun geschehen mag, daß nicht allein Thiere, sondern auch Äpfel, Birnen, Melonen rc. eben solche Auswüchse, Mißgestalten, Warzen, oder Muttermäler an sich haben!

Grössere Muttermäler, Auswüchse oder Balggeschwülste werden wie die Lupien und Spekgeschwülste weggeschnitten.

Muttermäler, welche nicht viel über die Haut hervorragen, werden durch ein Äzmittel weggeschaffet. **Callisen** rühmet ein Äzmittel aus einer Mischung von gleichen Theilen von Seife und sehr fein gepülvertem Kalke. Man leget es auf, so wie gewöhnlich die Äzmittel pflegen aufgeleget zu werden. Nehmlich man leget ein durchlöchertes Pflaster auf das Muttermal, von welchem das Loch oder die Öfnung die Grösse des Muttermales hat: auf diese Öfnung wird das Äzmittel gebracht, und mit einem anderen Pflaster befestiget. Das Äzmittel verursachet einen Schorf, welcher nach seiner Ablösung eine weisse Narbe hinterläßt. Wenn hernach noch die Muttermäler etwas über die Haut emporstehen oder noch rothe Gefäß-

chen durch die Haut schimmern, so wird das Äzmittel nach abgefallenem Schorfe nochmal angewendet.

Sommerflecken, Rosmucken, Sonnenflecken, (Lentigines, Ephelides).

Die Forme und Farbe dieser Flecken ist bekannt genug. Auch weiß man, daß Personen, welche eine weisse Haut und rothe Haare besitzen, oder Schwangere, solchen Fleken mehr ausgesetzet sind. Ferner rühren sie von der Wirkung des Feuers und der Sonnenstralen.

Gemeiniglich verlieren sich jene Flecken den Winter wieder, welche im Sommer durch Wirkung der Sonnenhitze entstanden sind. Im Sommer kommen Mägde mit gelben oder braunen Flecken im Gesichte und an Händen vom Felde, welche wieder verschwinden, wenn diese Personen einige Monate in der Stadt geblieben sind. Citronensaft nimmt die von Sonne entstandene Schwärze weg.

Die gelben, glänzenden, braunen Flecken, welche von Wirkung des Feuers, in Ländern, wo man Camine hat, an den Schienbeinen entstehen, verlieren sich meistens nach dem Frühlinge wieder.

Man schneidet Meerrettig in kleine Stücken, giesset scharfen Weinessig darüber, läßt es vierzehn Tage lang in einem wohlverstopften Glase stehen, seihet es hernach durch, und waschet beim Schlafengehen die Hautflecken mit diesem Essig. Andere loben Borax in Rosenwässer aufgelößt, Myrrhenöhl, Saft von Kirbel, Petersilchen, Schelkraut rc.

Ich habe einigen die Auflösung von Lapis causticus angerathen. Sauvages rathet den Schwangeren das Waschen mit einem Absud von Lorbeern nebst Honig, oder mit einer Emulsion aus Hanfsaamen rc. an.

Leberflecken, (Maculæ hepaticæ).

Diese gelben oft über handgrossen Flecken kommen blos an bedekten Theilen vor, da hingegen die Sommersprossen, Hizblätterlein rc. an unbedekten entstehen. Die Leberflecken zeigen sich vorzüglich am Rücken, am Unterleibe, an Armen,

an der Brust. Ich habe sie beinahe die ganze Brust einnehmen gesehen.

Vielmal ist Unsauberkeit Veranlassung dazu, weswegen ich immer die Kur damit anfange, daß ich den ganzen Körper täglich mit warmen Wasser und Seife waschen oder baden lasse.

Es wird auch hier, wie bei Sommersprossen, der Meerrettigeßig angerathen. Ich würde auch hier Gebrauch von der Anflösung Lapis causticus machen, (ein Quint zu zwei Pfund Wasser).

Ich habe einstens bei allgemeinen Leberflecken auf der Brust und am Leibe, wie mich dünkte mit Vortheile, innerlich Gebrauch von Eiergelb gemacht. Es könnte auch der Thee von Wachholderbeeren angewendet werden.

Callisen sagt, daß Leberflecken nicht selten nach Wechselfiebern periodisch zurükkehren, Gallenkrankheiten nebst Heimweg erzeugen, auch bisweilen eine kleine Abschälung der Haut (desquammatio Epidermidis) verursachen. In solchem Falle wird eine widernatürliche Wirksamkeit der lymphatischen Gefässe, eine Vertilgung und Einsaugung der Epidermis, als eine allgemeine Krankheit, oder eine Unordnung in der allgemeinen oder örtlichen Erregung zum Grunde liegen.

Unterloffenes Geblüt, (Ecchymoma).

Es ist dieses ein schwarzer oder schwarzrother, oder blauer, schwarzblauer, nach und nach ins Braune und Gelbe fallender Flek, welcher von unter der Haut ergossenem Blute entstehet.

Solche Flecken entspringen von Quetschung, von Druk: auch will man sie von verirrter Monatsreinigung beobachtet haben. Sie verlieren sich meistens von selber wieder. Ich habe dieses selber an einem vom Schiessen sehr häßlich unterloffenen doch ganz schmerzlosen Arme erfahren.

An den Augen zeigen sich oft solche Austretungen des Blutes, welche fürchterlich aussehen, aber wenig oder gar nicht schmerzhaft sind. Sie haben eine vorübergehende

Kurzsichtigkeit verursachet. Bevor sich solche Austretungen verlieren, gehen sie in gelbe oder braungelbe Farbe über.

Langsamer vergehen die Blutunterlaufungen, welche sich unter einem Nagel an den Fingern oder Zehen zeigen. Man hat sie Sugillatio, Sanguis mortuus, oder Morsus Diaboli geheissen. Es ist ein schwarzer Flek, welcher unter dem Nagel entstehet, und durch einen Stoß oder eine Quetschung veranlasset wird. Meistens geschiehet es, wenn ein unvorsichtiger oder ungestümmer Compagnon uns gerad über die Füsse marschiret, und auf den grossen Zehen tritt. Wenn auch der Druk nicht sehr stark war, so kann doch alsbald der Nagel mit Blut unterlaufen. Ich sah auf einem Maskenball, daß einer jener Maske eine Ohrfeige gab, welche ihm so nachdrüklich über den Fuß marschirete. Es könnte dieses aber nicht die Ecchymosis verhüten; es möchte mehr geholfen haben, die Ohrfeige vorher zu geben, bevor die grosse Fußzehe getreten war.

Dieser Zufall ist oft Ursache, daß der Nagel in Fäulung geht, ein Geschwür erzeuget, sich krümmert, oder aufhebet und allerlei Unordnungen stiftet, so, daß man zuweilen keinen Schuh mehr anlegen kann, daß Geschwüre und Auswüchse von faulem Fleische entstehen. Oft auch dauert das Ecchymoma zwar lang, behaltet lang seine schwarzblaue und endlich gelbe Farbe, und verliert sich doch ohne weiteren Nachtheil.

Essig mit Wasser, Goulardisches Wasser, Thedens Schußwasser, Campferspiritus, Brannteweín, warmer Kräuterwein, Salzwasser, Kalkwasser, kurz, reizende äusserliche Dinge sind hier die Mittel, welche durch Vermehrung der Erregung die Einsaugung dieses ausgetretenen Blutes bewirken. Es ist sehr dienlich alsbald leinene in lauwarmen Essig getauchte Tücher auf den Ort zu legen.

Es wird jeder einsehen, daß hier nicht die Rede ist von jenen heftigen Quetschungen, welche sogleich mit Entzündung oder heftigen Zufällen begleitet sind: wo Aderlässe, kaltes Wasser, schwächende Diät, und vielmal Einschnitte zur Herauslassung des häufigen Blutes erfordert wer-

den. Es ist dieses eine Art von Blutergiessung, welche in die andere Classe gehöret.

Abschuppung des Oberhäutchens, (Desquamatio epidermidis).

Es geschieht vielmal am Gesichte, an Händen und anderen Theilen des Körpers, an bedekten und unbedekten, daß sich das Oberhäutchen abschuppet. Häufig können wir es nach hitzigen Krankheiten beobachten.

Nach einer hitzigen oder sthenischen Scharlachkrankheit sah ich bei einem Frauenzimmer das Oberhäutchen in sehr grossen Stücken abgehen, womit sie ihren Freunden und Freundinnen Geschenke machte. Es ist abgestorbenes Oberhäutchen, und pfleget sich bald wieder von neuem zu ersetzen.

Es giebt aber auch Abschuppungen, welche länger dauern, oft wieder kommen, und den Patienten unangenehm sind, wogegen man gemeiniglich öhlige Dinge, Pomaden, u. dgl. gerathen hat.

Die Abschuppung entstehet, wenn das, was das Oberhäutchen mit der Haut verbindet, verzehret oder abgenommen wird. Es kann dieses nicht anderst, als durch eine widernatürliche Wirkung der Sauggefässe, (lymphatischen Gefässe), geschehen, wodurch auch Knochenmaterie und so Manches eingesauget und forttransportiret wird.

Ich würde also suchen einen Reiz gegen die Haut zu machen, um den Sauggefässen eine andere Richtung zu geben. Man wascht mit warmen Wasser und Seife: mit leichter Lauge: mit flüchtiger Salbe: mit Kalkwasser oder Auflösung von Lapis causticus: mit Wasser und Branntewein: mit warmen Kräuterwein von aromatischen Kräutern oder cephalischen Species, wie Nro. VI. endlich mit Kalkwasser, Campferspiritus 2c.

Weinstein an Zähnen, (Tartarus).

Es giebt wenige Menschen, welche nicht früher oder später an ihren Zähnen leiden, und sie zum grossen Nach-

theile ihrer Gesundheit vor der Zeit verlieren. Man würde diese Unannehmlichkeiten meistens vermeiden, wenn man in früher Jugend angewiesen würde, mehr Sorgfalt für Erhaltung der Zähne anzuwenden.

Nichts schadet so sehr als heisses Trinken und Essen. Alle Völker, welche nichts warmes geniessen, erhalten bis ins späteste Alter die schönsten Zähne. Wenn es aber bei den Damen Mode ist, Thee und Caffee, Suppe rc. so heiß als möglich zu geniessen, so müssen auch Zahnschmerzen und angefressene Zähne allgemeine Mode werden. Die Abwechselung von Kälte und Wärme ist an Zähnen das Nachtheiligste, weil Wärme viel heftiger wirket, wenn Kälte vorausgegangen ist.

Ein anderes Mittel, die Zähne zu verderben, ist das Feilen an Zähnen, wenn man glaubet, daß sie zu enge stehen; ferner alles, was den Schmelz oder die Glasur abfrißt. Hieher gehören alle harten Zahnpulver, welche so sehr gewöhnlich sind, vorzüglich jene, wo Alaun, Weinstein und ähnliche Dinge sind: alle Tinkturen oder Lattwergen, welche die Zähne so weiß machen, enthalten Alaun oder andere starke Säuren, wodurch sie nach und nach den Schmelz, oder die helfenbeinerne Hülse der Zähne abfressen. Die Zähne werden alsdann schwarz, braun, hohl oder angefressen. Zucker, Säuren, richten eben solchen Schaden an. Von Zucker, Magenmorsellen und ähnlichen Leckereien mag es rühren, daß so viele Apothekerstöchter verdorbene Zähne haben.

Ein gewöhnliches Übel ist der Weinstein, welcher sich ansetzet, die Zähne häßlich machet, das Zahnfleisch verdränget und anderes Unheil stiftet. Weinstein scheinet nichts anderes zu seyn als Verdickerung und Verhärtung des sich an die Zähne ansetzenden Schleimes. Er ist eben das, was Speichelsteine oder Steinchen unter der Zunge und anderwärts sind. Er ist am häufigsten an den Vorderzähnen, weil dort geringere Reibung ist, vielleicht auch, weil dorthin die Luft am meisten wirket.

Man gewöhne Kindern zeitlich an, mehrmal im Tage den Mund mit Wasser auszuwaschen, den angesezten Schleim mit dem Finger oder mit einem Schwämmchen wegzuwischen. Rauhe Zahnbürsten können nachtheilig werden. Auch gelindere Zahnbürsten sollten erst im gestandenen Alter bei häufigerem Schleime und Weinsteine angewendet werden. Bei häufigerm festanklebenden Weinsteine wird vorsichtiger Gebrauch der Zahninstrumente erforderlich.

Man kann den Mund mit einer schwachen Auflösung, (etwa von 40 bis 60 Granen zu zwei Pfund Wasser), vom Lapis causticus ausspülen. Von Zahnpulvern brauche man gar keine, oder nur die gelindesten, feinsten und sanftesten, z. B. gepulverte Salbei 2c.

Bei Speichelsteinen würde ich ebenfalls die Auflösung des Lapis causticus, oder das Herausziehen des Steines rathen, welches, wenn er einmal gebildet und eingeschlossen ist, vielleicht das einzige Hülfsmittel werden kann. Eben dieses gilt von anderen Steinen an äussern Gegenden.

Augenflecken, (Maculæ corneæ).

Es giebt der Flecken mancherlei, welche sich auf der Hornhaut zeigen, wovon sogar einige, die erhabenen perlenförmigen, von **Plenk** für unheilbar gehalten werden; überhaupt werden alte Flecken selten geheilet. Mehrmahl müssen Hülfsmittel abgeändert werden. Das Ausführlichere findet sich bei **Richter**.

Wenn noch frische Entzündung im Auge ist, so werden Blutigel an die Schläfe oder um die Augen gehängt: man gebraucht frisches Wasser, Wasser mit ganz wenigem Vitriol, etwa ein bis zwei Gran zu einer Unze Wassers, Goulardisches Wasser aus einem Quintchen Extractum Saturni, und sechs Unzen destillirtem Wasser, oder bei heftigerer Entzündung auch erweichende Dinge. Oft verlieren sich die Flecken nach gehobener Entzündung. Bei älterer Entzündung (von asthenischer Art) wird Gebrauch von dem Sälbchen Nro. 1. gemacht.

Sonst rühmet man gegen die Augenflecken das Ein-

tröpfeln der hier erwähnten Vitriolauflösung, eine Auflösung von 30 bis 40 Gran Borax nebst einem Quintchen Zucker in einer Unze (zwei Löffel voll) Wasser: man streicht gepülverten Zucker ein, Pulver aus gleichen Theilen Weinstein, Zucker, Bolus, wie **Baldinger** will. Man schmiert das Aug früh und Abends mit Honig, welcher solange in einem kupfernen Geschirre gerieben worden, bis er grün wird, 2c. 2c. Es kann auch von dem Sälbchen Nro. 1. ins Aug gestrichen werden.

Man lobet sehr in Flecken allerlei Art und Ursprunges den Balsam von St. Yves, wovon man täglich einigemal eines Nadelkopfes groß in den Augenwinkel bringen läßt, worauf das Aug zugehalten wird, daß sich der Balsam im Auge verbreitet. Ich habe die Composition davon Nro. 5. in geringerer Portion angeführt.

Sollte irgend eines dieser Mittel das Aug schmerzhaft reizen, so wird es alsbald mit lauer Milch ausgewaschen.

Weisse Räudigkeit, Mehlflecken, (Vitiligo, Leuce, Alphus).

Vitiligo bedeutet einen oder mehrere Flecken auf der Haut, wo die Haut etwas einwärts gedrükt ist, ihre natürliche Farbe, Beweglichkeit, Empfindlichkeit, verloren hat. Es können also schwarze, gelbe oder andere mißfärbige Flecken seyn. Ich habe selber eingedrükte schwarzblaue Flecken an verschiedenen Stellen der Haut bei einer Weibsperson nach venerischer Krankheit gesehen.

Die eigentliche **weisse Räudigkeit** ist jener Zustand, wo die Haare der Haut und öfters auch das darunter liegende Fleisch ganz weiß werden. Wenn man in das Fleisch sticht, so blutet es nicht, sondern es tritt ein milchiger Saft hervor. Bei sogenannten Mehlflecken (Alphus) ist die Haut weiß, etwas rauh, als wenn sie hie und dort mit weissen Tropfen besprenget wäre.

Es scheinet das Zellgewebe, oder was sonst zwischen Haut und Fleisch ist, verzehret oder zusammengepresset zu

seyn, so daß die Haut fester an das Fleisch und Knochen gekommen ist.

Es sind manchmal neugeborne Kinder mit dergleichen Flecken zur Welt gekommen und für bezaubert gehalten worden. Meistens verschwand das Übel, wenn das Kindspech abgegangen war.

Reiben, Räuchern, Waschen mit Kräuterwein Nro. 6., mit Seife, Seifenspiritus, Campfergeist, werden hinreichend seyn, wenn es keine innere allgemeine Krankheit ist. Die Salbe Nro. 3, der Spiritus Nro. 33, im ersten und zweiten Theile des Handbuches, werden vorzüglichen Nuzen leisten.

Lor y hat das Quecksilber in dieser Krankheit für schädlich erkläret.

Finnen und andere Flecken im Gesichte.

Es giebt der Ausschläge und Flecken noch mancherlei, wodurch vorzüglich das Gesicht verunstaltet wird.

Die Finnen (Vari) sind harte farbige Knötchen, welche ohne Eiterung oder Abschuppung hartnäckig bleiben. Andere, welche Psydracia heissen, sind ihnen ähnlich, nur mehr jückend und schmerzend.

Bei Jünglingen verschwinden sie oft um die Zeit der Mannbarkeit. Man hat sie von zähen Speisen, von Venusmißbrauch, vom Zahnen bei Kindern, von Unreinlichkeit und anderen Ursachen geleitet.

Den meisten dienen laue Bäder aus Wasser und Seife, Waschen mit Molken oder Salzwasser, wenn sie brennend und jückend sind. Das Waschen mit einer Auflösung von Lapis causticus, mit Kalkwasser rc.

Bei kupfrigem Gesichte werden die nehmlichen Mittel heilsam. Lorry empfiehlt auch das Waschen mit einem Absud von Bohnen. Andere waschen mit Wasser und Essig. Vom Waschen mit Molken habe ich bei einem Trinker ziemliche Wirkung gesehen. Bei sehr rother Nase kann man einige Blutigel an die Nase setzen. Halbbäder von Wasser mit etwas Seife sind den meisten zu empfehlen.

Der Kupferausschlag hanget manchmal blos von schlechtem Weine ab.

Ich habe bei einem Jünglinge und bei zwei Fräuleins starken aussatzartigen Ausschlag um den Mund und so weiter im Gesichte gesehen, welches bei manchen gegen die Zeit der Mannbarkeit geschieht. Es war keine Muthmassung venerischen Giftes, wenigstens glaubte ich bei dem Jünglinge hievon sicher zu seyn: auch herrschte sonst keine Krankheit im Körper Ich sah Ärzte mit allerlei innerlichen sogenannten blutreinigenden Mitteln lange vergeblich die Zeit vertändeln. Ich ließ geradehin den Ausschlag mit einer Auflösung von Sublimat in destillirtem Wasser betupfen, gab keine andere Arzneien, und heilete geschwind, ohne daß der geringste Nachtheil erfolget wäre.

Ein reizender im Magen liegender Körper hat Ursache zu Ausschlägen gegeben. So war es, so lange eine Kornähre im Magen lag, wie man bey Lorry findet.

Manche Gesichtsausschläge liessen sich erst bezwingen, als ich magenstärkende Arzneien gab, z. B. die Pillen Nro. 20. im ersten Theile des Handbuchs.

Manche Ausschläge verloren sich, als ein Durchfall dazwischen kam. Es kann dieses besonders bei Trinkern und hitzigen Leuten geschehen, wo es auch gemeiniglich Fehler an der Leber hat, und wo kühlendes Verhalten und Pflanzendiät manchmal von Nutzen sind. Hier muß also durch Heilart der allgemeinen oder innerlichen örtlichen Krankheit Hülfe geschaffet werden. Man lese, was ich in dem zweiten Theile des Handbuches von Krätze geschrieben habe.

Hydroa, (Schweißpökchen), sind ein anderer Ausschlag, den Hirsenkörnern an Forme und Grösse ähnlich; sie entstehen geschwind, flüchtig, erfordern weder Sthenie noch Asthenie zur Grundlage, kommen ohne Brustbeklemmung. Sie sind roth oder weiß.

In Krankheiten wird es Schweißfriesel geheissen. Kinder und Jünglinge bekommen ihn oft, und in einigen Tagen vergeht er wieder. Kindbetterinnen erhalten vielmal

diesen Friesel, welcher in einem oder anderem Tage wieder vergeht. Nach häufigen Schweißen wird er mehrmal beobachtet, und daher Schweißfriesel genennet.

In heissen Ländern ist dieser Ausschlag häufiger und vergeht wieder in gemässigter Temperatur. Manche erhielten ihn, wenn sie von grosser Hitze sich in ein kaltes Bad begaben. Ich erinnere mich, daß ich vor mehr als dreissig Jahren im Sommer über eine Stunde Wegs in einem Sommerkleide von der Stadt entfernet war. Es kam ein Platzregen. Ich fieng an zu laufen, lief in einem Stücke unter Schweiß und Regen bis nach Hause. Noch selbigen Abend bekam ich diesen Ausschlag, von rother Farbe, beinahe am ganzen Körper, welcher mir unleidentliches Jücken und Brennen verursachete. Ich ließ mir aus Ungeduld Schröpfköpfe setzen, und fühlte ordentlich Wohlbehagen, wenn die Lanzetten schlugen. Das Schröpfen hob geschwind diese Unpäßlichkeit. Ich habe es nachher vielmal bei jückendem Ausschlage mit Nutzen vorgeschlagen. Anderen Patienten habe ich laue Bäder, Waschen mit Seife und Wasser, und mit Wasser und Salz gerathen. Eines der wirksamsten Mittel gegen kürzere und hartnäckigere Ausschläge ist das Waschen und Auflegen von einer Auflösung von Lapis causticus, nehmlich ein Quintchen in zwei Pfund, oder einer Bouteille Wasser.

5. Mißgestalten, (Deformitates).

Verwachsungen (Atretismus)] werden zu den Difformitäten gerechnet, nehmlich wenn Gänge, welche im gesunden Zustand offen seyn müssen, verwachsen sind. Bei dergleichen örtlichen Fehlern wird das Meiste mit dem Messer ausgerichtet, weswegen ich sie nur kurz berühren werde.

Es giebt Verwachsung der Augenlieder, welche unter sich oder mit dem Augapfel können vereiniget seyn. Nach Augenentzündungen und in den Pocken sind vielmal die Augenlieder nur wie zusammen geleimet. Es kann diesem meistens durch Waschen mit lauer Milch vorgebeu-

get werden. Auch wird das Sälbchen Nro. 1. mehrmal von Nutzen seyn. Schlimmer ist der Fall, wo eine vollkommene Verwachsung Platz findet, welche mit dem Messer muß getrennet werden. Es gehöret auch zur Klugheit, daß man von fremden Fehlern vorsichtiger zu werden weiß. Ich will deswegen hier den Fall hersetzen, wo ein Wundarzt in Lyon das nach einer Wunde mit dem Augapfel verwachsene Augenlied durch einen Schnitt glücklich trennete. Da er aber zur Verhütung einer neuen Verwachsung Papier zwischen dem Augenliede und dem Auge einschob, so ist eine so heftige Entzündung erfolget, daß alle Hülfsmittel unwirksam waren, eine Eiterung des Augapfels erfolgte, und das Aug ausgerottet werden mußte.

Es hat Verwachsung der Harnröhre und der Mutterscheide gegeben. Die Lippen der Mutterscheide sind manchmal durch eine feine Verbindungslinie vereinigt gewesen. Diese äusseren Lippen werden durch eine leichte Operation von einander getrennet, wo alsdann die dahinter liegenden Theile natürlich beschaffen sind.

Noch eine andere Verwachsung wird Encyclomerisma geheissen, wo Theile, welche getrennet seyn sollten, zusammengeheftet sind.

Die Zunge kann durch das bis an die Zungenspitze verlängerte Zugenbändchen verwachsen seyn. Es ist dieses der Fall, wo die Zunge muß gelöset werden, welches so häufig ohne Nothwendigkeit an kleinen Kindern durch Hebammen oder andere Menschen ausgeübet wird.

Man hat Kinder gesehen, wo einige Finger zusammengewachsen waren. Ich kannte eine Familie, wo der Vater, der Sohn, die Tochter diesen Fehler hatten, nach der Regel, daß am Kinde die äusseren Theile jenen des Erzeugers gleichen sollen. Auch nach starkem Verbrennen ist Verwachsung gefolget.

Im Gegentheile nun können Theile getrennet seyn, welche im natürlichen Zustande sollten zusammenhängend seyn. Hieher gehört die sogenannte Hasenscharte, (Labium leporinum); eben so der Spalt des Augenliedes,

(Coloboma). Die Mutterscheide wurde bei der ersten Geburt zerrissen, und wieder von der Natur geheilet. Sehr oft wird das Mittelfleisch bis an den After aufgerissen. Manchmal hat die Natur nach versäumten Knochenbrüchen künstliche Artikulationen gemacht, also Knochen getrennet, welche vorher vereiniget waren.

Es geschieht zuweilen, daß gewisse Theile überzählig sind, (Polymerisma), wodurch eine andere Gattung von Ungestaltheit entstehet. Ich habe selber einen Mann mit sechs Fingern gekannt. Es hat Mißgeburten mit doppelten Extremitäten gegeben. Zweimal habe ich ein Kalb mit zwei Köpfen gesehen. Ich sah ein kleines Hündchen, welches unten und oben doppelte Reihen von Zähnen hatte.

Es mag oft ein Irrthum seyn, wenn man glaubet, drei Hoden zu fühlen. Unterdessen ist doch ein Landgraf von Hessen in der Geschichte bekannt, welcher drei Hoden hatte: und ich sah einen schönen Kerl von 11 Zollen aus Hessen, vielleicht noch von Landgräflicher Herkunft, welcher sich bei den Östreichern anwerben ließ, und den der Kaiserliche Feldarzt verstieß, weil er drei Testickel hatte. Es müssen etwa im Kriegsreglement nur zwei zu einem ächten Soldaten bestimmet seyn.

Haarigkeit, (Hirsuties), wo sie nicht seyn soll, wird auch zu den Deformitäten gezählet. **Gilibert** sah ein Mädchen, welches längst dem Rückgrate zwei zollbreit feste, dichte, schwarze Haare hatte. Ich habe sie bei Mädchen auf der Brust gesehen.

Es ist bekannt, daß die Asiaten keine Haare an den Schaamtheilen der Weiber dulden. Diese Völker, sagt **Georgi**, machen eine Salbe von einem Theil Auripigment, zwanzig Theilchen ungelöschtem Kalk mit Wasser oder Öhl. Sie überstreichen im Bade einigemal kurz hintereinander die haarigen Theile, rupfen alsdann die Haare aus. Vermutlich wird hier ein in Rußland und bei Asiaten gewöhnliches Dampfbad zu verstehen seyn.

Der Mangel gewisser Theile, welche doch vorräthig seyn sollten, ist wieder eine Gattung von Verunstaltungen.

Es hat Mißgeburten ohne Kopf, mit einem Auge, einem Arme ꝛc. gegeben. Aber auch durch Zufall oder Krankheit ist manchmal ein Aug oder sonst ein Glied verloren gegangen. Manchen haben die vier Weisheitszähne ihr ganzes Leben lang gefehlet: bei andern sind sie erst nach dem fünfzigsten Jahre gekommen.

In meinem Geburtsorte war ein Papiermacher, dem ein Finger fehlete. Einem Sohne fehlte ebenfalls einer: der jüngste Sohn hatte an jeder Hand nur drei: die übrigen Kinder hatten nicht diese Vaterprobe, nehmlich sie hatten wie andere Menschen an jeder Hand fünf Finger.

Wenn ein Testikel fehlet, so ist gemeiniglich der andere ober dem Bauchringe geblieben.

Ein Jüngling hatte keine Ruthe, nur eine geringe Spur davon. Es fand sich aber, daß ihm als Kinde ein Schwein dieses Glied samt dem Hodensacke und Hoden abgefressen hatte. Eben so waren einem Kinde, welches die sorglose Mutter allein nebst einem Schweine zu Hause gelassen hatte, die Finger abgefressen, welches ich hernach selber noch gesehen habe.

Ich sah ein Kind zur Welt kommen, welches nur ein Ohr hatte: an der anderen Seite war ein kleines Zipfelchen ohne Öffnung. Ohne Vorhaut, oder mit äusserst kurzer Vorhaut, welche nie die Eichel bedecken konnte, hat es mehrere Männer gegeben.

Es gehöret auch zur Ungestaltheit, wenn Theile nicht das Verhältniß haben, welches sie gegen andere Theile haben sollten, oder wenn es an der gewöhnlichen Symmetrie der Theile fehlet, (Asymetria).

Dergleichen Fehler kommen häufig vor, und machen oft häßliche Carricaturen aus. Der Kopf kann zu lang seyn. Ich sah diesen Fehler mit Verstandsblödigkeit, und bei einem anderen mit Epilepsie begleitet. Er ist meistens die Folge einer schweren Niederkunft. Ohr, Kinn, Nase, Stirne, Lippen ꝛc. können länger seyn, als es die Symmetrie mit anderen Theilen gestattet. Von monströsen Ruthen sind die Beispiele nicht selten. Eine Ruthe von unge-

heurer gesunder Dicke wird in der Sammlung der Akademie zu Petersburg gezeigt, und wie mir der Sekretär erzählet, fleissig von Damen zu sehen verlangt.

Kurzer niedergedrückter Kopf scheint auch eine Grundlage zur Verstandsschwäche zu seyn. Sehr kurze Nase, besonders noch wenn sie oben eingedrückt ist, wird oft der Anfang eines Nasengeschwürs. Es giebt kurze Ärme, Finger ꝛc.

Einstens kam ein junger Bauernkerl von achtzehn Jahren zu mir, klagte mir, daß er eine so kleine Ruthe hätte, weswegen er allenthalben verlachet würde. Da der Kerl noch so jung war, so rieth ich ihm, sich fleissig an die Wärme zu stellen, mit warmen Tüchern fleißig die Geburtstheile zu reiben. Ich gab ihm auch Bäder mit Senfmehl für dieses verwahrlosete Glied an. Ich erinnere mich nicht mehr, was ich ihm noch weiter gerathen habe, auch weiß ich nicht, ob er in der Folge ist weniger verlachet worden. Bei Verschnittenen ist die Ruthe kurz und dünne.

So wie es Mannsleute giebt, welche durch Reiz sehr grosse Brüste bekommen, wie ich es schon zweimal an Jünglingen gesehen habe, und einmal bei einem Mädchen von neun oder zehn Jahren: eben so kann auch diese Zierde bei mannbaren Mädchen oder Weibern allzu unbeträchtlich seyn. Bei manchen scheint der Mangel oder das Übermaaß an Grösse ein Erbtheil von der Mutter zu seyn. Bei den Engländerinnen soll es fast im Allgemeinen ziemlich sparsam um diesen Theil aussehen. Die Schnürbrüste können vielmal dem Emporkommen der Brüste und Brustwarzen nachtheilig seyn. Vielleicht ist bei den Engländerinnen Kälte, kühle Kleidung, und überhaupt kühles Verhalten Schuld an diesem Gebrechen, so wie auch an dem bei ihnen so häufigen weissen Flusse. Man läuft ohne Strümpfe; entblösset die Brust so sehr als möglich: man bedecket den Körper äusserst leicht. So wird in die Kirche und anderwärts hingegangen. Engländerinnen haben mir selber erzählet, daß sie als Mädchen von solchem kühlen Verhalten äusserste Schwäche und oft Anwandlungen von Ohnmacht gelitten hätten.

Es findet sich oft der Fall, wo die Vorhaut zu enge ist, und sich nicht über die Eichel zurükbringen läßt. Man heisset es Phimosis naturalis. Ich kenne wirklich ein Knäbchen, welches diesen Fehler hat, dem man leicht durch einen Schnitt oder eine Spaltung der Vorhaut abhelfen könnte. Da bei diesem Kinde die Vorhaut kurz und eng ist, so kann auch das Gliedchen sich nicht ausdehnen, es wird zurük gehalten, und scheint äusserst klein. Ich habe mehrere Männer mit einer Phimosis naturalis gekannt. Sie hatten doch von dem sich unter der Vorhaut anhäufenden und oft scharf werdenden Schleime ihre Ungemächlichkeiten.

Ungewöhnliche Krümmung der Theile, (Lordosis).

Manche Kinder bringen gekrümmte Füsse mit auf die Welt, welche sich durch schiklichen Verband wieder leicht in Ordnung bringen lassen. Andere Krümmungen der Knie, Schienbeine, Füsse, Schenkel, kommen häufig zum Vorscheine. Es ist fast unglaublich, wie viel sich mit der Zeit durch geschikte Bandagen und Maschinen ausrichten läßt. Die Zeichnungen der von dem verstorbenen Venel in der Schweiz verrichteten Kuren sind bekannt. Herr Philippe in Ludwigsburg leistet das Nehmliche.

Krumme Hälse werden für unheilbar gehalten. Es giebt mehr krumme Nasen als gerade. Am Kopfe finden sich oft Krümmungen, Höcker. Durch rachitische, scrophulöse, arthridische, venerische Krankheiten kann es mancherlei Krümmungen und Veranstaltungen der Theile geben.

Gekrümmte Lage oder Stellung, welche nicht oft abgewechselt wird, bringet endlich Krümmungen des Körpers oder einzelner Theile. Es ist nachtheilig, Kinder immer auf demselben Arme zu tragen. Junge Mädchen, welche in einer Rahme nähen oder sticken, wo sie beständig eine Hand unter, die andere ober der Rahme haben, werden einhüftig. Die Gymnasisten bei Katholiken dürfen aus Mönchsgrille sich nie ohne Mantel sehen lassen. Sie müs-

sen allenthalben, auch bei weiten Wallfahrten in heissen Sommertagen den schweren tüchenen Mantel auf dem Rücken schleppen. Alle Katholiken, welche studiret haben, haben daher gekrümmte Rücken oder tragen den Kopf vorwärts hängend.

Höcker (Gibbositas) kann an dem Rükgrate, auf der Brust, auf Rippen, Schultern, Becken ꝛc. Plaz finden. Er giebt Anlaß zu verschiedenen inneren Beschwernissen und Krankheiten.

Es können sich Theile an einem fremden Orte finden, welches man Error loci heisset. Zähne sind am Gaumen oder an unrechten Stellen der Kinnlade vorgekommen. Augen sind zu nahe beisammen oder zu weit entfernt gestanden. Venen und Arterien weichen oft von der gewöhnlichen Lage ab.

6. Innerliche örtliche Fehler.

Es ist überhaupt sehr schwer, innerliche örtliche Fehler zu entdecken. Man kann es zwar bei hartnäckigen Krankheiten aus oben angeführten Kennzeichen abnehmen, daß ein örtlicher Fehler müsse zum Grunde liegen, welcher gemeiniglich die Krankheit unheilbar machet: aber immer hat es Schwierigkeit, den leidenden Theil oder die Gattung des örtlichen Fehlers genau zu bestimmen. Da nun bei leichten örtlichen Fehlern, wo keine örtliche oder allgemeine Erregbarkeit auf deutliche Weise affiziret wird, auch keine besondere Erscheinungen oder Unordnungen in thierischen Verrichtungen sich äusseren werden, so ist es am allerschwersten, und meistens unmöglich, dergleichen unbedeutende Fehler wahrzunehmen und richtig anzugeben. Auch sind sie äusserst selten in Rüksicht auf die Gesundheit von Wichtigkeit. Ich werde mich also bei den innerlichen örtlichen Fehlern von dieser Classe nicht lange verweilen. Doch berühre ich sie, weil sie zum Theile schon unsere Aufmerksamkeit auf grössere Gebrechen erwecken können.

Da in dem von Sömmerring übersezten Werkchen von Baillie sich durch die Beobachtungen des ersteren und

Zusätze des letzteren bereits alles findet, was bisher von inneren örtlichen Fehlern ist bekannt geworden, so muß ich auch den Leser dorthin verweisen, wenn er Bestätigung von vielen Fällen verlanget, welche ich hier anführen werde. An inneren Theilen finden beinahe die nehmlichen Gebrechen statt, welche bisher von den äusseren sind beigebracht worden.

Man hat an verschiedenen Theilen **Verwachsungen** mit Häuten oder angränzenden Theilen wahrgenommen, welche meistens ohne Beschwerniß ertragen wurden. Bei angewachsenen Lungen hat man oft schweres Athemholen beobachten können. Man fand das Herz mit dem Herzbeutel verwachsen: es gab Verwachsungen in der Bauchhöhle: die Gallenblase wird oft mit dem Pförtnerende des Magens, oder mit dem Anfange des Zwölffingerdarmes durch Verwachsung zusammenhängend. Sömmering fand den Magen mit der Leber in der Gegend der Nabelgrube dicht verwachsen. Vielmal werden Verwachsungen zwischen der Milz und den benachbarten Theilen entdecket. Solche Verwachsungen sind gemeiniglich die Folge einer vorhergegangenen Entzündung der Häute. Wo also eine solche Entzündung vorausgieng, und nun einige Spannung, ein Druk, oder sonst einige Beschwerniß in der Gegend ohne andere Unpäßlichkeit erfolgen, wird man in den meisten Fällen eine Verwachsung argwohnen dörfen. Man hat sogar nach vorausgegangener heftiger Entzündung der Mutterscheide eine Verwachsung der Seiten dieser Höhle wahrgenommen *). Eben so will man beobachtet haben, daß dichte Verwachsungen eine beträchtliche Stelle der Oberfläche zwischen der Gefäßhaut des Hirns und der festen Hirnhaut eingenommen haben.

Es giebt auch noch eine Verwachsung oder Verschliessung der Mutterscheide, welche nicht in Vereinigung der Lippen, sondern in einer Art von Haut, wie es scheinet, zu suchen ist. Es mag in vielen Fällen ein ungeöffnetes

*) Baillie Anatomie des krankhaften Baues, S. 236, wo auch noch Fälle von anderen Beobachtern angeführet werden.

Hymen seyn, worüber man **Tolberg** lesen muß. Ich habe einstens bei Schriftstellern von Fehlern dieser Art gelesen, daß sich die Monatsreinigung hinter dieser Haut ansammelte, und durch einen Einschnitt herausgelassen werden mußte. Mir ist einmal ein solcher Fall vorgekommen. Eine gestandene Weibsperson hatte nie ihre Reinigung, empfand aber dabei keine Ungemächlichkeit. Ihre Mutterscheide war hinter den Lippen unzugänglich. Sie gab sich jedem preis, wer Lust hatte, weil sie immer hoffete, einstens einen mit solcher Kraft zu finden, welcher die Porte öfnen könnte. Es war aber unter sehr vielen Versuchen, die angestellet wurden, noch keinem gelungen. Es war dieses vielleicht ein Hinderniß gegen Monatsfluß und zugleich auch gegen die Gefahr des Schwangerwerdens.

Verkehrte Lage der Eingeweide.

Manche wichtige Eingeweide haben eine verkehrte Lage, ohne daß es merklichen Einfluß auf den Zustand der Gesundheit hat. Man sah das Herz umgekehrt mit seiner Spitze rechts gerichtet liegen. **Friedrich Hofmann, Morgagni** und andere haben es in solcher Lage gefunden. Ich habe selber eine Weibsperson gekannt, welche einer anderen Krankheit halber lange im Spital zu Wirzburg war, und wo hernach, als sie verstorben war, Herr **Sibold** sie öffnete, das Herz, und wenn ich mich nicht irre, auch mehrere andere Eingeweide in verkehrter Lage fand. Diese Lage des Herzens kann sich wohl leicht aus bemerkten Herzklopfen auf der rechten Seite abnehmen lassen. Bei einem Manne, welcher lange Zeit an Erbrechen und Schluchzen litt, wurden wir bei der Leichenöffnung kein Nez gewahr; es war völlig in die Höhe geschlupfet. Auch ist der Magen bei übelgewachsenen Körpern, durch Eitersammlung, Geschwülste, und bei Magenbrüchen und Nabelbrüchen aus seiner Lage geschoben. Eben so hat man die Nieren und andere Theile in verschobener Lage gefunden.

Erdige Materie, Steine.

Es sind wenige Theile des Körpers, wo sich nicht zuweilen steinige Materie angesetzet hat. **Mekel** beschreibet Steinchen, welche sich in den Lungen erzeuget hätten, und ausgeworfen wurden. Bei sehr vielen Menschen findet man Steine in der Gallenblase, welche oft die ganze Lebenszeit ruhig liegen und keine Beschwernisse machen. Kürzlich sah ich wieder vier bis sechs ziemliche Gallensteine bei einem Manne, wovon in seiner lezten Krankheit keine Spur gewesen war. Man hält dafür, daß jene Steinchen, welche manchmal ausgebrochen werden, durch Stuhl abgehen, oder noch im Magen liegen, fast allzeit Steine aus der Gallenblase sind. Doch hat man auch Steinmaterie und Steinchen von anderer Gattung in Därmen gefunden. Ich sah einstens einen sehr rund polirten Stein wie eine grosse Billardkugel, welcher aus dem Darmkanal oder Magen eines Tannhirsches genommen war. Ich zerschlug ihn, und fand, daß die Basis ein zusammengerolltes Stük Baumrinde war, an welche sich die Steinmaterie angesetzet hatte. In Saugaderdrüsen ist erdige oder Knochenmaterie gefunden worden. Aehnliche Verhärtungen haben sich in der Milz gezeiget. In der Bauchspeicheldrüse fand **Baillie** Steine, welche von jenen der Urinblase bei chemischer Untersuchung sehr abweichen. Es ist bekannt, daß die neueren Chemiker eine besondere Blasensteinsäure im Harne wollen entdecket haben, welche sich nicht in anderen Säften findet, und die Grundlage der steinigen Concretionen ausmachen soll, die sich in Nieren und Harnblase erzeugen.

Blasensteine und Nierensteine, so lange sie ruhig liegen, werden zu Krankheiten der ersten Classe gerechnet. **Sömmerring** hat fast alles herbeicitiret, was je über diese Steine ist geschrieben worden *).

Die erste ausführlichere Nachricht von Gallensteinen kam mir aus den Vandermondischen periodischen Samm-

*) **Baillies** Anatomie. S. 179. 165.

lungen (Recueil periodique d'obſervations etc). zu Geſichte. Man hatte Clyſtiere von Urin gegeben, worauf Gallenſteine abgegangen waren. Andere nahmen anſtatt des Urines eine Auflöſung von Salmiak zu Clyſtieren. Zu unſeren Zeiten wird das bekannte Mittel aus Aether und Terpentinöhl als ganz zuverläſſig angerühmet, woran ſich denn doch noch mit Ehre zweifeln läßt. Es möchte wohl zuverläſſig ſeyn, wenn man dieſes Mittel in die Gallenblaſe einſpritzen könnte. Ich rathe fleiſſiges Reiben des Leibes mit flüchtiger Salbe, noch vorzüglicher mit jener Nro. 3. Erſt. Th., Seifenbäder, Eiergelb, und dann aloetiſche Pillen, wozwiſchen man den Aether mit Terpentinöhl und auch Clyſtiere anwenden kann.

Flecken, kleine Verknöcherungen.

Baillie beſchreibet Flecken auf dem Herzen, welche aus einer fremden Membran beſtehen *). An einem Nieren ſah ich einen verknöcherten Flecken, in der Gröſſe eines Dreibäzners. Die Knorpeln gehen leicht in Verknöcherung, wie es ſich beſonders an den Ringen der Luftröhre ereignet. Oft iſt dieſe Verknöcherung unbedeutend, und die Verrichtung der Luftröhre leidet nichts dadurch. Iſt aber dieſe Verknöcherung beträchtlicher, ſo leidet ihre Verrichtung: das Ausathmen wird unvollkommener, und der Schleim kann durch das Huſten nicht ſo leicht ausgetrieben werden. **Baillie** ſah die Häute der Gallenblaſe ſehr verdikt und in vielen Stellen in eine Art von Knochenſubſtanz verwandelt **). Die Häute der Milz, ſagt **Baillie**, werden bisweilen in Knorpel verwandelt. **Sömmerring** will es vorzüglich an Brannteweintrinken beobachtet haben. Die Subſtanz des Uterus iſt bisweilen mehr oder weniger in Knochen verwandelt worden, eben ſo in erdige Subſtanz. Kinder, welche lange in der Höhle des Uterus zurükbleiben, ſind endlich verſteinert oder verknöchert worden.

*) Anatomie. S. 11.

**) S. 142.

Ich behandelte eine Dame in Petersburg, deren Finger hornartig und ohne Gefühl waren. Sie war von einem anderen Arzte mit auflösenden und kühlenden Mitteln behandelt worden. Ich that das Gegentheil und kurirte sie. Ich sah in der Ukräne einen jungen Mann, wo alles Fleisch an Gliedern hornartig war. Ich gab meine Meinung, in Verbindung mit einigen entgegengesezten. Vom Erfolge weiß ich nichts.

Würmer in verschiedenen Gegenden.

Diese unangenehmen Gäste sind im menschlichen Körper fast überall zu Hause. Man kann ihnen leicht ihre Herberge gönnen, so lange sie nicht als ungezogene Gäste Unordnungen in thierischen Verrichtungen stiften. Aber leider! ist dieses nur allzuoft der Fall.

Ich will hier nicht aufwärmen, was alles von den Wurmverständigen über die Entstehung der Würmer ist behauptet worden. Es ist genug, daß wir wissen, daß es Würmer giebt, und daß fast kein Theil von ihnen verschonet bleibet. **Rush** hatte einstens die Grille, daß Würmer zur Gesundheit eines Kindes, nehmlich zur Verzehrung des Überflusses, schlechterdings nöthig wären. Andere Menschen haben vielleicht diese Idee einen Doktorswurm geheissen.

Man fand Würmer in Saugaderdrüsen: das Bauchfell wurde von Würmern durchbohrt: Würmer im Magen, in Därmen: die Därme wurden durchbohrt: Würmer im Gallengang, und so fast allenthalben *).

Eine Magd war einstens ins Wasser gefallen. Sie bekam nachher Schwindel, so, daß sie manchmal hinfiel, oft Kopfweh, ein Blinzeln in Augenliedern, besonders auf rechter Seite: vielmal, oft bei Tische oder gegen Abend eine Betäubung oder Schlafsucht, wornach sie die Umstehenden nicht erkannte, eine vorübergehende Blindheit,

*) Man lese die Citata von Sömmerring über Würmer, bei Baillie S. 104. rc.

verkehrtes Sehen, rothes Angesicht ꝛc. Ich verordnete ihr etwas gegen Schwindel oder Nervenschwäche, freilich ohne Wirkung. Auf einmal kam ihr etwas in die Nase gekrochen. Sie machte eine Art von Hacken mit einer Haarnadel, holete es heraus, und es war ein lebendiger Wurm, (Lumbricus) So kamen hernach noch zwei, in allem drei, nach einiger Zeit noch ein vierter zum Vorscheine. Die Krankheit war vermindert, aber nicht gehoben. Es waren also noch mehrere Gäste da. Sie gebrauchte nun zwekmässigere Mittel, und ich hoffe die Patientin frei zu machen.

Ich habe anderwärts schon erzählet, daß ein grosser Freund von Blumen, die er fest an die Nase hielt, um daran zu riechen, lange ein Blinzeln und Zittern im rechten Auge hatte. Er war immer Freund vom Tobakschnupfen, welches also hier ohne Wirkung war. Auf einmal kam den Mann ein anhaltendes und starkes Niessen an, und es kam ein schwarzer langer Wurm heraus, mit vielen Füssen, zwei Hörnerchen. Das Thierchen wurde in ein Papier gewickelt, um mir es am anderen Morgen zu zeigen. Es war aber schon aus der Dutte entwischet, bevor ich angekommen war.

Auswüchse an der Innenseite der Theile.

Es können Schwämme oder fleischige Auswüchse an der inneren Seite der Theile seyn, welche manchmal ohne Störung der thierischen Verrichtungen bestehen, und also zur ersten Classe örtlicher Krankheiten gehören. Meistens werden sie aber durch Druk, Versperrung der Öffnung, und Entzündung oder Auffressung lästig, wirken auf Erregbarkeit, und müssen zu einer anderen Classe gerechnet werden.

Baillie sah ein Beispiel eines Schwammes, welcher auf der Innenseite des Schlundes entstand. In der Harnröhre hat man mehr Auswüchse (Carunkeln) zu beobachten geglaubt, als es in der Natur gegeben hat. Man fand Fettgeschwülste im Magen, im Pylorus: Fleischgewächse

im Magen: Fettgeschwülste am Gekröse: Fleischgewächse am Mastdarme: varicöse Auswüchse: Knoten, Concrementen im Uterus, in der Leber rc. Man hat auch das Bauchfell mit Fettgeschwülsten (Steatom) besetzet gefunden. Es zeigten sich an der inneren Haut des dicken Darmes Fettklümpchen. — Alle diese Dinge können unbedeutend und unbemerkbar seyn, so lang sie noch klein, nicht entzündet, nicht krebsartig rc. sind.

Eben so wenig werden sich kleine Pulsadergeschwülste, Aderkröpfe an inneren Theilen auf irgend eine Weise zu erkennen geben. Vielmal werden sie auch wieder von selber verschwinden.

Verstopfungen in Gefässen, Drüsen, Eingeweiden, welche nicht von Wichtigkeit sind.

Es können manche Gefässe verstopfet seyn, ohne daß dadurch die thierische Ökonomie zu leiden hat. Es giebt der Abtheilungen oder Nebenäste von Hauptstämmen so viele, daß sie gemeiniglich das wieder ersetzen, was an dem anderen nicht geschehen kann. So hat man Verstopfungen des linken Saugaderstammes gefunden, ohne daß sie dem Körper nachtheilig gewesen wären, worüber **Baillie** seine Erklärung beifüget *). Man hat die Bauchspeicheldrüse verstopft gefunden. Ein Schriftsteller gab davon als Kennzeichen an, wenn der Speichel so häufig in den Mund gelanget. Noch so manche andere Theile können mit grösserem oder geringerem Nachtheile verstopfet seyn. Man kann häufig angeschwollene und verstopfte Drüsen finden, aber nicht jede Anschwellung der Drüse und nicht jede härtere Struktur eines Eingeweides ist Beweis von Verstopfung, wie man es durch leicht durchgehende Injektionen bewiesen hat.

Wasserblasen.

Nach **Baillie** hat man Wasserblasen zum Theile oder gänzlich die Bauchhöhle ausfüllen gesehen, deren viele mit

*) Anatomie S. 58.

den Eingeweiden verbunden waren, welche wahrscheinlich die Grundlage ihrer Bildung ausmachten: die vorzüglichsten befanden sich an der Leber und Milz *). **Ruisch**, **Pohl** und andere haben Abbildungen von solchen Wasserblasen geliefert. Man hat die Wasserblasen, welche man bei geschlachtetem Viehe fand, Finnen, oder gar venerische Krankheit geheissen.

Im Magen hat man Wasserblasen gefunden. Auch hat man, sagt **Baillie**, gelegenheitlich Wasserblasen am Gekröse hängen gesehen. Von der Leber sagt er: "es giebt keine Drüse im menschlichen Körper, in welcher sich Wasserblasen so häufig finden, als in der Leber, ausgenommen die Nieren, in denen sie noch gemeiner sind. Wasserblasen der Leber werden gewöhnlich in einem Sacke oder Balge gefunden, der meist eine ansehnliche Grösse hat, und aus sehr festem Stoffe besteht, welcher sich fast wie Knorpel anfühlt **)." Man hat dergleichen Wasserblasen vielmal für Gewächse (Steatoma etc.) genommen. Man kann eine weitläuftige Beschreibung dieser Wasserblasen bei **Baillie** lesen, wo sie für eine Art unvollkommener Thiere gehalten werden: so wie sie es zuverlässig in Schaafen sind. **Göz** und **John Hunter** haben ausführlicher hievon gehandelt. Auch sollen die Wasserblasen in der Milz mit jenen in der Leber von einerlei Gattung seyn, jedoch weit seltener zum Vorscheine kommen. Von anderer Art sind vielleicht jene in den Nieren, welche nicht so selten, und vielmal von beträchtlicher Grösse sind. Man hat die ganze Niere in eine Masse von kleinen Wasserblasen verwandelt gesehen. Sie scheinen also keine Thiere, wie jene der Leber zu seyn ***).

In der Höhle des Uterus hat man grosse Massen von Wasserblasen gefunden. Im Mutterkuchen sind sie sehr gewöhnlich, und werden ebenfalls für Thiere gehalten.

*) Ebendas. rc. S. 70.

**) Anatomie rc. S. 134. 135.

***) Ebend. S. 164.

Manchmal können die Wasserblasen im Uterus Rükbleibsel von jenen des Mutterkuchens seyn. Im Saamenstrange hat man einen Wassersak gefunden: auch Sömmerring hat ihn mehrmal angetroffen.

Die Wasserblasen, welche man im Adergeflechte des Hirnes findet, sind von Fischer und anderen für Blasenbandwürmer erkläret worden.

Geschwüre.

Es kann innerlich kleine oder unbedeutende Geschwüre an Theilen geben, wovon man keine Änderung in örtlicher oder allgemeiner Erregbarkeit wahrnehmen kann. Mekel fand sogar einen Absceß in der Leber, welcher sich im Leben durch kein Kennzeichen zu erkennen gab. Ein Arzt in Moskau hatte ein Geschwür an der Leber, wovon er blos einen beständigen unangenehmen Geruch empfand, den er an jeder Sache zu bemerken glaubte. Er versicherte mich, daß er nachher noch bei anderen Menschen diesen üblen Geruch als ein Kennzeichen innerer Geschwüre gehalten, und richtig befunden hätte.

Ich habe selber unbedeutende Geschwüre auf der Oberfläche einer Niere, und an anderen Theilen gefunden. In dem Uterus sind vielmal kleine Geschwürchen nach langem weissen Flusse gewöhnlich, wogegen mehrmal Injectionen von Altheewurzeldekokt sollen heilsam gewesen seyn.

Ich übergehe, was noch fernere Beschreibung und Behandlung der inneren Geschwüre betrift, da sie doch meistens Affizirung auf Erregung machen, und also zur anderen Classe örtlicher Übel gehören.

Baillie beschreibet zwar auch Geschwüre des Magens, die manchmal beobachtet werden, ohne krankhafte Veränderung der Struktur des Magens in der Nachbarschaft, und auch, wie es scheinet, ohne deutliche Störung seiner Funktionen *). Auf der inneren Oberfläche der Därme kommen auch vielmal Geschwürchen zum Vorschei-

*) Anatomie des krankhaften Baues ꝛc. S. 73.

ne, welche aber für die Gesundheit nicht gleichgültig seyn mögen.

Verhärtungen, scirrhöse Knoten 2c.

An den dünnen Därmen kommen oft Scirrhositäten vor: am Grimmdarme gewöhnlich weiter unten oder gar im Mastdarme. Wenn sie, besonders im Mastdarme, überhand nehmen, so verhindern sie den Durchgang der Exkremente, und lassen selbige nicht eher durch, als bis sie sehr dünne oder flüssig sind. Manchmal sind nur kleine unregelmässige Knötchen an der inneren Membrane der dicken Därme gewesen. Der Mastdarm ist zuweilen mit Knötchen besetzet, welche beim Stuhlgange sammt dem Darme herausgepresset, und sehr schmerzhaft werden. **Baillie** sah die Milz in ihrer Substanz mit kleinen Knoten bezezt, welche genau den scrophulösen Knötchen in den Lungen glichen. Am häufigsten werden, vorzüglich bei Männern, Knötchen in der Leber gefunden *).

Man hat die Eierstöcke, das Pancreas, und so viele wichtige und unwichtige Theile scirrhös gefunden. Nach **Hall r** sind scirrhöse Knoten nirgends häufiger als im Mesenterium, wo auch Spekgeschwülste und steinige Concretionen Plaz finden. Im ärgeren Falle wird dem Milchsafte der Durchgang versperret: es entstehet Schwindsucht, Atrophie.

Wirkliche veraltete Scirrhen werden nicht aufgelöset. Wenn also einem solchen Kinde das Waschen oder Baden im warmen Wasser und Seife, etwa das Einreiben der flüchtigen Salbe, (Erster Th. Nro. 3.), der Gebrauch des Eiergelbes, zuweilen etwas Laudanums oder Hofmanischen Visceralelixiers, keinen Nutzen bringen, so wird man sie gemeiniglich ungeheilet lassen.

Ich fand einstens an einem Manne, welcher lang das Fieber gehabt auch stark getrunken hatte, an einer Leber von ungeheurer Grösse häufige Knoten, welche er

*) Ebendas. S. 130.

bei seinem kupferigen Gesichte vermuthlich schon lang ohne besondere Ungemächlichkeit getragen hatte. Die Knoten mochten sich endlich nach und nach entzünden und in Eiterung gehen. Der Patient wurde krank, bekam Zehrfieber, Urin mit eiterigem Satze. Er litt viel an Schluchzen und Erbrechen. Sobald er etwas in den Magen bekam, gab es Aufstossen oder gar Erbrechen. Nehmlich ein Knoten der Leber von der Grösse eines Hühnereies lag gerade auf dem Magen, und reizete den Magen, sobald er durch das Genossene ausgedehnt wurde, oder sich in die Höhe drehete. Ich fand diese häufigen, grossen und kleinen, mehr oder weniger vereiterten Knoten, als die Leiche geöffnet wurde. Auch war der Mastdarm durch Verdickerung der Häute und Scirrhositäten sehr verengert.

Verengerungen.

Ausser den Verengerungen, welche durch Scirrhositäten und kränkliche Verdickung der Häute entstehen, kann es noch andere geben, welche etwa natürlich sind.

Ich kam einstens einigemal zum Besuche bei einer betagten Frau, welche an der Brustwassersucht litt, und auch daran gestorben ist. Ich war etwa zwei, höchstens dreimal in ihrer Krankheit bei ihr. Der Unterleib schien mir, besonders gegen die linke Seite, etwas aufgetrieben, und ich fühlete dort ein sehr deutliches Pulsiren. Ich hatte nichts anders als ein Anevrisma vermuthet. Bei der Öffnung fand sich ausser der Brustwassersucht der ganze Mastdarm bis an die Krümmung sehr verengert, von festen, dichten, muskulösen Häuten, glatt, steif, wie eine recht starke Pulsader. Hier war also das vermeinte Anevrisma. Sie hatte diesen Umstand vielleicht ihr Lebenlang getragen, welches vermuthlich nur alsdann dieses Pulsiren und die Ausdehnung des Leibes verursachte, wenn der Stuhlgang nicht flüssig war. Es konnte nichts als sehr dünner oder flüssiger Stuhlgang passiren. Gegen eine dickere Passage stemmte sich der starke Kanal und pulsirete. Der Mann erzählete mir, daß sie in gesunden

Tagen bei gegebenen Purgiermitteln viel Quaal gelitten hätte, bis der Stuhlgang erst recht flüssig geworden, und in freyen Gang gekommen war.

Kränkliche Verengerungen von Verdickerung der Häuten, oft nach vorausgegangenen Entzündungen, von Scirrhositäten rc. sind in verschiedenen Theilen gefunden worden. Eine Dame bekam nach grossem Kummer scirrhöse Verhärtungen am Halse, wodurch der Schlund so verengert wurde, daß sie nur durch ein Strohhälmchen trinken konnte. Ähnliche Verhärtungen, vermuthlich des ganzen Darmkanals haben sich einstens an einem Offiziere in Rußland geäussert. Man hat zusammengezogene Därme gefunden. Ich selber fand nach einem Ileus eine gekrümmte Zusammenziehung oder Verlängerung des Darmes ober dem Blinddarm, so, daß sogar das lebendige Quecksilber, welches er genommen, und die Kerne von Trauben, die er genossen hatte, dort waren liegen geliebén. Die Harnröhre wird oft verengert gefunden rc. rc. In geringerem Grade können solche Verengerungen oft lang getragen werden, bevor dadurch die örtliche oder allgemeine Erregung sehr merklich verstärket oder vermindert wird. Ist aber eine Verengerung zum Beispiele in der Harnröhre stärker, als es der Zustand der Gesundheit leidet, so giebt es Anstrengung in der Blase, und allerlei Folgen, wovon in der zweiten Classe örtlicher Krankheiten die Rede seyn wird.

Erweiterungen.

Was von den Verengerungen behauptet wurde, kann auch von Erweiterungen gelten. Manche Erweiterungen können ohne Bedeutung seyn. Z. B. erweiterte oder sehr ausgedehnte Gallengänge der Leber, erweiterte Mutterscheide, erweiterte Harnröhre rc. Sobald aber andere beträchtlich sind, können sie in den Theilen selber nicht ohne Erschlaffung und verminderte Erregung bestehen, ihre Funktionen werden träger werden: auf benachbarte Theile wird sich der Einfluß von einer widernatürlichen Erweite=

rung erstrecken. Wir werden sie also bis zur zweiten Classe versparen.

Widernatürliche Fortsätze.

Sömmering fand mehrmal einen blinden Fortsatz (Diverticulum) am dünnen Darme *). Im dünnen Darme einer Frau fand er ausser einem ähnlichen Fortsatze noch hin und wieder den aufgeblasenen dünnen Darm in kleine Höckerchen, in der Grösse einer Linse, vorgetrieben **).

Aber auch auf der inneren Oberfläche des dicken Darmes wachsen, wie **Baillie** sagt, bisweilen kleine Fortsätze von der inneren Haut, welche gemeiniglich den Darm in kleinen Entfernungen von einander umgeben, so, daß sie eine Art von Kreis bilden.

Baillie sah die innere Membrane der Harnblase an einigen Stellen verlängert, so, daß sie unregelmässige Fortsätze bildete. Beim Durchschneiden fand man, daß sie aus einer ansehnlichen Menge von Zellstoff bestanden, welcher mit etwas Fett untermischet war. **Baillie** vermuthet, daß die Bildung dieser Fortsätze langsam und ohne Schmerzen geschah, und daß sie keine Beschwerde veranlassen könnten, so lange sie (diese Verlängerungen oder Fortsätze) sich in einiger Entfernung vom Blasenhalse befänden.

Weichere oder härtere Substanz der Eingeweide.

Wenn Knochen weich werden, so behaupten bewährte Schriftsteller, daß es durch eine fehlerhafte Verrichtung der einsaugenden Gefässe geschieht, nehmlich es wird kalkartige Materie eingesauget, ins Blut gebracht und häufig durch den Urin ausgesondert. Eben so wird man annehmen müssen, daß manches Eingeweide, die Leber, Nie-

*) Baillie Anatomie, S. 116.

**) Ebendas. S. 117.

ren 2c. dadurch eine weichere Struktur annimmt, wenn festere Theile durch die Sauggefässe fortgerissen werden.

Verhärtung oder Vergrösserung der Eingeweide muß also dadurch geschehen, wenn häufigere und festere Theilchen zur Substanz des Eingeweides beigeführet und abgesetzet werden. Weichere Strucktur würde also durch widernatürlichen Reiz im Saugadersysteme, und Verhärtung, Vergrösserung oder Zufluß durch Reiz oder widernatürliche Thätigkeit des arteriösen Systemes zu Stande kommen.

Solang nun die Substanz eines Eingeweides auf diese Art härter wird, nimmt es auch gemeiniglich an Grösse zu, weil Zufluß Platz findet. Es ist aber dieses Härterwerden gemeiniglich eine Vorbereitung zu Knoten und Scirrhositäten. Assalini fand bei Kindern, welche bereits Drüsenverstopfungen hatten, das die Lebern, ohne verstopft zu seyn, von beträchtlicher Grösse waren. Er will die Lymphgefässe der Leber mit Milchsaft angefüllt gefunden haben. Wenn endlich wirklicher Scirrhus des Eingeweides, wirkliche Verstopfung der Gefässe zu Stande kommet, so wird das Eingeweid, z. B. die scirrhöse Leber, wirklich kleiner werden.

Ich glaube noch bemerken zu können, daß die grössere Einsaugung der Gefässe einen asthenischen Zustand des Körpers zum Grunde setzet. Daher werden Eingeweide selten oder gar nicht bei jüngeren Personen, sondern erst bei älteren, von widernatürlich weicher Substanz gefunden. Knochen werden durch asthenische Krankheiten, Rachitis, Skorbut 2c. weich gemacht. Ich sah einstens ein Mädchen von sechszehn Jahren nach bösem Ausschlagsfieber zehrend werden, wobei endlich auch die Knochen weich und nach jeder Lage des Körpers biegsam wurden.

Das Härterwerden und die Vergrösserung der Eingeweide mag vielmehr zu Stande kommen, wenn im arteriösen System eine Reizung, oder eine etwa ungleiche oder partielle Vermehrung ihrer Thätigkeit oder Erregung

zuwegen gebracht wird. Wir wissen daher auch, daß vermehrtes Wachsthum der Fasern eine Wirkung von Entzündung ist.

Daß die Einsaugung der lymphatischen Gefässe durch asthenischen Zustand vermehret wird, oder werden kann, scheinet mir daher wahrscheinlich, weil Wassergeschwülste, Lymphgeschwülste, auf Brechmittel vergangen sind: weil bei Alten sich weder Menge, Consistenz noch Farbe des Fleisches erhaltet: weil auf vorausgegangene grosse Ausleerungen vielmal die Einsaugungen stärker werden, und weil sogar, nach **Assalini**, Lymphgefässe noch nach dem Tode einsaugen sollen.

Ich muß hier erinnern, daß, so viel auch heutiges Tages von den Sauggefässen ist geschrieben worden, wir doch noch nicht viel Licht in der Patologie und Praktik dadurch erhalten haben. Allenthalben findet sich noch Schwankendes und Widerspruch. Wenn uns **Sömmerring** achtzig Krankheiten anführet, mit häufiger Belesenheit das, was er vorbringet, suchet auszuschmücken, und durchaus weiter kein Resultat ziehet, als: **diese und jene, und so alle achtzig Krankheiten rühren von Fehlern der Sauggefässe** *), so ist es eben nicht mehr gesagt, als wenn ein Politiker den Satz aufstellete: **daß Niederland und Italien verloren wurden, sind blos die Schießgewehre und Säbel Schuld.**

Eitersäcke.

Ich selber habe in Nieren und andern Eingeweiden kleine Eitersäcke gesehen, wo manchmal das Eiter sehr verdicket war. Andere grössere Eitersäcke in Eingeweiden müssen freilich Unordnungen in thierischen Verrichtungen machen, und in eine andere Classe versetzet werden. Man lese, was schon oben von Geschwüren ist erinnert worden.

*) De Morbis Vasorum absorbent. corporis humani &c. 1796.

Widernatürliche Grösse oder Kleinheit der Theile: Abartungen.

Ich habe schon erzählet, daß ich bei einem Manne eine mit Knoten besezte Leber fand, welche von der rechten Seite über den ganzen Magen bis tief in die linke Seite reichte.

Man hat die Milz manchmal sehr groß, und doch an Struktur gesund gefunden. Es soll dieses an der Milz öfterer vorkommen, als bei irgend einem Eingeweide. Eine grosse Milz soll nach Sömmering das ausmachen, was man Fieberkuchen heisset. Andere lehreten auch, daß die Leber bei jenen so groß würde, welche Fieber gehabt hätten. Das Fieber würde also bald Leberkuchen, bald Milzkuchen bereiten müssen. Fieberkuchen soll so lange ein Unding bleiben, bis er deutlicher ist bewiesen worden. Es ist auch falsch, daß Eisen die Milz kleiner machet. Ein Mann starb in Heilbronn, wo sein Arzt und auch die Angehörigen sagten, daß er in seiner achtzehnjährigen Unpäßlichkeit eine ungeheure Menge Stahlarzneien gegen den cachektischen Zustand gebrauchet hätte. Doch waren Leber und Milz von einer ziemlich grossen Struktur, fast grösser als gewöhnlich.

Man hat manchmal den Magen sehr groß gefunden. Eine kleine übel gewachsene Dame starb an der Lungenschwindsucht. Die Lungen waren weiter nichts als zwei vollgefüllte Eitersäcke. Aber ihr Magen war groß, und förmlich in zwei Theile getrennet, einem doppelten Magen vollkommen ähnlich. Es schien nehmlich ein oberer und unterer Magen zu seyn. Ich vermuthe, daß er noch in Fuld aufbewahret wird. Man hatte bei ihrer langen Unpäßlichkeit keine Spuren eines besonderen Magengebrechens. **Baillie** erzählet sogar den Fall von einem besonderen Sak im Magen, wo fünf Geldstücke lange Zeit lagen, den Sak bildeten, aber weder Entzündung noch Vereiterung verursacheten.

Eben so hat man nun sehr kleine Milz, kleine Niere,

kleinen Magen und allerhand Kleinigkeiten gefunden, ohne daß sie Zerrüttung der Gesundheit brachten. Nach Sömmerring sind manchmal an den Klappen der Därme die Flügel zu schwach und zu kurz, und daher die Öffnung so groß, daß die Mündung nicht gänzlich gesperret werden kann. Aus solcher Ursache kann wohl ein Clystier in den Magen kommen und ausgebrochen werden, wie ich es bei einer am Synochus liegenden Frau selber erfahren habe.

Bei einem Eingeweide kann die Vollständigkeit der Substanz zu den gehörigen Absönderungen oder thierischen Verrichtungen weit entbehrlicher seyn, als bei dem anderen. So bemerkete Baillie *), daß der Urin noch abgesondert wurde, selbst wenn die natürliche Struktur der Nieren fast gänzlich verloren war.

Man kann in Eustachs anatomischen Tabellen verschiedene Abartungen der Nieren finden, deren ich selber schon einige an Leichen gesehen habe. Baillie sagt hierüber: "die Nieren sind gar sehr Abweichungen in ihren natürlichen Umständen unterworfen, als Fehlern der Urbildung. Sie sind zuweilen vereinigt, in veränderter Lage. Öfters sind sie sehr klein: bisweilen fehlet eine Niere auf einer Seite, in welchem Falle die andere Niere grösser im Umfange ist als gewöhnlich.„ Sömmerring hat mehrere krankhafte Abartungen angeführet. Leute mit kleinen Nieren sind desto häufigerem Schweisse unterworfen gewesen.

Man hat die Hoden äusserst klein im Umfange gefunden, welches von einem Fehler der Urbildung rührete. Ludwig erzählet gar einen Fall, wo die Hoden fehleten, bis auf den Nebenhoden, von welchem nur noch eine Spur vorhanden war. Sehr kleine Hoden sind mit einem gänzlichen Mangel am Geschlechtstriebe begleitet gewesen. Ich hatte einstens die Grille, dort starke Hoden zu vermuthen, wo grobe starke Stimme war. Ich bemerkete aber zweimal das Gegentheil.

Der Uterus leidet auch verschiedene Abartungen bei

*) Anatomie des krankhaften Baues, S. 167.

verschiedenen Personen. Er ist bei manchen doppelt so groß, als bei anderen: er ist auch in der Dicke seiner Substanz verschieden, und verschieden in seiner Lage. Alles dieses muß als Abweichung von der natürlicheen Bildung, sagt **Baillie**, und nicht als Krankheit betrachtet werden. In Teutschland, Frankreich und England hat man Abbildungen von doppeltem Uterus bekannt gemacht, wovon ich blos jene schöne Abbildung von J. G. Walter besessen habe.

An anderen Eingeweiden kommen bei Sektionen immer auch grössere oder geringere Abartungen vor, welche man als Fehler der Urbildung, oder als unbedeutende durch Krankheiten entstandene Veränderungen betrachten kann.

Zweite Classe.

Organische Krankheiten von örtlicher kränklicher Disposition eines Theiles, nebst partieller oder allgemeiner Affizirung der Erregbarkeit, allgemeiner oder partieller Sthenie, Asthenie.

Verzeichniß der Krankheiten.

Schielen, Strabismus.
Ohrenweh, Otalgia oder Otitis.
Taubheit, Surditas, Paracusis.
Zahnschmerz, Odontalgia.
Hämorrhoidalknoten, Mariscæ.
Fisteln, Fistulæ.
Krebs, Cancer.
Krebsgeschwür, Carcinoma.
Beinfraß, Knochenkrebs, Caries.
Eingekerkerter Bruch, Hernia incarcerata.
Erweiterungen innerer Theile, des Magens, des Herzens rc. rc.
Verengerungen der Harnröhre, des Schlundes rc.

Geschwollene und verstopfte Drüsen.
Scropheln, Halsdrüsengeschwulst, Scrophulæ.
Grindkopf, (Tinea), Erbgrind.
Freisam, Milchschorfe, Crusta lactea.
Der Gürtel, das höllische Feuer, Zona, Zoster, Cingulum, Circinus.
Blasenrothlauf, Eresypelas vesiculosum, pustulosum.
Blasenkrankheit, Pemphygus.
Blutschwür, Viehbeule, Furunculus.
Fleischgeschwür; Ulcus.
Augenwassersucht, Hydrophthalmia.
Der graue Staar, Cataracta.
Der schwarze Staar, Amavrosis.
Vorfall des Augapfels, Exophthalmia.
Flechten, Herpes.
Umlauf, Wurm am Finger, Panaritium.
Schwämmchen, Aphthæ.
Verhärtungen der Leber, des Magens, Milzes und anderer Eingeweide.
Gelbsucht, Icterus.
Nasengeschwür, Ozæna.
Schrunden an Händen und Füssen, Rhagades.
Schärfe, Eschara.
Markgeschwür, Winddorn, Arthrocace, Spina ventosa.
Gerstenkorn, Hordeolum.
Grosse Pulsadergeschwülste, Anevrismata.
Steinschmerzen.
Innere Geschwüre, Abscessus interni.
Gewächse an inneren Theilen.
Verstopfungen innerer Theile.
Verwachsungen.
Wassersäcke.
Ansammlungen von Wasser oder anderen Feuchtigkeiten ꝛc.

Schielen, (Strabismus).

Das Schielen ist ein Fehler des Auges, wo eines oder beide zugleich sich von der Axis des Gesichtes verdre-

hen, oder wo die beiden Augen sich nicht in einer gleichen Richtung gegen einander neigen.

Das Schielen ist örtliche Asthenie, wobei auch vielmal allgemeine Asthenie, z. B. allgemeiner Krampf bei Fallsucht, Todtenkrampf ꝛc. in Gesellschaft ist. Immer wird der Muskel auf einer Seite in geschwächter Erregung seyn; er wird der natürlichen oder krampfigen Contraktion des anderen nachgeben, wodurch denn schiefe Richtung des Auges entstehen muß.

Diese örtliche Asthenie einiger Muskeln kann durch Gewohnheit eingeführet seyn, wie es leicht bei neugebornen Kindern geschieht, wenn ihr Aug entweder nur gegen eine Seite gerichtet ist, z. B. wenn seitwärts, wo sie liegen, sich ein Fenster oder anderer glänzender Gegenstand befindet, oder wenn sie beständig auf einer Seite gegen das Fenster, auf der andern gegen die Mutter oder sonst was sehen. Die Franzosen haben dieses Schielen Vûé á la Montmorency geheissen.

Es kann sich freilich ein mechanischer Druk von einer Warze oder von sonst etwas vorfinden, wodurch ein Muskel oder selbst der Augapfel schief gedrücket wird. Hier muß allerdings die mechanische Ursache aus dem Wege geräumet werden, wenn man Hülfe schaffen will. Ein vorübergehendes Schielen von gastrischem Reize wird nicht von Dauer seyn. Alle übrigen Ursachen lassen sich auf Asthenie, oder verminderte Erregung reduziren, und es war unnütze Arbeit, auch bei diesem örtlichen Fehler nosologische Pünktlichkeit anzubringen, wie es fast überall geschehen ist.

Man suchet das Schielen, welches von Gewohnheit kam, durch eine entgegengesezte Gewohnheit abzuwenden. Man betrachtet fleissig das Schwarze in den Augen (die Pupille) in einem Spiegel: man übet sich beständig, durch eine gerade Öfnung oder nach einem geraden Punkte zu sehen ꝛc.

Unterdessen muß Erregung in den Augenmuskeln erwecket und verstärket, oder Krampf und Schwäche geho-

ben werden. Es sollte zu diesem Endzwecke Lebensbalsam, (Balsamum Vitæ), Dippelsöhl, Laudanum liquidum etc. eingerieben werden. Die Augen können mit dem Kräuterweine Nro. 6, wozu man ein wenig Campferspiritus mischet, gebähet werden. Auch kann der Geist Nro. 4. (Erster Th. des Handb.) an den Schläfen, und ober oder unter den Augenliedern eingerieben werden. Wenn das Übel mit allgemeiner Asthenie vergesellschaftet ist, so wird innerlich die Mixtura nervina Nro. 7. nach **Whytt**, oder eine Stahlarznei gegeben.

Es könnten nun noch andere Augenfehler hier angeführet werden, als Einwärtskehrung des Augenliedes ꝛc. Ich verweise aber hier auf **Plenk**, **Richter** ꝛc.

Ohrenweh, Taubheit, (Otitis, Otalgia, Surditas).

Das Ohrenweh ist sehr oft sthenischer Art und rühret von stärkerer oder schwächerer Entzündung her. Wenn diese Entzündung heftig ist, und die inneren Theile einnimmt, mit einer wirklichen allgemeinen Entzündungskrankheit, einem innerlichen sehr heftigen Schmerz, nebst sehr feinem aber beschwerlichen Gehöre, Unerträglichkeit jeden Schalles, Schlaflosigkeit, Brennen, Pulsiren, rother Geschwulst und oft gar mit Phrenitis begleitet ist, so gehöret sie zur vierten Classe, und muß hauptsächlich auf allgemeine antiphlogistische Methode geheilet werden. Es ist dieses jener heftige Ohrenschmerz, wovon **Hippokrates** sagt: Periculum delirii adest et interitus. Wenn dieser sthenische Ohrenschmerz vernachlässiget wird, so gehet er gerne in Eiterung in der Ohrenhöhle über, nach welcher gemeiniglich Taubheit oder hartes Gehör zurücke bleibet. Ausser der allgemeinen antiphlogistischen Heilart würden auch Blutigel um die Ohren von vorzüglichen Nutzen seyn.

Bei dem Ohrenschmerz, wo blos partielle und nicht allgemeine Sthenie, gelinde Entzündung zugegen ist, werden ebenfalls Blutigel von Nutzen seyn. Hier helfen, be-

sonders wenn die äusseren Theile entzündet sind, kühlende Umschläge von Goulardischem Wasser. Man bringet etwas Erweichendes, ein Stük Spek oder Öhl ins Ohr. Auch sind hier ableitende Reize, z. B. Blasenmittel, von Nutzen gewesen, besonders wenn die Entzündung schon gemindert ist, oder ohnedies nicht heftig war. **Galen** empfahl Rosenöhl mit etwas Essig, wofür **Ballouin** Rosenhonig rathet.

Es hat Steinchen, Würmer und andere fremde Körper in Ohren gegeben, welche Reiz und Schmerz verursachet haben. Man bestrebet sich also diese fremden Körper herauszubringen. Wenn Würmer oder Insekten im Ohre sind, so ist das einfacheste Mittel, zuerst Öhl einzuspritzen. Schwefelleberluft tödtet auch Insekten. Man kann Knoblauch in Milch kochen, und gegen Würmer einspritzen. Wo Blutigel im Magen oder in irgend einer Höhle sind, wird Salzwasser angebracht. **Marryat** rühmet gegen Insekten im Ohre warm einzuspritzen von einer Mischung aus einem Loth Aloetinktur, dreissig Tropfen Wermuthöhl, zwanzig Tropfen Sevenbaumöhl, (Oleum Sabinæ). Ein Absud von Hanf, sagt **Plinius**, locket alle Würmer und Insekten, welche in den Ohren liegen, hervor: und was die Alten sagen, muß wahr seyn, sagen einige Professoren.

Sobald nun Eiterung im Ohre geschehen ist: oder woferne nicht Röthe, Pulsiren, Hitze, Unerträglichkeit des Schalles zugegen sind; so darf man vermuthen, daß der Zustand asthenisch ist. Ohrenkrankheiten werden für schlimmer gehalten, als Augenkrankheiten, weil sie vermuthlich vermöge des fünften Paares von Nerven sich gerne weiter mittheilen, und vorzüglich gerne bis zum Hirne gehen *).

*) Celsus sagt: aurium usum proximum luminibus nobis dedit natura, sed in auribus aliquanto majus periculum est; nam vitia oculorum intra ipsos nocent, aurium inflammationes doloresque interdum etiam ad dementiam mortemque præcipitant.

Ich selber habe einen Mann gekannt, und einstens seine Krankengeschichte geliefert, welcher lange ein fliessendes Ohr hatte, endlich aber eine völlige Vereiterung des linken Flüges des kleinen Gehirnes bekam, wobei am Ende ein eiterartiger Ausfluß aus den Augen war.

Aetius lobet Wein mit Honig bei fliessenden Ohren. Ich habe gemeiniglich die Ohren blos mit Kalkwasser auswaschen, auch davon hineintröpfeln lassen. Ein Patient glaubte die beste Linderung von peruvianischem Balsam zu haben. Wirksamer ist freilich das Sälbchen Nro. 1, wovon ich auch Gebrauch gemacht habe.

Bei dem asthenischen Ohrenschmerz bringt man Laudanum liquidum, Bisam, Äther, warmen Dampf 2c. ins Ohr. Gelindere Mittel sind lauwarme Milch, das Weisse vom Ey, welches stark geschlagen ist, Mandelöhl, laues Wasser. Es werden Blasenpflaster, oder burgundische Pechpflaster hinter die Ohren gelegt. Man gebrauchet Niesemittel, Haarseile. Man giebt aloetische Pillen, Coloquintentinktur, Pillen Nro. 8, oder Guajakharz, und, wenn die Asthenie allgemein ist, die Mixtur Nro. 7., Stahlarzneien 2c.

Bei dem Ohrensausen und bei Harthörigkeit war es mehreren nüzlich, wenn sie einige Zeitlang Abends ein Theelöffelchen voll warmes Wasser ins Ohr, und nach ein oder zwei Minuten wieder herausliessen. Anderen war es nicht hinreichend, und es half Äther mit Baumwolle ins Ohr gethan, auch das Einreiben des Sälbchen Nro. 1. hinter dem Ohre und in dem Ohre. Auch habe ich guten Bisam, Ambra, eine geschwächte flüchtige Salbe mit Nuzen angewendet. Ferner schien mir der Gebrauch der aloetischen Pillen dabei zuträglich gewesen zu seyn. Anderen ließ ich den Dampf vom Kräuterweine Nro. 6. ins Ohr gehen, und Säkchen von den im Weine gekochten Kräutern auf die Ohren binden. Manche haben Saft von Lauch, von Knoblauch 2c. in die Ohren gebracht. Einigen sind innerliche Merkurialmittel nüzlich gewesen.

Der Zustand ist asthenisch, wogegen also geringere oder grössere Reizmittel müssen angewendet werden. Nach vorausgegangener Entzündung darf man indirekte Asthenie zum Grunde setzen, und also schon stärkere Reize anwenden. Bei Sausen oder Taubheit nach Erkältungen, bei Cachektischen ꝛc. wird man von gelinderen Reizmitteln den Anfang machen.

Da es fast allezeit, wo kein Geschwür zugegen war, den Tauben an Gegenwart oder Absönderung des Ohrenschmalzes fehlet, so habe ich auch fast immer mit dem warmen Wasser, als Vorbereitungsmittel, oder auch mit stärkeren warmen Einspritzungen den Anfang gemacht, und wenn dieses Mittel nichts wirkete, stärkere Reize angewendet.

Sehr oft kommet Taubheit von einer Verstopfung in der Eustachsröhre, (Tuba Eustachiana), wovon man zum Kennzeichen angiebt, erstlich wenn äussere Verstopfung des Gehörganges, Geschwüre, fremde Körper und andere Ursachen der Taubheit fehlen, und dann, wenn man Mund und Nasen zuhält, Luft aus der Lunge holt, und sie mit Gewalt gegen die eustachischen Röhren, gegen die Ohren stößt, wo man einiges Hinderniß auf jener Seite wahrnehmen wird, wo Taubheit oder Verstopfung der Röhre ist. Dieser Umstand wird manchmal durch Nießmittel, durch Einreiben flüchtiger Reize ꝛc. gehoben: gemeiniglich aber ist das Einspritzen in diese Röhren erforderlich, welches mit einer krummen Röhre durch die Nase oder den Gaumen, oder durch Anbohrung des zitzenförmigen Fortsatzes geschieht, wozu chirurgische Hülfe erfordert wird.

Daß sehr oft, besonders bei Maurern und anderen Leuten, welche im Staube arbeiten, blos verdickerte Klumpen von Ohrenschmalz und Unreinigkeit den Gehörgang verstopfen und Taubheit verursachen, ist hinlänglich bekannt. Man kann den Propfen sehen, wenn man ein brennendes Stükchen eines Wachsstockes an das Ohr haltet. Erweichende Einspritzungen reichen meistens hin, den Propfen zu erweichen, daß er leicht ausgezogen werden kann.

Eine Fontanelle am Halse, gerade unter dem Ohre gesetzet, hat die Taubheit jenes Ohres gehoben *).

Zahnschmerz, (Odontalgia).

Der Zahnschmerz ist einer der empfindlichsten. Er kann sthenisch und asthenisch seyn. Bei dem sthenischen Zahnschmerz hat man die gewöhnlichen Zeichen der Entzündung: es leiden gemeiniglich mehrere Zähne oder eine ganze Seite. Man hat Hitze, Röthe, Geschwulst, Pulsiren. Das Zahnfleisch, die Kinnlade, und oft der Backen leiden: der Athem ist heiß: die Zähne scheinen länger geworden zu seyn. Auf diesen Entzündungsschmerz folget Eiterung am Zahnfleisch, oder in der Zahnhöhle, in der Höhlung des Zahnes selbst oder endlich in der Kinnbackenhöhle. Alsdann ist der Fall einer indirekten Asthenie eingetreten.

In dem sthenischen Zustande helfen Blutigel am Zahnfleische, und andere kühlende und schwächende Hülfsmittel, kühlende oder erweichende Umschläge, Goulards Wasser ꝛc.

Der gewöhnliche Zahnschmerz rühret vom Beinfraß oder vom hohlen Zahne, welcher gemeiniglich asthenisch ist. Es entstehet erst der Schmerz am Zahne, wenn der Nerv entblößet ist Dieser Schmerz kann aus Mangel des gewöhnten Reizes, z. B. von kalten Dingen, von Schwäche und Krampf, oder von stärkerem Reize als gewöhnlich, von warmen Speisen, hitzigen reizenden Dingen entspringen. Es kann also auch wieder dieser Schmerz asthenischer oder sthenischer Gattung seyn. Der Zahnschmerz aus Sympathie mit anderen Theilen wird sich nach dem Erregungszustande dieser Theile richten.

*) Man macht ein Kügelchen wie eine Erbse von Vesikatorienpflaster, beftet es mit irgend einem klebenden Pflaster an den Hals, am Abende vor Schlafengehen. Am andern Morgen beftet man eine wirkliche Erbse auf die Stelle, und so täglich eine andere: so wird man die Fontanelle haben.

Man lernet hieraus, warum bei Zahnschmerz oft entgegengesetzte Mittel heilsam waren. Im sthenischen lindert kaltes Wasser, Goulardisches Wasser, Öhl im Munde gehalten, Blutigel, Purgieren, Erbrechen. Beim asthenischen werden reizende Mittel erforderlich.

Ich habe es wirksam gefunden, wenn ich die flüchtige Salbe (Nro. 3 erster Th.), noch wirksamer, wenn ich den Spiritus Nro. 4 auswärts auf dem Backen einreiben ließ. Man hat Laudanum liquidum, und Hofmannischen Liquor suchen in den Zahn zu bringen.

Natürlicher Weise muß der Schmerz aufhören, wenn der entblössete Nerv verhärtet, oder zerstöret wird. Man hat daher die Zahnhöhle mit Vitriolöhl oder glühendem Eisendrath ausgebrennet. Wenn aber der Zahnnerve nicht vollkommen mit dem Brennmittel berühret wird, so kann der Schmerz desto heftiger werden. **Marryat** lobet eine Pille aus zwei Gran Opium und soviel Kampfer, zwei Tropfen Nelkenöhl und soviel Pfefferöhl, welche in den hohlen Zahn gelegt wird. Ferner sagt er, ein Theelöffel voll Opiumtinktur oder Brantewein in das Ohr auf der angegriffenen Seite gegossen, hat selten in Linderung des Schmerzes fehlgeschlagen, vorzüglich wenn man vorher etwas Essig hat im Munde halten lassen.

Man suchet die hohlen Zähne zur Zeit, wenn sie nicht schmerzend sind, mit Goldblättchen oder Blei auszustopfen. Im schlimmen Falle, wo der Zahn zu sehr verdorben ist, wird freilich das Ausreissen desselben die beste Hülfe schaffen.

Man hat den Versuch gemacht, mit einem an ein Schraubstöckchen befestigten Zahne, und durch das eine Stunde lang fortgesetzte Reiben mit Zahnpulver den Schmelz, (Email), oder den glänzenden Überzug des Zahnes abgerieben. Eben so hat man ihn mit Bürsten, und sogar mit Leinwand abreiben können. Man lese, was ich oben vom Weinsteine an Zähnen geschrieben habe.

Hämorrhoidalknoten, (Mariscæ).

Ich habe im zweiten Theile meines Handbuches behauptet, daß die eigentliche Hämorrhoidenkrankheit ein asthenisches Übel seye. Dieser Meinung bin ich nun noch, und glaube auch, daß **Celsus** Unrecht hat, wenn er glaubet, daß Hämorrhoidalfluß eine Reinigung, (purgatio non morbus), und keine Krankheit ist.

Ich kenne wohl hier die gemeine Sprache, wo man Schlagflüsse und allerlei Übel hererzählet, wenn die Hämorrhoiden nicht im Flusse waren. Ich leite die Schlagflüsse und Compagnie aus eben der Ursache, aus welcher die Hämorrhoidalkrankheit entstanden war. Diese Übel stellen sich hernach ein, die Hämorrhoiden mögen fliessend oder nicht fliessend seyn. Es giebt sicher eben so viel, ich getraue mir zu behaupten, mehrere, welche Schlagflüsse bekommen, wo der Hämorrhoidalfluß im Gange ist, als wo sie nicht zum Flusse kommen. Selbst **Gilibert**, ein Freund vom Hämorrhoidalflusse, erzählet von einem Pfarrer, welcher Hämorrhoidalknoten hatte, die man ihm aufschnitt. Es folgte grosser Blutverlust, und nach zwei Jahren ein tödlicher Schlagfluß.

Es soll dermal hier blos die Rede von Hämorrhoidalknoten seyn. Obwohl ich nun behauptet habe, daß die Hämorrhoidalkrankheit ein asthenischer Zustand im Ganzen seye, so können doch die Knoten bald eine partielle Sthenie oder Asthenie zum Grunde haben.

Es giebt so oft entzündete oder sthenische Hämorrhoidalknoten, welche man an ihrer Röthe erkennet; sie sind gespannt, schmerzend, heiß, pulsirend. Hier dienen kaltes Wasser, Goulardisches Wasser und erweichende Dinge, als Ceratum Saturni, Clystiere von kaltem Wasser, das Mark von Kürbissen, Melonen, gebratenen oder faulen Äpfeln, oder anderen kühlenden Früchten rc.

Diese örtliche Entzündung verbreitet sich leicht bis in die fleischigen Theile, die Hinterbacken, wo es, wie **Pott** bemerket hat, so leicht Gelegenheit zu Geschwüren

und zur Mastdarmfistel giebt, welche man durch antiphlogistisches Verfahren, durch kühlende Umschläge, Goulardisches Wasser, und Blutigel ꝛc. verhüten kann. Aus Versäumniß dieses örtlichen sthenischen Umstandes rühret gemeiniglich die berühmte Mastdarmfistel, welches immer eine Sache von Wichtigkeit seyn muß. Denn an einer Mastdarmfistel starb der berüchtigte Cardinal Richelieu, und Ludwig XIV. bezahlete seinem Leibchirurgus Felix die Operation dieser Fistel mit fünfzig tausend französischen Thalern.

Von sthenischer Art mögen auch die Hämorrhoidalknoten seyn, welche keusche junge Franzosen plagen, woran auch **Gilibert** selber zu leiden hatte. Sie ereignen sich vom fünfzehnten bis zwanzigsten Jahre, sagt **Gilibert**, und späterhin mag wohl auch noch nie ein Franzos keusch geblieben seyn. Sie verursachen Bangigkeiten, und sogar Ohnmachten, und verlieren sich durch Nasenbluten, oder freiwilliges Aufspringen der Knoten, (der Aderkröpfe), oder durch Anlegung der Blutigel, oder durch sonst etwas.

Dieser sthenische Zustand kann auch oft in indirekte Asthenie übergehen, wo sich alsdann mehr Welkheit, schwärzere oder dunklere Farbe der Knoten zeiget. In diesem Falle, auch überhaupt in lang dauernder Entzündung oder vielmehr in asthenischer Entzündung empfehle ich den Umschlag Nro. 10, welcher auch bei leichterer nicht allzuphlogistischer Entzündung wirksam seyn wird. Sogar bei Fisteln, deren Randhärte doch immer eine Art asthenischer Entzündung ist, wird er seinen Nutzen leisten.

Ausserdem kann auch blos von Anfüllung der geschwächten Gefässe Druck und krampfiger Reiz in Nerven des Mastdarmes entstehen, und von da weiter verbreitet werden, in welchem Falle ehender stärkende gelind reizende äusserliche Mittel, als kühlende und schwächende erfordert werden. Hier ist der Fall für Umschläge mit Opium oder Laudanum liquidum, für Wein und geistige Dinge. Hier helfen Campferspiritus und ähnliche Hülfsmittel.

Ich würde immer zur Sicherheit lieber das Mittel Nro. 10 in Vorschlag bringen.

Es ist schon so viel von Hämorrhoiden geschrieben worden, daß ich mich über ihren Siz nicht weiter einlassen will, obwohl sie im Grunde doch noch nicht ausführlich und genau genug erforschet worden sind, wie es auch selber von Anatomikern eingestanden wird.

Ich halte dafür, daß sowohl die inneren als äusseren Hämorrhoidalknoten Aderkröpfe sind, just nicht von Äderchen der Pfortader, wie man sonst irrig geglaubet hat. Ihre verschiedene Figur mag von zelligem Gewebe und von Häuten des Darmes und des Afters rühren. Callisen nimmt auch Ergiessung des Blutes ins Zellgewebe zur Bildung der Hämorrhoiden an.

Es ist der Ort hier nicht, mich über die Ursachen einzulassen. Am häufigsten entstehen sie aber wohl von Constipation oder harten Exkrementen, und sind alsdann blos örtliche Krankheit. Unterdessen ist mir doch auch der Caffee ein sehr verdächtiges Getränke. Ich erinnere mich oft, von dem seligen Doktor und Professor Papius gehöret zu haben, daß er so oft Bewegungen zu Hämorrhoiden spürete, als er Caffee nähme. Manche andere behaupteten das Nehmliche. Ich kannte ein gesundes Kind von zwei Jahren, welches viel Caffee aber auch Hämorrhoidenzacken bekam. Sie nahmen meistens zu und ab, so wie mit dem Caffee angehalten oder abgebrochen wurde.

Ich glaube gar nicht, daß dieses just von einer hizigen Eigenschaft des Caffees rühret. Man kann weit hizigere Dinge ohne Reiz zu Hämorrhoiden vertragen. Der Caffee macht bei Schwächlichen Nervenunruhe, schlagflüssige Bewegungen, Blähungen, Bangigkeit, wovon man sich durch Wein, oder sonst etwas Erhizendes, z. B. eingemachte Nüsse, eingemachten Ingwer, Pomeranzenschaalen 2c. wieder befreien kann. Es geschieht vielleicht auch durch eine besondere Affizirung des Nerven- oder Adersystems, daß der Caffee Beförderer der Hämorrhoi-

den wird. Es seye dieses mit Erlaubniß aller jener gemuthmasset, welche es besser verstehen.

Man empfiehlt bei Hämorrhoidalknoten, wenn geronnenes Blut in der Geschwulst enthalten ist, den Schnitt: und bei verhärteten Knoten eine langsame und beschwerliche Ausrottung entweder mit dem Messer oder durch Unterbindung. In beiden Fällen rathe ich voraus mit dem Umschlage Nro. 10 oder dem Sälbchen Nro. 1 Versuche anzustellen.

Fisteln, (Fistulæ).

Fistel ist ein mehr oder weniger tiefes Geschwür, das eine enge Öffnung hat. Man hat es Sinus (Höhle, Behälter) geheissen, wenn die Höhle oder der Grund, wo der Eiter aufbehalten wird, weit, und die Öffnung klein aber nicht hart (callös) ist. Bei Fisteln will man eine kleine harte Öffnung vorausgesetzet haben.

Fisteln sind also eben das, was Geschwüre sind. Der Unterschied ist, daß sie tiefer gehen, verborgener sind, und eine kleine Öffnung haben. Sie werden daher zuerst zu wirklichen Geschwüren gemacht, nehmlich ihr Ausgang wird erweitert, oder man sucht sie durch gelinden Druck, durch Überschläge, Einspritzungen, zusammenzubringen und zu heilen.

Hunter und nach ihm noch andere haben bemerket, daß die Fisteln in ihrem Gange oder in ihrer Höhle eine glatte innere Oberfläche haben, ungefehr so, wie andere absondernde Oberflächen, z. B. die Harnröhre rc.

Die Härte sowohl des äusseren Kanals als der Mündung kann für eine asthenische Entzündung oder Anschwellung gehalten werden, welche mehr Härte hat, als der Rand gemeiner Geschwüre. Daher half, nach **Gilibert**, blos Goulardisches Wasser bei einer Mastdarmfistel *). Aus eben diesem Grunde gebrauchte ich bei einer Fistel am Bauche, wo Wasser und auch etwas von Exkrementen

*) Adverfaria medico-practica, p. 58.

herauskamen, das Sälbchen Nro. 1, Kalkwasser, und bedekte es mit Miniumpflaster: und daher empfehle ich vor allem bei Fisteln die Umschläge Nro. 10 *). Eine Auflösung von dreissig Gran Höllenstein in zehn Unzen Wasser ist in Thränenfisteln und in anderen mit Nuzen eingespritzet worden.

Ich verweise hier auf chirurgische Werke, woferne Operation, nehmlich Erweiterung der Öffnung, oder Unterbindung des Ganges erfordert werden.

Gilibert heilete bei einem Jünglinge eine vier Zoll lange Fistel durch Einspritzung einer Infusion von Summitat. hyperici, nebst gelinden Compressionen. Fisteln von venerischem Ursprunge werden gewöhnlich durch Gebrauch des Quecksilbers, oder durch Hebung der Krankheit geheilet. Sie sind aus allgemeiner Krankheit entstanden, und vergehen meistens mit selbiger.

Eine Fistel hat partielle Asthenie, manchmal auch allgemeine Asthenie zum Grunde, eben so, wie es der Fall bei Geschwüren ist. Es ist indirekte Asthenie, wenn die Fistel eine Folge von Entzündung war.

Es ist allgemeine Sage, daß so manche Menschen gestorben sind, wenn ältere Fisteln operiret oder auf andere Art geheilet wurden. Diese Beobachtung kann in vielen Fällen Ohngefehr, und auch in manchen anderen Thatsache seyn. Die Frage bleibet aber unaufgelöset, ob der Tod durch Versetzung der Materie, oder auf andere Weise gefolget ist? Eine allgemeine Asthenie, welche bisher vorzüglich sich auf einem Theile, auf dem fistulösen, zu erkennen gab, kann ja wohl nachher auch das Hirn oder die Lungen stärker affiziren, und Schlagfluß oder Lungensucht verursachen. Durch vorläufige Heilung der allgemeinen Asthenie hätte man vermuthlich diesem grösseren Übel vorbeugen können. War es blos partielle Asthenie so kann ja nachher durch irgend eine Veranlassung partielle

*) Auch bei Anschwellungen oder alten asthenischen Entzündungen der Harnröhre, bis zum Blasenhalse, oder bei vermutheten Carunkeln habe ich diesen Umschlag mit Nuzen angewendet.

Asthenie im Hirne oder auf Lungen entstehen. Die partielle Asthenie an der fistulösen Stelle kann vielleicht durch die bei der Operation oder durch Anwendung der Heilmittel verursachte Reizung zu grösserer Erregung und Stärke kommen. Hierauf kann ja wohl ein zweiter an Schwäche nachfolgender Theil am vorzüglichsten von den Wirkungen der Asthenie affiziret werden, und dem Scheine nach eine andere Gattung von Krankheit darstellen, welche man dann mit mehr Übereilung als Klugheit auf Rechnung einer durch die Schliessung der Fisteln verursachten Versetzung der Materie schreibet. Es ist dieses eben so bei anderen Geschwüren schon allzeit herkömmlich gewesen.

Sollte eine Fistel aus allzugrosser Asthenie, aus Atonie, verminderter Lebenskraft, oder mangelnder Bewegung in Gefässen vertroknen, wie es sehr oft vor dem Tode bei Geschwüren in geschwächten Patienten geschieht: so ist die Ursache ohnehin allzu offenbar, als daß man hier den Tod auf Versetzung der Materie schieben sollte.

Übrigens würde die Behauptung von gefährlichen Versetzungen nach geschlossenen Geschwüren und Fisteln viel wahrscheinlicher seyn, wenn auf jede Operation oder Heilung an einem anderen Theile eine schlimmere Krankheit, Schlagfluß, Lungensucht ꝛc. folgeten. Es wird aber dieses kaum nach zehn Fällen einmal, vielleicht nicht einmal in zwanzig Fällen geschehen seyn: und diese Fälle würden noch weit seltener seyn, oder etwa gar nicht existiren, wenn man zugleich auf Heilung der Asthenie überhaupt Bedacht genommen hätte. Auf Geschwüre, welche nach Unterwoods Manier behandelt wurden, ist wohl nie unmittelbar darauf ein Schlagfluß oder andere Krankheit gefolget. Es ist also die Schuld der Heilmethode, und nicht einer unvermeidlichen Metastasis gewesen, wenn so oft Unheil auf geschlossene Geschwüre oder Fisteln gefolget ist. Man erwäge hier eine von mir einstens vorgetragene Geschichte des verstorbenen alten Fürsten von Fuld, wo ich unter vielen Widersprüchen ein sehr beträchtliches Fußgeschwür, nebst Fontanelle zuheilen ließ, worauf sich der

alte Mann viel besser befand. Es wurden aber auch sehr lange das sogenannte Sal essentiale Chinæ in Tokayer Wein, nahrhafte stärkende Diät und andere stärkende Arzneien fortgebraucht: die Asthenie würde im Ganzen gehoben, so viel es Alter und Leibesconstitution zulassen mochten: und kein Unglück folgte darauf.

Es hat beinahe eine ähnliche Beschaffenheit mit den wässerigen Fußgeschwülsten. Ich kenne selber einige Patienten, welche ihre Unpäßlichkeiten daher leiten, daß man ihnen die geschwollene Füsse umwickelt hat; und welche fast allgemeines Vorurtheil gegen das Umwickeln zu verbreiten suchen. Auf solche Art kann aber jeder medizinische Handgriff durch Ungeschiklichkeit des Arztes verdächtig und wirklich schädlich werden. Was will man bei ödematöser Fußgeschwulst Gutes für den übrigen Körper erwarten, wenn der Arzt durch schwächende Diät, durch Ausleerungen und die unglükliche Auflösungsmethode zugleich die Asthenie im Ganzen zu vermehren suchet?

Geschwüre, Scropheln, Krebs, Beinfraß ꝛc.

Wenn in Fleischtheilen Entzündung, nehmlich vermehrte Bewegung und Ausdehnung in Fasern und Gefässen, zugegen ist, so entstehet vermehrter Zufluß, vermehrtes oder neues Wachsthum von Fasern und Gefässen, wie ich es oben bei Erklärung der Verschiedenheit und Ausgang des örtlichen Leidens angeführet habe *).

Es kann nun ebenfalls auch bei Knochen Entzündung oder vermehrte Bewegung und Ausdehnung in Fasern und Gefässen, also grössere Einsaugung oder auch grösserer Zufluß Plaz finden; woher denn oft die Knochen nach Krankheiten schwerer befunden werden. Oder es können durch die bei Entzündung verstärkten oder geänderten innere Bewegungen, Auswüchse, Erhöhungen ꝛc. zu Stande kommen.

Wenn diese durch Entzündung oder durch besondere Reizung entstandenen neuen Bewegungen noch weiter ge-

*) Siehe die Abhandlung S. 14., und besonders S. 17-19.

trieben werden, so, daß Fasern und Gefässe entweder zu sehr verlängert, zerrissen werden: oder wenn unter den Grundstoffen des thierischen Theiles eine widernatürliche Veränderung vorgehet, so wird aus den Enden der Gefässe eine neue Materie abgesondert: es entstehet bessere oder schlechtere Eiterung, Anfressung, Brand ꝛc. *).

Auf solche Art bilden sich nun an Fleischtheilen offene oder geschlossene Geschwüre, Apostieme. Aber auch in der Knochensubstanz kann das Nehmliche vor sich gehen; sie kann ebenfalls in Eiterung gerathen, wodurch besserer oder schlimmerer Beinfraß, (Caries), oder gar Knochenbrand (Necrosis) zu Stande kommet.

Es giebt sthenische Entzündungen in fleischigen Theilen, worauf Geschwüre folgen: und es werden andere Entzündungen und daher entstehende Geschwüre von asthenischer Art beobachtet. Manche Ärzte haben diese Gattung von Entzündungen die schleichenden geheissen; **Hunter** hat ihnen den Namen **scrophulöse Entzündungen** gegeben. Das Nehmliche kann wohl auch von Entzündungen der Knochen gelten: doch halte ich dafür, daß die Knochenentzündungen und Knochengeschwüre fast meistens, wo nicht durchgängig, von asthenischer Gattung sind. Daher die meistens so langsame und schwere Heilung des Beinfrasses oder der Knochengeschwüre: daher die Nothwendigkeit, bei selbigen durch innere und äussere Arzneien und chirurgische Handgriffe die Erregung zu vermehren, oder gleichsam den Zustand einer sthenischen Entzündung durch die Kunst hervorzubringen.

Überhaupt muß man bemerken, daß auch der sthenische Zustand schon in Asthenie übergegangen ist, sobald Eiterung oder Geschwür aus Entzündung geworden ist. Schlimmer ist aber gemeiniglich bei Geschwüren der partielle asthenische Zustand des Geschwüres, wenn schon vorher selbst die Entzündung von asthenischer Gattung gewesen war.

*) Siehe oben S. 19. 20.

Ich habe behauptet, daß bei Entzündungen, Eiterungen, Geschwüren, eine Änderung in den natürlichen Bewegungen, in der Lebenskraft oder dem Erregungsstande der Fasern und Gefässe vor sich gehet, wodurch die Krankheit (das Geschwür, der Beinfraß rc.) leichter oder schwerer werden kann. Nehmlich in Knochen und Fleischtheilen finden immer gewisse natürliche Bewegungen in Gefässen Plaz, welche als Resultate einer thätigen oder erwekten Erregbarkeit anzusehen sind. Hierdurch werden beständig Säfte oder andere Partikelchen herbeigeführet, und eben so zum Theile die nehmlichen, oder andere Säfte oder Partikelchen wieder eingesauget oder abgeführet.

Wenn daher in den Lebensbewegungen oder natürlichen Verrichtungen in Fasern und Gefässen der Knochen oder Fleischtheile solche Zerrüttungen veranlasset werden, daß Eiterung oder Zerstörung die Folge ist: so muß dieser Umstand (Eiterung oder Zerstörung) desto schlimmer werden, je wichtiger oder nachtheiliger die auf irgend eine Veranlassung vorgegangenen Umänderungen oder Zerrüttungen gewesen sind.

Es können gewisse Theile mehr oder weniger ihrer gewöhnlichen Bewegungen und vorzüglich jener Wiedererneuerungen beraubet werden, durch welche das thierische Leben unterhalten wird. Wenn nun dieses in einem hohen Grade geschieht, so können die thierischen Fasern und Stoffe durch Trennungen, zum Theile durch Loslassungen, und ferner durch einfachere Anziehungen und neue Verbindungen ihrer Grundstoffe sich bald noch weiter verändern, so, daß sich ganz geänderte Substanz, geänderte Farbe, Festigkeit, anderer Geruch oder Gestank rc. unseren Sinnen darstellen können.

In einem höheren Grade des hier angeführten Prozesses mag das Schlimme oder Bösartige gewisser Geschwüre: es mag in diesem chemischen Gange das Wesentliche der Scropheln, des Krebses, Beinfrasses rc. hauptsächlich gegründet seyn. Vielleicht mag dieses ein-

stens genauer von philosophischen Chemikern bestimmet werden.

Die Verschiedenheit des Sitzes des Übels, der Unterschied der affizirten Theile, Gefässe und Säfte, mögen das Übrige in Bestimmung des schlimmeren Zustandes ausmachen. Z. B. wenn ein Scirrhus in verwachsenen absondernden Gefässen der vielkörnigen Drüsen (glandulæ conglomeratæ) bestehet, und daher schon unheilbar ist, wie schlimm und unheilbar kann das Übel werden, wenn bei solchen verhärteten oder verschlossenen Gängen noch fernere Änderung in gewöhnlichen Lebensbewegungen, andere Trennungen, Losmachungen, und einzelne Anziehungen oder Verbindungen der losgemachten Grundstoffe zu Stande kommen? Corruption, Gährung, Schärfe, Fäulniß, lassen sich vielleicht auf keine andere Weise gedenken. Allerdings kann es daher alsdann sehr schlimme, stinkende, fressende, unbezwingbare Geschwüre geben.

Wenn man mit **Creve** *) dreierlei Lebensgattungen annimmt, nehmlich eine physische, (mineralische, oder auf Affinität gegründete), eine vegetabilische, und animalische, so kann es ja auch möglich seyn, daß bald diese oder jene Lebensgattung bei dergleichen bösen Geschwüren, wenigstens an dem leidenden Theile mehr oder weniger geändert oder gestöret wird, woher die fürchterlichen unheilbaren Zerrüttungen rühren können.

Scropheln entstehen in einsaugenden Gefässen einzelner Drüsen, (in glandulis conglobatis). Dieser Sitz mag schon dazu beitragen, daß die Scropheln eines gelinderen Krankheitszustandes als Scirrhen sind, wie man denn auch mehrmal erfähret, daß die Scropheln gutes Eiter geben, und endlich auch von sich selber heilen.

Daß auch bei Scropheln die Verschiedenheit und hernach die Trennung, Entwickelung, einzelne Anziehung der Grundstoffe können in Anschlag kommen; scheinet mir daher nicht unwahrscheinlich, weil Scropheln seltener auf

*) Vom Metalreize 1796.

dem Lande als in der Stadt sind. **Gilibert** erzählet von Lyon und der Gegend, daß von Geschwistern, welche auf dem Lande erzeuget sind, hernach oft nur jene mit Scropheln befallen werden, welche in der Stadt erzogen werden. Vielleicht kann ein grösseres Verhältniß von Kohlenstoff oder Schwefel und Salztheilchen gegen jenes von Sauerstoff in Städten ehender zu Scropheln oder anderen bösen Geschwüren Anlaß geben, welche auf dem Lande in gesunder Gegend seltener vorkommen. Man beobachtet ja auch den Einfluß der Luftgattung, da in sumpfigen naßkalten Gegenden Fußgeschwüre häufiger sind, als anderwärts.

In England werden Scropheln gleichsam endemisch gefunden, und ein grosser Theil stirbt in der Jugend an scropulöser Lungensucht. Die Negern, wie **Assalini** anführet *), welche sich in London niederlassen, werden oft einige Jahre nach ihrem dasigen Aufenthalte von dieser Krankheit befallen, ohnerachtet sie in ihrem Mutterlande weder ihre Eltern noch sie belästigte. Die Affen, welche nach London gebracht werden, können da, wie **Hunter** wahrgenommen hat, nicht lange leben, ohne die scrophulöse Lugensucht zu bekommen. **Hunter** hatte viele solcher Lungen aufbewahret.

Aber auch ohne Rücksicht auf den Unterschied und die Änderung, welche wir hier in Grundstoffen als wahrscheinlich angenommen haben, würde sich freilich auch die Neigung zu Scropheln aus grösserer oder geringerer, allgemeiner oder partieller Asthenie erklären lassen, welche offenbar weit häufiger in Städten als auf dem Lande ist. Allerdings gehöret asthenischer Zustand dazu, wo sich Scirrhen, Scropheln, Beinfraß, Krebs ꝛc. bilden sollten. Daher sind zärtliche Kinder, blonde Jünglinge ꝛc. am geneigtesten zu Scropheln, so, daß es fast scheinet, daß weichere biegsamere Fasern, Drüsen und Gefässe, etwa eine leichter bewegliche Erregbarkeit dazu erforderlich scheinen:

*) Versuch über die Krankheiten des lymphatischen Systems 1792.

vielleicht trägere Gefässe und Säfte, mattere oder unthätigere Erregbarkeit zu Scirrhen.

Die so allgemein angenommene Erbschaft von Eltern bei Scrophelkrankheit scheinet mir auch weiter in nichts, als in dem zur Krankheit schiklichen Grade von Feinheit und Weichheit der Fasern, Drüsen, Gefässe und Säfte, nehmlich in der von ungesunden Eltern mitgetheilten schwächlichen oder kränklichen Disposition des Körperbaues zu bestehen. Es mag dem Sohne vom Vater oder von den untüchtigen Säften der Mutter eine organische Schwäche in Drüsen mitgetheilet seyn, welche hernach im Laufe der Jahre von sich selber, oder durch dazukommende mitwirkende Ursachen zu diesen organischen Fehlern in Drüsen, zu Scropheln die erste Veranlassung werden kann.

Überhaupt scheinet es nun, daß in Knochen ein leichteres Geschwür könne Caries oder blos Knochengeschwür geheissen werden, dergleichen sich vielmal glüklich heilen lassen: ein böseres Geschwür kann für Knochenkrebs gelten. Vielleicht leiden im ersteren Falle auch am meisten die einsaugenden und im anderen die absöndernden Gefässe des Knochens: so, wie Scropheln in Anschwellung, Verhärtung oder Eiterung der lymphatischen oder einsaugenden Drüsen, und Scirrhus oder verborgener Krebs in Anschwellung und Verhärtung der vielkörnigen (conglomerirten) absondernden Drüsen und Gefässen bestehen. Eiterung des Scirrhus oder Krebses heisset Krebsgeschwür, (Carcinoma). Sömmering hat die Unterscheidungszeichen zwischen Scirrhus und Scrophel ausführlich angegeben *).

Ich habe schon oben erinnert, daß durch Zersetzung, Losmachung, einzelne Verbindung etc. der Grundstoffe, Fäulniß und Schärfe entstehen kann. Der Zutritt der äusseren Luft scheinet diesem Prozesse oder dieser Verschlimmerung vorzüglich günstig zu seyn. Scharfe Materie kann fressend werden; sie kann durch Gefässe eingesauget und

*) De Morbis vasorum lymphaticorum., §. 44.

weiter gebracht werden, und vielfältigen Nachtheil stiften. Allem diesem vorzubeugen, wird die zeitliche Ausrottung des Scirrhus oder verborgenen Krebses durch die Operation gerathen.

Ich bin nun freilich bei dieser Materie weitläuftiger gewesen, als es manchem Leser mag angenehm gewesen seyn. Mancher wird aber vielleicht bereits errathen haben, was meine Absicht war, nehmlich am Ende zu behaupten, daß Geschwür, Beinfraß, offene Scrophel, Krebsgeschwür im Grunde einerlei Krankheit seye, deren Verschiedenheit nur in der Verschiedenheit des Sitzes, des Grades der Kränklichkeit, der geänderten Bewegungen und Grundstoffe zu suchen ist.

Es würde also kein Scrophelgift, kein besonderes Krebsgift, kein Beinfraßgift anzunehmen seyn, es seye denn, daß man den erst durch die Gewalt der Krankheit erzeugten Grad der Fäulniß oder Schärfe ein Virus nennen wolle. Würde ein Scrophelgift existiren, so hätten die Versuche **Cortums**, mit Scrophelmaterie, wenn sie schon auch von sehr guter Gattung war, Scropheln zu inoculiren, gelingen müssen.

Aus dieser Lehre ergiebt sich dann weiter, was von den bisher gerühmten spezifiken Mitteln zu halten seye.

Die erste Periode, die Anschwellung, Verhärtung bei Scropheln und Scirrhen bestehet in einer partiellen Asthenie der affizirten Drüsen, welcher gemeiniglich auch eine allgemeine Asthenie vorausgegangen, oder mit ihr in Gesellschaft ist.

Diese Asthenie ist aber direkte Schwäche: bei direkter Schwäche sind aber gelindere Reizmittel schon wirksam. Daher haben manchmal geringe Mittel, Bäder, Umschläge mit Goulardischem Wasser, die Jänischen Bleimittel, der Umschlag Nro. 10, endlich auch die Sälbchen Nro. 1, 2, 3, ꝛc. Hülfe geleistet. Mancher gebrauchte glücklicher Weise sein geheimes oder bekanntes Specificum; es wirkete als gelindes Reizmittel, zeigete Nutzen, und kam in die Journale. Auch ist es hier der Fall, wo manche

Ärzte mit Grunde gegen den Mißbrauch hitziger Mittel geeifert haben.

Bei stärkerem Grade oder längerer Dauer dieser direkten Schwäche gehet grössere Veränderung in Drüsen, in Gefässen vor, grössere Atonie, Verstopfung, Unthätigkeit der Gefässe, und gänzliche Zusammenwachsung derselbigen. Hier werden schon die gelinderen Reizmittel weniger wirksam: oder es ist endlich, wie beim veralteten Scirrhus, gar keine äusserliche oder innerliche Hülfe mehr.

Sehr oft gehet nun Scrophel oder Scirrhus in Entzündung über, welches sich durch schmerzhafte Bewegungen, durch Anschwellung, oder manchmal auch durch Röthe zu erkennen giebt. Es ist dieses immer eine Entzündung von asthenischer Gattung, welche nicht durch Blutverlust und Schwächungsmethode zu behandeln ist. Goulards Wasser, Minders Geist, der Umschlag Nro. 10, Thedens Schußwasser und ähnliche Dinge werden weit angemessener seyn.

Wenn nun auf diese langweilige Entzündung endlich Eiterung folget, so muß man den Zustand als eine eigene Gattung indirekter Schwäche betrachten. Daher wird alsdann zu den stärksten Reizmitteln geschritten. Entweder wird durch sehr kräftige Reizmittel Hülfe geschaffet, oder es ist gar keine möglich. In dieser Periode sind wohl die wunderlichsten Kraftmittel in Vorschlag gekommen, und meistens ohne Nutzen gewesen.

Brown sagt daher sehr richtig von scrophulösen Geschwüren: "wenn die Krankheit allen sonst wirksamen Mitteln widerstehet, so bleibet nichts mehr zu thun übrig, als den leidenden Theil rein zu halten, oft zu waschen und vor der Luft zu bewahren."

Zur Reinigung böser Geschwüre mag wohl das Abwaschen mit Wermutdekokt weit vernünftiger seyn, als der unbedeutende Carottenbrei. Man hat in solchen Fällen völliges Recht, alle erhitzende Balsame und stärkende Mittel innerlich und äusserlich anzuwenden. Man vergesse nur nicht auch zugleich eine sehr kräftige Nahrung, kurz alles,

was stärken und gutes Blut verschaffen kann, in Vorschlag zu bringen: z. B. reine Luft, Fleischdiät mit Gewürze, Eiergelb, gute Weine, Branntewein rc.

Man wasche Patienten, welche an Scropheln und Scirrhen leiden, voraus einige Zeit mit warmem Wasser und Seife: oder man bade die angegriffenen Glieder, auch den ganzen Körper in erträglicher Lauge: man gebrauche äusserlich die Auflösung von Lapis causticus. Endlich wird der ganze Körper mit warmem Wasser und Weingeist gewaschen, oder mit dem Kräuterwein Nro. 6.

Der äusserliche Gebrauch von Laudanum liquidum hat in bösen Fleisch- und Knochengeschwüren grosse Wirkung, und leistet unendlich mehr gegen den Gestank der Geschwüre, als Carottenbrei. In dem schwürigen Zustande des Knochens, der Scrophel, des Scirrhus werden endlich alle Balsame und Tinkturen in Gebrauch gezogen. Frahms Balsam Nro. 11. ist ein gutes Digestiv, kann aber durch Beimischung von rothem Präcipitat gar sehr verstärket werden. Man gebrauchet Weingeist, Myrrhentinktur, Balsamum Arcæi, Fioraventi etc. etc., den Balsam Nro. 12, Campfergeist, Chinapulver mit Campfer, gebrannten Alaun, Grünspan, Liquor Belloftii, Aqua viridis Hartmanni Nro 13 und so sehr mannichfaltige stark reizende äusserliche Mittel.

Es wird schon lange aus den Grundsätzen Brownischer Lehre bekannt seyn, daß man dort weit stärkere Reizmittel anwenden muß, wo der Fall einer indirekten Schwäche herrschet. Bei allen dergleichen bösartigen Geschwüren wird man aber eine nach schleichender Entzündung eingetretene indirekte Schwäche von schlimmerer Gattung annehmen können.

Sehr oft ist die Asthenie allgemein, und hat fast allgemein auf Drüsen oder lymphatische Gefässe gewirket, sobald man äusserlich ein örtliches Übel unter die Augen bekommet, wie es häufig beim Scirrhus zu geschehen pfleget. Scarpa hat dieses vorzüglich angemerket, und daher Vorsicht bei der Operation gerathen. Was hilft es,

einen äusseren Scirrhus auszurotten, wenn das Leiden sich schon auf viele andere Organe, auf das übrige analoge Drüsensystem verbreitet hat? Es gilt dieses hauptsächlich von dem Scirrhus, welcher nicht auf eine äussere Gewaltthätigkeit, Druk oder Quetschung entstanden ist.

Scirrhus befällt meistens Leute von gewissen Jahren, bei abnehmenden Kräften. Es scheinet fast, daß Scirrhus mehr Trockenheit, Zähigkeit, oder engere Gefässe und Drüsen, und die Scrophel, welche blos der Jugend und vorzüglich den Blonden gefährlich ist, mehr Geschmeidigkeit und Erweiterung der Gefässe und Drüsen zum Grunde setze.

Man richte sich in der Heilung dieser schlimmeren Geschwüre nach jener, welche Underwood in alten Fußgeschwüren angewendet hat. Auch dieses Übel cachektischer geschwächter Personen wurde sonst für bösartig und unheilbar gehalten, woran aber blos die unrechte Behandlung ist Schuld gewesen. Joseph Frank erzählet, daß er in der chirurgischen Klinik von Prof. Scarpa ungemein viele dieser Geschwüre habe behandeln gesehen, und sagt, er könne versichern, daß alle geschwind und vollkommen durch die von Underwood vorgeschlagene Methode geheilet wurden.

Die Patienten mit solchen Geschwüren erhalten reichliche Fleischnahrung mit Wein; sie müssen sich in reiner Luft mässige Bewegung machen. Innerlich werden stärkende Arzneien, vorzüglich Chinarinde, gebraucht *). Wenn die Geschwüre rein sind, so werden sie blos mit Digestivsalbe verbunden. Frahms Balsam Nro. 11 ist in Deutsch-

*) Es ist bekannt, daß die Engländer allenthalben, wo sie stärken wollen, Gebrauch von der China machen. Man lese hierüber Fischers Bemerkungen über London. Ich würde bei Fußgeschwüren die Mittel im ersten Bande des Handbuches Nro. 20, Nro. 30 rc. der China vorziehen. Die vorzüglich kräftige und stärkende Nahrung der Patienten in englischen Spitälern ist Schuld daran, daß dort die Sterblichkeit geringer ist, als in deutschen und französischen, wo man die Patienten hungern läßt.

land sehr bewährt befunden worden. Bei unreinen Zustande des Geschwüres wird selbiges mit rothem Präcipitat verbunden, wo man voraus die Salbe Nro. 12 versuchen könnte. Bei der ganzen Heilart wird eine Expulsivbinde angelegt.

Erweiterungen innerer Theile.

Es können alle Theile, welche innere Höhlen haben, auf eine widernatürliche Art erweitert werden. Es muß dieses allerdings gewisse Folgen für die thierische Funktionen dieser Theile bringen. Das Schlimmste ist die hiebei oft so verborgene Diagnostik, welche erst durch sehr häufige Leichenöffnungen und vorausgegangene Beobachtungen der Zufälle kann ins Klare kommen. Gemeiniglich aber wird an dem einen oder anderen eine Unvollkommenheit im Wege seyn.

Man hat am Herzen anevrismatische Erweiterungen oder Säcke gefunden Eine solche Beschaffenheit des Herzens muß sich allerdings durch Unordnungen im Kreislaufe zu erkennen geben. Allein hundert andere Gebrechen am Herzen, wovon man eine ungeheure Menge bei Senac finden kann, werden die nehmlichen Zufälle machen, woher denn immer viele Schwierigkeit in richtiger Bestimmung der Krankheit herschet. Das anevrismatische Herz kann, wie Walter anmerket, sich nicht vollkommen entleeren: hieraus war bei einem fünfzigjährigen Manne lange Zeit Beängstigung und Herzklopfen entstanden. Aber eben diese Beängstigungen und Herzklopfen können ebenfalls von Wasser im Herzbeutel, von Verwachsungen und hundert anderen Ursachen veranlässet werden.

Die schlaffe Erweiterung einer oder anderen Herzhöhle scheint mir immer erst Folge der Krankheit zu seyn, und gegen die Zeit des Absterbens zu Stande zu kommen. Mich dünket, alle Erweiterungen, wobei die Häute oder ausgedehnten Muskeln nicht in ihrer Substanz geändert, verknöchert, oder verdickert sind, würden erst gegen das Ende des Lebens gebildet. Wenn muskulöse Häute, z.

B. die Urinblase, Arterien ꝛc. widernatürlich ausgedehnet werden, so müssen sie freylich im Anfange der Gewalt nachgeben. Sie leisten aber bald Widerstand, gerathen in Contraktion, Anstrengung oder Thätigkeit, wodurch Zufluß und Verdickerung in ihrer Substanz entstehet, wie es tägliche Beobachtungen zu Tage legen. Nur der Tod und eine anfangende faule Auflösung kann solche Häute oder Höhlungen in einem ganz erweiterten Zustande, ohne Spuren einiges Widerstandes, darstellen.

Ein Pulsadersack (anevrisma) giebt sich so ziemlich durch Pulsiren und andere Zeichen zu erkennen: und doch sind auch in manchem Falle diese Kennzeichen ungewiß. Ich habe oben den Fall erzählet, von einem verengerten, festen, muskulösen Mastdarme, den ich für ein Anevrisma genommen hatte.

Ich habe einstens eines der größten Anevrismen beschrieben. Ich habe nach meinem Bedünken noch mehrere beobachtet, deren einige sich nach und nach verloren haben. Ich habe eine Frau in Petersburg gekannt, welche durchaus alle Kennzeichen eines Anevrisma in der absteigenden Aorta gab. Sie hatte, wie mich dünkt, dieses Übel in einem Wochenbette bekommen. Von der Zeit an, versicherte sie, daß sie nie bei dem Beischlafe, wie vorher, dechargiret, auch keine Wollust empfunden, und doch wieder zweimal empfangen und geboren hätte.

Ich habe in meinen vermischten medizinischen Schriften eine ausführliche Abhandlung über Anevrisma geliefert. Ich hatte mir die vorzüglichsten Kennzeichen gesammelt, und sie also angegeben *): „Alle hatten bei dem Anevrisma der oberen Aorta Schmerzen in der Gegend der Brust, an den Ribben, am Schlüsselbeine ꝛc. So beobachteten Haen und die Engländer. Die Patienten konnten nicht in jeder Lage schlafen. Sie erschracken, fuhren auf, wollten ersticken, oder litten Schmerzen, wenn sie auf der unrech-

*) Vermischte medizinische Schriften, verbesserte Auflage, 1793. 2te Band, S. 233.

ten Seite lagen. Bei den meisten hat man ein vorübergehendes Pulsiren in verschiedenen Arterien wahrgenommen. Sie waren vom Husten gequälet, engbrüstig, meistens constipiret. Der Puls war auf einer Seite stärker als auf der andern; bei manchen war er ungleich. Sie hatten Herzklopfen. Vielmal oder meistens war das Übel mit leichter Fußgeschwulst begleitet **)."

Ich habe schon erinnert, daß das wandernde, auch beständige Pulsiren allein nicht allzeit ein hinreichendes Kennzeichen des Anevrisma ist, da es auch ohne dieses ist beobachtet worden.

Ein Kennzeichen eines fortdauernden Anevrisma ist nach meinen Beobachtungen immer gewesen, daß die Patienten anfiengen ohne offenbare Ursache magerer zu werden. Aus dieser Ursache mag es geschehen seyn, daß mancher ist als lungensüchtig behandelt worden *).

Das Anevrisma in der herabsteigenden Aorta mag sich durch einige andere Zufälle unterscheiden. Vielleicht hat es vorzüglich auf die Geburtstheile Einfluß, wie es der Fall bei der Frau war, wovon ich erwähnte, und wie es auch von anderen beobachtet wurde. Der Mann mit einem solchen Anevrisma, wovon **Fantoni** schreibet **), litte öfters Ohnmachten, und starb einstens in einer, welche sehr heftig war. Er klagte über Schmerzen im Leibe und an den Geburtstheilen. Der Adersack war nicht weit von den Arteriis iliacis, mit einem sehr grossen Polype. Das Blut war ergossen. Vor dem Tode gieng etwas Fieberisches voraus, welches vermuthlich bei allen beobachtet wird.

**) Medizinische Anmerk. und Untersuchungen, 1. Band, S. 295 bis 320. III. B. S. 11 bis 23.

*) Haen rat. med. P. V. p. 193.

**) Joh. Fantoni opuscula medica et physiol. Genevæ 1738. p. 127.

Wenn ein Anevrisma bald auswärts aufbrechen will, so wird man es an der veränderten Farbe gewahr. Die Haut wird blaßgelb, leichenfärbig oder schwarzblau: die Geschwulst wird weicher. An den Knochen, wo der Pulsadersack aufliegt, wird er meistens eine Caries verursachen. Er verwachset mit manchen Theilen, machet manche eiterig oder brandig, und hat sogar auswärts die Fetthaut zur Eiterung gebracht. Die Häute der Pulsadergeschwulst sind dick und stark, ausser an jenen Gegenden, wo sie brandig werden und aufreissen, und vermuthlich zu sehr gepresset waren.

Wichmann beschreibet in seiner Diagnostik die Zufälle einer ungeheuren Magenerweiterung, die er will beobachtet haben; oder vielmehr er handelt von einem Erbrechen, welches aus Atonie oder Schwäche des Magens rühret, wobei zuletzt die Häute und Fasern desselben ihre Contraktilität so sehr verlieren, daß er sich z. B. zu einem ungeheuren Schlauch ausdehnet *). Die Krankheit soll erst in dem Alter von 60 oder 70 Jahren entstehen, von vieler Ausdehnung rühren, von vielem Biertrinken und vielem Essen **).

„Die Kranken, sagt er, klagen lange vorher, ehe das Erbrechen wirklich erfolget, über schwache Verdauung, haben ein blasses Ansehen, wenig Munterkeit, sind hypochondrisch — durch piquante Speisen und Getränke suchen sie nicht nur die Eßlust zu befördern, sondern sie haben selbst oft gefrässigen Appetit — Aber ihr Leiden fängt bald nach dem Genusse von Speisen und Getränken auf mancherlei Art an, und geht endlich in ein öfteres Erbrechen über, das zuletzt auch alsdann erfolgt, wenn sie in langer Zeit in einigen Tagen gar nichts genossen haben, so, wie sie auch die letzten Monate ihres Lebens gar nichts geniessen. — — "

„Das Erbrechen entstehet leicht, ohne Anstrengung,

*) Wichmanns Diagnostik. S. 182.

**) Ebendas. S. 184. 185.

sie haben keinen lokalen Schmerz oder Drücken in der Gegend des Magens ꝛc. Sie haben ferner Aufstossen, zuweilen mit häßlichem Gestanke, welches oft vor dem Erbrechen hergehet. Dabei ist immer eine Empfindung von einer gewissen Vollheit, oder als wenn aus dem angefüllten Magen etwas heraus will, als wenn der Magen sich von selbst wieder anfüllt, und wie eine Flasche ausgeleeret werden müsse."

„Der Leib ist überhaupt, besonders unter dem Nabel ein wenig rund, aber nicht hart, und wenn man zwischen den Nabel und dem Schaambein fortdrückt, wird dem Kranken nicht recht wohl; er bekommt darauf entweder sogleich ein Aufstossen, oder es stürzet ihm Flüssigkeit aus dem Magen in den Mund."

„Die Zunge ist wenig unrein — die Patienten sterben ohne merkliches Fieber, mit wenigen Beschwerden — zuletzt ohne Genuß, meistens ruhig, im Schlummer. — Der Urin ist natürlich."

Gewiß hat uns hier **Wichmann** einen sehr interessanten Beitrag zur Diagnostik geliefert, aber wahrscheinlich nicht von erweiterten Magen, sondern von irgend einer anderen Krankheit, die wir noch nicht genau genug kennen mögen. Es seye dieses gar nicht zum Nachtheile seines schätzbaren Werkchens gesagt, noch seiner praktischen Kenntnisse, für welche ich alle Achtung habe. Man erlaube mir nur, hier meine Gründe gegen die Wichmannische Magenkrankheit anzuführen. Ich mache übrigens eben so wenig Ansprüche an Infallibilität, und bin so wenig hartnäckig in Rechthaberei, als es irgend ein Arzt seyn sollte. —

Baillie sagt *), „der Magen wird nicht selten seinem ganzen Umfange nach so zusammengezogen gefunden, daß er nicht weiter, als ein Theil des dünnen Darmes ist; bisweilen hingegen ist er sehr über seine gewöhnliche Grösse ausgedehnt. Keine von diesen beiden Erscheinungen darf für krankhaft angesehen werden. Sie hängen blos von den

*) Anatomie. S. 78.

Muskelfasern des Magens ab, die sich in einem Zustande der Zusammenziehung oder Erschlaffung zur Zeit des Todes befinden. Mich dünkt, man trift den Magen öfter ausgedehnt als zusammengezogen an."

„Beide in diesem Abschnitte enthaltene Bemerkungen sind vollkommen mit meiner Erfahrung übereinstimmend," setzet **Sömmerring** hinzu.

Morgagni führet viele Fälle an, wo er sehr weiten oder grossen Magen fand. Aber nicht **Morgagni**, nicht **Lieutaud**, **Baillie**, **Sömmerring**, noch irgend ein anderer Anatomiker, meines Wissens, haben irgendwo erweiterten Magen gefunden, welcher eine Ursache vorhergegangenen Erbrechen gewesen wäre. Sie nahmen den erweiterten Magen für das, was er war: entweder für ein grösser als gewöhnlich gebautes Organon, oder für einen der Auflösung oder Fäulniß nahen, und daher ganz erschlafften oder erweiterten Theil des Körpers.

Ich begreife wohl, daß von Natur einem Menschen ein sehr grosser Magen kann zu Theile geworden seyn, so, wie es so oft in äussern uud in inneren Theilen wahrgenommen wird. Auch kann der Magen von Kindheit auf durch vieles Fressen nach und nach sehr erweitert und vergrössert werden. Aber ein solcher Magen kann wohl einen Vielfresser machen, aber nicht Ursache einer schlimmen Krankheit, eines langwierigen Erbrechens und Auszehrens werden.

Ich begreife aber weniger, wie ein so sehr durch Atonie und Erschlaffung erweiterter Magen nicht bald Ursache des Todes werden, sondern viele Mongate fortdauern sollte: und ich begreife gar nicht, wie ein so grosser erschlaffter bis über den Unterleib hängender Magen Ursache des Erbrechens werden sollte, zu welcher Wirkung ich ihn am allerwenigsten tauglich halte. Und zwar soll, wie **Wichmann** sagt, dieser ungeheure Sak in den lezten Monaten, wo der Patient fast gar nichts geniesset, dennoch am meisten diese umgekehrte oder rückgängige Bewegung das Erbrechen, verrichten.

Nach meiner Theorie entstehet Erbrechen, und kann nicht anderst entstehen, als wenn der obere Theil des Magens mehr geschwächet ist, und der untere oder der Grund stärker zusammen gezogen wird. Auf keine andere Weise kann ich mir Begriff von einer rückgängigen oder verkehrten Bewegung des Magens machen *). Ich habe geglaubet, daß Mangel oder Übermaaß an gewöhnlichem Reize, nehmlich unangenehme Empfindung, die Hauptursache von Üblichkeit, und endlich von der umgekehrten Bewegung, von dem Erbrechen, wäre.

Der Magen kann von Kindheit an durch vieles Essen nach und nach ausgedehnet und weit grösser werden. Es wird alsdann ein grosser Magen, aber keine Krankheit seyn. Er kann aber auch mit einer besonderen Krankheit affiziret werden. Es wird alsdann ein kranker Magen seyn, wobei aber die Grösse nicht in Anschlag kommet. Die Krankheit kann den kleinsten wie den grösseren befallen.

Würde blos die Erweiterung des Magens Erbrechen machen, so müßte es sich schon zeigen, sobald der Magen zu dieser Erweiterung gekommen ist. Warum soll er erst abwarten, bis ein Alter von sechszig oder siebenzig Jahren dazu gekommen ist?

Aber alsdann, heißt es, ist erst die Atonie und Schwäche aufs höchste gekommen. Dieses ist nun die wichtige Frage, ob ein auf den höchsten Grad der Schwäche, Atonie und Erweiterung, des Relachement's, gekommener Magen just jener ist, welcher tägliches oder doch sehr oftmaliges Erbrechen machen kann?

Ich finde bey Morgagni und anderen Zergliederern Leichenöffnungen von Patienten, welche anhaltendes und unbezwingliches Erbrechen hatten, wovon man zuweilen eine physische Ursache entdecket hat: aber gemeiniglich wurde der Magen klein zusammen gezogen gefunden. Weiber

*) S. Magazin der verbesserten Arzneykunst. Ersten Bandes erstes Stück. S. 189 bis 193.

neigen öfter zum Erbrechen als Männer, und wie die Anatomiker beobachtet haben, sollen Weiber fast durchgehends (besonders wegen Schnürbrüsten) kleinere Mägen als die Männer haben. Niemand erbricht sich öfter als ein Säugling, wo doch der Magen am kleinsten und wohl auch am empfindlichsten ist. Aber von Erbrechen aus allzugrossem Magen wird man wohl nirgendwo eine Meldung finden.

Ob nun das Erbrechen durch die von Atonie und Schwäche entstandene Erweiterung geschehen kann? das wäre die grosse Frage, welche alles entscheiden würde.

Wenn wir in Därmen, der Urinblase, oder irgend einem Schlauche eine Atonie zum Grunde setzen, so läuft entweder durch den physischen unterwärts gehenden Druck das Enthaltene fast ohne Gefühl heraus, woferne nehmlich der Schließmuskel in gleichem atonischen Grade ist: oder die im Schlauche enthaltene Materie bleibet gerade stille liegen, und häufet sich an, weil sie durch keine Muskelkraft, Zusammenziehung, peristaltische Bewegung des Schlauches fortgepresset wird. Der Magen müßte also gerade eine Ausnahme machen; in ihm sollte durch Atonie desto häufigere und gewaltsamere, nehmlich umgekehrte widernatürliche Bewegung und Ausleerung erwecket werden?

Im gemeinen Leben beobachtet man, daß jene, welche die empfindlichsten, also die entferntesten von Atonie sind, auch am leichtesten zum Erbrechen beweget werden. Eine eckelhafte Erzählung, eine Rückerinnerung, ein widriger Geruch, ein häßlicher Anblick kann sie zum Erbrechen bringen. In heissen Ländern ist häufiges warmes Getränk als Brechmittel hinreichend gewesen, wie wir es von Egyptiern und andern wissen.

Nach meinem Bedünken kann nur in jenem Magen durch Ausdehnung von Speise oder Getränke Erbrechen folgen, wo noch keine Atonie, sondern Reaction Plaz findet. Nehmlich der ausgedehnte Magen suchet sich so, wie jeder ausgedehnte muskulöse Theil anzustrengen und zusammenzuziehen. Wenn nun die Gegend des oberen Magenmundes schwächer oder freier ist als jene des unteren,

so wird die im Magen enthaltene Masse obwärts ausgeworfen werden.

Ich zweifle selbst an der Möglichkeit, einen in solchen Grad der Atonie und Erweiterung gesetzten Magen, wie ihn **Wichmann** nach dem Tode gefunden hat, durch irgend ein Brechmittel in die zum Erbrechen nöthige Zusammenziehung setzen zu können: so, wie ich ehedessen manche Patienten nicht zum Erbrechen bringen konnte, wenn durch einen Fehler im Hirne, durch Wasser oder Eiter, der Magen sympathisch mitlitt, oder in einen lähmungsartigen Zustand gekommen war.

Zur Ausleerung des Magens durch den Pförtner gehöret eine alternirende Zusammenziehung und Nachlassung, oder es wird das erfordert, was man peristaltische Bewegung heisset *): Beim Erbrechen muß nun diese Bewegung umgekehret, oder aufwärts vor sich gehen. Reizungen können diese Bewegungen beschleunigen, so, wie sie **Wepfer** mit Giften zu beschleunigen wußte. Zum Erbrechen wird also eine Reizung erfordert, wodurch der Pfört-

*) Um die peristaltische Bewegung desto beschleunigter oder stärker zu sehen, suchte er solche erst durch eine widernatürliche Reizung zu erheben. Er gab einer Katze Wolfswurz, (radix Napelli), schnitt den ganzen Magen aus, welcher sich wurmförmig bewegete. Der obere oder linke Magenmund, (die Öffnung des Schlundes) hatte sich äusserst fest geschlossen, so, daß kein Tropfen ausgehen konnte. Als sich aber der Magen gegen die Mitte zusammen gezogen hatte, so gieng die Bewegung langsam gegen den Pförtner vor sich; er richtete sich in die Höhe, und es wurde eine blasse Feuchtigkeit, zuweilen langsam, zuweilen mit einem Stosse, fortgetrieben. Als sich nun wieder der Pförtner zusammenzog, schwoll der ganze Magen wieder an, und zog sich bald wieder gegen seine Mitte zusammen, und es gieng aufs neue Feuchtigkeit durch den Pförtner. Diese Abwechselung von Zusammenziehung und Aufschwellung in der Mitte des Magens, dauerte eine halbviertel Stunde lang, wobei der obere Magenmund (cardia) immer verschlossen blieb, hernach hörete der Magen auf, sich ferner zu bewegen.

ner geschlossen und der Magenmund stärker beweget und kräftiger zusammengezogen wird, als die obere Magengegend. Dieses geschieht also durch reizende Dinge, oder durch verhinderten Ausgang der im Magen enthaltenen Masse, wenn der Pförtner verengert oder verstopfet ist. Wie soll man sich aber vorstellen, daß bei einem durch Schwäche und Atonie so sehr erweiterten Magen diese rückgängige Bewegung weit leichter und öfter vor sich gehen sollte, als bei einem anderen welcher noch mehr Kraft und Empfindlichkeit besitzet? Wie sollte dieses geschehen, da kein Widerstand im Pförtner ist, und auch wenn schon vom Patienten nichts mehr in den Magen genommen wird?

Ich halte dafür, daß in Wichmanns Magenkrankheit sonst irgendwo ein unentdeckter Fehler zum Grunde lag, und daß die Atonie erst Wirkung des häufigen Erbrechens war: endlich, daß die ungeheure Erweiterung bereits ein Übergang des Magens zur gänzlichen Auflösung und Fäulniß eilenden Abspannung aller Muskelkraft oder des physischen Lebens des Organs seye.

Übrigens wird schon mancher Arzt den nehmlichen Gang des Erbrechens und des Ausganges der Krankheit bei mürben Trinkern und andern an örtlichen inneren Gebrechen leidenden Patienten beobachtet haben, ohne daß an solche widernatürliche Erweiterung zu denken war.

Sollte die Ausdehnung des Magens durch vieles Essen und Trinken von Jugend an nach und nach geschehen seyn, so wäre es natürliche durch täglichen Druck oder ausdehnenden Reiz entstandene Erweiterung, welche man keine eigentliche Krankheit nennen könnte. Sollte erst in späteren Jahren durch schnellere Wirkung der Anfüllung der Magen gewaltsam ausgedehnet worden seyn, so würde in diesem muskulösen Theile Anstrengung, und hiedurch Zufluß und Verdickerung ber Häute gefolget seyn. Die Harnblase wird ungemein verdickert und verengert, wenn sie durch Harnverhaltung oder Steine sehr ausgedehnet wurde. Die Häute der Pulsader werden merklich verdickert, wenn sie beim Anevrisma widernatürlich ausgedehnet wurden.

Es seye dieses genug von einer Beobachtung gesagt, welche dazu bestimmet schien, neues Licht über die Diagnostik der Krankheiten des Magens zu verbreiten!

Sömmering hat an dem Pförtner Erweiterungen und mehrere Veränderungen wahrgenommen. In einigen Körpern, sagt er, fand ich den Pförtner aus einem fast concentrischen schmalen Ringe mit einer grossen Öffnung gebildet — in andern ist eines seiner Segmente weit grösser als das andere, und die Mündung eyförmig — in noch andern ist die Mündung länglich elliptisch und sehr enge.

Allerdings müssen die Verschiedenheiten auf die Verdauung, und vielleicht auch auf die Neigung zu Krankheiten ihren Einfluß haben: aber durch welche Kennzeichen will man voraus bestimmen, ob dieser oder jener Fehler wirklich vorhanden seye?

Es ist natürlich, daß ein weiterer Pförtner die nützlichen und schädlichen Speisen und Getränke weit leichter und geschwinder aus dem Magen läßt, als ein engerer.

Ich will aber hier noch eine Muthmassung hersetzen, welche vielleicht nicht ohne Grund seyn mag. Es ist wahrscheinlich und ergiebt sich auch aus dem oben angeführten Wepferischen Versuche, daß eine von beiden Magenöffnungen sich fest schliessen muß, wenn die im Magen vorräthige Masse durch die andere ausgeleeret werden soll. Vielleicht ist ein weiterer Pförtner Schuld daran, daß manche Personen so leicht zum Purgiren und schwer zum Erbrechen zu bringen sind, oder daß Brechmittel lieber Purgiren verursachen. Gesezt, der weitere Pförtner schliesset sich nicht genau und fest genug, so wird die durch den Reiz eines Brechmittels vermehrte Bewegung des Magens die Masse ehender durch den Pförtner als den oberen Mund auswerfen, besonders wenn der obere Mund nicht merklicher ist geschwächet oder erschlaffet worden.

Man hat Erweiterungen im Schlunde wahrgenommen. Ich habe mehrmal solche Fälle gesehen, wo die Personen genommene Speisen wieder von sich gaben, ohne daß sie in den Magen gekommen waren. Sie fühleten deutlich ei-

nen Behälter oder eine Art von Vorrathskammer im Schlunde, und das Erbrechen, welches aus dem Magen kam, war ganz verschieden von jenem, welches aus dem Schlunde wieder ausgestossen wurde. Es ist hiebei mehrmal eine krampfige oder andere Veränderung ober dem Magen oder an dem oberen Magenmunde. Bei krampfiger Zuschnürung sind vorzüglich Cajeputöhl, auch andere stärkende und krampflindernde Mittel nüzlich gewesen. Auch hob Gefrornes die Zuschnürung, vielleicht durch eine Art von Atonie, die es verursachete. Ich habe auch Hofmannischen Liquor auf Eis getropft, und es nehmen lassen.

Baillie beschreibet einen Sack von ansehnlicher Grösse, welcher hinter dem Schlunde hinab hieng *). Der Sack hatte sich durch einen hier sitzen gebliebenen Kirschkern gebildet, und war nachher noch durch Speisen erweitert worden. „Ein Theil der Speisen, sagt er, blieb nachgehends allemal in der vom Kirschkern gebildeten Höhlung zurück, die dadurch gradweise erweitert ward. —— Dieses gieng mit den Jahren immer weiter, bis endlich jede Art von Speisen in diesem Sack stockete, und in den Schlund nicht übergehen konnte: auf welche Art endlich die Person zu Grunde gieng."

Man hat ausserordentliche Ausdehnungen der Gallenblase wahrgenommen. Eben so hat man sehr ausgedehnte Harnblasen gefunden. **Frank** fand die Urinblase mit etwa zwölf Pfund Urin angefüllt. Die Muskelhaut der Blase kann durch Ansammlung des durch irgend eine unbezwingliche Verstopfung des Blasenmundes oder der Harnröhre verhaltenen Urines gewaltsam ausgedehnet seyn, oder sie ist gelähmet und daher unvermögend den Harn auszutreiben. Wenn man ohne vorherige Bekanntschaft mit der Krankheit nach dem Tode eine so sehr erweiterte Blase findet, so ist es nicht leicht zu bestimmen, welches eigentlich die wirkliche Ursache war.

Der Uterus ist manchmal sehr in seiner Grösse ver-

*) Anatomie S. 54.

schieden, da er, wie Baillie sagt, in einigen völlig zweimal so groß ist, als in anderen. Aber die Brüder Dr. Wenzel in Mainz sollen einen durch Zunahme seiner Substanz ganz ungeheuer vergrösserten Uterus besitzen, welcher ganz seine Gestalt verloren hat. Vermuthlich war hier eine widernatürliche Ausdehnung vorausgegangen, worauf Anstrengung der muskulösen Haut des Uterus und hiedurch Vermehrung der Substanz gefolget ist.

Die Grösse des Uterus läßt sich so ziemlich durch das Gefühl entdecken. Von dem Anevrisma hat man nicht undeutliche Zeichen. Aber von anderen Erweiterungen ist es schwer, etwas über ihre Gegenwart und ihre Beschaffenheit zu bestimmen. Wer ein inneres Anevrisma hat, wachet gemeiniglich einigemal im Monate gähling auf, fühlet grosses Herzklopfen, worauf denn das Blut wieder lebhafter circuliret mit Pulsation in allen Arterien. Dergleichen Leute haben oft Bangigkeiten, wenn sie lang aufrecht stehen sollen, bewegen sich immer, holen oft tief Athem ꝛc. Im Anfange des Übels giebt es bei manchen beständiges Klopfen oder Springen des Herzens, welches, wie ich selber bereits einigemal beobachtet habe, nach Jahren sich verlieret.

Die Häute der Pulsadergeschwülste werden nach und nach immer dicker, so, daß man sie von der Dicke von drei bis vier Linien oder gar eines Daumens angetroffen hat. Diese Verdickerung der Häute ist Schuld, daß man endlich das Pulsiren kaum noch fühlet, auch ist sie ein Schuz gegen die Zerreissung Es folget daher gemeiniglich erst Zerreissung, wenn irgendwo eine Corruption oder Anfressung an irgend einer Stelle des Pulsadersackes Platz findet.

Man hat bei innerem Anevrisma öfteres Aderlassen, Abführungen, kühlende Diät gerathen. Ich bin selber einstens dieser Meynung gewesen, fand aber bei drei jungen Leuten, wo ich mit allem Grunde ein Anevrisma vermuthen konnte, daß sie, welche fast in allem das Gegentheil thaten, dennoch mit der Zeit frei von der Pulsation und anderen Zufällen, also vermuthlich frei von ihrem Übel

wurden. Auch jener, welcher offenbares Anevrisma hatte, befand sich bei stärkenden Mitteln noch besser, als bei anderen.

Man hat mehrmal gesehen, daß äusserliches geringes Anevrisma, falsches und wahres, durch Verband geheilet wurde. Bei Aderkröpfen an Füssen legt man Branntewein auf, und verbindet sie, wenn sie hartnäckig sind. Man suchet sie also durch Unterstützung oder Stärkung zu heilen. Warum soll man bei dem inneren Anevrisma das Gegentheil thun?

Ich will hier nicht zu gewalthätigen Sprüngen, Bewegungen oder Anstrengungen rathen. Aber ich glaube auch nicht, daß durch Blutlassen und schwächende Methode etwas gutes gestiftet wird. Es ist allerdings örtliche auch vielmal allgemeine Asthenie gewesen, wenn das Anevrisma ohne offenbare Gewaltthätigkeit entstanden ist: und wenn es auch hieraus entstand, so wird nun der affizirte Theil doch in eine örtliche Asthenie versetzet seyn.

Wenn sich erweiterte Häute wieder zusammenziehen sollen, so darf man wahrlich nicht ihre Zusammenziehungskraft zu vermindern suchen. Sollen sich die Häute von selber verdickern, um der Zerreissung desto länger widerstehen zu können, so wird man auch nicht die Lebenskraft oder Erregung in ihnen merklich herabstimmen dürfen. Zur Verdickerung gehöret Anstrengung und Reaction der muskulösen Häute: es wird Zufluß von Blut und Säften erfordert. Auch dieses wird durch Schwächungsmethode gehindert werden.

Es ist bekannt, daß auch bei körperlicher Muskelanstrengung, im Stande guter Gesundheit, die muskulöse Theile ihre Substanz und Kraft vermehren werden. Man bemerket aber hiebei folgenden Unterschied, daß im gesunden Zustande durch kraftvolle Anstrengungen die vermehrte Substanz von einer mehr rothen, und im kränklichen von blässerer Farbe ist: Vermuthlich weil im ersten Falle häufigere und bessere Bluttheilchen durch vermehrten Zufluß sich mit der Substanz des Muskels vereinigen, oder

weil nach anderer Meinung grössere Oxygenation vorgehet. Oder, um es kürzer zu sagen, weil Stärke der Lebenskraft und des Blutes, oder kraftvollere Erregung besseren Zusatz geben.

Verengerung der Höhlungen.

Entzündung machet Anschwellung und Verdickerung der Häute, wodurch Verengerung in Kanälen und Höhlungen entstehen muß. Die Verengerung verschwindet, sobald die partielle Erregung ist gemindert worden, welches durch örtliche Blutabzapfungen, wo sie anzubringen sind, und durch andere Schwächungsmittel bewirket wird, wenn es sthenische Entzündung war.

Andere Verengerungen, wo asthenischer Zustand zum Grunde liegt, werden andere Heilmethode erfordern. Nur wird es selten geschehen können, daß man örtliche Hülfe anbringen kann. Eine durch Erschlaffung, Geschwür und Anschwellung der Häute verursachte Verengerung der Harnröhre wird durch fortgesetzten Gebrauch der Kerzen gehoben. Aber wie wollte man einer aus ähnlicher Ursache an einem inneren Theile entstandenen Verengerung durch solche örtliche Mittel abhelfen können?

Verengerungen von scirrhöser Geschwulst, wie z. B. am Pförtner, werden weistens als unheilbar müssen unberühret gelassen werden. Eben so wenig wird bei einer nach Ausdehnung und Anstrengung erfolgten Verengerung der Cavität aus Verdickerung der Häute oder Vermehrung der Substanz, wie es bei der Urinblase vorgekommen ist, etwas zu unternehmen seyn. Hieher gehören auch fleischige oder andere fremde Auswüchse, durch welche Kanäle oder Höhlungen können verengert werden.

Ich will nur hier erinnern, daß bei allen dergleichen Gattungen von Verengerungen bei asthenischem Zustande auch die gewöhnliche auflösende und abführenden Schwächungsmethode fruchtlos und oft für den allgemeinen Gesundheitszustand von nachtheiligen Folgen ist.

Ein anderer asthenischer Zustand, Krampf, kann

manchmal Verengerungen machen, welche höchstbeschwerlich und nachtheilig sind. Ich habe schon von krampfiger Verengerung des Schlundes gesprochen. Frank hat den Fall beschrieben, wo bei seiner Gattin als Wöchnerin sich der Muttermund so verengert hatte, daß weder Er noch Herr Wrisberg zu ihr kommen konnten, um die Nachgeburt abzuholen. Frank gab ihr 24 Tropfen Laudanum in Zimmetwasser. Die Patientin schlief ein: der Muttermund öffnete sich nachher von selber, und die Nachgeburt konnte zum Vorscheine kommen.

Der innerliche und äusserliche Gebrauch des Opiums, warme Bäder, destillirte Öhle, innerer und äusserer Gebrauch von Quecksilber, äussere Reizmittel rc. haben bei krampfigen Zuschnürungen die meiste Hülfe geleistet. Hamilton, Gilchrist, Platten wollen die krampfige Ischurie durch Einreiben der Quecksilbersalbe gehoben haben.

Eingeklemmte Brüche, (Herniæ incarceratæ)

Ein orthodoxer Arzt in einer ganz berühmten Stadt sagte bei einer medizinischen Consultation einem anderen, welcher nach Brownischen Sätzen sprechen wollte: „mit Ihrer ganzen Brownischen Arzneikunst können Sie doch keine Luxation einrichten." Mir kam es nun freilich just vor, als wenn zu seiner Zeit ein Mensch von ähnlichem Schlage einem Newton vorgeworfen hätte: „mit deiner ganzen Physik, Mechanik und Mathematik kannst du doch keinen Nachtstuhl machen."

Ich will also hier voraus gestehen, daß ich selber keine Operation eines eingeklemmten Bruches, und mit all meiner Brownischen Lehre nicht einmal einen Aderlaß machen kann: auch ferner will ich nochmal überhaupt erinnern, daß ich keinesweges die Absicht hatte, bei Behandlung der örtlichen Krankheiten ein Handbuch der Chirurgie zu schreiben. Man wird also voraus einsehen, daß bei dieser Abhandlung für die Anwendung des Messers nichts zu erwarten ist.

Ich werde also bei dem wichtigen Kapitel von einge-

klemmten Brüchen am allerwenigsten weitläuftig seyn, obwohl nichts leichter wäre als dieses, wenn man abschreiben wollte, was bereits schon über diesen Gegenstand ist geliefert worden. Ich verweise hier, wie bei allen Fällen, wo Operation erfordert wird, auf die Werke bewährter Wundärzte.

Eingeklemmte Brüche sind jene, welche durch eine Zusammenschnürung der hervorgetretenen Theile sind unbeweglich geworden. Nehmlich die in den Bruch herabgefallenen Eingeweide, Netz oder Darm, werden entweder im Halse des Bruchsaks oder an irgend einem anderen Orte im Bruche vom Bauchringe oder irgend einem anderen Theile, wie von einem Bande zusammengeschnüret: die Ursachen solcher Einklemmung können entweder ihren Sitz haben in den einschliessenden Theilen, dem Bruchsacke oder Ringe: oder in den im Bruche enthaltenen Theilen: oder endlich in beiden zugleich *).

Wenn eine Portion des Darmes allein oder zugleich mit einem Theile des Netzes im Bruchsacke ist, so können zuweilen die Verrichtungen der Därme gehörig fortgehen; zuweilen werden sie aber gehindert, welches vorzüglich durch Druck oder Verengerung meistens im Halse des Bruchsackes geschieht. Alsdann entstehen die von eingeklemmten Brüchen oder Darmgichte bekannten Zufälle, wobei der partielle und oft auch der allgemeine Zustand schnell sthenisch werden kann. Die Zufälle der Entzündung nehmen gähling zu, und zwar um desto mehr und desto heftiger, je enger der Bruchhals oder je geringer die Ausdehnung des zuvor nicht erweiterten Ringes, je grösser die Menge der herausgetretenen Theile, und je gesünder und stärker die Patienten waren ꝛc.

Durch Einklemmung können die vorgefallenen Theile nicht zurückgebracht werden: der Durchgang der Winde, des Kothes durch die Därme wird gehemmet: es entstehet Aufblähung, Leibesverstopfung, welche sich durch keine Cly-

*) S. Callisen Wundarzneikunst, 2ter Band, S. 514 ꝛc.

ſtiere oder andere Mittel heben läßt: Nerven und Adern werden gereitzt, gedrückt, die Circulation gehindert, woher dann Entzündung und mehr oder weniger schneller Brand entſpringet: es tritt nun indirekte Schwäche und tödtliche Abſterbung ein.

Man erkennet die Entſtehung der Entzündung, wenn der vorher unſchmerzhafte Bruch jetzt anfänget ſchmerzhaft zu werden. Auf äuſſere Berührung, auf Huſten, Nieſſen und andere Erſchütterungen des Körpers vermehren ſich die Schmerzen; ſie fangen in der Gegend des Bauchringes an, nehmen aber nach und nach den ganzen Bauch und ganzen Unterleib ein. Alles wird geſpannt, aufgetrieben, und ſo empfindlich, daß man die Theile äuſſerlich nicht berühren kann, ohne die Schmerzen aufs heftigſte zu vermehren. Die vom Anfange noch herumwandernden Schmerzen bleiben nun feſtſitzend, und der Bruch wird ſogar äuſſerlich roth. Der Kranke liegt blos auf dem Rücken und iſt faſt der Verzweiflung nahe. Er hat beſtändiges Erbrechen, und bekommt endlich das ſogenannte Miſerere.

Die Entzündung entſtehet durch den Druck des engſten Theils des Saks auf den Darm, ſagt **Baillie**, z. B. auf den Theil des Saks, welcher unmittelbar aus der Bauchhöhle kommt. **Sömmerring** will lieber den Ausdruck **Widerſtand** als **Druck**. Man wird es aber allerdings Druck nennen können, da Muskeln und muskulöſe Häute alsbald reagiren oder in Anſtrengung gerathen, ſobald ſie ausgedehnet oder gepreſſet werden. Es iſt nicht richtig, daß der Ring ſich blos leidend verhält; krampfige und entzündungsartige Verengerung widerlegen dieſe von **Sömmerring** vorgebrachte Behauptung.

Wenn die Entzündung nicht ſehr heftig iſt, ſo zertheilet ſie ſich, und läßt öfters Verwachſungen zurück, welche den Darm mit der inneren Oberfläche des Sackes verbinden: oder der Darm reiſſet auf, wo dann Exkremente durch einen künſtlichen After hervortreten: oder ſie gehet in Brand, welches manchmal ſehr ſchnell, in wenigen Stunden, und manchmal ſpäter geſchieht.

In Fällen, wo der Brand oder das partielle Absterben eines Theiles so schnell erfolget, muß entweder an einer sehr empfindlichen Stelle die höchste Erregung, größte Entzündung vorausgehen, und so rasch zur indirekten Schwäche hinübereilen, oder es war mattere Entzündung auf einem durch Lebenskraft nicht unterstützten Theile. Vielleicht lähmender Druck der Gefässe und Nerven. Empfindung, Bewegung, Wärme wird dadurch vertilget: der Theil wird weich, schwarz, faulend, welches der kalte Brand geheissen wird. Es ist Absterben des affizirten Eingeweides.

Wenn es blos bei Entzündung geblieben ist, so findet man nach dem Tode an den Theilen häufigere Gefässe mit rothem Blute, gerinnbare Lymphe, dickere Häute. Ist es zum Brande gekommen, so ist der Darm abgestorben, zeigt schwarze Farbe, hat keine Festigkeit, sondern ist vielmehr einer faulen Birne ähnlich, und hat entwickelte Luft rc.

Bei starken Menschen ist vielmal schon eine sthenische Anlage oder Diathesis im Körper, und die Bruchentzündung wird desto leichter zu einer allgemeinen sthenischen Krankheit oder allgemeinen Phlegmasie übergehen. Hiebei sind starke Blutabzapfungen und alle wirksamen Schwächungsmittel zur Hand zu nehmen. Bei dieser Bruchentzündung sind äusserlich Umschläge von Eis oder kaltem Wasser hülfreich gewesen.

Kälte wirket hier als kräftigstes Schwächungsmittel, auf welches alle Spannung, Ausdehnung oder Anstrengung nachlassen kann. Man weiß, daß eine Ohnmacht die Einklemmung gehoben und dadurch den Bruch zurückgebracht hat. Die Wirkung des Eises und kalten Wassers kann einer örtlichen Ohnmacht verglichen werden.

Man sieht hieraus, daß bei solcher Phlegmasie oder bei solchem Entzündungszustande warme und reizende Überschläge übel angewendet sind. Eben so wenig passen Umschläge von Eis und kaltem Wasser, wenn die Einklemmung von Krampf, von bloßer träger Anfüllung mit Ex-

krementen oder anderen asthenischen Ursachen rühret; und wenn in solchen Fällen manchmal ein Patient nach Eisaufschlägen dennoch gerettet wurde, so geschah es blos, weil dadurch die Erregbarkeit oder Empfänglichkeit für Reize vermehret wurde, so, daß hernach angewendete warme Umschläge oder innere und äussere Reizmittel desto nachdrücklicher wirken konnten.

Einer meiner ersten Patienten, als ich anfieng zu praktiziren, war ein Mühlknecht mit eingekerkertem Bruche. Meine ersten Patienten mußten alle à la Boerhave, van Swieten & Gorter genesen oder sterben. Ich ließ diesem starken Mühlknechte herzhaft und vielmal Blut abzapfen, Clystiere ohne Ende geben, äusserlich Breiumschläge auflegen. Sein Bruch wollte sich nicht zurückbringen lassen; Schmerzen und Erbrechen wollten nicht aufhören. Endlich kamen nach Aussage des Barbierers Exkremente zum Vorscheine. Nun verzweifelte ich ganz am Aufkommen, hatte das Herz nicht, noch ferner zum Patienten zu kommen, und wartete jede Stunde auf die Sterbeglocke, welche seinen Tod verkündigen würde. Ein vacierender Apothekergesell gieng zum Patienten, als ich ihn verlassen hatte. Er gab ihm Molken mit etwas Weinstein oder anderem Salze. Der Mühlknecht ward gesund, und ich schämete mich meiner fatalen Prognosis. Es war also nun just Zeit gewesen einen gelind abführenden Reiz in die Därme zu bringen. Dieser Fall trug sich in einem fränkischen Orte zu, im Anfange des Jahres 1764.

Es ist bekannt, daß bei eingeklemmten Brüchen, welche man nicht zurückbringen kann, die Operation erfordert wird. Da man unterdessen zuerst nichts unversucht lassen will, um die Einklemmung zu heben, so geschieht es vielmal, daß hernach die Operation zu spät unternommen wird, wo das Eingeweide bereits vom Brande ergriffen ist. Doch sind auch schon bei brandigem Eingeweide mehrere Wundärzte noch mit der Operation glücklich gewesen *). Mehr-

*) S. Gilibert Adverſ. p. LXXXVI. Unzer Handb. erſt. Th. S. 198.

mal kann der Schnitt nur langsam geschehen, weil der Darm mit dem sehr dick gewordenen Bruchsacke zusammenhänget.

Da im Anfange eines eingekerkerten Bruches die örtliche Entzündung weder alsbald so heftig ist, noch eine allgemeine Phlegmasie veranlasset hat, so sind manchmal Umschläge von Goulardischen Wasser hinreichend gewesen. Gilibert erzählet einen Fall eines eingeklemmten Nabelbruches bei einem alten Weibe, wo die Anwendung des Goulardischen Wassers äusserst nützlich war.

Es ist bekannt, daß auch andere Menschen, welche keine Brüche haben, aus besonderen Veranlassungen Darmgicht bis zum Milerere bekommen können, wie ich es mehrmal beobachtet habe. Aber die nehmlichen Veranlassungen können ja auch in einem mit einem Bruche Behafteten die nehmliche Darmgichte bringen, ohne daß Einklemmung die Ursache ist. Man untersuche also besonders bei Patienten, welche alte Brüche haben, ob der Schmerz am Bauchringe oder dem Halse des Bruchsackes seinen Anfang nimmt: ob der Bruchsack sich durch eine Veränderung, vergrösserten Umfang, Spannen, Schmerzen, Unbeweglichkeit ꝛc. als ursprünglichen Siz der Krankheit zu erkennen giebt. Es würde hier eine übel angebrachte Geschicklichkeit seyn, wenn man die Operation des Bruches unternehmen wollte.

Eben so kann es vielmal geschehen, daß ein Bruch so neu, gering und undeutlich ist, daß man ehender auf alle Gattungen von Kolik, als auf Einklemmung eines Bruches verfällt. Sorgfältiges Befühlen des Körpers, und Aufmerksamkeit auf örtlichen Schmerz können hier Klarheit geben.

Die Gefahr zur Einklemmung und daher entstehenden Entzündung ist grösser, wenn der Bruch noch frisch ist, wenn der Sack dort, wo er aus der Höhle des Unterleibes tritt, einen engen Hals oder enge Öffnung hat, und unterwärts in einen Sack von ansehnlicher Grösse ausgedehnet ist. Es kann alsdann leichter Gelegenheit geben, daß die

örtliche Erregbarkeit affiziret und ungeheure örtliche, oft auch allgemeine Erregung erwecket wird.

Einklemmung und Entzündung werden seltener vorkommen, wenn der Bruch schon alt ist. Auch ist weniger Gefahr, daß Druck auf den Darm eine Entzündung veranlasset, wenn die Communication zwischen dem Sack und der Bauchhöle durch eine weitere Öffnung geschieht

Wenn jemand nach irgend einer gewaltsamen Anstrengung, nach Heben schwerer Lasten, nach einem Sprung, Fall, heftigem Niessen 2c. eine irgendwo am Leibe plözlich entstandene Geschwulst wahrnimmt, welche wieder zurükgeht oder kleiner wird, oder doch sich zurückdrücken läßt, auch zuweilen von selbst vergeht und wiederkommt: so kann er überzeugt seyn, daß ein Bruch vorhanden ist. Fänget nun an dieser Stelle ein Spannen, ein Schmerz, Vermehrung der Geschwulst, Härte an, so kann er wegen Einklemmung in Sorge seyn.

Es giebt oft Einklemmungen von örtlicher Asthenie. Manche Brüche scheinen nur zu gewissen Zeiten, manchmal in einem oder mehr Monaten in Bosheit zu gerathen, wonach sie sich wieder ruhig betragen. Wenigstens wird der Ursprung der Einklemmungen meistens asthenisch befunden werden: die geraden Bauchmuskeln oder Bauchringe sind erschlaffet: es tritt viel Darm und Nez heraus, und mit selbigen viele Blähungen: Exkremente stocken im trägen Darme, häufen sich an, und machen endlich den freien Durchgang der übrigen, und das Zurückbringen des Darmes höchst beschwerlich oder unmöglich. Daher sagte Wilmers, daß bei eingeklemmten Brüchen selten Entzündung, sondern gemeiniglich nur Schwäche und Krampf der Fall sind. —

Daher sind oft warme Bäder, warme Umschläge, vorzüglich jener Nro. 10. *), krampfstillende Mittel, Goulards Wasser, sogar das Waschen des Bruchs mit Brann-

*) Dieser Umschlag wird sowohl zu Verhütung als auch zur Heilung einer gelinderen, oder einer asthenischen Entzündung dienen.

tewein von Nutzen gewesen. **Pott** hat eine Vermischung von Salmiak und Essig, ein anderer eine Auflösung von Seife in Branntewein, angewendet. Man hat mit Nutzen das Sälbchen Nro. 3. auf dem Bauche eingerieben. Man hat alle halbe Stunden 15 Gran Sedativpulver Nro. 21. (erst. B.) und nach beruhigtem Schmerz eine öffnende Arznei gegeben.

Man bemerke nur, daß die Einklemmung, so asthenisch sie auch seyn mag, dennoch des Druckes und Reizes wegen leicht dazu neiget, in grössere oder geringere örtliche Entzündung überzugehen. Die eigentlichen Entzündungseinklemmungen geschehen nur bei neuen, oder neu herausgefallenen Brüchen. Ihre Zufälle sind schneller, rascher: es äussern sich alsbald grosser Schmerz, Anschwellung, Hitze, Vermehrung des Schmerzes, wenn der leidende Theil mit dem Finger gedrücket wird.

Die gewöhnlichen Einklemmungen bei älteren Brüchen sind meistens Kothbrüche: nehmlich wegen Anhäufung des Kothes im Darme lässet sich der Bruchsak nicht zurückebringen, oder wird eingekerkert. Es kann aber jede andere fremde im Darme enthaltene Materie eben so gut, als angehäufter Koth, Ursache der Einklemmung werden.

Man erkennet, daß die Einklemmung von Anhäufung einer Materie in dem herausgetretenen Darme, und der daher entstandenen Schwäche ihren Ursprung genommen hat: wenn die Anschwellung der Bauchgeschwulst langsamer vor sich geht, und im Anfange kaum mit Schmerzen verbunden ist: wenn man durch das Gefühl etwas Breiartiges, Schweres, Elastisches oder sonst einen unregelmässigen Körper entdecket, nehmlich nachdem entweder Extremente oder Blähungen oder fremde Körper in dem Bruche eingeschlossen sind. Die Zufälle pflegen sich erst später, nach mehreren Tagen einzustellen und langsamer zuzunehmen.

Der Unterleib ist bei dieser Bruchgattung nicht so gespannt und schmerzhaft als bei anderen Brucheinklemmungen: die Gefahr ist nicht so dringend, und die Operation manchmal noch nach einigen Wochen thunlich.

Der Kothbruch unterscheidet sich vorzüglich durch eine ungewöhnliche Schwere und Härte des Bruches, durch Leibesverstopfung, welche lang vor dem Schmerz vorausgehet und durch die langsame Entstehung und Zunahme der Zufälle. Die krampfige Einklemmung hat Nachlassungen, sezet zuweilen ganz aus, hat nicht die deutlichen Zeichen von Entzündung oder Kothanhäufung, ist mit anderen krampfigen Zufällen vergesellschaftet rc. Opium lindert dieses Übel. Es half am besten, wenn es beruhigenden Schlaf brachte. Sehr leicht war der Bruch, wenn dieser Schlaf einige Zeit gedauert hatte, zurückzubringen, und gieng in manchen Fällen von selber zurück: ungefehr so, wie eine durch Krampf verschlossene Nachgeburt nach dem vom Laudanum verursachten Schlafe von selber zum Vorscheine kam.

Bei den Kothbrüchen werden reizende Clystiere und Ausleerungsmittel angewendet. Man empfielt Absud von Tobaksblättern zu Clystieren; vier oder fünf Gran Brechweinstein in sechs Loth Wasser zum Clystiere: reizende Stuhlzäpfchen von Honig, Salz und Aloe. Man hat alle zwei Stunden eine Tasse voll Thee von Tobacksblättern gegeben: man hat Auflösungen von Purgiersalz gereichet rc.

Ich habe beobachtet, daß Clystiere aus einem Theil Wasser und zwei Theil Essig erst alsdann am wirksamsten waren, wenn voraus schon einige erweichende Clystiere waren fruchtlos gegeben worden.

Man giebt acht bis zwanzig Gran versüßten Quecksilber mit purgierenden Extrakten. Ich empfehle vor anderen die Rhabarbartinktur mit Mandelöhl, wozu ich zuweilen auch Syrupus de rhamno cathartico mische, alle halbe Stund einen Löffel voll oder mehr, bis Öffnung folget.

Grindkopf, (Tinea capitis).

Herr Frank hat den Gang, die Gattungen, überhaupt die Geschichte des Grindkopfes, so wie andere Ausschlags-

krankheiten, sehr genau beschrieben *) wohin ich also jene verweise, welche über die Entstehungsart dieser Krankheit genauer unterrichtet seyn möchten. **Frank** begreifet unter Tinea sowohl den Kopfgrind, als auch jenen Gesichtsausschlag der Kinder, welcher **Milchschorf**, Crusta lactea geheissen wird.

Wichmann hat dreierley Gattungen von Milchborke angenommen, wovon er die ächte, stärkste oder schlimmste für ein Humoralübel eigener Art ausgiebt, das sich wie Scropheln rc. aus einem gewissen Sauerstoff entwickelt: eine andere Gattung dieses Ausschlages, welche jückend und um sich fressend ist, hält er für eine Complication der Milchborke mit einer anderen Dyscrasie, etwa herpetischer Art, welchen Ausschlag er Crusta serpiginosa heissen möchte.

Überhaupt nennet **Wichmann** diesen Gesichtausschlag, wenn er gelind ist, **Milchborke** oder **Milchschorf**; wenn er stärker ist, **herpetischen Schorf**, Crusta serpiginosa: und wenn er von der schlimmsten Gattung ist, Crusta scrophulosa.

Ich verweise hier auf das, was ich über Geschwüre, Scropheln, Krebs geschrieben habe, nehmlich ich halte dafür, daß es hier nur auf eine geringere oder höhere Stuffe des Übels auf leichtere oder beträchtlichere örtliche und allgemeine Asthenie ankommet. Oder ich finde es überflüssig, so vielerlei Gattungen oder Unterabtheilungen einer Krankheit aufzustellen, sobald man sie in geänderter Forme, in niederer und höherer Stuffe findet.

Voraus will ich erinnern, daß es unrichtig scheinet, wenn **Frank** glaubet, daß bei Kindern der unmässige Genuß der Milch eine gewöhnliche Ursache von der Tinea werden könne. Ein unter meiner Aufsicht erzogener Junge war ein berühmter Milchsäufer. Er wurde blos mit Kühmilch erzogen, und trank täglich, etwa nach dem ersten Monate seiner Geburt, bis izt, da er zwei und ein halbes

*) de curandis hominum morbis Epitome, L. IV. de Impetiginibus.

Jahr alt ist, fünf auch manchmal sechs Pfund Kühmilch, und bekam nie etwas von Tinea weder im Gesichte noch auf dem Kopfe.

Es ist bekannt, daß bei Kindern der Trieb der Säfte am meisten gegen den Kopf gehet. Wird nun noch dort durch Pelzmützen oder andere warme Hauben, durch Reiz der Ofenwärme die Erregung etwa bis zu einer Gattung von Entzündung erhöhet, so giebt es lymphatische und andere Stockungen, Corruption und Reizungen in Drüsen und Gefässen. Das Übel geht in Eiterungen: der Zustand wird nun in partielle oder auch allgemeine Asthenie ausarten.

Daß die Krankheit ihren Ursprung von Reizung und vermehrter Erregung nimmt, scheinet mir daraus wahrscheinlich, weil vor dem Kopfgrinde Kopfschmerzen, Jücken auf dem Kopfe, angeschwollene Drüsen vorausgehen. Eben so glaube ich auch, daß der innere Wasserkopf oder die Hirnwassersucht bei Kindern Folge einer vorhergegangenen Reizung oder eines entzündungsartigen Zustandes im Hirne ist. Daher habe ich einstens diese Krankheit nach böser Scharlachkrankheit beobachtet, und daher soll sie auf Kopfstösse oder Schläge gefolget seyn. Die Hirnschale fällt ins Bläuliche: und alle Butgefässe in Hirnhäuten oder Hirne strotzen.

Es ist bekannt, daß auch gesunde Kinder angeloffene Drüsen und Ausschlag bekommen, wenn sie von ausbrechenden Zähnen starke Reizung, oder örtliche Entzündung leiden. Es kann also beides Folge von vermehrter partieller Erregung seyn.

Der eichelgesunde Milchsäufer, wovon ich eben sprach, fieng schon nach dem ersten Jahre an, weder bei Tag noch bei Nacht eine Haube auf dem Kopfe zu leiden. Fast beständig habe ich die Beobachtung gemacht, daß jene Kinder frei von Grindköpfen bleiben, bei welchen die Köpfe immer rein und kühl gehalten werden, und so umgewendet.

Wenn nun das Übel einmal eingetreten ist, so hat man es mit partieller und oft auch mit allgemeiner Asthenie

zu thun. Gegen letztere rathe ich Waschen wit warmem Wasser und Seife, innerlich Eiergelb, Fleischbrüh, Elixirium viscerale balsamicum.

Ein Kind hatte die Milchborke, war schwächlich. Es kamen Masern dazu von asthenischer Art, so, daß ich Goldschwefel, Opium und Wärme gebrauchen mußte. Im Anfange der Krankheit oder beim Fieberfrost war der Gesichtausschlag meistens zurückgegangen. Ein anderes hatte heftigen Milchausschlag am Gesichte. Es kamen zweimal asthenische Krankheiten dazu, Keichhusten und andere Krankheit: und jedesmal war der Ausschlag meistens zurückgewichen. Mich dünkt, es wäre dieses Beweis, daß Tinea eine bereits örtlich-asthenische Krankheit bei noch dazu kommender allgemeiner Asthenie sich nicht auswärts erhalten kann. Das Zurückgehen zeiget also Mangel der Kräfte oder verminderte Erregung an.

Bei reiner Luft, Bewegung, Reinlichkeit und nahrhafter Diät, vorzüglich nach überstandener Zahnarbeit verliert sich die Milchborke von selber. Wer nun just zu gleicher Zeit die Herba Jaceæ, oder sonst ein ähnliches Mittel giebt, hat hier Gelegenheit eine Beobachtung zur Ehre der Jacea oder gar der hochgerühmten Terra ponderosa bekannt zu machen. Unter anderen Umständen kann man Jahre lang Jacea, Sarsaparill, oder was man will, gebrauchen.

Bei dem Kopfgrinde rathe ich das Waschen des Körpers mit Seife, oder Seifenbäder, Fleischnahrung, Eiergelb, reine Luft. Ich lasse den Kopf mit Kalkwasser waschen und bähen, oder mit Auflösung von Lapis causticus, oder mit Lauge. Diese Wasser müssen so stark seyn, daß sie einen Reiz für träge Gefässe, und wahrscheinlich eine Zersetzung in der grindigen Materie machen; aber sie dürfen doch nicht so scharf seyn, daß sie die entblösseten Theile entzünden.

Auf wunde, schmerzende, angefressene Stellen habe ich vielmal ein Sälbchen aus zwei Theilen Kalkwasser und

einem Theile Baumöhl gelegt. Man würde wohl auch Ceratum Saturni gebrauchen dürfen.

Es ist schwer, ein Mittel von grösserer Wirksamkeit, z. B. das Sälbchen Nro. 1, anzuwenden, da alles in Furcht vor solchen Mitteln ist. Wirklich sind mir selber Patienten vorgekommen, wo auf gebrauchte äusserliche Mittel Blindheit, rothe Augen oder Taubheit gefolget sind. Ich fand aber bald fette erschlaffende Dinge, bald reizende zusammenziehende. Es mögen also solche Zufälle bald, vielleicht meistens, von vermehrter Asthenie, manchmal auch von erweckter neuer Entzündung gerühret seyn. Übrigens wurde wohl nie Rücksicht auf die schon zugleich gegenwärtige allgemeine Asthenie genommen. Es war also hier der Fall, wie ich es oben von Geschwüren erzählet habe.

Marryat sagt vom Erbgrinde *): „Wenn es irgend mit guter Art geschehen kann, so lasse man den Kopf scheeren, und reibe die mit Calomel versetzte Theersalbe **) recht gut ein. Ferner koche man zwei Unzen Tobak mit einer Pinte (16 Unzen) gemeinem Wasser so lang, bis eine gute Unze verdampfet ist, dann wird es durchgegossen und ein Quintchen Auflösung von luftvollem Alkali dazugethan. In diese zuvor gewärmte Auflösung tauche man ein Tuch, und befeuchte damit allzeit vor dem Einreiben der Salbe den Kopf. Bei dieser angewendeten Methode wird die scheußliche und schmerzhafte Heilart, die Haare sammt der Wurzel auszureissen, völlig unnöthig seyn.

Es ist eine grosse Ungemächlichkeit bei dem Grindkopfe, daß die Läuse so sehr überhand nehmen, und das Übel unterhalten. Man kann starkriechende Öhle in Pomade oder auf andere Weise anbringen, z. B. Aniesöhl, Lavendelöhl: oder man mischet weissen Präcipitat unter

*) Handbuch der praktischen Arzneikunst, S. 289.

) Eine Unze Theersalbe mit zwei Scrupel Calomel. Die Theersalbe **Marryats ist vielleicht jene S. 235 aus Kampfer, Theer aus Barbados, Terpentinöhl, Aniesöhl, von jedem gleichviel.

den Pomad, bringt nur zuweilen etwas davon in die Haare. Das schicklichste Mittel mag seyn, wenn man lebendiges Queckſilber mit Haarpuder so lange verreibet, bis die Kügelchen verschwinden, und von diesem Puder zuweilen gebrauchet. Der Sabadillesaamen hilft, verursachet aber ein unangenehmes Jücken und Beissen.

Man hat grausame Mittel angewendet, um die Haare sammt den Wurzeln auszureissen. Ich habe es nie für nöthig gehalten. Wenn es unterdessen doch seyn soll, daß Haare ausgerissen werden müssen, so könnte man es nach Art asiatischer Völker machen, welche bei ihren Weibern die Haare nicht dulden, ausser blos am Kopfe; fast als wenn sie selbige an einem anderen Orte als eine unglückliche Erinnerung des schmäligen Feigenblattes der Sünderin Eva betrachteten. Diese Völker machen eine Salbe von einem Theile Auripigment, zwanzig Theil ungelöschtem Kalk mit Wasser oder Öhl. Sie überstreichen im Bade (Dampfbade) einigemal kurz hintereinander die haarigen Theile, rupfen alsdann die Haare aus.

Nach geheiletem Grindkopfe bleibet natürlicher Weise ein örtlicher asthenischer Zustand in Haut und Haaren zurück. Man kann alsdann den Kopf mit warmem Wasser und Branntewein waschen, oder man bediene sich des Mittels von **Ruhland**. Er rathet, den Kopf, zum neuen Wachsthume der Haare, oft mit reiner Lauge aus Wermuth, Chamillen, nebst etwas venetianischer Seife, und gleichen Theilen Wein und Wasser zu waschen.

Ich habe Kinder gesehen, welche bei der Milchborke auch ohne Gebrauch der Jacea einen Urin vom Geruche des Katzenurines hatten: und ich sah andere, welche auch bei dem Gebrauche dieses Krautes solchen Geruch im Urine nie bekamen. Dieses weiß ich zuverlässig. Aber mich dünkt auch, daß ich solchen Uringeruch beobachtet habe, wo keine Spur von Milchborke war.

Warme Bäder, innerliche und äusserliche Reizmittel sind bei zurückgegangener Milchschorfe erforderlich, indem ihr Zurückgang Folge von verminderter Erregung ist.

Feuriger Umlauf, Gürtel, (Zona, Zoster, Cingulum, Circinnus).

Es ist dieses zwar eine örtliche, meistens sthenische Krankheit, eine besondere Art eines partiellen Rothlaufes, welche aber meistens die allgemeine Erregbarkeit in sympathische Erregung setzet. Sie nimmt selten die äussere Glieder ein, sondern meistens den mittleren Theil des Körpers, den sie wie ein Gürtel umgiebt, mit heftigen Schmerz und und Hitze. Doch wird gemeiniglich nur die eine Seite des Körpers eingenommen, wie von einem Halbzirkel.

Der Anfang der Krankheit, wenn sie nicht just von bösartiger oder nervöser Gattung seyn sollte, ist eine rasche partielle Sthenie oder eine partielle Phlegmasie.

Sauvages hat diese Krankheit eine Art von Flechten (Herpes) geheissen. Andere haben sie, wie mich dünket, mit grösserem Rechte, zum Rothlaufe gezählet. Sie unterscheidet sich aber doch vom Rothlaufe dadurch, sagt Wichmann, daß beim Gürtel sogleich vom Anfange kleine Abscesse entstehen, welche beim Rothlaufe zuerst im Verlaufe der Krankheit zum Vorscheine kommen. Frank behauptet, daß dieses nicht mit der Erfahrung übereinstimme. Ich weiß wenigstens auch einige Beispiele vom Blasenrothlaufe im Gesichte, wo die Geschwürchen ziemlich schnell bei der Hand waren.

Der sehr heftige Schmerz und die Röthe verrathen einen sehr phlogistischen Zustand der Krankheit: die geschwind ausbrechenden Geschwürchen geben aber zu erkennen, daß diese partielle Sthenie nicht lange in ihrer Heftigkeit bleibet, sondern bald wieder zur Nachlassung oder zu einem asthenischen Zustande neiget.

So wie es aber Rothlauf von schlimmer asthenischer Beschaffenheit giebt, wo man geschwind mit Opium, Campfer und Chinarinde zu Hülfe eilen muß, so könnte es etwa auch einen ähnlichen Gürtel geben, wovon mir zwar meines Wissens noch kein Beispiel vorgekommen ist.

In dem gewöhnlichen phlogistischen Gürtel werden al=

so im ersten Anfalle Schwächungsmittel, Ausleerungen, dünne magere Nahrung von Nutzen seyn. Auch würde man bei eintretendem Schmerz und annahender Röthe örtliche Blutabzapfungen mit Vortheil gebrauchen.

Wenn aber einmal schon die Geschwürchen gebildet sind, so mögen die Umschläge Nro. 10 am angemessensten seyn. Man hat auch Cataplasmen mit Goulardischem Wasser aufgeleget.

Gewinnet der asthenische Zustand die Oberhand, wobei der Ausschlag zu verschwinden scheinet, so nützen warme Bäder, innerlich Goldschwefel, Campfer, warme Getränke ꝛc.

Hat diese örtliche Krankheit eine allgemeine Phlegmasie veranlasset, so verstehet es sich ohnehin, daß auch allgemeine Schwächungsmethode, wie beim heftigen Rothlaufe muß angewendet werden. Aderlassen, Purgieren, schwache Nahrung, endlich Schweißmittel.

Umlauf, Wurm am Finger, Nagelgeschwür, (Panaritium).

Es ist dieses eine bekannte, früher oder später entstehende Geschwulst an dem äussersten Ende der Finger, oder an der Mitte oder Seite des Nagels. Am gewöhnlichsten befällt das Übel den Mittelfinger. Diese Geschwulst fängt mit einem stumpfen klopfenden Schmerz an: endlich vermehrt sich das Klopfen, und es gesellet sich eine grosse Hitze und heftiger Schmerz dazu.

Es finden sich Patienten, wo sich die Geschwulst über die ganze Hand und Arm verbreitet. Ich habe selber schon Fälle gesehen, wo vom Wurme am Finger ein starker rother Streif, längst dem Arm hinauf lief, und den armen Leuten viele Unruhe brachte.

Der Schmerz steiget vielmal sehr hoch, verbreitet sich aufs ganze System, und der Kranke hat weder die Nacht noch am Tage Ruhe. Mehrmal ziehet diese Geschwulst Brand nach sich.

Wenn das Übel sogleich mit Geschwulst, Schmerz

und Röthe anfänget, so ist der Siz mehr in der Oberflä-che in der Haut und Fetthaut. Es ist ein örtlicher phlogistischer Zustand, welcher durch örtliche kühlende Methode auch oft geschwind kann gehoben werden. Blutigel, deren man drei oder vier an die Spitze des Fingers ansetzet, welches man einigemal im Tage wiederholen kann. Man gebrauchet kaltes Wasser, kalte Überschläge von Goulardischem Wasser, von Thedens Schußwasser: endlich den Umschlag Nro. 10.

Wenn nicht in zwei Tagen Linderung oder Zertheilung folget, so suchet man Eiterung durch Breiumschläge zu befördern. Man kann die Nacht das Diachylonpflaster überlegen.

Ich halte blos dieses Nagelgeschwür unter der Haut für einen ächtphlogistischen örtlichen Zustand. Daher hat es alsbald eine entzündungsartige Geschwulst, viel heftigeren Schmerz, wobei jedoch die Zufälle nicht über den leidenden Finger hinausgehen, und selten weitere Gefahr bringen. Daher ist auch eine örtliche antiphlogistische Methode von Wirksamkeit. Sie Sthenie oder die vermehrte örtliche Erregung haftet hiebei am meisten in Blutgefässen.

Fälle von solcher Gattung waren es, dergleichen **Gilibert** beobachtete, wo sich das Übel durch gute Eiterung hob, und wo gequetschte oder gekochte Mangoldblätter hinreichend waren *).

Oft aber liegt das Nagelgeschwür tiefer, auf der Flechsenscheide oder dem Knochenhäutchen, wo bei dem heftigsten brennenden, stechenden, klopfenden Schmerz, bei welchem oft allgemeine Phlegmasie entsteht, im Anfange der Krankheit keine Geschwulst zugegen ist. Nachher erst äussert sich eine geringe wässerige, endlich entzündungsartige Geschwulst des Fingers, welche sich oft über die Hand, dem Vorderarme, bis zur Achsel erstrecket. Hier scheinen mehr die Sehnen und lymphatischen Gefässe vom Anfange affiziret zu seyn. Die Entzündung mag im

*) Adversaria Medico-practica. p. 139.

Ursprunge mit heftigster örtlicher Erregung angefangen, aber bald in indirekte Schwäche übergegangen, und von asthenischer Art geworden seyn.

In den ersten zwei bis vier Tagen ist man auf Zertheilung beflissen, zu welchem Ende aber schon mehr reizende Mittel, als in der ersten Gattung, angewendet werden. Man gebrauchet die Umschläge Nro. 10, man hält beständig den Finger in heissem Seifenwasser, in heisser Lauge 2c. Es wird innerlich und äusserlich Opium angewendet.

Als das Alkali volatile fluor von le Sage bekannt gemacht wurde, habe ich bei mehreren diesen caustischen Salmiakgeist mit etwas Wasser, auch pur angewendet. Manchmal wurde das Übel noch zertheilet, bei anderen schnell geöffnet, und gut zum Ende gebracht.

Eines der bewährtesten äusserlichen Mittel mag die Merkurialsalbe seyn. Ich habe bisher nur die gemeine Merkurialsalbe angewendet; halte aber nun das Sälbchen Nro. 1 für eben so wirksam.

In offene Nagelgeschwüre mit Beinfraß habe ich mit Nutzen das Laudanum liquidum angebracht. Man sehe auch Nro. 12, 13.

Flechten, Schwinden, Zittermale, (Herpes).

Man weiß, daß äussere Hautreize von scharfen Dingen einen Flechtenausschlag hervorbringen können. Es ist also wahrscheinlich, daß Flechten eine Hautkrankheit sind, an welchen das Blut keinen Antheil hat. Man sieht hieraus, was von sogenannten Blutreinigungen zu erwarten ist.

Unterdessen ist es wahrscheinlich, und die Erfahrung lehret es, daß ein allgemeiner asthenischer Zustand der Verbreitung dieser Krankheit sehr günstig ist, nehmlich ein Zustand, bei welchem die Bewegung und Verdünstung in äusseren Hautgefässen träge und stockend ist.

Der Flechtenausschlag verliert sich manchmal zu gewissen Zeiten, und erscheinet hernach wieder in völliger Stärke. Mehrmal kommt hier ein angewendetes

Mittel in Ruf, aber nach einiger Zeit bemerket man, daß die Krankheit wieder in völligem Anmarsche ist.

Es giebt frieselartige Flechten, wobei die Zwischenhaut roth und brennend ist. Das Beissen, Brennen und Jücken des Ausschlages ist äusserst beunruhigend. Es sind dieses gemeiniglich junge, gutgefärbte und noch starke Personen: oder solche, welche hitzige Speisen und Getränke nehmen. Es scheinet hier sowohl im Allgemeinen als in den äussersten Hautgefässen stärkere Erregung Platz zu finden. Bei solchem Flechtenausschlage mag äusserlich Leinwand, welche in laue Milch und Wasser getaucht war, lindernd und heilsam seyn. Es mögen auch hier äusserlich kaltes Wasser, kühle Umschläge, Goulardisches Wasser, Molken ꝛc. heilsam seyn.

In den meisten Fällen ist asthenischer Zustand der herrschende. Daher haben innere Reizmittel, Goldschwefel, Quajakharz, Quecksilber, Thee von Wachholderbeeren ꝛc. Nutzen geleistet, weil sie die Erregung in Gefässen bis zu ihren äussersten Endungen vermehret, also Urin und Ausdünstung befördert haben.

Die Süßholzwurz mag wohl eben das leisten, was von dem Bittersüß (Dulcamara) gerühmet wird, nehmlich keines von beiden viel Sonderliches, obwohl **Gilibert** von dem Absud des ersteren und **Carerre** von jenem des letzteren viel Rühmens machet. Nach **Gilibert** half der Absud innerlich, und der Saft oder das Extrakt äusserlich zur Linderung des Jückens und Brennens.

Im Allgemeinen habe ich Flechten als eine örtliche Krankheit der Haut betrachtet und eben so behandelt. Gemeine Merkurialsalbe ist den meisten heilsam gewesen: bei schlimmen Flechtenausschlag habe ich das Sälbchen Nro. 1 mit Vortheil angewendet, welches unterdessen auch bei anderen nichts fruchten wollte. In solchen Fällen kann eine Salbe mit etwas Vitriolöhl, oder eine andere aus einem Quintchen calcinirten Zink und drei Quintchen Schweinenschmalz, versuchet werden. Ich habe auch auf die mit Flechten besetzte Stelle, z. B. auf den Rücken der

Hand, Blasenpflaster gesetzet. Einigemal schien es nach dieser Vereiterunng besser zu werden. Am öftesten ist aber der Flechtenausschlag bald wieder wie vorher erschienen.

Überhaupt rathe ich Bäder von Seifenwasser, oder Waschen des ganzen Körpers mit warmen Wasser und Seife. Auch kann vor anderen stärkeren Mitteln die Auflösung von Lapis causticus äusserlich angewendet werden.

Ein anderes Mittel wird gerühmet, welches unter die kräftigen gehören mag. Nehmlich man bestreichet die Flechten mit einer Zereitung von Essig mit Grünspan, und bedecket sie hernach mit dem schwarzen englischen Pflaster. Nach vier bis fünf malen, heisset es, pfleget ein Schurf abzufallen, und die Flechten kommen nicht wieder. So lange die Haut noch dünn ist, verbindet man sie mit Ceratum Saturni.

Ich habe schon zwei Epileptische gekannt, welche sehr an Flechten litten. Beide glaubten, daß der Flechtenausschlag Bezug auf die Krankheit hätte. Der eine dieser Patienten hatte diesen Ausschlag von Jugend auf, aber erst im männlichen Alter die Epilepsie bekommen; wie er und andere dafür hielten, weil er etwas äusserlich gegen die Flechten gebrauchet hatte. Unterdessen kam oft dieser Ausschlag sehr häufig hervor, und der Patient bekam epileptische Anfälle zu Zeiten, wo der Ausschlag sehr häufig, und auch, wo er geringer war. Eben so verhielt es sich mit dem Flechtenausschlage des anderen. Dieser wurde aber von seiner Epilepsie durch stärkende Heilmethode befreiet, wonach ihn noch der Flechtenausschlag beschwerte. Da sein gewöhnlicher Arzt grosse Dinge auf die Gegenwart dieses Ausschlages bauete, so ließ ich es lange dabei bewenden. Endlich aber sagte ich dem klagenden Patienten frei meine Meynung. Ich rieth ihm, seinen Ausschlag zu heilen, und er that es mit Vortheil für seine Gesundheit. Noch immer habe ich einen quälenden Hautreiz auch für eine Unpäßlichkeit gehalten, weswegen ich den langen Gebrauch von Seidelbastrinde, von Käfersalbe, von Unterhaltung

der von Vesikatoren erweckten Eiterung, kurz alle diese gelehrten Schindereien nie gebilliget habe.

Die Hauptursache bestehet nun darinnen, ob nicht von geheilten Flechten hernach andere Übel entstehen könnten? Allerdings kann ein Übel auf das andere folgen, wenn die Hauptanlage, oder gleichsam die Hauptquelle des ersten Übels nicht gehoben wird. Gesetzt nun, bei einer allgemeinen Asthenie in Gefässen äusseren sich zuerst örtliche Spuren durch Flechtenausschlag, und ich trockne ihn aus, oder halte ihn gleichsam zurück, ohne einige Rücksicht auf die allgemeine Asthenie zu nehmen, so kann sich ja hernach selbige leicht noch auf anderen Theilen oder im Allgemeinen äussern. Leider! ist es nicht nur allein der Fehler, daß man keine Rücksicht auf die allgemeine asthenische Anlage nimmt, sondern man träget gemeiniglich noch alles bei, was sie weit schlimmer machen muß, und zwar in der frommen Absicht, etwas Nützliches zur Heilung des örtlichen Übel beizutragen. Man giebt Molken, Purgiermittel, magere Diät rc., kurz, man verschlimmert die Asthenie. Nun gebrauchet man Etwas äusserlich zur Tilgung des örtlichen Übels. Der Patient bekommt Nervenkrankheit, Lähmung, Krämpfe, oder was es seyn mag. Alles heißt es nun, rührt davon her, weil man das örtliche Übel (die Flechten) geheilet hat — sehr richtig, aber weil man sie mit Unverstand geheilet hat.

Viel gründlicher wäre es, wenn man sagen wollte: alles folgende Unheil kam davon her, weil man die vorhergehende allgemeine Anlage nicht eingesehen, und ganz verkehrt behandelt, und nach falschen Grundsätzen noch weit mehr verschlimmert hat.

So wie ich es von asthenischer allgemeiner Anlage behauptet habe, eben so kann es auch im umgekehrten Falle geschehen. Bei mancher örtlichen Krankheit liegt eine sthenische Anlage im Allgemeinen. Der Arzt kuriret das örtliche Übel, gebrauchet zugleich Arzneien oder Lebensart, wodurch die sthenische Anlage erhöhet wird. Wenn nun hernach Entzündungen oder andere sthenische Krankheiten

folgen, so kann freilich nach vulgärem Wahne nichts Schuld daran seyn, als weil man das äusserliche örtliche Übel geheilet, und nicht dem Patienten zum Zeitvertreibe, und dem Arzte oder Wundarzte zur Beschäftigung oder Revenüe, gelassen hat.

Aussaz, (Lepra, Elephantiasis).

Ungefehr am Ende des Jahres 1763 sah ich in Franken einen Aussätzigen, welcher etwa 25 bis 30 Jahre haben mochte. Er hatte ein rundes volles ganz mit Schurfe bedecktes Gesicht, und so auch den ganzen Körper. Er konnte nicht ruhig stehen, sagte, daß man ihm erzählet hätte, daß von Geburt an schon einige Blätterchen an ihm wären bemerket worden, nach und nach wäre nun die Krankheit weiter gekommen. Soviel ich mich erinnere, hatte er kohlschwarzes Blut, wenn etwas zum Vorscheine kam. Es war ein armer herumstreichender Mensch, welcher ziemlich munter war, besonders wenn er ein Allmosen bekam.

In Petersburg lag ein Persianer an einer gräßlichen Elephantiasis und starb daran.

Ein Kaufmann, ein großgewachsener Mann, etwa in den vierziger Jahren, ein Deutscher, lebte in Petersburg geheirathet, aber ohne Kinder. Er wurde aussätzig: der selige Hofmedikus **Euler** besorgte ihn, nahm mich endlich dazu. Der Arzt wurde selber langwierig krank, gelähmet, und ich hatte den Patienten drei oder vier Monate lang bis an sein Ende zu besorgen.

Ich hatte noch nie etwas Fürchterlicheres gesehen. Der Bruder von dem Manne sagte mir, daß sie seit einigen Jahren im Sommer mehrmal miteinander ins kalte Bad gegangen wären, daß er hiebei auf dem Rücken seines Bruders allzeit einige Blätterchen bemerket, und deswegen ihm auch den Rath gegeben hätte, etwas zu brauchen, welches aber nicht geschehen wäre.

Die Frau, der Schwager und der Bruder pflegeten den Patienten die ganze Krankheit hindurch, säuberten sei-

ne Geschwüre ꝛc. Ich habe aber noch nach zwei Jahren bei keinem eine Spur von Ansteckung bemerket.

Der Patient hatte das Gesicht und den ganzen Körper mit Schurfen bedecket. An den Gliedern entstanden bald hier bald dort brandige Blasen, sehr schlimme Geschwüre. Dieses betraf auch die Augen, den Mund, und nach den Abgehenden zu urtheilen, auch innere Theile. Die Nägel giengen mit brandigen Geschwüren ab. Der Patient litte äusserst heftige Schmerzen und Unruhe. Er vertrocknete nach und nach, und war nach dem Tode ein ganz leichtes Scelet.

Es waren der Zufälle und Abänderungen bei dem Patienten sehr mancherlei. Ich habe sie nicht aufgezeichnet, und mag deswegen auch keine zuverlässige Erzählung machen.

Es ist natürlich, daß alle mögliche von Schriftstellern gerühmte Mittel angewendet wurden. Die Krankheit war unheilbar, und wird es immer seyn, wenn sie von dieser Gattung ist.

Gegen Ende der Krankheit konnte man die Schurfe im Gesichte mit Merkurialwasser, Aqua Phagadænica &c. austrocknen, und die Haut stückweis ziemlich rein bringen. Es hat aber alles dieses im Ganzen zu nichts gefruchtet.

Eine andere Elephantiasis von anderer Gattung kam mir vor einigen Jahren in Deutschland vor. Der Kopf war heiter, als ich den Patienten sah, aber Arme und Beine waren vertrocknet, unempfindlich, und sahen beiläufig aus, wie mit Schildkrotschalen oder mit trockenen Fischschuppen überzogen.

Es waren von geschickten Ärzten alle mögliche Mittel fruchtlos angewendet worden. Ich gab auch noch Vorschläge, als ich den Patienten sah, vermuthlich ohne Wirkung. Ich habe nachher keine Nachricht mehr vom Patienten erhalten.

Man erzählete mir, daß der Mann täglich früh in einer Weinschenke eine Portion Weines trank, und man befürchtete, er möchte verfälschten Wein bekommen haben.

Es kann seyn, daß dieses hier der Fall gewesen ist. Leider! hat die launige Natur in Deutschland, den Rhein ausgenommen, dessen Wein aber von so wenigen Deutschen kann bezahlet werden, schon durchaus den Wein verfälschet. Es sind fast allgemein im biederen Deutschlande schlechte Weine, welche wenig für schwächliche Gesundheit taugen. „Es sieht aus wie Wein, ists aber nicht.“ Man lobet dieses Getränk, wenn es häufig Urin befördert, welches aber meistens eine Wirkung seiner schwächenden Eigenschaft ist. Unterdessen soll dieses Getränke Urin oder Schweiß befördern, und wo dieses nicht geschieht, ist Gefahr, Hautkrankheiten, Aussaz, oder andere Unpäßlichkeiten zu erhalten.

Er passiret recht, dieser Wein, heißt es: man uriniret mehr, als man getrunken hat. Es wäre besser, er passirete weniger, und hätte sonst mehr stärkende Kraft und Weinsubstanz. Leider ist auch sonst noch das Verfälschen, wo man sich für aufgeklärter hält, so sehr im Gange.

Um nun auf den Aussaz zurückzukommen, so scheinet er allzeit im Anfange ein asthenisches örtliches Übel, eine Hautkrankheit zu seyn. Wenn er aber überhand nimmt, so wird eine fürchterliche allgemeine Krankheit daraus, wogegen kein Mittel mehr wirksam scheinet.

Schwämmchen. (Aphthæ).

Die Rede ist hier nicht von jenen Schwämmchen, welche zuweilen als ein Zufall bei bösen Krankheiten vorkommen, sondern blos von Schwämmchen, in so weit man sie als eine örtliche Krankheit betrachten kann

Ich möchte ungefehr die Schwämmchen den Mundfriesel heissen. Oder man heisse es es, wie man will, nur möchte ich die Erlaubniß haben zu sagen, daß man die Ursachen der Schwämmchen noch nicht bestimmt genug hat angeben können.

Es ist Schulgeschwäz, wenn bald Überbleibsel von Kindspech, bald eine durch den Zorn der Amme verdorbene Milch, bald Saures bald Süsses als Ursache der

Schwämmchen bei Kindern angegeben wird. Es mag der Mund auch sehr rein gehalten werden: das Kind kann ohne Muttermilch auferzogen werden: das Kindspech darf sorgfältig auspurgieret seyn: doch können Schwämmchen kommen, und dem armen Kinde sehr beschwerlich fallen.

Schwämmchen müssen allerdings eine Stockung in kleinen Gefässen seyn, im Grunde ein asthenischer Zustand, wobei jedoch asthenische Entzündung Platz finden kann. Asthenisch sind Schwämmchen, weil sie gerne bei asthenischen Krankheiten in Gesellschaft sind, z. B. beim Typhus, Synochus, Scorbut, Ruhr, Durchfall, am Ende der Lungensucht ꝛc. Ihnen geht Schluchzen (ein asthenischer Zufall) als Vorbot voraus.

Mich dünket, bei Kindern ist die gewöhnlichste Ursache das herkömmliche Behandeln des Säuglinges. Sobald das Kind auf die Welt kommt, ist man unnützer Weise um die Ausleerung des Kindspeches besorgt. Das Kind muß sogleich mit dem Unheil der Arzneikunst bekannt gemacht werden: oder der Magen und das ganze gastrische System wird sogleich mit einem purgierenden Säftchen verdorben, nachher noch mit Magnesia ersticket *).

Soll nicht dieses die erste Ursache zu einem örtlichen oder allgemeinen asthenischen Zustande werden können? Man weiß auch, daß die Schwämmchen am liebsten den Mund und endlich die ganze Speiseröhre und den ganzen Darmkanal einzunehmen pflegen.

Man wasche, so viel man will, so werden die Schwämmchen immer wieder kommen, bis erst die örtliche oder allgemeine Asthenie gehoben ist. Sehr ungeschickt werden hier noch Purgiermittel angerathen.

Man hat zu örtlicher Hülfe Vitriol und Borax als schickliche Reizmittel angewendet, z. B. ein halbes Quint-

*) Das Kindspech geht bei Neugebornen meistens von selber, oder doch durch die erste Milch der Gebährerin ab. Sollte dieses nicht geschehen, so giebt man Candiszucker in Wasser aufgelöst, welcher abführet, und auch den Brustschleim benimmt.

then Vitriol; sechs Unzen Wasser, eine Unze Rosenhonig; womit alle vier Stunden der Mund auszupinseln. Es dienet dieses für Erwachsene. Bei Kindern werden acht bis zehn Grane weissen Vitriols hinreichend seyn. Andere haben dem Borax den Vorzug gegeben, und ihn gar für spezifisch gehalten. Er wird ebenfalls mit Honig oder Schleim vermischet.

Ich habe aus mehreren Ursachen das Säftchen Nro. 14 schicklicher als manche andere Mittel gehalten, besonders weil es mehr mit Vortheil als Nachtheil kann hinunter geschlucket werden. Bei Zeichen von allgemeinerer Asthenie kann ein Tropfen Laudanum liquidum oder sonst ein Reizmittel nützlich werden.

Übrigens ist es allerdings von Geburt aus anzuempfehlen, daß man suchet den Mund des Kindes rein zu halten, obwohl man hiedurch allein die Schwämmchen nicht verhüten wird, wenn sie durch andere Ursachen veranlasset werden.

Ich habe wenigstens einigemal die Beobachtung gemacht, daß Kinder, welche nicht purgieret wurden, auch keine Schwämmchen bekamen. Es war mir nicht möglich, mehrere Beobachtungen anzustellen, da gemeiniglich die Purgiersäftchen bei dem neugebornen Kinde so heilig als die Taufe gehalten werden. Sie sind schon gegeben, bevor der Arzt gefraget wird.

Blutgeschwüre, Viehbeule, (Furunculus).

Bei Apostemen oder Absceßen scheinet mir am meisten die Erregbarkeit der Muskelfasern (incitabilitas muscularis) oder arteriöser Fasern in Bewegung gekommen zu seyn, woher denn die inneren Bewegungen *) in Gefäßen und Fasern schneller zu Ende kommen. Es wird geschwinder Geschwulst, Röthe und Eiterung gebildet.

Bei den Blutgeschwüren scheinet mehr die Erregbarkeit in nervösen, häutigen Theilen, in Drüsen oder Waß-

*) S. oben S. 15. 17.

sergefässen überspannet zu seyn, (incitabilitas vascularis, glandularis &c.) Die Eiterung ist schmerzhaft und langsam: in der Mitte findet sich ein Bündel, der sogenannte Eiterstock, welcher sich langsam trennet, und doch trennen oder herauskommen muß.

Bei der Eiterung in Brüsten der Säugenden scheinet mir ein ähnlicher Vorgang Platz zu finden. Es kommet dort auch vielmal ein dicker Eiterstok wie ein dichter Bündel von weissen Gefässen oder starken Fasern zum Vorscheine, welcher manchmal den ängstigen Weibern grosse Furcht machte, da sie glaubeten, es giengen wirkliche Gefässe oder sonst ein wesentlicher Theil der Brust verloren. Manche suchten ihn mehr zurückzuhalten als herauszunehmen.

Es mag aus solcher Ursache das Öffnen der vereiterten Stelle bei Brüsten eben so selten schicklich seyn als bei Blutschwären, nehmlich bei Vereiterungen, wo ein Eiterstok zum Grunde liegt. Man hat auch überhaupt die Erfahrung, daß es besser ist, wenn die so empfindlichen Brüste nie geöffnet, sondern auf andere Art zur Beförderung der Eiterung und Öffnung gebracht werden.

Der Blutschwär ist eine erhabene in oder unter der Haut liegende dunkelrothe, äusserst schmerzhafte, entzündete, spißig zulaufende Geschwulst, oft von der Grösse einer Wallnuß, welche meistens in Eiterung gehet, in der Mitte einen faserigen Eiterstock hat, welcher nicht zu erweichen oder zu vertilgen ist, und sich gemeiniglich mit Blut und Eiter öffnet.

Der Anfang ist wahrscheinlich am öftesten asthenischer Art. Es mag eine Feuchtigkeit in einer Drüse unter der Haut stocken, endlich durch Schärfe, Druck und Reiz die örtliche Erregung bis zur Entzündung vermehren.

Man wird selten beim ersten Anfange aufmerksam darauf, und suchet nicht ehender Hülfe, als bis Entzündung entstanden ist. Beim ersten Anfange, vor der Entzündung, würden allerdings die Mittel Nro. 1, 2, 3, oder noch besser die Auflösung des Lapis causticus, wel-

che auch noch bei anfangender Entzündung dienlich ist, das Übel verhüten.

Viele Blutschwären entstehen und vergehen von selber. Nach einer Ruhr sind häufige Blutschwären an den Schenkeln und am Rücken entstanden. Bei empfindlichen Personen schwellen oft nach aufgelegten Blasenpflastern hier und dort Drüsen auf, und verschwinden bald wieder von selber. Aber zuweilen sind sie auch in Blutschwäre ausgeartet.

Wenn der Blutschwär einmal entstanden ist, so suchet man ihn zur Reife und Eiterung zu bringen. Man gebrauchet Breiumschläge, Roggenmehl und Honig, und bei zögernder Eiterung auch reizendere Dinge, als gebratene Zwiebeln, das zusammengesetzte Dyachylonpflaster rc.

Der Eiterstock muß durchaus herausgeschaffet werden, weswegen manchmal die träge Eiterung durch Digestive und Reizmittel muß beschleuniget werden. Siehe auch Nro. 12 und Nro 13.

Manchmal ist eine allgemeine Asthenie im Drüsensysteme die Veranlassung zu häufigeren Blutschwären. Stärkende Nahrung, stärkende Arzneien sind hier angezeiget: äusserlich Waschen mit warmen Wasser und Seife, oder Seifenbäder, oder Baden in schwacher Lauge.

Gerstenkorn, (Hordeolum).

Das Gerstenkorn, eine kleine Entzündungsgeschwulst am Augenliede, kann auch als ein kleiner Blutschwär angesehen werden. Sein Ursprung rühret, wie man dafür hält, von Entzündung einer meibomischen Drüse, und mag eben so meistens beim ersten Anfange asthenisch seyn, aber bald in örtliche Sthenie übergehen.

Die Sthenie kann aber auch von irgend einem scharfen Reize sogleich erwecket werden, wie man es auch zuweilen von äusserlichen auch von innerlich genommenen starken Reizen beobachtet, z. B. auf geistiges Getränke u. dgl.

Kinder sind diesem Zufalle am meisten unterworfen, so, wie sie überhaupt leicht zu Stockungen in Drüsen ge-

neigt sind. Wer einmal ein Gerstenkorn gehabt hat, ist gemeiniglich selbigem mehrmal ausgesetzet. Die einmal vorausgegangene Entzündung hinterläßt Schwäche, welche leicht wieder Anlaß zu Stockungen wird.

Es lieget auch noch hierinnen ein Beweis, daß der Ursprung des Gerstenkornes, so wie jener des Blutschwäres im Anfange gerne eine örtliche Asthenie zum Grunde hat. Auch wird mehrmal die Entzündung selber in der Folge mehr von asthenischer Art, woher auch kühlende erweichende Mittel nichts mehr ausrichten wollen. Daher ist auch im Anfange zur Zertheilung das Goulardische Wasser noch unter die kräftigsten Mittel gerechnet worden.

Beim ersten Ursprunge des Gerstenkornes wird eben das gelten, was ich bei den Blutschwären vorgeschlagen habe.

Wenn die Entzündung nicht bald kann zertheilet werden, so muß man durch anhaltenden Gebrauch von Breiumschlägen, Dyachylonpflaster 2c. die zögernde Eiterung zu befördern suchen. Es wird solang fortgefahren, bis auch die zurückbleibende Härte zertheilet ist. Am Ende möchte wohl wieder das Sälbchen Nro. 1 eines der wirksamsten seyn.

Schrunden, (Rhagades, Fissuræ).

Es giebt manchmal Schrunden oder Spalten an Theilen, welche sehr schmerzend sind, wo allerdings die örtliche Erregung erhöhet wird. Diese Schrunden werden besonders an empfindlichen weichen Theilen am unangenehmsten seyn.

Man beobachtet dergleichen Schrunden von venerischem Ursprunge am After, an der Mutterscheide, an der Eichel des männlichen Gliedes, und heilet sie durch den inneren Gebrauch des Quecksilbers, wie es noch bei venerischen Krankheiten vorkommen wird.

Ferner giebt es gewöhnliche Schrunden an den Lippen des Mundes, an Fingern, an der Zunge, an Brustwarzen.

Mägde, welche mit scharfer Lauge waschen, sind diesem Zufalle sehr ausgesetzt, welcher oft sehr schmerzend ist. Die gewöhnliche Salbe aus geschmolzenem Wachs und Öhl, oder aus zwölf Theil Baumöhl, vier Theilen weissen Wachs, und drei Theilen Wallrath, welches bei gelindem Feuer geschmolzen, und beständig umgerühret wird, bis es erkaltet ist, sind meistens hinreichend, zu lindern, zu heilen, und die Luft abzuhalten. Es kann auch zu diesem Endzwecke das Ceratum Saturni aufgeleget werden.

Eben dieses gilt auch von den Schrunden, welche in nordischen Ländern von der Kälte entstehen.

Man hat auch Wachsöhl, auch Eyeröhl bei Schrunden vorzüglich an den Brustwarzen gelobet. Andere streuen blos arabisches Gummi auf *).

Von vorzüglicher Wirkung habe ich bei wunden und gesprungenen Brustwarzen folgendes Sälbchen gefunden, womit ich sie täglich zweimal verbinden ließ. Man nimmt gleiche Theile von Wallrathcerat (Ceratum Spermat. cet. oder Cer. alb. Suecor) und peruvianischen Balsam, bereitet ein Sälbchen daraus.

Es waren zarte Damen, welche diesem Zufalle in jedem Wochenbette unterworfen waren, woher ich den Ursprung am meisten von einem örtlichen asthenischen Zustande leitete.

Blasenausschlag, (Pemphygus, Eresypelas vesiculosum, Febris bullosa etc.)

Diese blasenförmigen Hautausschläge haben oft wichtige Änderungen in der allgemeinen Erregung zum Grunde, und müssen alsdann unter die allgemeinen Krankheiten gerechnet werden. Zuweilen sind sie gelind und schei-

*) Anstatt aller erweichenden Salben und Öhlen mag das Ceratum album Suecorum den Vorzug verdienen, aus sechs Unzen Mandelöhl, drei Unzen Wallrath, dritthalb Unzen weissem Wachs, welches man bei gelindem Feuer zusammenschmelzet, und erkalten läßt.

nen blos auf der Haut oder einem Theile derselben zu haften, wo sie für örtliche Krankheiten gelten können.

Den Pemphygus hat man bald sthenisch bald asthenisch, zuweilen sehr bösartig oder nervös beschrieben. Man lese hierüber Herrn **Frank** und des **Sauvages**

Herr **Wichmann** hat diese Krankheiten getrennet, und ihre charakteristischen Kennzeichen genauer bestimmet, worüber man seine Diagnostik selber lesen muß.

Der Pemphygus geht durch den ganzen Körper; er ist chronisch, sagt **Wichmann**, entsteht allmählig; es sind Blasen, welche oft platt und grösser wie Mandeln sind.

Im Zoster sind die Blasen rund wie Pocken, haben keinen entzündeten Grund wie Blatterrose, (eresypelas vesiculosum.

Febris bullosa ist nicht chronisch, hat Pyrexie, erscheint auf einmal, dauert kürzer als Zoster. Die Blatterrose giebt sich zu erkennen durch allgemeine Röthe, Härte, Geschwulst ober der ganzen Oberfläche, wo dieser Ausschlag erscheinet. Bei fortgehender Krankheit entstehen erst die kleinen Geschwürchen.

Febris bullosa würde also als eine sthenische Krankheit, wie Pocken und Masern, kühlend zu behandeln seyn.

Es kann seyn, daß Febris bullosa sich zu einem bösen Typhus gesellet, und als Typhus muß behandelt werden.

Vielleicht ist aber auch vielmal das sogenannte Blasenfieber (Febris bullosa) erst durch hitzige verkehrte Behandlung zur indirekten Schwäche gebracht und bösartig geworden, so, wie phlogistische Pocken auf eine ähnliche Art können zusammenfliessend werden.

Frank beschreibet einen hysterischen Pemphygus, welches also nach aller Vermuthung eine asthenische Krankheit mag gewesen seyn.

Eine Hauptsache bei Behandlung solcher Krankheiten mag es seyn, wenn man auf die vorherige Lebensart

und Leibesconstitution, und auf vorhergehende Anlage ist aufmerksam gewesen.

Sthenische Ausschläge verrathen sich bald durch Geschwulst und Röthe der Haut, durch rothen Ranft um die Blattern oder Blasen, und andere gewöhnliche Kennzeichen der Pyrexie und Phlegmasie.

Nasengeschwür, (Ozæna).

Ein Mann hatte ganz den Geruch verloren, welcher ihm bei seinem Geschäfte doch unentberlich war. Ich rieth ihm, zehn Gran Brechsalz in einer halben Unze destillirten Wassers aufzulösen, und damit die Nase täglich drei- oder viermal zu pinseln. Er hat auf diese Weise den über ein halbes Jahr lang ganz verlornen Geruch wieder erhalten.

Bei empfindlicheren Personen habe ich nachher nur fünf Gran Brechsalz zu einer halben Unze Wassers genommen.

Ein langwieriger Verlust des Geruches mag nun von Stockung zäher Säfte, von Mangel der Absonderung, von Atonie ꝛc. rühren, so ist es immer ein asthenischer Zustand, bei welchem Reizmittel angezeiget sind.

Ein anderer böser Zustand ist der üble Gestank, welcher aus der Nase kommt. Ich habe diesen Zufall mehrmal bei jungen Mädchen, gegen die Zeit der Mannbarkeit, auch früher und später beobachtet. Der Gestank wurde ärger, wenn die monatliche Periode auf dem Wege war.

Unglücklicher Weise ist bei solchen Patienten die Nase oben eingedrückt, wodurch Stockung und Verderbniß des Schleimes mag verursachet werden, und woher die Heilung so beschwerlich ist.

Ich habe einstens allerlei innerliche und äusserliche Mittel fruchtlos angewendet, auch Injektion von Sublimatauflösung. Unterdessen war ich bei anderen glücklicher gewesen.

Ich rathe hier von der Auflösung des Lapis causticus (ein Quintchen in zwei Pfunden Wassers) äusserlich

auf die Nase zu legen, und auch mit Leinwandfäden oder Einspritzungen in die Nase zu bringen: auch kann mit der Auflösung von Brechsalz der Versuch gemacht werden. Es kann auch Nießtobak angewendet werden, und Tobak von aromatischen Kräutern mit versüßtem Quecksilber: äusserlich die Sälbchen Nro. 1, Nro. 2.

Eine andere Art von Ozäna rühret von bösem Geschwüre, welches endlich die Knochen der Nase anfrißt, häßliche Gestalt und auch gar den Tod verursachet. Von ähnlicher Gattung ist der Roz bei Pferden, welcher ansteckend wirket, und in Pferdeställen so viele Verwüstung stiftet.

Diese Geschwüre können venerischen oder sonst verborgenen Ursprunges seyn. Es ist immer eine schlimme örtliche Asthenie, wogegen die kräftigsten Reizmittel erforderlich sind. Zuweilen wird dem Ausflusse der Materie durch Ausreissung eines Zahnes Plaz gemacht.

Es wird hiebei die Hülfe eines Wundarztes erfordert *). Man hat äusserlich Tinkturen mit Hofmannischem Liquor, Safran, Nägelein, Fieberrinde angewendet. Ich empfehle das Laudanum liquidum und die Mittel Nro. 1, Nro. 2, 12, 13.

Man empfiehlt in der Ozäna eine Bähung oder Einspritzung aus anderthalb Gran Sublimat, einer Unze Schleim von arabischem Gummi, und ein Pfund Wasser. Gegen den Beinfraß haben **Hagen**, **Plenk**, **Janin** eine Mischung vorgeschlagen aus einer Unze frischem Kalkwasser, sechs Tropfen von Bellosts Liquor.

Steinschmerzen, (Lithiasis.).

Steinige Concretionen können lange im Körper haften, ohne auf die örtliche oder allgemeine Erregbarkeit besonderen Einfluß zu haben, so lange sie nicht Ausgänge ver-

*) Anweisung zur Ausübung der Wundarzneikunst für angehende Ärzte und Wundärzte. S. 5. ꝛc.

stopfen oder durch irgend eine Veranlassung in heftigere Bewegung und Reizung gebracht werden.

Die neuere Chemie versichert uns der Gegenwart einer besonderen Säure im Harne, welche man in anderen Säften noch nicht gefunden hat, und die man anjezt Blasensteinsäure heisset, weil sie die Grundlage der steinigen Concretionen ausmachet, welche sich unter dem Namen der Steinkrankheit in den Nieren und der Harnblase erzeugen. Diese gelehrte Entdeckung nützet uns freilich beinahe eben soviel, als wenn sie gar nicht gemacht worden wäre.

Wichtiger wäre es für uns, wenn wir bestimmen können, durch welche Ursachen diese besondere Säure vermehret, vermindert, abgesöndert, vertilget oder unwirksam gemacht werden könnte?

Freilich sind viele Versuche angestellet worden, sowohl über die Analysis der Steine als ihre Auflösungsmittel grösseres Licht zu verbreiten. Aber bei allem dem sind wir in Heilung der Steinkrankheit noch nicht weiter gekommen, als es auch unsere Vorfahren waren. Sömmering hat die über diesen Gegenstand erschienenen Schriften gesammelt *).

Bei der Steinkrankheit erscheinet oft blutiger Urin, welcher hernach sich verlieret. Natürlicher Weise muß es von Zacken der Steine rühren, welche an den Wänden der Urinblase reiben. Dieser Umstand verlieret sich nachher, entweder, wie Camper dafür hält, weil durch neu hinzukommende Masse die Lücken zwischen den Zacken ausgefüllet, also die Steine gegründet werden, oder weil endlich durch blossen Widerstand der Blase die spitzigen Zacken abgestumpft werden, wie wir es sogar mit der Zeit an Zacken oder Spitzen der Zähne endlich durch die beständigen Bewegungen der Zunge geschehen sehen, welche freilich im Anfange eben so, wie die Wand der Blase, verletzet wird.

Die Steine, welche man in der Harnblase findet, sind

*) S. Baillie's Anatomie. S. 379 bis 387.

entweder durch die Harnleiter aus den Nieren gekommen, oder sie sind ursprünglich in der Blase selber gebildet worden. In der Blase ist vielmal die erdige Materie rings um einen fremden Körper abgesetzet worden, welcher dem Steine zum Kerne dienete. Doch werden die meisten Steine ohne vorräthigen Kern gebildet.

Steine können in jedem Alter erzeuget werden, doch werden sie nicht so häufig bei dem weiblichen als männlichen Geschlechte angetroffen.

Ein Mann litt einstens sehr heftig an einem Nierensteine. Ich gebrauchte äusserlich Breiumschläge ꝛc. Das hauptsächlichste Mittel bestand in einem öhligen Safte, aus Mandelöhl, arabischem Gummi und Altheesyrup. Ich ließ ihn löffelweis nehmen und anhaltend fortgebrauchen. Endlich fühlete der Patient sehr deutlich den Stein durch den Harnleiter in die Harnblase sinken, und plözlich war aller Schmerz verloren. Noch mehrere Jahre nachher, wo ich den Patienten beobachtete, haben sich keine Zufälle geäussert, welche sonst bei Steinen in der Harnblase gewöhnlich sind.

Der Reiz oder die Ausdehnung von Steinen verursachet Widerstand oder Reaction in den Wänden der Harnblase. Man hat sie daher sehr verdickert oder sonst in kränklichem Zustande gefunden. Vielleicht hat dieses Anlaß gegeben, daß Will Austin Wirkung für Ursache nahm, und die Erzeugung des Steines von kränklicher Disposition der Harnblasenhäute und ihrem Mucus oder ihren Säften leitete.

Ein Blasenstein war einstens durch die Harnröhre bis in die Grube hinter der Eichel gekommen. Er verursachete einige Tage lang die heftigsten Anfälle von Schmerzen, und war nicht herauszubringen. Ein Wundarzt spaltete die Eichel und holete den Stein heraus.

Es kann durch Reizung von Steinen in Nieren oder Harnblasen die örtliche Erregung so hoch getrieben werden, daß Entzündung entstehet. Man kann dieses aus den gewöhnlichen Zeichen der Entzündung erkennen; und muß als-

bald örtliche und allgemeine Schwächungsmethode anwenden. Die Kennzeichen dieses Zustandes werden noch in Abhandlungen von Nierenentzündung und Blasenentzündung vorgebracht werden.

Bei diesem örtlichen und oft auch allgemeinen sthenischen oder phlogistischen Zustande muß allerdings alles vermieden werden, was Reize und Hitze verursachen, und Erregung vermehren kann. Es dienen Aderlässe, Abführungsmittel, kühlende Getränke, örtliche Blutabzapfungen ꝛc.

Unterdessen sind doch auch gar oft, und meistens die Steinschmerzen krampfig, und von asthenischer Art. Sie dauern alsdann sehr lange Zeit, quälen den unglücklichen Patienten Wochen, Monate und Jahre lang, und bringen ihn vielmal gar zum Grabe.

Das Daseyn des Nierensteines erkennet man aus einem Druck und Schmerz in der Lendengegend. Bei Entzündung in der Nieren hat die Bewegung weniger Einfluß zu Vermehrung des Schmerzens als beim Rhevmatismus. Die Nierenentzündung ist auf der Seite des kranken Theiles mit einem Schmerz in der Richtung des Harnganges verbunden. Der Hode ist öfters an den Leib gezogen, und es äussert sich am Schenkel dieser Seite eine Erstarrung. Das Urinlassen wird erschweret. Es gesellet sich oft Erbrechen oder Kolik dazu.

Der Blasenstein giebt sich durch Krämpfe und Beschwerden beim Urinlassen zu erkennen. Der Urin wird oft plözlich unterbrochen, und wird vielmal dadurch erleichtert, wenn sich der Kranke vorwärts beuget, und die Beine auseinander stellet. Man bemerket oft eine Erstarrung, Fühllosigkeit oder einen schmerzhaften Druck im Schenkel. Beim Urinabgange zeiget sich oft häufiger Schleim, den ich aber auch bei anderen Blasenkrankheiten bemerket habe. Der Urin ist vielmal dünn, blutig, von unbedeutender Menge, mit beschwerlichem Abgange. Männer fühlen einen Schmerz oder Reiz in der Eichel, Drang zum Wasserlassen. Weiber empfinden einen Reiz an der Harnröhre und

eine Schwere im Mittelfleische, (Perinæum). Bei Körperbewegungen hat man unangenehme Empfindung, welche, wenn sie aufs höchste getrieben wird, blutigen Urin zum Vorscheine bringet. Beim Urinlassen werden die letzten Tropfen allzeit Schmerz und eine Art von Jücken in der Eichel und Ruthe erwecken. Es giebt auch Zufälle im Mastdarme, Stuhlzwang, Durchfall rc., welche ursprünglich vom Reitze des Steines in der Blase rühren.

Das sicherste Kennzeichen des Blasensteines ist, wenn dessen Gegenwart durch Einbringung des Catheders entdecket wird. Das zuverlässige, aber sehr schmerzhafte, oft auch mißliche Mittel, den Blasenstein gründlich zu heilen, ist der Steinschnitt. Alle übrigen steinauflösenden Mittel sind noch unsicher, und nicht durch richtige Erfahrungen bewähret.

Es begreifet sich voraus, was bei entzündungsartigem Zustande zu unternehmen und zu unterlassen ist. Ausser diesem hat man von erweichenden und lindernden Mitteln noch die meiste Hülfe gehabt.

Ich habe schon oben eines öhligen Saftes erwähnet, welchen ich mit bestem Nutzen im Nierensteine angewendet habe. Auch kann ich das Laudanum liquidum, wo keine Entzündung ist, aus Erfahrung rühmen, wobei warme Bäder, Breiumschläge und das Einreiben der Salbe Nro. 3 auch viel zur Linderung beitragen werden.

Ferriar sagt, er habe die Bärentraube in nephritischen Fällen vielmal mit guter Hülfe angewendet. Ist der Schmerz sehr scharf, der Puls unruhig, so zapfet er zuerst Blut ab, giebt Manna mit Mittelsalz, welche Purganz er die Woche zweimal wiederholet. Dazwischen giebt er täglich drei oder viermal fünf Gran Bärentraube und einen halben Gran Opium, nehmlich je nachdem die Symptome bedenklich sind. Diese Methode verschaffete immer Erleichterung und meistens mit der Zeit auch völlige Heilung, welches etwa durch eine besondere Wirkungsart auf die Erregbarkeit der festen Theile oder auf die Natur oder Wirkung der Steinsäure geschehen mag.

Das Clystier aus zwei Quintchen peruvianischem Balsam, welcher in Eierdotter aufgelöset ist, fünf Unzen Clystierabkochung, zwei Unzen Baumöhl, zwei Quintchen Opiumtinktur, soll in den wütenden Schmerzen Linderung verschaffen.

Pitcairn giebt Clystiere mit etwas Brechwein, und ein Loth Terpentin, zwei - oder dreimal im Tage. Er rathet laues Bad, in welchem er Chamillenthee reichet.

Als spezifisches Mittel rühmet Pitcairn anstatt aller übrigen, folgendes: Er giebt ein Clystier aus acht Unzen Clystierabsud, zu welchem eine Unze electuarium lenitiv m, sechs Quintchen Chamillenöhl und so viel Brechwein gemischet werden. Sobald der Kranke das Clystier von sich gegeben, bekommt er ätherisches Terpentinöhl anderthalb Quintchen, mit einem Scrupel Laudanum liquidum, und drei Quintchen Honig in vier Unzen weissen Wein zerrühret, auf einmal. Nach dem Anfalle giebt man dem Patienten in jedem Monate acht Tage lang früh nüchtern ätherisches Terpentinöhl ein halb Quintchen mit einem Quintchen Honig, auf die nehmliche Weise, wie es vorhin gegeben wurde, also vermuthlich auch mit Wein *). Es wird dem Anfalle vorbeugen, und ist oft bewähret worden, wie Pitcairn sagt **).

Heister gab in Steinschmerzen dreissig bis sechszig Tropfen in Wasser von einem Loth Liquor terræ fol. tart. und anderthalb Quintchen Laudanum liquidum Sydenh. Andere haben von einer Vermischung einer Säure mit Weinsteinsalz, oder von dem, was man bisher fixe Luft genannt hatte, viel Rühmens gemacht.

Man hat Seife mit Kalkwasser gegeben. Ein längerer Gebrauch verursachet aber Trockenheit der Lippen, und wie mich dünkete, Neigung zum Zehrenden. Man glaubet auch, daß es zu Blutflüssen vorbereite.

*) Vielleicht auch mit Laudanum liquidum, wenigstens halte ich es dafür: eodem modo, quo antea exhibitum fuit. Ich rathe wenigstens zum Laudanum.

**) Pitcarnii opera omnia medica, Lugdun. 1737. p. 174.

Spanische und französische Seigneurs rühmeten in meiner Gegenwart in Spaa als etwas sehr zuverläßiges die peruvianische Doradilla, welche man für einen Steinpatienten aus Spanien kommen ließ. Ich habe das Kraut gesehen und versuchet. Man nahm das Kraut samt Blumen, machte Thee davon, und gab den Morgen in Zwischenräumen drei Tassen zu trinken. Vielmal bestehet die ganze Wirksamkeit solcher gerühmten Tränken blos im warmen Wasser, welches sehr schmerzenlinderend ist, wenn es so heiß als möglich getrunken wird, wie ich es oft bei inneren Schmerzen erfahren habe.

Unzer rühmet das Bilsenkrautextrakt nach **Struensee**. Eine Vermischung von vierzig Gran Bilsenkrautextrakt, in sechs Loth Melissen- und eben soviel Fenchelwasser mit einem halben Loth weissen Mohnsyrup versezt. Hievon wurde bei wütendem Nierenschmerz alle drei Stunden eine halbe Tasse genommen, welches soll Wunder gewirket haben.

Gilibert erzählet einige unglükliche Fälle vom Steinschnitte. Einmal war die Prostata sehr groß und hart, weswegen kein Stein ausgezogen werden konnte. Die Prostata wurde durchschnitten. Der Patient starb nach zwei Tagen, vermuthlich wegen langer Pressung, Quetschung und Zerreissung der Blase durch die Zange. Ein andermal war ein grosses Geschwür und Loch in der Blase. Schlimm ist es, daß nach ausgezogenem Steine sich so gerne wieder neue bilden.

Innere Geschwüre.

Es ist schwer, innere Geschwüre bestimmt anzugeben. Abscesse werden ehender erkannt, theils aus vorhergegangener Entzündung eines inneren Theiles, theils aus Abgang des Eiters mit dem Urine: aus fiebrischem Zustande, schlimmen Geruche, wie ich es oben bemerket habe 2c.

Man hat an verschiedenen Theilen Geschwüre nach dem Tode gefunden, wovon man im Leben keine Vermu=

chung hatte. Ich sah ein Geschwür am Zwölffingerdarme, an den Nieren, dem Magen. Ein Mann hatte ein Geschwür am Blasenhalse. Es kam endlich Verhaltung des Urines dazu. Der Patient stellete oft seine Fäuste auf die Blasengegend und drükte mit Ungestümme. Auf einmal fieng der Hodensak an aufzuschwellen. Er wurde mit einer Flüssigkeit angefüllet und ungeheuer ausgedehnet. Der linke Harnleiter war an dem schwürigen Theile der Blase losgerissen, und aller Urin in den Hodensak gedrungen.

Gesezt, man könnte irgendwo ein inneres Geschwür vermuthen, so wüßte ich nichts besseres zu thun, als es eben so zu behandeln, wie es Unterwood bei äusseren Geschwüren lehret. Ich würde Eiergelb, Fleischbrüh, Fleischspeisen, gute Milchspeisen, überhaupt gute Nahrungsmittel und einige stärkende Arzneien rathen. Es wäre vielleicht hier der Platz, wo man das anwenden könnte, was Werhof seiner lungensüchtigen Tochter gab. Alle drei Stunden ließ er sie ein Caffeelöffelchen voll nehmen von einer Mischung aus zwei Quintchen peruvianischem Balsam, welcher mit Eiergelb zerrieben wurde, aus sechs Quintchen wässerigem Extrakt von Chinarinde, und drei und einer halben Unze Rosenhonig.

Es dörften auch reine Luft, Heiterkeit des Gemüthes, und gelinde nicht ermüdende Bewegung, auch warme Bäder, nicht vergessen werden. Auch könnten hier die sogenannten Kraftbrühen von Nutzen seyn.

Es ist hier indirekte Schwäche, Mangel an Erregung. Ich weiß also nicht, was die Wassersuppen, kühlende Molken und Kräuterbrühe nützen sollen.

Eitersäcke, oder grosse Eiterungen auf den Lungen oder anderen Eingeweiden können leichter eingesehen, aber eben so schwer und meistens gar nicht geheilet werden. Die Folge von ihnen ist Schwindsucht, und endlich ein langsamer Tod, welcher aber durch die bisher gewöhnliche Heilart auf alle Weise beschleuniget wurde *).

*) Man lese hier ein Broschürchen, welches ich geliefert habe.

Ich glaube, bei Fiebern und anderen Beschwernissen von inneren Geschwüren nicht ohne Erleichterung Opium (S. Nro. 12., Nro. 21 und Nro. 22, im ersten Th.) und dann die stärkende Mixtur Nro. 15 gegeben zu haben. Auch habe ich äusserlich von Nro. 3 einreiben lassen.

Innerliche Gebrechen an verschiedenen Theilen.

Fast alle die oben in der ersten Classe angeführten innerlichen örtlichen Fehler*), wenn sie in einem so hohen Grade vorhanden sind, daß sie auf die örtliche oder allgemeine Erregbarkeit einen beträchtlichen Einfluß haben, müssen hieher gerechnet werden.

Es ist eine schaudernde Beschäftigung, wenn man die weitläuftigen Sammlungen von **Bonetus**, **Morgagni**, **Lieutaud**, **Baillie** durchblättert, und daraus die häufigen tödtlichen örtlichen Zerstörungen in Lebensorganen und Eingeweiden des Unterleibes kennen lernet, wovon gemeiniglich weder Patient noch Arzt vorher die geringste Vermuthung hatten.

Es sind betrübte Entdeckungen, wenn wir durch Leichenöffnungen gewahr werden, daß oft der Kranke bei allem Anscheine der Gesundheit dennoch innerlich einen unheilbaren örtlichen Fehler trug. Es finden sich unheilbare Verhärtungen, unzugängliche Geschwüre, Gewächse, Verengerungen, Geschwülste, Adhäsionen, Verwachsungen, Entzündungen. Edle Theile werden durch Ansammlungen von Wasser oder Eiter verzehret. Der Herzbeutel strotzet von Wasser: es zeigen sich Pulsadergeschwülste an der Brust: die zum Kreislaufe nöthigen Organe leiden Mangel an Festigkeit, oder sind verknöchert oder durch polypöse oder andere Gewächse verstopfet.

Man erstaunet über die Mannigfaltigkeit der Gebrechen, welchen blos das Herz ausgesetzet ist, wenn man

unter dem Titel: **Originale und Übersezungen zu Verbesserung der Arzneikunst.**

*) S. oben S. 35.

Senac's Traktat von den Krankheiten des Herzens liest.

Sehr oft entstehen durch örtliche Fehler an Lebensorganen plözliche Todesfälle: und oft wendet sehr lange Zeit der Arzt alle kräftige Hülfsmittel ohne die geringste Wirkung an, weil ein örtlicher unheilbarer innerer Fehler die Grundlage der Unpäßlichkeit war. Man wird also bei allen Patienten, welche nicht durch verkehrte Heilmethode behandelt werden, schon einen örtlichen Fehler argwöhnen dörfen, wenn sie zu lang in den Händen des Arztes sind.

Wenn man einen von einem anderen Arzte lange ohne Erfolg behandelten Patienten bekommet, die bisherige Heilart unschiklich findet, sie nun ganz umändert, und beinahe in allem das Gegentheil thut, und der Patient dennoch nichts von Besserung spüret, so darf man sehr wahrscheinlich dafür-halten, daß ein unheilbarer örtlicher Fehler zum Grunde lieget. Wenn man einen Patienten aus den Händen eines geschikten, nicht eigensinnigen Arztes bekommet, und er lange Zeit ohne Fortgang ist behandelt worden, so schicke man sich voraus darauf, bald eine örtliche Krankheit anzuerkennen, wobei am Ende nicht viel Ehre aufzuheben ist.

Es ist in der Diagnosis innerer Krankheiteu der schlimmste Umstand, daß die edelsten Eingeweide oft am wenigsten Gefühl oder Empfindlichkeit besitzen. Es muß also desto schwerer seyn, die Gegenwart oder Art ihres Leidens bestimmt anzugeben.

Ich habe selber in meinen lateinischen Observationen den Fall eines Knabens angeführet, wo ich den Magen wider alles Vermuthen ganz vermodert, oder faulbrandig wie eine weiche faule Birne antraf, und doch keine Spur von Magenentzündung vorausgegangen war.

Man hat plötzlichen Tod aus einer fäulnißartigen Erweichung des Herzens entstehen gesehen, weil dadurch plötzliche Zerreissung der Herzkammer entstanden war. Durch diesen Zufall wurde Englands König, Georg de

Zweite, getödtet. **Johnston** erzählet aus **Morand** noch zwei solcher Fälle, wo ein Riß des Herzens den Tod verursachete, welcher von Zernagung oder Vereiterung der Fleischfassern der rechten Herzkammer gerühret war. **Bonetus** hat viele Beispiele von Geschwüren, auch eines von Erweichung des Herzens angeführet.

Parry klagte Engbrüstigkeit, Schmerzen in der Brust und auch queer über die Ärme beim Gehen, und vorzüglich, wenn er bergan steigen wollte. Auf einmal klagte er grosses Übelbefinden, wornach er sich aber wieder besser befand. Am andern Morgen starb er nach einem stöhnenden Laut. **W. Gunter** unternahm die Sektion. Der Magen war leer, sehr mißfarbig, an vielen Stellen schwarzfleckig, die Leber ganz verhärtet, das Herz war aber so weich und verdorben, daß man bei mittelmässigem Drucke mit den Fingern hindurchdringen konnte *).

Wer hätte einen solchen verdorbenen Zustand des Herzens voraus vermuthen sollen? Unterdessen verdienet es doch beherziget zu werden, was Johnston hiebei als Bemerkung beifüget: „Daß das Herz unempfindlich ist, ja selbst seine Krankheiten mit keinem eigentlichen Schmerz an diesem Theile vergesellschaftet sind, dies haben tausend Erfahrungen und Versuche sowohl, als Fälle und Zufälle bewiesen. Allein eine besondere Empfindung von Druck und Angst mit beschwerlichem Athem, und gegen die Ärme und Brustmuskel sich ausbreitenden Schmerzen bei Bewegung dieser Theile: kurz, ein Gefühl von Mangel des Lebens, wenn der Mechanismus des Herzens und die daraus entspringende Bewegung durch irgend eine Krankheit gestört oder gehindert wird, das Blut durch die Lungenschlagadern und Lungen hindurch in die linke Herzkammer und von da in die grosse Schlagader und den ganzen Körper zu vertheilen:" — scheinen gefahrvolle Symtome bei diesem Organ zu seyn.

*) James Johnstone's Untersuchungen über das Nervensystem. S. 194. 196. 197.

Bei der gewöhnlichen Herzentzündung ist es schwer, andere Symptomen, als jene bei der Lungenentzündung, gewahr zu werden, weil diese Entzündung sich über die Häute erstrecket, oder meistens auf selbigen haftet. Doch kann auch die Substanz des Herzens, wie Baillie glaubet, ohne Entzündung des Herzbeutels entzündet werden. Es mag vielleicht hier der Fall seyn, wo, wie Boerhave behauptet, Ängstlichkeit der hauptsächlichste Zufall ist. Baillie beobachtete in dem von ihm angeführten Falle der Herzentzündung den Herzensschlag so stark, daß man ihn unmöglich von dem Schlagen einer Arteriegeschwulst unterscheiden konnte.

Doch sollen auch entzündliche Krankheiten des Herzens zu gewissen Zeiten und unter besonderen Umständen häufig und allgemein gefunden worden seyn.

Dr. Huxham sah eine dergleichen Krankheit bei einer Menge von Seeleuten überhandnehmen, welche aus dem warmen westindischen Himmelsstriche im Februar und März des Jahres 1742 bei ausserordentlicher kalter und trockener Witterung in den englischen Kanal zurückkehrten. Sie wurden von einem kurzen, heftigen, asthmatischen Husten ohne Auswurf befallen, wobei sie starkes fast unaufhörliches Herzklopfen litten, nebst beständig abwechselndem zitternden Pulse, unablässiger Angst, Schmerz und Hinfallen des Herzens, wie sie sich ausdrücketen. Sie hatten äusserst schweres Athemholen: manche auch Seitenschmerz, doch nur sehr wenig Fieber.

Ungeachtet aller Bemühungen des berühmten Huxham's, starben zwanzig von den mit diesen Symptomen behafteten Patienten.

Bei zwei dieser Patienten wurden die Leichname geöffnet. Man fand die Muskeln in den Herzkammern mit grossen, jedoch weissen Polypen ungewöhnlich durchwachsen. Die Äste dieser Polypen erstreckten sich weit in die grosse Pulsader und deren Nebenäste: überdies gieng eine von den halbmondförmigen Klappen bereits in Verknöcherung über. Offenbar, sagt Johnston, zeugten diese Fälle von

entzündlicher Beschaffenheit des Herzens, welche aus ähnlichen Ursachen wie Seitenstechen entstehen kann *).

Dergleichen Polypen werden, wie Baillie, Pasta und andere lehren, so wie alle Blutgerinnungen, erst nach dem Tode gebildet. „Untersuchet man die Polypen, sagt Baillie **), so zeigen sie durch ihre ganze Substanz eine solche Beschaffenheit, daß man sieht, daß das ganze geronnene Stück sich auf einmal bildete."

Wasser im Herzbeutel kann beklemmtes, schweres Athemholen, und unordentlichen oder schwachen Puls, Herzklopfen ꝛc. verursachen. Unterdessen ist der Herzbeutel so ausdehnbar, oder scheinet bei Wassersammlungen so im Wachsthume zuzunehmen, daß man ihn nie ganz ausgedehnet oder von Wasser angespannet findet. Es kann sich also auch lange Wasser häufen, ohne daß es sich durch deutliche Zufälle zu erkennen giebt.

Bei Wasser auf der Brust und im Herzbeutel hat Johnston es allzeit als ein Zeichen der zunehmenden Gefahr angesehen, wenn die linke Halsader gleich einer Schlagader schlug.

Wasseransammlnngen in der Brust und dem Herzbeutel werden gemeiniglich beisammen angetroffen.

Ich hatte in diesem Jahre einen Patienten mit offenbarer Brustwassersucht. Das Gesicht und Hals waren aufgetrieben. Hände und Füsse waren wässerig geschwollen. Der Patient schlummerte immer, sprach ganz unverständlich. Er hatte mehrmal Nachts sehr lange anhaltende Anfälle von Erstickung. Ich verordnete reizende Diät. Ich ließ einige Zeitlang täglich die Füsse bis an die halbe Waden mit der Cantharidentinktur ***) reiben. Auf Kopfe, Stirne, Herzgrube wurde Äther mit Campfer eingerieben.

*) J. Johnstone's Untersuchung über das Nervensystem S. 135.

**) Anatomie. S. 13.

***) Zwei Quintchen Cantharidenpulver zu sechszehn Unzen Branntewein.

An dem sehr aufgetriebenen oder kröpfigen Halse wurde zweimal im Tage Nro. 3 eingerieben: zuweilen auch auf Brust und Rücken Nro. 3. Innerlich gab ich zuweilen reizende Tropfen, Hoppelpoppel, alle vier Stunde eine Pille aus Meerzwiesel, versüßtem Merkurius und etwas Aloe. Manchmal ließ ich den Merkurius weg, und setzete Goldschwefel oder sonst etwas dazu, um keine Salivation zu erwecken. Zugleich gab ich zuerst den bitteren Wein Nro. 30, (im ersten Th.), hernach anstatt dessen Mead's Magendinktur aus Senfsaamen und bitteren Wurzeln. Es wurden auch Tropfen mit Laudanum etc. gegeben. Der Patient ist nach und nach wieder vollkommen zu seiner Gesundheit gekommen.

Die Krankheit mochte örtlichen Ursprunges gewesen, und endlich allgemein geworden seyn. Auf allen Seiten suchte ich grössere Erregung (Incitation) zu erwecken.

Man hat das Herz bei einem sechszigjährigen Manne so klein gefunden, wie jenes eines neugebornen Kindes. Aber man hat auch das Herz von unglaublicher Grösse angetroffen, und den vergrösserten Umfang und das vermehrte Gewicht der Substanz des Herzens zuweilen für Ursache des plötzlichen Todes gehalten. Lancisi hat einen solchen Fall angeführet.

Johnston traf bei einem gähling Verstorbenen das Herz dreimal grösser an, als es natürlich zu seyn pflegt, und der Herzbeutel war an verschiedenen Stellen mit dem Brustfell und sogar mit dem Zwerchfell verwachsen. Ein korpulenter alter Mann hatte Engbrüstigkeit und Schmerz auf der Brust, starb plötzlich. Die grosse Schlagader und die Basis des Herzens waren versteinert. Die Grösse und Schwere des Herzens war durch eine ungewöhnliche Menge Fettes vermehret worden *).

An dem Magen finden Knoten, Abcesse, Fleischgewächse und allerhand örtliche Fehler Plaz, wovon ich hier nur einige Fälle anführen will. Ein Mann klagte über

*) Johnston. S. 200.

verlorne Eßlust, Druck und stumpfen Schmerz in der Gegend der niedern Magenöffnung, wobei sich Niedergeschlagenheit und Entkräftung fand Er hatte saures, bitteres und Eckel erweckendes Aufstossen. Die Haut war trocken, die Füsse kalt. Er wurde sehr blaß, mager. Es mag dieses meistens der Fall bei örtlichen Magengebrechen seyn. Die Kräften des Patienten nahmen immer ab; er war meistens constipiret, und hatte nie ohne Chlystiere Öffnung. Der Patient konnte schlafen, befand sich auch endlich wieder ziemlich leidentlich. Der Magenschmerz hatte sich größtentheils verloren. Endlich wurden das beschwerliche Drücken und die stets mangelnde Eßlust schlimmer, die Leibesverstopfung hartnäckiger.

Der Patient bekam endlich zuweilen Kolikschmerzen: zuletzt einen scharfen Schmerz in der Magengegend. Er brach eine chokoladenfarbige trübe Flüssigkeit weg, und starb plötzlich *).

„Nach geöffnetem Unterleibe fiel der so ungewöhnlich grosse, und über alle Maassen ausgedehnte Magen sogleich in die Augen. Er bedeckt den ganzen Obertheil des Schmeerbauches vom schwerdtförmigen Knorpel des Brustbeines bis zum Nabel, und seine ganze Breite dehnte sich von der rechten bis in die linke Seite aus: das Netz aber bedeckte den übrigen Theil des Unterleibes bis auf die Schaambeine."

Es wäre dieses nun abermal der grosse Magen, welchen Wichmann für eine besondere Krankheit ausgiebt. Es war aber hiebei kein Erbrechen, wovon er, nach Hrn. Wichmann, Ursache seyn soll. Ein einzigesmal auf die Letzte war Erbrechen gefolget. Die örtliche Magenkrankheit war auch keinesweges von seiner ungeheuren Grösse, sondern von andern Fehlern gerühret.

Bei dem hier angeführten Patienten war die rechte Magenöffnung mit der Leber durch eine widernatürliche und starke Adhäsion verwachsen, indem sie den grossen Leberlappen mit der Krümmung des Magens nahe an dem

*) Johnston. S. 254.

Pförtner verband. Die Verwachsung war dicht und hart, und beim Durchschneiden entdeckte man einen Absceß in selbiger, welcher dicht auf der Leber und an diesem Bande lag. Es floß aus selbigem eine dicke weißgelbliche Flüssigkeit. In dem nehmlichen Leberlappen fand sich auch nahe unter dem Absceß eine dunkelfarbige Erhöhung von schwammiger Textur mit ein wenig Blutwasser. Leber und Gallenblase waren ungewöhnlich groß.

Der Magen um den ganzen Pförtner herum war in seinen Häuten und seiner Substanz wenigstens bis auf einen Zoll verdikt, daher der nahe gelegene Theil des Magens in seiner äusseren und inneren Fläche an dieser Stelle uneben und knotig aussah, und beim Drucke einen dicken, schleimigen, kreidenweissen Stoff von der allerstinkendsten Art von sich gab.

Diese scirrhösen Knoten waren um den ganzen Umkreis dieses Magens befindlich, und hatten doch den Durchgang nicht völlig verschlossen, welcher so ziemlich offen geblieben war.

Im Magen waren beinahe zwei Quart einer caffeebraunen Feuchtigkeit, desgleichen er nichts genossen hatte, aber jenem ähnlich, was erst kurz vor dem Tode ausgebrochen wurde.

Die innere Magenhaut und die engen Därme waren an verschiedenen Stellen mit blauen Flecken bezeichnet: die Zellhaut des Gekröses entzündet 2c. 2c.

Der Magen, sagt **Webster** *), scheint der Mittelpunkt aller Kräfte und Bewegung zu seyn. Es ist also leicht begreiflich, daß es grosse Zerrüttung im ganzen Körper geben muß, wenn einmal der Magen mit einem unheilbaren örtlichen Leiden befallen ist.

Es wird häufig eine Verhärtung am Pförtner wahrgenommen, welche Ursache des Erbrechens und einer tödtlichen Unpäßlichkeit wird. **Pezold** hat an diesem Um-

*) Thatsachen, um die Verbindung des Magens mit Leben, Krankheit und Genesung zu zeigen. S. 15.

stande zwei Gattinnen verloren, und eine ausführliche Geschichte der Krankheit geliefert. Doch bleibt es immer noch Frage, ob nicht vielmal voraus das Erbrechen aus Unverdaulichkeit, Säure, Krampf oder anderen Ursachen rührete, und die Verhärtung des Pförtners erst Folge des Erbrechens war?

Wenn der Pförtner nun einmal ist verengert oder scirrhös geworden, so giebt man als Kennzeichen an, daß nach dem Essen ein stumpfer Schmerz in der Herzgrube entstehet, und Erbrechen auf das Genossene folget. Man kann den weiteren Gang der Krankheit bei Pezold und anderen lesen.

Ich weiß mehrere Fälle, wo Schmerz, Üblichkeit und Erbrechen auf das Genossene folgete, und Scirrhosität vermuthet wurde. Stärkende Nahrung, stärkende und krampflindernde Arzneien haben aber das Übel gehoben.

Ein starker gesunder Mann wurde durch gewisse Veranlassungen schlagflüssig und auf der ganzen rechten Seite gelähmet, in welchem Zustande er noch achtzehn Jahre verbrachte. Sein Humor und Gesundheitszustand wurde hier auch geändert, der Patient cachektisch, kränkelnd, unter fast beständigem Gebrauche der Arzneien.

Endlich fieng er im Jahre 1796 an, grössere Entkräftung und Muthlosigkeit zu fühlen: der Appetit verschwand. Der Patient bekam ausleerende und andere Arzneien, wurde schlechter. Es quälte ihn nun öfters Schluchzen, dann Erbrechen, welches fast täglich ein- oder zweimal kam, zuweilen Morgens, manchmal Abends, meistens Nachmittags: zuweilen, und fast meistens auf genossene Speisen. Er war übrigens äusserst mißfärbig.

Der Kranke brach nichts als Schleim, manchmal das Genossene. Späterhin brach er mehr bräunliches Wasser, manchmal mit etwas festerem Wesen, welches gegen das Ende der Krankheit mit grossem Gestanke verbunden war. Einigemal hatte sich auch etwas Blut dabei gefunden. In den lezten Monaten wurde auch ich, wiewohl ohne Hülfleistung, mit zu dem Patienten genommen.

Das Erbrechen wurde immer lästiger, es fehlete an Kräften auszubrechen. Manchmal kam eine vorübergehende Zuschnürung auf Brust und Hals.

Der Patient hatte mehrere Monate beinahe nichts als einigemal im Tage etwas Suppe genossen: die Eßlust ward aber von Tage zu Tage noch mehr vermindert.

Der Schlaf war meistens gut, wurde nur manchmal durch das Schluchzen unruhig: der Stuhlgang war ordentlich. Der Puls war geschwind, soll es aber immer gewesen seyn. Der Urin wurde erst gegen das Ende der Krankheit träger und sparsamer: auch fieng der Durst an zunehmem.

In den lezten Monaten wurden die Glieder ödematos geschwollen, am meisten aber und ersten die gelähmete Seite. Wenige Tage vor dem Tode bemerkte man Abnahme des Gedächtnisses, zuweilen gelindes Irrereden. Er lag krank, und starb ohne eigentliche Schmerzen.

Der Körper wurde geöffnet. Es fand sich schon ziemlich Wasser im Unterleibe: die Leber war groß, und schien in dem Prozesse zur Verhärtung. Die Gallenblase war leer, enthielt vier oder fünf Steine. Das Nez war ganz in die Höhe, gegen die Brusthöhle getrieben. Im Becken fand man Eiter, ohne just bestimmen zu können, woher es gekommen war?

Die Hauptsache bei der Öffnnng und der Hauptsitz des örtlichen Übels war der Magen. Im Grunde des Magens gegen den Pförtner, war eine ganze aneinanderhangende Pflanzung schwammiger und polypöser Gewächse, mit varicösen Gefässen, auch angefressenen oder schwürigen Stellen, und Gestanke. Es war beinahe einem länglichen horizotalen Kopfe von Blumenkohl ähnlich. Dieses war also die Quelle der Üblichkeit, des Mißbehagens, des Erbrechens und des Todes gewesen.

Wir waren wohl alle überzeuget, daß ein örtlicher Fehler zum Grunde lag: und dies kann ein vernünftiger Arzt im Fortgange einer Krankheit immer seyn. Aber an dergleichen Fleischgewächse hatte freilich keiner von uns

gedacht: und ich weiß auch noch nicht, aus welchen Grunde man daran hätte denken sollen?

Es ist eine bekannte Sache, daß man in der Urinblase, auch an anderen Theilen, ähnliche fleischige Auswüchse gefunden hat, welche Einfluß auf die örtliche und oft auch auf die allgemeine Erregung hatten. Aber bei allen ist es schwer, ihre Gegenwart bestimmt voraus zu sagen.

Das Wichtigste, was Ärzte aus allem diesen lernen können, ist dieses, daß sie sich Einsicht genug verschaffen, um zu wissen, ob ein örtlicher unheilbarer Fehler vorhanden ist, und daß sie hernach keine Charalatane machen, und durch gerühmte Spezifica oder andere Possen Heilung versprechen, wo keine mehr zu erwarten ist.

Man hält es oft für eine Kleinigkeit, wenn Patienten von blasser Farbe sind, viele Blähungen, saures Aufstossen, Mangel an Eßlust, Eckel und leichten vorübergehenden Magenschmerz klagen, und doch liegt so oft, wie die hier angeführten Beispiele zeigen, ein örtlicher tödtlicher Fehler zum Grunde.

Im Gegentheile trift man hundert Patienten an, besonders unter dem Landvolke, welches schlechte Nahrung hat, und meistens von Pflanzengewächsen und sauren Dingen lebet, welche alle diese Zufälle, Eckel, Brennen, Blähungen, saures Aufstossen, Magenschmerz u. dl. in hohem Grade haben, und oft so leicht durch bessere Nahrung oder einige Gaben Branntewein geheilet werden. Man lese hier, was ich im ersten Bande des Handbuches von asthenischen Magenbeschwerden geschrieben habe.

Es giebt noch eine Verengerung des Schlundes, welche den Patienten und Ärzten manche Unruhe machet. Einige Patienten haben die Verengerung schon oben im Schlunde, und sind nicht im Stande, etwas hinunter zu bringen, als blos, was flüssig ist.

Andere schlingen so ziemlich, wenigstens Dinge, welche nicht gar fest oder dik sind. Allein der obere Magenmund scheint geschlossen, und ober selbigem eine Art von Sak im

erweiterten Schlunde gebildet zu seyn. Sie behalten das, was sie geschlucket haben, eine kurze Zeit, würgen es aber bald wieder heraus.

Solche Patienten können es recht gut unterscheiden, daß das Ausgewürgte nicht aus dem Magen, sondern blos aus dem Sacke des Schlundes kommet. Bei dem Ausbrechen aus dem Magen fühlen sie eine andere Bewegung, und andere Gestalt des Ausgebrochenen, sie fühlen den Ort, woher es gekommen ist.

Ich habe Patienten von *beiden* Gattungen in der Kur gehabt, und hatte das Glück, bei Einigen ganz zu meinem Zwecke zu gelangen.

Schlimm ist der Umstand, wenn der Schlund durch Scirrhositäten zusammengedrücket ist. Eine äusserst ehrgeizige Dame litt durch den Tod ihres Mannes viele Demüthigung, und daher nagenden Kummer. Nach und nach wurde der ganze Hals scirrhös, so, daß er sich auswärts wie eine harte Borke anfühlete. Das Schlingen wurde täglich beschwerlicher, so, daß sie zulezt durch ein Strohhälmchen Flüssigkeiten nehmen mußte. Ein Zehrfieber machte dem Trauerspiel ein Ende.

Bei einem Offizier konnte ich deutlich scirrhöse Verhärtung vom Schlunde an bis durch den ganzen Darmkanal wahrnehmen.

Noch eine Frau, welche einen dicken Hals hat, leidet an Verengerung des Schlundes, und kann nichts geniessen, als was ganz flüssig ist. Die Ärzte hatten ihr bereits auflösende und krampflindernde Mittel verordnet. Eine geringe Gabe Quecksilber hatte sie schon zur Salivation gebracht. Cajeputöhl hatte zu viel Reiz für sie, und verschlimmerte die Verengerung. Ich habe nun auch schriftlich meinen Rath gegeben, und innerliche und äusserliche Mittel vorgeschlagen.

Wenn der Umstand krampfig war, habe ich äusserlich krampflindernde Dinge einreiben lassen, Nro. 3. Nro. 2. Äther mit Campfer rc. An den Füssen ließ ich die Tinktur Nro. 16. einreiben. Innerlich gab ich Cajeputöhl, welches

den meisten wohl bekam, Laudanum und andere bekannte Krampfmittel. Eine Dame wurde kurirt, erzählet Johnston, da sie alle vier Stunden fünfzehn Tropfen thebaischer Tinktur auf Zucker nahm. Es wurden sechs solcher Dosen erfordert. Einer Dame half Gefrornes oder auch blosses Eis, worauf Hofmannischer Liquor getröpfelt war.

Man kann es leicht abnehmen, ob es Krampf ist, wenn zuweilen, besonders auf krampfstillende Mittel, Nachlassung des Übels folget: wenn es durch Gemüthsaffekten verschlimmert wird: wenn die Patienten hysterisch oder sonst schwächlich sind.

Wenn Verhärtungen oder Anpropfungen Schuld an dem Übel sind, so wird es mit der Heilart mißlich stehen. Haller schlug schon aloetische Pillen vor. Schade, daß solche Patienten selten Pillen schlucken können. Meerzwiesel, Quecksilber, Aloe, Guajakharz, Goldschwefel rc. würden wohl innerlich die vorzüglichsten Mittel seyn.

Solang noch ein Durchgang Plaz findet, haben oft öhlige Säfte das Schlingen erleichtert. Auch haben erweichende Dekokte das Nehmliche geleistet. Der Weg schien offener zu werden. Man kann das Mittel Nro. 17. versuchen.

Wathen hat bei solcher Verengerung Bougies von gehöriger Stärke vorgeschlagen. Man solle versuchen, wieferne sie, ohne Schmerz oder Würgen zu erwecken, vertragen werden können. Es ist bekannt, wie viel durch das Beibringen solcher Kerzen in Verengerung der Harnröhre ausgerichtet wird.

Man kann Verhärtungen muthmassen, wenn ein Kropf vorhanden ist: wenn auswärts Knoten und Scropheln sind.

Sowohl in Krampf als vorzüglich bei Verhärtungen mag es wichtig sind, die Heilmittel, so viel es geschehen kann, örtlich an die Öffnungen der Saugadern zu bringen, welche in die Drüsen gehen, und von da wieder weiter kommen.

Johnston verordnete daher, einen Gran Opiumextrakt

nebst einigen Granen Schierlingsextrakt in Pillenform täglich zwei = bis dreimal zu nehmen. Der Patient mußte aber jedesmal die Pillen solang im Munde halten, bis die Masse aufgelöset war, und so mußte sie dann nebst dem Speichel verschlungen werden.

Es ist bekannt, daß Kropfpulver desto besser wirken, wenn man sie trocken nimmt, langsam schlinget, und nichts darauf trinket. Weit wirksamer ist es, wenn man die Kropfmittel solange unter der Zunge hält, bis sie nach und nach aufgelöset sind.

Bei Verengerung des Schlundes, welche von Scorpheln kam, wurde ein Bissen verschrieben aus einem Quintchen gebrennten Schwamme, etwa fünfzehn Granen Eisensalmiakblumen *), mit Rosenconserv zu einem Bissen gemacht. Dieser Bissen wird unter der Zunge gehalten, bis er aufgelöset ist, und die daher entstandene Auflösung verschlungen. Es kann dieses Abends beim Schlafengehen oder auch zweimal im Tage geschehen.

Es sind der Dinge freilich noch mehrere, welche uns die Gurgel enge machen können. Sonderbar ist es, daß zu unsern Zeiten die Verengerungen im Schlunde häufiger vorkommen sollen, als in vorigen Zeiten. Vielleicht rühret diese Sage auch daher, weil die heutigen Ärzte in vorigen Zeiten nicht gelebet haben. — Ich will nur sagen, daß sie es in älteren Zeiten nicht beobachtet haben.

Baillie und **Sömmerring** haben tödtliche Zusammenschnürrungen des Schlundes gesehen, die in einer unordentlichen Faltung der inneren Membran bestanden, welche eine Verengerung des Kanales bildete **).

In diesem Falle hätte am schicklichsten der Versuch mit den oben erwähnten Bougies sollen gemacht werden. Es ist hier Ähnlichkeit mit jener Verengerung der Harnröhre, wo sich die Bougies so wirksam zeigen.

*) Johnston verschrieb von jedem ein Quintchen, welches aber etwas zu rasch oder zu englisch seyn mag.

**) Baillie's Anatomie. S. 51.

Ein schlimmerer und ziemlich gemeiner Zustand des Schlundes ist ein Geschwür in seiner Höhle. Oft ist sie auch mit mehreren Geschwüren besetzet. Vielmal rühren solche Geschwüre von scirrhösem Zustande, bei welchen alsdann der Schlund ringsum sehr verdikt und von sehr hartem Gewebe ist.

Es ist von Mehreren beobachtet worden, daß die Schlundgeschwüre sich am häufigsten entweder unmittelbar unter dem Schlundkopfe (Larynx) oder zunächst am oberen Magenmunde (Cardia) finden.

Aus irgend einer in den Schlund gebrachten Reizung kann örtliche Entzündung, und aus dieser Geschwür entstehen. Auch eine aus irgend einer Ursache veranlassete starke Zusammenziehung der Muskelfasern kann endlich eine Reizung abgeben, wodurch Entzündung und aus selbiger Eiterung entstehet.

Wer just das Glück hätte, diese Periode zu bemerken, würde innerlich mit öhligen Säften, erweichendem oder kühlendem Getränke, mit Nro. 17, 18, und äusserlich mit Blutigeln viel ausrichten. Sind aber einmal Geschwüre gebildet, so würde ich das oben bei innerlichen Geschwüren angeführte Mittel aus Peru's Balsam, oder das noch wirksamere Mittel Nro. 4 in Vorschlag bringen.

Man will den Schlund auch schwielig oder knorpelig gefunden haben. Wie im Schlunde ein Sack entstehet, ist von **Baillie** erkläret worden *).

Die Gurgelverengerung durch einen Strick, welche sonst in gewissen frommen Gegenden ziemlich gäng und gäbe war, hat zu unseren Zeiten im Verhältnisse abgenommen, so wie nach **Bleulard**, **Pezold** und **Sömmerring** die andere sich häufiger gemacht haben soll.

Eine Frage wäre es unterdessen, im Falle die eine wie die andere tödtlich werden soll, welche vor der anderen zu wünschen wäre, vorausgesetzt, daß es das Schicksal wollte, daß man an einer von beiden sterben müßte.

*) Baillie's Anatomie. S. 54. 55.

Frauenzimmer, deren Constitution zart ist, sind den Verengerungen und Geschwüren des Schlundes mehr unterworfen als Männer; besonders solche Frauenzimmer, welche Nervenzufällen unterworfen sind.

Es ist dieses eine Erfahrung, worauf man die Theoretiker aufmerksam machen muß, welche dergleichen Gebrechen von nichts als geistigen Getränken herzuleiten wissen.

Alle jene, welche ich an diesem Übel leiden sah, tranken nie Branntewein, und selten etwas gewässerten Wein.

Von Verengerung und Verhärtung des Pförtners getraue ich mir das Nehmliche zu behaupten. Ich habe den Umstand häufiger unter Weibern, welche nie etwas Geistiges tranken, als unter Männern gefunden. Es kann es aber freilich auch der Zufall wollen, daß ein Mann, der Wein oder Branntewein trinkt, Verhärtung am Pförtner erhält, so, wie ihn eben so gut als einen anderen der Donner erschlagen kann.

In Rußland, wo Weiber und Männer täglich zwei- oder dreimal starken Danziger nehmen, ist mir nie etwas von diesen Krankheiten vorgekommen. Ich will einen einzigen armen Polizeioffizier ausnehmen, wo der ganze Speisekanal scirrhös geworden war. Aber in Deutschlande habe ich fast immer Gelegenheit gehabt, sowohl Verengerungen im Schlunde, als auch jene Dyspepsie, auf welche Verengerung des Pförtners folget, wahrzunehmen.

Wenn es wahr ist, daß zu unseren Zeiten diese Krankheiten häufiger sind, so könnte es ja vielleicht just auch daher rühren, weil man in unserem wässerigen und nüchternen Zeitalter weit weniger geistige Getränke als vorher nimmt. Auch hier in Heilbronn und angränzenden Dörfern fand ich wieder kränkliche Weiber, welche an dergleichen Übeln litten.

Es ist örtliche und oft auch allgemeine Asthenie, wodurch die Krankheit entstehet, welche von örtlich- oder allgemein-wirkenden Schwächungsursachen ihren Ursprung

nimmt. Es werden sehr wenige Fälle, wo ein mechanischer Druck oder Reiz dazwischen kam, hier eine Ausnahme machen.

Es können nun aus ähnlichen oder anderen Ursachen auch andere Kanäle im Körper verengert, oder mit Geschwüren besetzet seyn. Ich habe Verengerung des Mastdarms und auch des unteren Grimmdarmes von angeschwollenen, verdickten, mit varicösen Gefässen und Knoten besetzten Membranen gesehen. Ich habe oben einen verengerten, glatten, muskulösen Zustand des Mastdarms und eines grossen Theils des Colons beschrieben, wodurch Pulsiren im Unterleibe entstand, so, daß ich ein Anevrisma vermuthete.

In anderen kleinen und grossen Gängen oder Höhlungen kann es eben so Verstopfungen und Verengerungen geben.

Ganze Eingeweide können eine weit weichere oder härtere Substanz erhalten, als es nach ihrer natürlichen Struktur seyn sollte. Eine sehr gemeine Erscheinung an der Milz ist es, wie **Baillie** versichert *), daß sie zu einer äussersten Weichheit gelanget, so daß, wenn die unter solchen Umständen sehr zarte Haut zerreisset, die Substanz der Milz kaum etwas anders als ein sehr weicher, bräunlicher, mit einer schwammigen, faserigen Textur untermischter Schleim scheinet. Es ereignet sich dieses selten in jüngeren Jahren, und ist desto gemeiner im mittleren und höheren Alter.

So wenig auch ein solcher Zustand in der thierischen allgemeinen Ökonomie kann bemerket werden, so ist es doch allemal ein widernatürlicher Umstand, wobei auch Änderung in der Erregbarkeit vorgehen muß.

Eben so hat man Milz und Leber manchmal viel härter und grösser als gewöhnlich gefunden. Ich habe schon oben bemerket, daß gemeiniglich dieser Prozeß der Verhärtung vor sich gehet, wenn anfangende Wassersucht auf dem

*) Anatomie S. 151.

Wege ist. In diesem Zustande der Milz fand Baillie Wasser in der Bauchhöhle angesammelt. Ich habe bei Brustwassersucht anfangende Verhärtung der Lungen, bei Bauchwassersucht anfangende Verhärtung der Leber selber in einigen Patienten gesehen. Eben so war es der Fall jenes Patienten, welcher an allgemeiner Atonie, wässerigem Zustande und schwammigen Fleischgewächsen im Magen starb, wie ich es oben erzählet habe.

Wenn es nun mit diesem Prozesse der Verhärtung weiter gekommen ist, so werden erst Knoten oder scirrhöse Verhärtungen hervorgebracht.

Natürlicher Weise muß bei weichen Eingeweiden, wie ich schon irgendwo erwähnet habe, grössere Einsaugung, und bei harten grösserer Absaz von Materie, also Unordnung im Absönderungs- und Einsaugungssysteme zugegen seyn.

Sömmerring besitzet ein Stück aus der Mitte der Leber, welches einen rundlichen Knochen von einem Zolle im Durchmesser seiner Länge nach; und eine halbe Linie in der Dicke enthält. Unter diesem befand sich ein rundlicher Sack mit einer käseartigen Materie. Die alte Frau, aus welcher dieses Stück genommen war, litt an einer fürchterlichen Beängstigung und an Schmerzen in der Herzgrube, welche bis zum Wahnsinne stiegen *). Es ist aber die Frage, ob diese Zufälle von gedachtem Sacke gerühret sind?

Man fand eine Verknöcherung der Leber, welche einen Absceß der Brust erweckete. Man hat sie vereitert gefunden. Abscesse wurden entdecket, ohne daß sich davon Zeichen im Leben äusserten. Ich habe schon angeführet, daß ein Arzt in Moskau bei einem Leberabscesse immer mit einem häßlichen Geruche belästiget war, welches er auch noch bei anderen inneren Geschwüren wahrgenommen hat. Alles schien ihm einen eckelhaften Geruch zu haben.

*) Anatomie, S. 138.

Dritte Classe.

Krankheiten, wo die partielle Erregbarkeit eines Theiles durch irgend eine schädliche Potenz oder Verletzung ergriffen, die örtliche Erregung vermehret oder vermindert ist, also sthenisches oder asthenisches Leiden auf einem Theile Plaz findet, ohne eine allgemeine (vorausgehende oder zugleich mit anfangende) Diathesis, oder allgemeine Alteration der Erregung.

Beinbrüche, Fracturæ ossium.
Complizirte Beinbrüche, Contrafissuræ.
Knochenspalte, Fissuræ.
Verrenkungen, Luxationes, Exarthrema.
Quetschungen, Contusiones.
Verdrehungen, Contorsiones.
Verwundungen, Vulnera.
Hieb = Schnitt = und Stichwunden.
Schußwunden, Sclopetoplaga.
Brandwunden, Verbrennungen, Ambustio.
Frostschäden, erfrorne Glieder, Congelatio, Pernio.
Zerreissungen, Bisse, Dillacerationes, Rupturæ, Morsus.
Abschälen oder Abschirfen der Haut, Excoriationes etc,

Beinbrüche, (Fracturæ).

Wenn ein Knochen von irgend einer Gewaltthätigkeit jähling in trennbare Stücke aufgelöset wird, oder wenn eine deutliche Verwundung in Knochen entstehet, so wird es **Beinbruch** (Fractura) geheissen.

Ein französischer Oberst erzählete mir einstens von einem anderen Offiziere **Weiß**, oder sonst einem einsylbigen teutschen Manne, welcher zu Schiffe gegangen wäre. Mit der nächsten Gelegenheit berichtete dieser einem Freun=

de in Paris einen sonderbaren Fall eines Beinbruches. Ein Matros, schrieb er, fiel vom Verdek, und brach ein Bein, (Schienbein). Ein gegenwärtiger Wundarzt verband sogleich das gebrochene Bein, und der Matros konnte auf der Stelle seine vorigen Dienste leisten.

Der Fall machte Aufsehen in Paris, als der Brief weiter communiziret wurde. Ärzte und Wundärzte stuzten, entschieden aber endlich, ich weiß nicht aus dem Celsus oder Galenus, daß der Fall sehr möglich wäre. Sie mochten es als einen Beweis von der Vorzüglichkeit der französischen Wundärzte angesehen haben.

Ich überlasse es hier gelehrten teutschen Operatoren und Professoren, zu bestimmen, was von einem solchen Falle zu halten ist.

Glüklicher oder unglüklicher Weise schrieb bei der nächsten Gelegenheit Freund Weiß das Weitere. Ich habe neulich, schrieb er, vergessen, daß das gebrochene Bein, von dessen schneller Einrichtung ich Meldung that, ein hölzernes Bein gewesen war.

Die subtile Streitfrage hatte also auf einmal eine ganz andere Wendung bekommen, womit auch mancher meiner Leser zufrieden seyn wird.

Wir werden also nicht von hölzernen Beinen, sondern von wirklichen belebten Knochen, und ihren Frakturen die Rede haben.

Es gehöret schon nachdrükliche Gewaltthätigkeit dazu, einen gesunden Knochen zu zerbrechen. Aber bei alten, mürben, kränklichen Knochen ist oft eine geringe Anstrengung oder Erschütterung hinreichend gewesen.

Unter die ausserordentlichen Ursachen der Frakturen rechnet man Krämpfe, Zuckungen, oder blosse Muskelwirkung. Ein solcher Fall ist mehrmal bei gesunden Kniescheiben vorgekommen.

Die Verschiedenheiten der Beinbrüche werden von ihrem Sitze oder der gebrochenen Stelle, von der Richtung, nach welcher sie brechen, von dem Grade, welcher blos in einer Spalte oder ganzen Zerbrechung bestehet, von

grösserer oder geringerer Auseinanderweichung der Knochenstücken, und vorzüglich von den begleitenden Zufällen und Verletzungen herrühren. Ich verweise hierüber auf Schriften der Wundärzte, welche diese Gegenstände ausführlicher behandelt haben.

Es ist oft schwer zu bestimmen, ob und wo ein Bruch zugegen ist, wenn nehmlich schon eine grosse Spannung, Geschwulst, Entzündung dazu gekommen, oder der Theil mit vielem dicken Fleische bedecket ist.

Eines der Hauptkennzeichen ist das Geräusch oder Knarren, welches man bei einer gelinden und vorsichtigen Bewegung oder Richtung des Knochens wahrnehmen kann: aber manchmal entstehet eine Windgeschwulst beim Knochenbruch, in welcher eben auch ein ähnliches Geräusch auf Druk oder Bewegung kann bemerket werden.

Man rechnet auf einen Beinbruch, wenn Zeichen einer vorausgegangenen verhältnißmässigen Gewaltthätigkeit vorausgegangen sind. Man bemerket eine Tiefe oder andere Unförmlichkeit an der Stelle des Bruches: es fühlet sich Ungleichheit im Knochen, Verbeugung, Hervorragung. Das Glied ist ungewöhnlich kurz geworden, oder hat eine andere Richtung bekommen.

Es finden sich gewöhnliche Kennzeichen dabei. Jene eines einfachen Knochenbruches sind Jücken, Schmerz, geringe Entzündung: die Bewegung ist gestöret: man entdecket Blutunterlaufungen oder Blutergiessungen.

Diese Zufälle werden schlimmer und häufiger bei complizirten oder verwickelten Beinbrüchen. Der Knochen kann schief, doppelt und dreifach getheilet oder gespalten seyn: er kann ganz zermalmet seyn: die Knochenenden können weiter von einander gehen: weiche Theile sind etwa von den Spitzen der zerbrochenen Knochen verletzet worden, wodurch bei Zerreissung eines Nervenastes der angegriffene Theil äusserst bis zu einer heftigen Entzündung und anderen fürchterlichen krampfigen Wirkungen auf den ganzen Körper gereizet werden. Es kann sich Verenkung des verlezten Knochen dabei befinden: durch ungesunde Beschaf-

fenheit des Körpers können der Heilung allerhand Hindernisse in Weg kommen. Es kann dadurch schlimme Entzündung, Brand, Beinfraß, Verblutung, Anevrisma und allerlei Übel entstehen.

Andere schlimme Zufälle gesellen sich erst in der Folge dazu: hartnäckige wässerige Geschwulst, Lähmung, Schwinden des Gliedes, Zehrfieber, Mißbildung der Beinnarbe, Krümmung, Verkürzung oder Vermehrung des Knochen, Gelenksteife u. s. w.

Die Natur verrichtet die Heilung der Beinbrüche. Die Kunst machet Ausdehnungen und Gegenausdehnungen, richtet die getrennten Knochentheile wieder in ihre natürliche Lage, leget schicklichen Verband an, und überläßt das weitere Geschäft den Heilkräften der Natur.

Der Knochenbruch ist immer ein Reiz für Muskeln und Gefässe, und vermehret örtliche Erregung, welche oft bis zur Entzündung steiget.

Allerdings ist ein gewisser Grad von Erregung erforderlich, damit die Bildung des Callus oder der Beinnarbe geschehen könne. Es ist schon oben *) erwähnet worden, daß durch Reiz, Ausdehnung, Verlängerung der Fasern und Gefässe, und sogar Bildung neuer Gefässe geschieht. Eben dieses ist auch zur Erzeugung der Beinnarbe erforderlich, und jene Wundärzte leisten in vielen Fällen der Natur einen sehr üblen Dienst, wenn sie durch häufiges Aderlassen, Purgieren, kalte Umschläge und magerste Nahrung die Erregung unter die gehörigen Gränzen zu vermindern suchen. Im Gegentheile aber können dergleichen Maaßregeln heilsam seyn, wenn bei starken Patienten und heftigen gewaltthätigen Reizungen die Erregung an dem verletzten Theile und hierauf im Allgemeinen zu hoch getrieben wird, und grosse Entzündung drohet.

In dem Falle der so sehr vermehrten Erregung kann alles nachtheilig werden, was erhitzend oder reizend ist.

*) Siehe S. 16. 17. 18. 19.

Opium, welches bei Krämpfen und bei herannahendem Brande vielmal so heilsam wird, kann auch hier dem Patienten nachtheilig werden. Hier ist der Fall für die kalten Umschläge, das kühlende Verhalten 2c. Da hingegen anderen Bähungen mit Wein oder Campfergeist und erquickende Nahrung am besten behagen.

Der Ganz der Natur, wenn sie das Geschäft der Vernarbung oder Heilung unternimmt, ist beiläufig folgender: Wenn ein Knochen zerbrochen ist, so dringt zuerst aus der organischen Substanz beider Knochenenden eine blutige Feuchtigkeit heraus. Diese Feuchtigkeit giebt noch keinen wahren Knorpel ab, sondern sie bildet allmählig eine Art von schleimiger, nachher lederartiger Haut. Nun werden zugleich von beiden Seiten durch eine passende Reizung oder Vermehrung der Erregung die Gefässe verlängert, welche thierischen Leim und Knochenerde langsam ansammeln, wodurch endlich der Callus entstehet. Durch Verhärtung dieses Callus, welche, wie **Gilibert** behauptet, sehr schnell innerhalb eines oder anderen Tages, vor sich gehet, leimet oder befestiget man erst die Knochen zusammen.

Durch die aus verlängerten Gefässen beigeführte Materie wird nehmlich eine neue dem Knochen ähnliche Substanz gebildet, welche manchmal von verschiedener Struktur seyn kann. Zuweilen ist sie mit einer glatten und durchlöcherten Rinde und einer schwammigen Markhöhle versehen, öfters aber wird sie bald ganz solid, und übertrift an Härte die natürliche Festigkeit der Knochen; doch ist sie nicht so blätterig, obwohl sie allerdings einen organischen Bau hat.

Man kann die von beiden Knochenenden in die anfangende Beinnarbe übergehenden Gefässe schon mit blossem Auge, noch besser aber mit einem Vergrösserungsglase bemerken. Man kann sie auch noch an Knochen, welche vorher zerbrochen waren, durch Einspritzungen erkennen.

Durch eben diese Verlängerung der Gefässe geschiehet es, daß verlorne Knochenstücke oft wieder ersetzet wer-

den. Auch werden verdorbene Knochenstücke abgestossen, und dagegen wieder neue erzeuget, ohne daß man hernach einen kürzer gewordenen Knochen wahrnehmen kann.

Wenn nun bei zu heftiger Erregung die Verlängerung der Fasern und Gefässe zu stark, oder die Erzeugung neuer Fasern und Gefässe zu unmässig wird, so ist es Beweis von den bei Entzündungen gewöhnlich vorgehenden Bewegungen. Es tritt alsdann der Fall ein, wo es oft häufige Eiterung, oder wenn die Erregung bis zur indirekten Schwäche getrieben wird, gar Brand absetzet.

Es fällt mir hier jähling ein, daß ich einem Einwurfe ausweichen sollte, welchen gelehrte Kunstrichter mir vermuthlich machen würden. Nehmlich ich habe von den Krankheiten der dritten Classe gesagt, daß es Verletzungen wären, welche die örtliche Erregung affizirten, ohne daß allgemeine Diathesis vorausgieng oder sogleich im ersten Anfange zugegen wäre. Gesetzt nun, ein Mann hat eine Lungenentzündung, fällt zum Bette hinaus oder noch höher herab, bricht ein Bein, bekommt starke örtliche Entzündung, so wird doch niemand läugnen können, daß nicht hier auch allgemeine phlogistische Diathesis zugegen, und sogar vorausgegangen war.

Dieser Einwurf ist wirklich so wahr und so überraschend, daß ich ihn bis auf bessere Zeiten will unbeantwortet lassen. Beiläufig möchte es ohngefehr soviel seyn, als wenn jemand sagte: **künstliches Eis oder Frieren wird durch Vermischung von Salzen verfertiget, ohne daß Schnee oder Eisluft in der Athmosphäre ist.** Aber nun macht jemand das künstliche Eis just zur Winterszeit, also muß auch bei Verfertigung des künstlichen Eises Schnee und Eisluft in der Atmosphäre seyn.

In gewöhnlichen Fällen, sowohl bei Verrenkungen als Beinbrüchen, mag halb Essig und Branntewein schicklich zum Verbande oder zur Bähung seyn. Diese wird nun reizender oder schwächer gemacht, so, wie ein grösse-

rer oder geringerer Grad der Erregung zugegen oder zu befürchten ist.

Eben so werden die äusserlichen und innerlichen Mittel bei vor sich gehender Vereiterung verhältnißmässig angewendet. Man wählet erweichende, oder auch reizende Umschläge, so, wie der Gang zur Eiterung rascher oder träger ist.

Nach Beinbrüchen bleibet oft eine wässerige Geschwulst zurück, welches offenbar ein asthenischer Zustand in Gefässen und Häuten ist. Nach der alten Theorie wurden häufig von Schriftstellern kalte Bäder oder kaltes Waschen vorgeschlagen. Es muß dieses aber offenbar schädlich seyn, es seye denn, daß nach selbigem innerliche oder äusserliche Reizmittel eine desto heftigere Wirkung machten. Ich habe anderwärts gezeiget, daß Kälte ihrer Natur nach schwächend ist, und nur unter ganz anderen Umständen Gelegenheit zur Stärke werden kann.

Bei wässerigen Geschwülsten ließ ich mit Brannteweín waschen, ließ mit Flanell reiben, auch Bandagen anlegen. Wirksamer war das Mittel Nro. 19, wovon im Tage drei- bis viermal eingerieben wurde.

Über die Art und Weise, oder eigentlich über den Mechanismus, wie man die verschiedenen Gattungen von Brüchen am besten einrichten soll, weiß ich nichts Besonderes vorzubeugen, und habe auch keine Lust dazu, andere abzuschreiben. Man lese hier **Callisen** *), und einen anderen, der ihn meistens abgeschrieben hat **). Aber auch **Unzer** hat wichtige Bemerkungen von vielen Schriftstellern gesammelt ***). Auch hat **Gilibert** einige Beob-

*) System der neueren Wundarzneikunst. Kopenh. 1788. I. Theil. S. 780 ꝛc.

**) Anweisung zur Ausübung der Wundarzneikunst ꝛc. S. 180 bis 197.

***) Medizinisches Handbuch. Leipzig 1794. Zweiter Theil. S. 1143 bis 1152.

achtungen gemacht ****). Man lese **Mezgers** Handbuch der Chirurgie, vorzüglich **Richters** Bibliothek.

Knochenspalte, (Fissura, Contrafissura).

Eine Spalte oder Fissur ist eine Trennung eines Knochens, doch so, daß sie nur einen Riß darstellet, und solchen nicht in trennbare Stücke auflöset.

Solche Fissuren kommen oft an der Hirnschale nach Fall, Stoß oder Schlag vor. Wenn die Spalte an der inneren Beinblatte (Lamina) der Hirnschale (des Schädels) ist, so wird Blut zwischen dem Hirnschädel und der harten Hirnhaut ergossen.

Durch die Heftigkeit der Contusion können tiefer liegende Gefässe zerrissen werden. Ich öffnete einstens einen Mann, welcher die Treppe hinunter auf den Kopf gestürzet war. Am Schädel sah man nur eine Spalte, aber tief im Hirne war noch Blutergiessung. Er war röchelnd, schlummernd oder wie apoplektisch gestorben.

Man hat mehrere Beispiele, daß die Natur äussere Spalten geheilet hat, und auch innere, woferne nur wenig Blut ergossen war, welches konnte eingesogen werden. Die Spälte werden durch eine Narbe ausgefüllet.

Wenn Erbrechen, Vergessenheit, (Amnesia), Lähmung, Zuckungen, Blut aus Mund, Nase und Ohren eine grössere Blutergiessung anzeigen, so wird alles angewendet, was die Einsaugung befördern, oder auf andere Weise die Materie wegbringen kann.

In ersterer Rücksicht ließ **Dessault** den Kopf scheren, ein Blasenpflaster auflegen, auch manchmal ein Brechmittel geben. In der anderen Rücksicht wurde nahe an der Spalte die Trepanation vorgenommen, worauf man aber heutiges Tages keine grosse Dinge mehr bauen will.

Wenn der Fall oder Stoß auf einer Seite des Schädels geschieht, und auf der entgegengesezten Seite die Spalte entstehet, so wird es Contrafissura geheissen, Contre coup.

Ein grosser starker Mann stürzte in Heilbronn aus

****) Adversaria CXXIX, und ferner pag. 47. bis 53.

einem Dachfenster auf die linke Seite. Die Knochen des linken Backens oder der linken Seite des Gesichtes waren zerbrochen: aber im Inneren hatten sich die größten Verletzungen, Contrefissuren auf der rechten Seite gezeiget. Die Leber war voller Brüche oder Risse, wie mir es Herr Dr. Weber erzählete: die Milz im natürlichen Zustande. Der Magen und die Urinblase waren voll Blut: das Hirn leer an Blute, vielleicht wegen der Verblutung am Gesichte. Der Mann hatte noch eine Stunde oder etwas länger ohne Bewußtseyn gelebet. Es mag auch durch Contrefissuren geschehen seyn, daß bei tödtlichen Kopfverletzungen Abscesse auf der Leber entstanden, und so auch bei Ribbenverletzungen, wie es Ballonius anführet.

Bey den Spalten der Knochen wird zur Heilung ebenfalls Vernarbung, also Thätigkeit in Gefässen erfordert! auch zur Einsangung des Ergossenen bei Schädelspalten ist lebhaftere Wirkung der Sauggefässe nöthig. Es ist also ein gewisser Grad von vermehrter Erregung erforderlich.

Starke Quetschungen, grössere Ergiessungen können unmässigen Reiz machen, und dadurch Entzündung und heftige Zufälle verursachen. Hier muß also Erregung vermindert werden, um grösseres Übel anzuwenden. Aderlässe, Purgiermittel, Blutigel, und die kalten Schmuckerischen Umschläge können hier zur rechten Zeit in Gebrauch gezogen werden.

Bei gewöhnlichen Fällen, wo keine Neigung zu Entzündung, ein schwacher Patient, und ehender Mangel als Überfluß der Erregung ist, sind diese schwächenden Mittel, mit Einschluß der Schmuckerischen Umschläge, zu verlässig am unrechten Orte.

Man wähle alsdann aromatische Kräuter, die sogenannten Kopfspecies, koche sie mit Wein, und lege sie über. Man wähle andere gewürzhafte und reizende Bähungen, Pflaster oder Umschläge.

In solchen Fällen muß allerdings die Bromfieldische Methode, den Patienten in warme Bäder zu setzen und

nachher schweißtreibende und aus Opium, Dowerspulver ꝛc. bestehende Arzneien zu geben, ihre Vorzüge haben.

Es wird für den geschicktesten Wundarzt eine schwere Sache seyn, eine Contrefissur einsehen und richtig bestimmen zu können. Bei solchen Fällen sind wir gemeiniglich bei Leichen klüger als wir bei lebenden Patienten waren.

Verrenkung. (Luxatio, Distorsio, Exarthrema).

Marryat sagt*): „nach der Lage, in welcher ein verrenkter Theil seyn muß, kann nichts Widersprechenderes gedacht werden, als denselben nach der gewöhnlichen Methode in Ruhe zu erhalten: vielmehr sollte derselbe, soviel nur immer möglich, beständig bewegt werden, und der Zufall wird im zehnten Theile der Zeit, die sonst zu einer Kur erfordert wird, wenn man den verlezten Theil schont, gehoben werden, wovon jedermann, der nur den Versuch machen will, überzeuget werden kann. Sollte eine Bähung nöthig seyn, so ist eine gleiche Menge Essig und Branntewein dazu am schiklichsten zu brauchen."

Geringe Verrenkungen gehören nicht in die dritte Classe örtlicher Krankheiten. Aber sobald die Rede von schweren Verrenkungen ist, oder von dem, was man gewöhnlich **verwickelte** Verrenkungen heisset, nehmlich bei welchen sich schlimme Zufälle finden, als Druk und Reiz einer Arterie oder Vene, eines Nervens, einer Flechse, des Rückenmarks, eine Erstarrung, Lähmung, Entzündung, Krampf, Zerreissung, Beinbruch, oder wobei sonst andere böse Zufälle oder andere Krankheiten im Spiele sind: bei solcher Verrenkung stehet die Einwendung **Marryats** am unrechten Orte.

Es ist bekannt, daß die Einrichtung der Verrenkungen durch Ausdehnung und Gegenausdehnung geschieht, nehmlich die Theile müssen wieder in ihre vorige Lage gebracht werden. Die Muskeln und Flechsen verursachen die

*) Handbuch der praktischen Arzneikunst, 1793. S. 251 oder §. LXXXVII.

Schwierigkeiten und den Widerstand, welchen der Wund-arzt bei Einrichtungen zu überwinden oder zu verhüten hat. Eine Hauptregel ist noch diese, daß alle Theile, welche mit dem verrenkten Gliede in Verbindung stehen, und besonders jene, welche zu dessen Bewegung dienen, in einen solchen Zustand gesetzet werden, in welchem sie der Verlängerung und Einrichtung des Gliedes am wenigsten widerstehen. Man rathet, das Glied in eben der Lage einzurichten, worinn es ist verrenket worden.

Die Einrichtung eines Gliedes erfordert nicht den Grad der Gewalt, durch welchen die Verrenkung ist verursachet worden. Manchmal schien es ehender, daß man ein Glied ausreissen als einrichten wollte.

Da die Muskeln das verrenkte Glied in seiner widernatürlichen Lage fest halten, so erfolget auch die Einrichtung ganz leicht, wenn diese Muskeln erschlaffet sind. Daher ward in einer Ohnmacht bei einer Verrenkung des Armknochens der Gelenkkopf ganz leicht zurückgebracht. Daher fand man es so dienlich zur Einrichtung, wenn der Patient den verrenkten Theil sogleich durch Eintauchen in kaltes Wasser, oder vielmehr durch ein kaltes Bad erschlaffet, und der Entzündung vorgebeuget hatte.

Wenn der verrenkte Knochen durch heftigen Stoß oder Quetschung gelitten hat, so entstehet heftiger Schmerz, und es folgen nachher noch schlimme Zufälle, welche vielmal von Anhäufung des Gliedwassers im Gelenke, oder von allzugrosser Reizung entstehen, z. B. Geschwulst, Unbeweglichkeit, Eiterung, Fieber. Solchen Zufällen kann oft durch Verminderuug der Erregung, durch Aderlassen, Purgieren, dünne Diät, Ruhe, erweichende Umschläge vorgebeuget werden. Bell rühmet vorzüglich Gansefett, Entenfett ꝛc. Wo die Erregung heftiger und mehr Gefahr einer stärkeren Entzündung ist, mögen kalte Umschläge den Vorzug verdienen.

Verrenkungen der Halswirbelbeine sind vielmal tödtlich gewesen: auf jene der Wirbelbeine nach einem Fall ist

Lähmung der äusseren Theile und unwillkührlicher Harnfluß gefolget.

Es verhält sich also mit Verrenkungen beiläufig wie mit Knochenbrüchen. Manchmal kann es nöthig seyn, Erregung zu vermehren, da sie in anderen Fällen muß sorgfältig vermindert werden.

Wer auf die Verschiedenheit solcher Fälle aufmerksam ist, wird bald begreifen können, warum bald kalte bald warme, bald schwächende, bald reizende Hülfsmittel von Schriftstellern sind angepriesen worden.

Quetschung, (Contusio).

Quetschungen, Klemmungen, Stösse sind Gewaltthätigkeiten, wodurch die organischen Theile dergestalt gepresset, gespannt, zerrissen oder übel behandelt werden, daß sogleich in dem gequetschten Theile eine Schwäche und eine weiche schmerzhafte Geschwulst entstehet, welche die gestossene Stelle einnimmt, und nicht selten sich weit über ihre Gränzen ausbreitet *).

Die Quetschung eines äusseren Theiles ist desto gefährlicher, je näher sie an einem naheliegenden Knochen vorgefallen ist. Ferner ist die Quetschung desto bedenklicher, je wichtiger die Einrichtung und die Verrichtungen des verlezten Theiles sind.

Aus Quetschung einer Schlagader entstehet Pulsadergeschwulst, (Anevrisma). Eine leichte Quetschung eines Nervens verursachet eine Betäubung, (Stupor), welche selten bleibet: eine schwerere wird Ursache von heftigsten Schmerzen, Lähmung, Brand, Todtenkrampf, (Tetanus).

Quetschungen der Haut und Muskeln, wenn sie auch heftig waren, heilen oft von selber wieder, vielmal verursachen sie Steifigkeit, Nervenzufälle.

Die Folgen von schwerer Quetschung in Gelenkbändern sind Gliedschwamm, Entzündung, Krümmung, Stei-

*) Callisen. Erster Theil. §. 981. S. 610.

sigkeit. Wenn sie leicht sind, so heilen sie sich im Laufe der Zeit von selber wieder.

Wenn Drüsen gequetschet werden, so giebt es schwere Entzündungen, welche sich schwer zertheilen lassen, gemeiniglich in Eiterung gehen oder in böse Fisteln ausarten: es giebt Verstopfungen, Verhärtungen und krebsartige Geschwüre. Mehrmal ist auf Quetschungen der Weiberbrüste Scirrhus und Krebs gefolget.

Wenn das Knochenhäutchen gequetschet ist, so giebt es tiefe Geschwüre, den Beinfraß.

In Quetschungen der Augen entstehen grosse Blutunterlaufungen, schwarzblaue Augen, wobei die Anhängung von Blutigeln um das Aug fast allzeit von grossem Nutzen ist.

Die Quetschung eines Knochens bringet Knochenauswüchse, den Winddorn, Beinbrüche, Verrenkungen: bei gänzlicher Zermalmung eines Knochens wird die Amputation gerathen: Leider! hat aber alsdann gemeiniglich eine solche Gewaltthätigkeit und Erschütterung so sehr auf die übrige thierische Maschine oder das belebte System gewirket, daß dergleichen Patienten nach geschehener Amputation zeitlich sterben.

Quetschung auf der Brust kann einen Brustschmerz ohne heftige Entzündung (Pleurodyne) verursachen, welche leicht wieder vergehet: aber aus einer schwereren Quetschung können Lungenentzündung und Blutspeien folgen. Auch dieses gewaltthätige Blutspeien ist gemeiniglich weniger gefährlich, als ein anderes, welches ohne äussere Veranlassung erscheinet.

Auf eine Contusion im Rükgrate sah ich eine Art von Erstickung, Sprachlosigkeit, mit grosser Angst folgen, welche bald vorüber giengen. Einen anderen sah ich betäubet wie todt dahin fallen, aber auch sich bald wieder erholen. Auf schwerere Quetschungen sind Lähmungen in äusseren Theilen, unwillkührliches Harnen, Blutharnen rc. gefolget.

Quetschungen der Eingeweide können verschiedene Störungen ihrer Verrichtungen verursachen; sie können Erschütterungen, allerlei Verletzungen, Zerreissungen, und oft schnellen Tod bewirken. Manchmal sah man keine Blutunterlaufung auf der Haut, und doch war tödtliche Verletzung in Leber, Magen oder Milz zugegen.

Quetschung der Hoden bringet Ohnmachten, Erbrechen, Entzündung der Hoden, Eiterung, welche Ausrottung erheischet.

Blos eine heftige Erschütterung des Hirnes kann vielmal ohne geschehene Blutergiessung tödtlich werden: desto schlimmer wird eine Quetschung dieses edlen Eingeweides seyn.

Quetschungen der Nieren werden von Unterdrückung des Urines, Entzündungskrankheit, Blutharnen begleitet.

Man sieht, daß auch bei Quetschungen manchmal die Erregung muß etwas angestrenget, vielmal sehr abgespannet, und zuweilen nur gemässiget werden, wie es der Fall ist, wo die Quetschung zur Eiterung neiget, wo blos erweichende, manchmal gelind-reizende Überschläge müssen angewendet werden.

Bei leichteren Quetschungen legt man leinene in lauwarmen Essig oder Salzwasser getauchte Tücher auf die Stelle: oder man machet einen Breiumschlag aus Brodkrumen, Fliederblumen (Flores Sambuci) und Chamillenblumen, welche in gleichviel Wasser und Essig gekocht wurden. Oder man bediene sich der Bähungen Nro. 10. Wenn Austretungen der Säfte zugegen sind, ohne daß Gefahr der Entzündung vorhanden scheinet, so wird Thedens Schußwasser, Campferspiritus ꝛc. von vielen angewendet. Auch gebraucht man Bähungen von aromatischen in Wein gekochten Kräutern.

Muskeln, wenn sie ausgedehnet werden, widerstehen, ziehen sich zusammen. Es giebt hier Action und Reaction, Reizung und Thätigkeit oder Anstrengung, wodurch Entzündung entstehet. Je beträchtlicher also der gequetschte Theil ist, je mehr sich Schmerz einfindet, und

je grösser die Störung in gewöhnlichen Verrichtungen ist, desto mehr hat man Entzündung, Eiterung, oder Brand zu besorgen: es muß also die entzündungswidrige Heilmethode zu Verhütung solcher unangenehmen Wirkungen in desto grösserem Umfange angewendet, oder die durch solche Reizungen vermehrte Erregung herunter gestimmet werden.

Es ist daher bereits als eine Regel angenommen worden, daß in grossen Quetschungen häufiges Blutlassen, salzige Purganzen, magere Diät, und schleinige dünne Getränke gegeben werden.

Das Austreten des Blutes nach leichteren Quetschungen kann oft durch eine behutsame doch schnelle Zusammendrückung, und durch den Gebrauch eines abstringirenden Umschlages verhütet, auch wieder gehoben werden.

Wenn nach Verlaufe mehrerer Tage kein Zeichen der Zertheilung und keine Erleichterung der Zufälle folget, so wird es gemeiniglich auf Eiterung angesehen seyn: erweichende Hülfsmittel werden alsdann angewendet. Bei Gefühl des Schwapperns und anderen Kennzeichen der Eiterung, kann man zeitlich eine geringe, doch zum Ausflusse des Eiters schikliche Öffnung machen.

Quetschungen der Gelenke, besonders des Kniees, sind vielmal von größter Wichtigkeit gewesen. Hiedurch können nicht allein die Gelenkbänder, sondern auch das Gelenk selbst entzündet werden. Es entstehen die heftigsten immer fortdauernden Schmerzen, beschwerliche oder ganz unterdrückte Bewegung, sehr tiefe Eiterung, Gliedschwamm oder weisse Gelenkgeschwulst, Gelenkwassersucht Beinfraß, und endlich gar der Tod.

Ich habe schon irgendwo den Fall eines Engländers angeführet, welcher in Moskau lebte, und in der ersten Hochzeitnacht zu diesem Unglücke gekommen ist. Ich wurde auch von ihm zu Rathe gezogen, als er bereits seinem Ende sich nahete.

Er passirte für einen entnervten Knaben, welcher sich durch Ausschweifungen der Wollust ziemlich entkräftet

hatte und bereits etwas in die Jahre gekommen war. Nun fiel es ihm ein, der Gemächlichkeit halber eine Frau zu nehmen. Er heirathete eine junge Person, und als er die erste Nacht zu ihr liegen sollte, bekam er die Laune, noch durch einen Sprung einen Beweis von Jugendkraft abzulegen. Er sprang mit Anstrengung zu ihr ins Bett, stieß sich aber mit solcher Heftigkeit ans Knie, daß er von der Stunde an beständige Schmerzen litt, die weisse Kniegeschwulst bekam, endlich Beinfraß, Zehrfieber, so, daß ihn dieser verunglükte Sprung das Leben kostete. Dergleichen Knaben sollten keine Sprünge wagen.

Dergleichen Quetschungen verursachen eine heftige Reizung, und erwecken dadurch grosse örtliche, oft auch allgemeine Erregung. Es ist hier eine schleunige und ernstliche Anwendung der entzünduugswidrigen oder abspannenden Heilmethode erforderlich. Die stärkesten zertheilenden Mittel werden nachher, wenn es nicht zur heftigen Entzündung kommet, angewendet. Das verlezte Glied muß besonders im Anfange, wo Entzündung auf dem Wege ist, in völliger Ruhe gehalten werden. Auf solche Weise hätte vielleicht auch das gefährliche Übel meines abgenüzten Engländers abgewendet werden können.

(Verwundungen, Plagæ, Solutiones continui).

Ein berühmter Vorsteher der Wundarzneikunst in einem grossen Lande sagte mir einstens: "was ich dafür Mühe gehabt habe, bis ich es dahin brachte, daß man alle Wunden erweiterte! — jezt gehts."

Wie mancher armer Verwundete würde so herzlich zufrieden gewesen seyn, wenn dieses Erweiteren nie gegangen wäre.

Von dem, was ich hier von Wunden vorbringen werde, sollen nur zur Zeit die Schußwunden ausgenommen seyn. Sie machen wegen Quetschung, fremden eingedrungenen Körpern ꝛc. eine eigene Gattung von Verwundungen aus, welche auch ihre eigene Behandlung erfordern.

Voraus soll nur die Rede von Hieb- Schnitt- und Stichwunden seyn, von Wunden, wodurch weiche feste Theile getrennet sind, gemeiniglich von einander stehende Wundlefzen haben, mehr oder weniger blutig, und durch ein scharfes oder spitziges Instrument entstanden sind.

Bei einer jeden Verwundung ist man oft auf übertriebene Weise wegen folgender Entzündung besorget, wozu der Reiz des verletzenden Instrumentes die Veranlassung wird; warum will man aber nun noch die Wunde durch einen neuen Schnitt erweitern und reizen? Soll die Gefahr der Entzündung noch vergrössert werden?

Bei Wunden und Geschwüren wird so sehr der Zutritt der äusseren Luft gefürchtet. **Sömmerring**, der aus Vorliebe für die Allmacht der lymphatischen Gefässe es in Zweifel zieht, und zu diesem Behufe noch einige Lymphatiker als Zeugen anführet*), und wird doch zugestehen, daß blos auf Abschurfung des Oberhäutchens die entblössete Haut ungemein viel von der darauf wirkenden Luft zu leiden hat, welches man am meisten bei Brandwunden beobachten kann: er wird nicht läugnen, daß die Luft keine gleichgültige Flüssigkeit ist, daß sie nach den Versuchen der Chemiker sehr wirksame Grundstoffe enthält, deren Wichtigkeit sich vorzüglich durch das Athemhohlen im Blute zeiget. Die Natur scheinet selber durch Blutgerinnungen, Schurfen und Eiterabsetzung blos die Luft vom Inneren der Wunden und Geschwüre abhalten zu wollen. Wenn auch das Unheil in Wunden und Geschwüren durch lymphatische Gefässe geschehen soll, so kann es ja just erst daher rühren, weil atmosphärische Luft auf selbige wirket. **Assalini** sagt **): „die tägliche Erfahrung scheint zu beweisen, daß der Zutritt der atmosphärischen Luft zu einer Wunde oder zu einem Geschwüre die Einsaugung der in dem kranken Theile abgesonderten Materie befördere. Deshalb ist est so rathsam, dergleichen Stellen so viel als möglich vor der Ein-

*) de morbis vasorum absorbentium, §. XXVII.

**) Versuch über die Krankheiten des lymphatischen Systems, 1794. S. 72-74.

wirkung der Luft zu verwahren.“ Hunter rieth seinen Zuhörern*), Geschwüre nur im Nothfalle zu öffnen; und wenn es ja nicht vermeiden wäre, die Öffnung nur nicht allzu groß zu machen.

„Durch den Zutritt der Luft, heißt es weiter, muß das in der geöffneten Wunde oder im dem Geschwüre enthaltene Eiter seine Natur verändern und reizender werden, die Lymphgefässe müssen dann eine grössere Menge Säfte zu dieser Stelle bringen, und auf diese Art werden die schlechten zu den alten sich gesellenden Säfte ein jauchiges Eiter bilden: dies wird, wenn es zum Theil eingesauget wird, die übrigen Säfte widernatürlich verändern, und überdies auch noch den kranken Theil, so wie den übrigen Körper reizen. Es wird ein schleichendes Fieber, es wird Abzehrung, die gewöhnlicheu Folgen solcher Operationen, eintreten.“

Es sind mir selber Fälle bekannt, wo durch dergleichen Bravourschnitt am Schenkel sehr beschwerliche Eiterung, Zehrung und Tod gefolget ist. Ich sah andere Fälle, wo unter mehreren Abscessen jene am geschwindesten heileten, welche die Natur geöffnet hatte, und jene spät und mühesam, welche durch Schnitt waren verlängert worden. Mehrere Ärzte rathen daher, die Öffnung der Abscesse entweder der Natur zu überlassen, oder sie blos durch einem Stich zu öffnen, so, wie man das Wasser abzapfet.

Bei Wunden rühret vieles Unheil daher, wenn Nervenästchen und viele lymphatische Gefässe zerschnitten werden, weil alsdann der Zufluß der Feuchtigkeiten manchmal ganz ausserordentlich werden kann. Bei jeder Erweiterung einer Wunde ist ja Gefahr, daß der lymphatischen Gefässe noch häufigere zerschnitten werden.

Man fürchtet Verblutung bei Wunden: wird sie aber bei Erweiterung derselben nicht noch mehr zu befürchten seyn?

Kurz, es scheinet, man hat blos die Wunden erwei-

*) Herr Weidmann, welcher Kenntnisse und Erfahrung hat, rathet dasselbige.

tert, um alles Unheil zu vermehren, womit gemeiniglich Verwundungen begleitet werden.

Ich weiß wohl, daß man den Vorwand macht, durch solche Erweiterungen fistulöse Gänge zu verhüten. Allein ausser dem, daß bei schiklichem Verbande diese Furcht fast allzeit ungegründet ist, wäre es ja immer noch Zeit zur Erweiterung, wenn bereits Eiterung geschehen, und sich dergleichen Gänge gebildet hätten

Ich weiß den Fall, wo bei einer Weiberbrust so vielmal neue Abscesse und Gänge entstanden wären, als ein neuer Schnitt unternommen wurde, welches fünf- bis sechsmal geschehen war. Die Damme verließ endlich aus Ungeduld ihre gelehrten Instrumentenführer. Ein Bauer hat hierauf die Brust ohne Schnitt geheilet.

Eine andere für den Verwundeten quaalvolle, meistens nachtheilige, und für den Wundarzt gemeiniglich unnütz, und meistens pedantische Beschäftigung ist das Untersuchen der Wunde mit der Sonde, oder auch nur, welches noch den Vorzug verdienet, mit einem mit Eyweis oder Öhl beschmierten Finger.

Der Verwundete danket seinem Gotte, wenn einmal das verletzende Instrument wieder aus seiner Wunde ist, und nun kommt der Wundarzt mit einem noch rauheren und für die empfindlichen Lippen und den ganzen Gang der Wunde äusserst schmerzhaften Werkzeuge, mit seiner Sonde, fähret mit bedeutender Miene hinein, daß der Patient oft überlaut schreiet, bewegt sie links, rechts, grabet tiefer, drücket, zerreisset und drochbohret vielmal noch hier und dort, verursachet immer neuen Reiz, giebt Anlaß zu grösserer Entzündung, oft zu Verblutung, zu Krämpfen etc. Hierauf ziehet er dann seine Sonde eben so bedächtlich heraus, und weiß am Ende gemeiniglich weiter nichts, als daß er sondiret, oder dem Patienten neue Schmerzen verursachet habe.

Man weiß es gewöhnlich schon aus der Forme des Instrumentes, aus der Stellung des Körpers, in welcher er verwundet wurde, und aus der Art, auf welche es geschah,

ob die Verwundung in die Tiefe, oder Länge, oder Quere gegangen ist. Was will man also noch weiter durch das schmerzhafte und meistens nachtheilige Sondiren erforschen?

Wenn grosse Blutgefässe, wenn Nerven, lymphatische Gefässe zerquetschet oder zerrissen sind, so giebt es sich durch seine besondere Zufälle zu erkennen, welche weit deutlicher sprechen, als es die Sonde oder selbst der fühlende Finger entdecken kann.

Hat die Verletzung innere Theile betroffen, so wird es ohnehin durch anatomische Kenntniß und eigene Zufälle bemerkbar werden. **Celsus** spricht nichts von der Sonde, doch giebt er die Kennzeichen an, wenn innere Theile, wenn das Herz, die Lungen, Leber, der Magen oder andere Eingeweide sind verwundet worden *).

Übrigens wird ja doch selten die Sonde etwas Neues in der bei Wunden gewöhnlichen Heilart angeben. Man sucht getrennte Theile zu vereinigen, beschwerliche Zufälle abzuwenden. Das meiste wird immer von Vereinigung getrennter Theile und einem schicklichen Verbande abhängen.

Noch ein Umstand, womit man in vorigen Zeiten die Patienten, welche Wunden oder Geschwüre hatten, auf eine nachtheilige Weise gequälet hat, war das Einbringen der Wicken oder Meißel von Charpie in die Wunden. Man vermehrte dadurch die Entzündung, hinderte die Heilung, verhärtete die Wundlippen oder Ränder der Geschwüre, und erneuerte bei jedem Verbande das Leiden des unglücklichen Kranken. Zu unseren Zeiten geschiehet diese Behandlungsart freilich seltener, und mag auch vielmal unternommen worden seyn, um wegen einer längeren und mühsameren Heilung dem Patienten eine grössere Rechnung machen zu können.

Durch Verwundungen entstehet Reiz auf empfindlichen Theilen, auch pfleget gemeiniglich örtliche Entzündung zu folgen. Die erste Folge ist, sagt **Brown**, daß das ganze System heftig gereizt, erhizt, schmerzhaft und brennend, und in schlaflose Unruhe versetzet wird: die Puls-

*) Corn. Cels. de Medicina, Biponti 1786. Lib. V. 7. 8. bis 19.

schläge werden stark, voll und geschwinder, als im gesunden Zustande. Nehmlich der örtliche Reiz oder die Entzündungsbewegung wird dem übrigen Systeme mitgetheilet.

Es ist hier nur örtliche Sthenie, und nicht allgemein sthenische Diathesis. Es sollte also auch meistens örtliche antisthenische Heilmethode angewendet werden.

Unterdessen kann es auch manchmal erforderlich seyn, daß man eine örtliche Sthenie zum Theile auf Unkosten des allgemeinen Systemes zu heben suchet. Es ist daher nicht unklug, den Patienten ruhig zu halten, zu vermeiden, was allgemeine Erregung vermehren könnte: auch kann manchmal ein Aderlaß seine Vortheile bringen.

Es ist aber ganz unvernünftig und dem Leben des Patienten vielmal höchst nachtheilig, wenn ohne Noth eine allgemeine antisthenische Heilmethode angewendet wird: wenn man dem Patienten, welcher schon viel Blut durch die Wunde verloren hat, noch ferner Blut abzapfet, ihm nichts als äusserst schwächende dünne Nahrung gestattet, den Patienten purgieret und auf alle Weise zu schwächen suchet.

Brown hat es hinlänglich gezeiget, daß nicht jede Geschwindigkeit des Pulses oder jedes Fieber Überfluß und Stärke des Blutes verrathet. Bei tödtlicher Verblutung, also bei wahrem Mangel, wird der Puls am geschwindesten.

Zur Zeit, als ich noch Arzneikunst studierete, im siebenjährigen Kriege, wurde ein französischer Offizier in einem Duell in den Leib gestochen. Er starb erst nach vier Wochen. Man rühmete mir damals als etwas Besonderes, daß man bei ihm binnen dieser Zeit zwanzig oder zwanzig vier Aderlässe vorgenommen hätte. Ich kann freilich nicht von jener Verwundung urtheilen, da ich sie nicht gesehen und nichts davon verstanden habe: doch glaube ich nun mit Rechte dafür halten zu können, daß die Lanzette und nicht der Degen diesen Franzosen getödtet habe.

Es ist natürlich, daß man einen Verwundeten nicht durch Arzneien oder erhitzende Nahrungsmittel reizen solle,

damit nicht, wie **Brown** sagt, das Blut in die leeren und offenen Mündungen der Gefässe rascher, als es seyn sollte, eingeführet werde.

Auch ist es eine allgemeine Regel, daß bei direkter Schwäche alle Reize heftiger wirken, und nur die leichteren anwendbar sind. Nun kommet aber der Verwundete auf einmal in Ruhe oder Unthätigkeit des Körpers; er wird an einen stillen dunkeln Ort gebracht: vielmal sind starke Verblutungen vorausgegangen: auch wird er vielmal noch durch Vorwürfe, Reue, demüthigende Beschämung, Gram und Besorgnisse genaget. Alles dieses sind Ursachen, wo durch direckte Schwäche eingeführet wird, bei welcher alsdann starke Reize eine zu heftige Wirkung machen würden: oder der Körper mit direckter Schwäche, oder angehäufter Erregbarkeit würde jetzt nicht eine stärkere Reizung ertragen können, ohne daß heftigere Unruhen im Systeme oder Unordnungen entstehen möchten.

Es müssen also Nahrung und andere Reizmittel genau auf die gegenwärtige Lage des Patienten und den Zustand der Wunde passen. Erst nach einigen Tagen und bei zunehmender Schwäche darf auch nach und nach kräftigere Nahrung und mässig genommenes stärkendes Getränke gereichet werden. Es werden alsdann auch Opium und andere durchdringendere Reize mit Vorsicht angewendt. Oft ist es nöthig, alsdann die Krankheit als einen Typhus anzusehen und zu behandeln.

„In den ersten Tagen, sagt **Brown**, damit der Sturm in Gefässen nicht allzu heftig wird, muß Stillschweigen um den Kranken seyn; er selber muß schweigen und ruhen; er muß seine Lage nicht verändern, und alsdann nur mit größter Behutsamkeit sie ändern, wenn ihre längere Dauer ihm unangenehme Empfindung machet: wenn er liegt, muß er in ein zum Liegen verfertigtes Uringlas pissen; er muß vielmehr sich mit Fleischbrühsuppen, als mit festem Fleische füttern: man muß täglich an der Wunde nachsehen, wie viel die Geschwulst abnimmt; ihr Gang ist zu beobachten: die Wunde wird

entblösset, und mit einer frischen weichen Materie sanft bedecket: und wenn unterdessen etwa eine Ohnmacht zustossen will, darf man ein Glas Wein nicht versagen."

Auch **Celsus** rieth bei schweren Wunden, sich in den ersten Tagen von Speisen zu enthalten, so viel es die Kräfte zuliessen. Unterdessen, sagt er, kann auch Schwäche bessere Nahrung und Wein erforderlich machen. Jene, welche an starken Verblutungen gleichsam sterbend dahin sinken, sollen vor aller anderen Heilart mit Wein erquicket werden *).

Es darf nehmlich in den ersten Tagen keine solche Heilmethode angewendet, und keine solche Nahrung gegeben werden, wodurch erst im Laufe des örtlichen Übels eine allgemeine sthenische Diathesis veranlasset werden konnte. Aber auch in der Folge muß der überhand nehmenden Schwäche auf alle Art gesteuert, oder keine solche Schwäche eingeführt werden, wodurch der Verwundete zu einem siechen Zustande oder zum Grabe kann befördert werden.

Es wurde vorhin noch ein chirurgischer Kunstgriff angewendet, welcher in den meisten Fällen eben so unnütz und unschicklich als dem Patienten schmerzhaft und lästig war, nehmlich die sogenannte blutige Nath, oder das Zusammenheften der Wundlippen durch Faden und Nadelstich. Da vorhin die Wundärzte wenige Begriffe von der thierischen Ökonomie oder den sogenannten Heilkräften der Natur besassen, so glaubten sie freilich kaum eine Vereinigung getrennter Theile möglich, wenn es nicht durch Nadel und Faden geschah. Man weiß aber nun, daß die Wundlippen, sobald die Entzündung gelindert ist, sich von selber zu vereinigen suchen: und die Erfahrung lehret, daß die Vereinigung durch Heftpflaster weit leichter und schöner vor sich gehet.

Eine blutige Nath erfordert mehrere Stiche oder neue Verwundungen, (Stichwunden), wodurch oft gräßliche Entzündungen veranlasset werden.

*) Lib. V. 25.

So vielerlei Auswege hatte die Kunst, die Heilung langsamer, weit schmerzhafter, und in manchen Fällen unmöglich zu machen.

Solche Vorurtheile und unschickliche Kunstgriffe werden endlich auch Volksmethode. Ein zartes Kind bekam eine Wunde auf die Stirne auf der Strasse; sogleich kamen die barmherzigen Weiber aus der Nachbarschaft, drückten und wuschen mit Essig, daß das arme Kind erbärmlich über diese vermeinte Wohlthat schrie. Hätte man doch lieber dem guten Kinde ein mit Baumöhl befeuchtetes Läppchen aufgelegt, oder blos es trocken verbunden, ohne es zuvor mit dem beissenden Essig zu martern!

Man nennet es eine einfache Wunde, wenn sie auswärts ist, nicht tief gehet, nur leichte Zufälle hat, welche nur Häute, Zellengeweb oder Muskeln betroffen hat.

Die allereinfachste Wunde ist jene, wo nur die Haut mit dem Zellengewebe gespalten ist. Wenn diese Spaltung (Hieb oder Schnitt) langwärts reichet, so äussert sich Schmerz währendem Schnitte, aber es fliesset nur wenig Blut aus. Man darf nur die Wundlippen zusammenbringen, so heilen sie bald zusammen: es bildet sich eine Schurfe, und wenn diese abfällt, zeigt sich eine im Anfange enge und rothe, endlich weisse Narbe, wobei sich kaum etwas Eiter dem Auge darstellet.

Werden aber die Muskeln verletzet, so ist der Schmerz und die Verblutung beträchtlicher: die Wundlippen stehen von einander: es äussert sich Schmerz, Hitze, Pulsiren. Es entstehet in diesem Falle gewöhnlich Eiterung: es gehen hier die Bewegungen vor, wovon oben bei örtlicher Entzündung ist Erwähnung geschehen, nehmlich es verlängern sich Fasern und Gefässe, entstehen Wärzchen, endlich Schurfe, Narbe, Heilung.

Sollte sich eine beträchtlichere Verblutung an einem äusseren Theile zeigen, so muß man alsbald den verletzten Theil über der Wunde gegen das Herz zu mit einer starken breiten Binde hinlänglich zusammenzuschnüren trachten. In dringendem Falle kann man durch blossen Druck mit

der Hand der ersten Gefahr vorbeugen, bis man Zeit gewinnet, andere Mittel anzuwenden.

Es giebt hernach der blutstillenden Mittel mancherlei; wovon eines der einfachesten ist, wenn man ein Stück Lerchenschwamm auf die Wunde leget. Es werden stuffenweis immer breitere Stücke auf einander gelegt und mit einer Binde befestiget. Oder der Schwamm wird durch Compressen angedrücket und fest gehalten.

Man hat zur Stillung der Verblutung den Bovist noch wirksamer als den Lerchenschwamm gehalten.

Andere Blutstillende Mittel sind gestossener Tischlerleim, Tragant, arabisches Gummi, halb verbrannte Brodkruste, Spiritus Vini, Vitriol, Alaun, Vitriolgeist, das Thedensche Schußwasser, Galläpfel, Pulver von Tormentillwurzel, Granatrinde, Natterwurz ꝛc. Im ärgsten Falle kann manchmal das glühende Eisen angewendet werden. Alles wird nach den Umständen des Patienten und dem Verhältnisse der verletzten Theile ausgewählet und in Gebrauch gezogen.

Eine blosse Fleischwunde, besonders an den oberen und unteren Gliedmassen erfordert nur, daß man sie sogleich wieder zusammendrücket, und sie in einer solchen Lage mit Heftpflastern und Binden zu verwahren trachtet, wo sich die Wundlippen nicht auseinander sperren können.

Handwerker heilen oft geschwind ihre Wunden, da sie die Lippen derselben augenblicklich zusammendrücken, Pech oder Leim darüber streichen, und sie mit einer Binde zusammenhalten. Sie sind unbekümmert darüber, ob die Wunden tief oder seicht eingedrungen sind, und haben zu diesem Endzwecke keiner Sonde, keiner Erweiterung der Wunde, und keines Einbringens von Wicken oder Meißeln nöthig. Sie finden es eben so wenig für erforderlich, vorher die Wunde ausbluten zu lassen, oder das Geronnene abzuwischen.

Andere legen blos Druckpapier, oder mehrere Compressen von Druckpapier auf einander auf die Wunde,

nehmlich so dick, daß das Blut nicht durchdringet. Diese ganze Verfahrungsart mit dem Druckpapier findet sich ausführlich bei **Unzer** angegeben *).

Ein gewisser Herr von **Kessel** hat aus langer Erfahrung bei allen frischen Wunden, mit oder ohne Quetschung, äusserlich den Honig anempfohlen. Aber auch **Celsus** empfahl das Nehmliche. Man streichet den Honig auf zusammengelegte Leinwand, und legt sie auf die frische noch blutende Wunde, ohne sie abzuwaschen oder das geringste daran vorzunehmen: es seye denn, daß ein fremder Körper in der Wunde stecket.

Wenn die Wunde groß und tief ist, so wird nach vier oder fünf Stunden ein neues Honigpflaster aufgelegt. Alsdann wird nach Gutbefinden dieser Verband nur alle vier und zwanzig Stunden erneuert.

Dieses Honigpflaster soll das Blut stillen, die Wunde vor Entzündung bewahren, Geschwulst und Eiterung abwenden, und kein faules Fleisch in der Wunde wachsen lassen.

Bei grösseren Wunden werden zuerst fremde reitzende Körper herausgenommen, wenn einige sollten hineingekommen seyn, und hiebei können auch die geronnenen Blutklumpen herausgebracht werden: es wird alsdann ein weicher Verband übergelegt. **Gilibert** hat sich weicher glatter Blätter bedienet, z. B. der Mangoldblätter, und ließ den Verband nur selten erneuern.

Solang man noch die Absicht hat, eine entstandene Entzündung zu zertheilen, werden die äusseren Umschläge, Goulardisches Wasser rc. kalt aufgelegt. Bemerket man aber, daß sich die Entzündung nicht mehr zertheilen läßt, sondern in Eiterung gehen will, so werden warme Umschläge, Breiumschläge angewendet.

Kirkland rathet bei Wunden, welche in allzu empfindlichen Personen heftige Schmerzen, Entzündung und andere Zufälle verursachen, warmes Öhl. Es folget un-

*) Zweiter Th. §. 99. N. 1. S. 1164.

gemein schnelle Heilung auf den Öhlverband. Ich speisete irgendwo zu Mittage, wo ein Bedienter die Speisen vorschnitt. Auf einmal gab es Lärm, der Bediente hätte sich oben in den hinteren Theil des Daumens geschnitten. Ich sagte, da es auf dem Lande war, daß man eine Compresse mit Öhl darauf binden sollte. Gegen Abend kam der Bediente zu mir, glaubte, daß er eine Flechse oder einen Nerv verletzet hätte, woher er Krampf befürchtete. Es war Terpentinöhl im Hause. Ich hieß ihm etwas davon warm zu machen, und in die Wunde bringen. Wir öffneten den Verband, und der Schnitt war schon ganz zugeleimet oder geheilet, so, daß ihn der ängstige Bediente wieder mit Gewalt von einander trennen mußte, um das Terpentinöhl einbringen zu können. Der Bediente hatte bei einem Arzte gedient, und viel von Nervenverletzung, Mundsperre und ähnlichen Dingen gehöret, woher größtentheils seine Besorgniß mochte entstanden seyn.

Die ausführlichere Behandlung und der bei Wunden nach ihrer Verschiedenheit nöthige Verband sind häufig genug bei chirurgischen Schriftstellern angeführet. Ich verweise also auf die Werke unserer bewährtesten Wundärzte.

Die bei der gerichtlichen Arzneikunst gewöhnliche Eintheilung der Wunden ist bekannt genug: doch werde ich sie auch hier noch anführen.

Schlechterdings tödtliche Wunden, (Vulnus absolute lethale), sind grosse Wunden des Herzens, des Hirnes, kleinen Gehirnes, der Leber, des Zwerchfells, des Magens &c. und anderer wichtigen Eingeweide und innerer grossen Blutgefässe, grosser Nerven oder des Rückenmarkes &c.

Die Natur würde manche solcher Wunden selber heilen, wenn nicht die beständige Bewegung der Eingeweide, z. B. der Lungen, oder Verblutungen, wo kein Ausgang für das Blut ist, oder Zerschneidung eines Nervens, wodurch der Einfluß der Lebenskraft benommen ist, ein unüberwindliches Hinderniß wären.

Eine an sich tödtliche Wunde (Vulnus lethale per se) ist jene, wenn zum Beispiele die Hüftarterie, oder Armarterie verwundet ist. Eine solche Wunde bringet an sich tödtliche Verblutung und den Tod, wenn nicht durch schicklichen Verband oder Druck geholfen, und der Blutfluß gestillet wird.

Eine durch Zufall tödtliche Wunde (Vulnus peraccidens lethale) ist nach ihrer Natur nicht tödtlich, sie wird es aber erst entweder aus Fehlern in der Diät, der Behandlung, oder wegen gegenwärtiger langwieriger Krankheit, oder aus besonderer Idiosyncrassie des Verwundeten. So kann eine Verwundung erst eine tödtliche Schwindsucht nach sich ziehen, wenn sie auf den Lungen eines geschwächten Körpers geschah.

Wenn ein Nerv ganz durchschnitten ist, so wird der Theil, für welchen er bestimmt ist, unempfindlich: die willkührliche Bewegung hört auf, der Theil wird trocken und steif; oder welk und brandig. Es wird gemeiniglich Amputation erfordert.

Wenn ein Nerv nur halb durchschnitten ist, so entstehet der heftigste Schmerz: es giebt Convulsionen, Mundsperre, Todtenkrampf, (Tetanus). Alsdann wäre es besser, daß der Nerv möchte völlig durchschnitten seyn. Doch hat man in diesem Falle warmes Terpentinöhl, warme Balsame, nebst übergelegten erweichenden Breiumschlägen heilsam gefunden. Sollte nichts helfen, so werden die Zufälle durch völlige Durchschneidung des Nervens gehoben.

Wenn der rücklaufende Luftröhrenkopfnerv (Laryngeus recurrens) abgeschnitten wird, so folget Sprachlosigkeit: unvermeidlicher Tod, wenn der Schnitt den nervus cardiacus betrift.

Gilibert erzählet den Fall eines Jünglings in Warschau aus der königlichen Cadetenschule, dem ein anderer beim Exerciren einen eisernen Ladstock in den Leib geschossen hatte. Er war ober dem Hüftbeine auf der linken Seite in den Unterleib gedrungen. Ein geschickter Wundarzt,

Issaurat, zog den Ladstock heraus. Man vernachlässigte am ersten Tage die Wunde ganz, weil man sie unheilbar hielt. Die Natur allein heilete den Verwundeten, sagt Gilibert, vermuthlich ohne Sonden und Wicken, und ohne Erweiterung der Wunde. Der Jüngling litt keine sehr schwere Zufälle, und gieng nach drei Wochen spazieren.

Schußwunden, (Sclopetoplaga).

Die Schußwunde gehöret eigentlich zu den gequetschten Wunden. „Eine Kugel, sagt Richter, die ein Glied des Körpers trift, kann eine vierfache Verletzung verursachen. Entweder sie berühret dasselbe nur, dringet aber, weil sie zu matt ist, oder aber es in einer schiefen Richtung trift, nicht ein, und verursachet blos eine Quetschung. Oder aber sie dringt ein, und bleibt darinnen: und in diesem Falle verursachet sie einen Schußkanal, der nur eine Öffnung hat. Oder aber sie dringt durch und durch: und dann hat der Schuß zwei Öffnungen, den Eingang und Ausgang der Kugel."

Kanonenkugeln können ganze Glieder wegreissen oder grausam zerschmettern. Ich habe schon oben gesagt, daß Schußwunden eine Ausnahme von anderen Verwundungen machen. Hier kann Untersuchung nöthig werden, welche am besten mit dem Finger und in der Lage, in welcher der Patient ist verwundet worden, unternommen wird: es kann nöthig werden, daß eine engere Öffnung erweitert wird. Denn gemeiniglich sind hier fremde Körper, Schrot, Kugel, Kleidungsstücke mit in die Wunde getrieben, welche müssen aufgesuchet werden.

Weiche Körper, z. B. Kleidungsstücke, werden oft schwerer entdecket, schaden aber auch weniger, wenn sie auch in der Wunde stecken bleiben sollten. Auch wird manche Kugel von einem Verwundeten seine übrige Lebenszeit ohne Nachtheil im Körper getragen.

Bei diesen Verwundungen giebt es Quetschungen des Fleisches, Verschrumpfungen der Fasern. Was heftig gequetschet ist, wird wohl nicht ohne Eiterung geheilet. Denn

blos die Eiterung kann abgerissene oder zerschmetterte Fasern in die Höhe heben und auswärts treiben. Es bildet sich alsdann eine einfachere Wunde, wobei die Natur heilsam wird.

Biß, (Morsus).

Es ist hier noch nicht die Rede von Bissen giftiger Thiere, sondern blos vom einfachen Bisse, nehmlich von jener Wunde, welche ein Thier dem anderen durch Beissen mit den Zähnen beibringet.

Ich erinnere mich, daß einstens an einem Hofe ein Böswicht einem der ersten Violinisten das erste Gelenk des Zeigefingers an der linken Hand abbiß.

Ein gewöhnlicher Biß ist eine Zerreissung eines Theiles mit Quetschung. Hunde lecken sich ihre Wunden, wenn sie sind gebissen worden, und geben uns vielleicht dadurch eine Anweisung, daß wir auf Bisse etwas Erweichendes auflegen sollen.

Die Katzen kratzen mit den Nägeln, durch welche Reizung gerne grössere Entzündung entstehet. Ceratum Saturni, Goulardisches Wasser, oder auch im Anfange blosses Öhl, erweichende Pflaster mögen hier das Schicklichste seyn. Man sorge nur, die Wunden vor dem Zutritt der Luft zu schützen.

Es giebt Leute, welche aus besonderer Idiosyncrasie bei einer geringen Verwundung, bei einem leichten Bisse oder Nadelstich viel zu leiden haben. Man hat vielmal hieraus verkehrte Schlüsse gezogen, und sonst etwas Schädliches oder Giftiges an Instrument oder Zähnen gemuthmasset.

Wenn nach einem Biß Entzündung folget, so wird die Eiterung desto stärker werden, je schwerer die Quetschung war. Wenn man nach geschehener Eiterung die gequetschten Fasern auswaschet, so erscheinet eine einfache Wunde, welche sich durch die inneren Bewegungen anfüllet und vernarbet.

Brandschäden, Verbrennungen, (Ambustio).

Verbrennung an einem fleischigen Theile ist eine schnell entstandene Entzündung, welche dann freilich ihre verschiedenen Stuffen hat, auch wohl endlich gar, wie jede überschnellte Entzündung, in Brand übergeht.

Bei den gelinderen Graden der Verbrennung entstehet in dem verbrannten Theile Röthe mit brennendem Schmerze. Röthe, Schmerz und Geschwulst können heftiger oder leichter seyn. Es ist also eine örtliche Entzündung, welche sich wie innere örtliche Entzündungen auch weiter auf das allgemeine System mittheilen kann.

Man hat hiebei manchmal Erleichterung gefunden, wenn man den verbrennten Theil an eine grössere Hitze erhalten hat. Nehmlich man hat die durchs Verbrennen vermehrte Erregung nun noch durch die Wikung einer grösseren, oder einer anhaltenden Hitze zur indirekten Schwäche gebracht *), wodurch sich dann die Heftigkeit der ersteren Erregung wieder gesetzet hat. Es ist ungefehr so, als wenn man bei einem schon erhöheten Grad der Erregung noch Wein oder Opium giebt, bis aus indirekter Schwäche Abspannung folget. Man hieß es vorher die Hitze ausziehen, so, wie man es heisset den Frost ausziehen, wenn gefrorne Äpfel oder gefrorne Glieder in kaltem Wasser oder Schnee wieder zurecht gebracht werden **).

Was nun bei anderen örtlichen oder allgemeinen Entzündungen gilt, das wird auch bei der durch Verbren-

*) Die indirekte Schwäche hat ihre Stuffen. Eine mässig vergrösserte Erregung kann zur indirekten Schwäche durch fernere Reizungen getrieben werden, ohne daß dabei solche Zerstörung vorkommt, wie bei einer Erregung von der höchsten Stuffe, bei welcher der Übergang zur indirekten Schwäche Eiterung oder Brand ist.

**) Man erkläret es nun dadurch, daß bei jeder größten direkten Schwäche mit dem gelindesten Reize muß angefangen werden, und daß der stärkste Reiz hiebei unfehlbare gänzliche Zerstörung bringet.

nung schnell entstandenen Entzündung für gültig müssen angenommen werden.

Kälte ist also auch hier das grosse Wirkungsmittel. Bei Halsentzündung lasse ich kaltes Wasser oder ein kaltes kühlendes Gurgelwasser in den Mund nehmen, es wieder ausspeien, sobald es warm geworden ist. Eben so legt man bei Verbrennungen kalte Umschläge über, und frischet sie auf, wenn sie sind warm geworden. Es seye nun blosses kaltes Wasser, kalte Erde, Dinte, Wasser mit Essig, der Saft Nro. 14, kaltes Goulardisches Wasser, oder kaltes Öhl, oder ein kühlendes Blatt, Thedens Wundwasser 2c.

Wenn das Verbrennen allgemeiner und in einem heftigeren Grade war, so wird es auch allgemeinere Entzündung, heftigere Zufälle der Pyrexie absetzen. Es ist alsdann auch allgemeinere kühlende oder schwächende Heilungsart erforderlich.

Gemeiniglich giebt es in diesem Falle Blasen und Eiterung. Das losgetrennte Oberhäutchen, wenn es abgenommen wird, gestattet der Luft freieren Zutritt auf die empfindliche Haut, wodurch alle Zufälle schlimmer werden. Man suchet also dieses durch schikliche Pflaster und Salben zu verhüten.

Sobald man merket, daß die verbrennte Stelle sich nicht mehr zertheilen läßt, sondern in Eiterung übergeht, werden erweichende Salben, Pflaster und Breiumschläge angewendet: Ceratum Saturni, Emplastrum album coctum; Emplastrum de Meliloto, eine Salbe aus zwei Theilen Kalkwasser und einem Theile Öhle, welche sehr heilsam ist. Man kann alles anwenden, was man sonst auch bei den durch spanische Fliegen gezogenen Blasen aufzulegen pflegt.

Man weiß es von inneren entzündeten Theilen, daß sie so gerne zusammenwachsen, wenn sie sich berühren, und eben so beobachtet man es auch von äusseren, welche durchs Verbrennen in Entzündung gekommen sind. Man

muß also auch diesem Unheil durch schikliche Hülfsmittel, durch dazwischen gebrachte Dinge, vorzubeugen suchen.

Die Eiterung kann zu häufig oder zu unkräftig seyn. In jedem Falle werden die sonst gewöhnlichen Mittel angewendet.

Ist es der ärgste Grad der Verbrennung gewesen, wovon Brand oder Nekrosis die Folge sind, so werden jene Mittel in Gebrauch gezogen, welche bei dergleichen ausserordentlichen Fällen, nehmlich bei Brand und Nekrosis, bewährt und herkommlich sind.

Wenn man sich manchmal eine leichte Blase an einem Finger brennet, so ist es am besten, sie nicht zu öffnen, weil sie schmerzhafter wird, sobald sie aufgemacht ist. Bei grösseren Blasen verfährt man wie mit jenen, welche durch Blasenpflaster sind gezogen worden. Man läßt das Wasser durch kleine Einschnitte auslaufen, weil die zutretende Luft Reiz und Schmerz verursachet, sobald ein grösserer Theil des Oberhäutchens abgenommen und die Haut entblösset wird.

Frostschäden, Frostbeulen, (Perniones).

Ich habe schon mehrmal erzählet, daß die Russen, wenn sie einen Theil des Körpers erfrieren, ihn alsbald mit Schnee bestreichen. Bricht aber dennoch hernach die Haut auf, so bestreichen sie selbige mit Gänseschmalz.

Die gewöhnlichen Frostbeulen, wie man sie in Teutschland hat, werden hauptsächlich durch die Abwechselung der Wärme mit Kälte erzeuget. Jene eigentlichen Frostschäden, welche sogleich auf die Strenge der kalten Luft entstehen, wie es in Norden geschieht, sind schon seltener bei uns.

Die Mägde, wenn sie im Winter durch Waschen im kalten Wasser sehr kalte Hände haben, laufen hernach zum Ofen, selbige zu wärmen, oder sie stecken sie hierauf in warmes Wasser, wodurch denn die Frostschäden eine Art von asthenischer Entzündung, entstehen.

Oder umgewendet: die Leute gehen aus der Wärme, wo Zufluß der Säfte in äusseren Theilen ist, und alle Poren geöffnet sind, in die Kälte, wo reizende Eistheilchen, oder was es seyn mag, durch kalte Luft an die empfindlichen Theile gebracht werden, und Unheil stiften.

In Norden weiß man es, daß man gemeiniglich schon einen Frostschaden bekommet, wenn man nur einen Handschuh oder sonst etwas zur Erwärmung an den Theil hält, an welchem die Kälte sehr empfindlich ist.

Es ist bekannt, daß man erfrorne Glieder, und erfrorne Menschen zuerst mit klatem Wasser oder mit Schnee solange reibet, bis sich Wärme äussert. Erst wenn sich natürliche Wärme wieder eingestellet hat, werden stärkere Reize, warmer Wein und geistige Bähungen oder Reibungen angewendet.

Ein sehr beschwerlicher Umstand ist es, daß, wenn die Glieder ehedem sind erfroren gewesen, man zur Zeit, wo sich des Winters Frost wieder einfindet, ein unausstehliches Jücken bekommet, wobei die Theile schwellen, blau und roth werden, ja auch gar aufbrechen, wenn nicht vorgebeuget wird.

Ich habe bei einem Offiziere gesehen, daß er sich dadurch von diesem Übel befreiete, daß er Epheublätter kochete, seine jückenden Füsse über den warmen Dampf, und endlich selbst in diesen warmen Absud stellete. Andere wuschen blos fleissig mit Branntewein.

Manchmal steiget Röthe, Schmerz, Entzündungszustand so hoch, daß man Blutigel, Goulardisches Wasser und andere entzündungswidrige Mittel anwendet. Manchen, wo der Zustand mehr asthenischer Art war, half das Waschen mit Branntewein, Campfergeist, Steinöhl mit Salmiakgeist oder pur 2c.

Wenn die Haut aufspringet, und sich böse Geschwüre bilden, so habe ich mit vielem Nutzen das Sälbchen Nro. 1 aufgelegt, und hierüber ein Mennigpflaster. Man kann auch in erforderlichem Falle die Mittel Nro. 11, 12 und 13 gebrauchen.

In jedem Falle, wenn sich Jücken, Brennen, Geschwulst äussert, ist es dienlich, voraus die Hände oft in kaltes Wasser zu tauchen, oder mit Schnee zu bestreichen, sie hierauf vor Wärme zu hüten, etwa einen feinen ledernen Handschuh (wenn es an Hand oder Fingern ist) anzuziehen, und alsdann, wenn Geschwüre zugegen sind, die hier erwähnten Mittel anzuwenden.

Selbst wenn der heisse Brand zu befürchten ist, wird noch Gebrauch von der Kälte gemacht, und nachher erst, wenn sich Wärme und Empfindung äussern, werden aromatische geistige Dinge eingerieben.

Bei wirklichem Brande werde die gehörigen Mittel in Gebrauch gezogen, Laudanum liquidum, Campfergeist, und andere starke dem Brande widerstehende Bähungen. Auch müssen innerlich Nahrung, Getränk und Arzneien zweckmässig, nehmlich stärkend und kräftig, seyn.

Vierte Classe.

Organische Krankheiten, welche in sehr empfindlichen mit vieler Erregbarkeit oder Lebenskraft begabten inneren oder äusseren Theilen ihren Sitz haben, und sich wegen ihrer Heftigkeit durch den ganzen Körper über das ganze Nervensystem verbreiten, und Ursache einer allgemeinen Sthenie oder Asthenie, oder einer allgemeinen Diathesis werden.

Zu dieser Classe können auch manche Krankheiten gerechnet werden, welche bisher schon sind angeführet worden, nehmlich wenn sie empfindlichere Theile betreffen oder in einem höheren Grade vorkommen: z. B. Quetschungen, tiefgehende Wunden, Verbrennungen auf empfindlichen Theilen; überhaupt mehrere Krankheiten der zweyten Classe, wenn sie zu einer höheren Classe gelanget oder auf empfindlicheren Theilen vorgekommen sind: z. B. Krebsgeschwür, Beinfraß, Scrophelkrankheit, heftiger Zahnschmerz,

Ohrenschmerz, heftigste Augenentzündung, eingekerkerter Bruch, Rothlauf am Kopfe ꝛc.

Eigentliche Krankheiten der vierten Classe sind:

Magenentzündung, Gastritis.
Darmentzündung, Enteritis.
Blasenentzündung von Blasenstein ꝛc., Cystitis.
Mutterentzündung, von Gewaltthätigkeit oder Scirrhus, Hysteritis.
Verblutungen, auf welche Entzündung oder Fieber folget.
Mißfall, Abortus.
Schwere Geburt, Partus difficilis, Dystocia.

Magenentzündung, (Gastritis *).

Es hat viel Skandal unter gelehrten Ärzten gemacht, daß Brown die Gastritis, Enteritis &c. unter die örtliche Krankheiten, und nicht unter allgemeine Sthenien oder Pyrexien gesetzet hat. Auch Herrn Frank dem Vater ist diese Lehre etwas anstößig gewesen, wie er sich hierüber in der Vorrede zu dem Werke seines Sohnes (Ratio instituti clinici) geäussert hat.

Mich dünket, daß hiebei auf beiden Seiten einiges Mißverständniß im Spiele seye. Ich will hier nicht die Meinung untersuchen und vertheidigen, daß es keine innere Entzündungen geben könne. Aber ich werde doch er=

*) Da ich die Pfaffische Übersetzung nie als Kunstrichter in die Hände nahm, also auch nie im Zusammenhange gelesen, sondern nur hie und dort die Brownischen Zusätze aufgesuchet habe, so muß ich doch hier zur Warnung der Leser hersetzen, daß ich sehr oft unrichtige Stellen finde. Es könnte dieses dem Übersetzer weit übler genommen werden, als mir, da ich ohne alle Beihülfe mich an das Original gewaget habe. So wollte ich hier bei Pyrexien suchen, ob sich Zusätze fänden. Pfaff schreibet §. 330 „die allgemeinen sthenischen Krankheiten ohne Pyrexie und Entzündung ꝛc." Im Originale heisset es: Sthenici morbi communes cum pyrexia et inflammatione &c.; und so muß es heissen.

klären, in welchem Sinne **Brown** bei dieser Sache will verstanden seyn.

Brown setzet bei allen phlogistischen oder sthenischen allgemeinen Krankheiten eine allenthalben vermehrte Erregung zum Grunde. Jeder allgemeinen Krankheit gehet eine Anlage (Opportunitas) voraus. Bei der Anlage sind die Verrichtungen des Gemüthes und Körpers thätiger und kräftiger, als sie es vorher waren. Bei wirklicher Krankheit sind die thierischen Verrichtungen theils vermehrt, theils vermindert oder verwirret.

Es giebt, sagt **Brown**, aber einige Verschiedenheiten, wodurch die allgemeinen phlogistischen Krankheiten nach dem Grade der Grösse von einander abweichen: denn andere sind mit Pyrexie und Entzündung einer äusseren Stelle, andere sind ohne selbige, und andere sind ohne beides.

Örtliche Krankheiten sind nach **Brown** jene, welche sich ursprünglich nicht auf den ganzen Körper erstrecken, sondern nur auf einem Theile enthalten sind. Sie rühren aus örtlicher Verletzung; sie sind nicht alsbald vom Anfange allgemein, sondern können es erst in der Folge werden.

Wenn nun **Brown** eine Entzündung des Magens beobachtet, welche von verletzenden Schädlichkeiten entstanden ist, von Reizungen, welche durch Hauen oder Stechen oder anfressende Schärfen geschehen, z. B. durch Fischgröten, zerstossenes Glas, Cayennenpfeffer u. dgl., so frage ich jeden Arzt von Menschenverstand, ob er diese Krankheit nicht blos eine örtliche nennen konnte, und nach vorausgesezten Grundsätzen nennen mußte?

Hier war keine vorausgehende Anlage, deren Kennzeichen eine kräftigere Thätigkeit thierischer Verrichtung ist; es war keine wirkliche sthenische Krankheit, welche sich durch vermehrte, verminderte oder verwirrte Verrichtungen zu erkennen giebt. Es war örtlicher Reiz, welcher so, wie eine äusserliche Verletzung, Entzündung erwecket hat. Es ist zufällig, und rühret blos von der grossen

Empfindlichkeit des zuerst angegriffenen Theiles her, daß sich hernach der phlogistische Zustand auf das allgemeine System verbreitet hat. Man könnte die darauf folgende allgemeine Pyrexie, woferne sie Plaz findet, eine sympathische heissen.

Ich gedachte schon diesem Mißverständnisse auszuweichen, da ich in meiner Übersetzung die Gastritis durch Magenverletzung gegeben habe. Wenn schon hiebei auch in der Folge allgemeine Sthenie vorhanden ist, so war sie doch nicht ursprünglich da, und entstand erst, weil eine verletzende Schädlichkeit auf einen empfindlichen Theil gewirket hatte.

Wird wohl ein Arzt bei einer Magenentzündung vier bis neun Aderlässe verordnen, wie es bei Lungenentzündungen geschehen ist? Mich dünket nicht: und aus welcher anderen Ursache, als weil bei der sthenischen Lungenentzündung schon eine Anlage vorausgieng, und eine wirkliche allgemeine Diathesis eingetreten war. In der Lungenentzündung ist ursprünglich allgemeine, und in der Magenentzündung vorerst nur örtliche Sthenie gewesen, welche wegen Wichtigkeit und Empfindlichkeit des Theiles sich dem übrigen Systeme mittheilen konnte. Eben dieses ist auch bei eingeklemmten Brüchen, welche man noch als einen Gegenbeweis der Brownischen Lehre hat aufstellen mögen, der nehmliche Fall. Ihre Entzündung war ursprünglich örtlich, und konnte sich erst sympathisch wegen grosser Empfindlichkeit der affizirten Theile weiter verbreiten, und allgemeinere Pyrexie erwecken.

Wenn die durch **Brown** verstandene Magenentzündung eine allgemeine sthenische Krankheit ist, so müssen auch alle stärkere Quetschungen, tiefe Verwundungen, das Verbrennen, eingeklemmte Brüche ꝛc. ꝛc. ebenfalls allgemeine sthenische Krankheiten seyn.

Vielleicht wäre es hiebei zu wünschen gewesen, daß man **Brown** besser verstanden, und weniger bestritten hätte!

Man verzeihe mir die bisherige Digression. Mich dünket, daß sie einmal überhaupt nöthig war bei den örtlichen Krankheiten der vierten Classe, welche ihren Siz auf empfindlichen äusseren oder inneren Theilen haben, wobei die Wirkung des örtlichen Fehlers durch den ganzen Körper dem ganzen Nervengeschlechte mitgetheilet wird, wodurch häufige, jenen, welche Eigenheiten der allgemeinen Krankheiten sind, ähnliche Zufälle entstehen *).

Ich erinnere mich nur zweier Fälle, wo ich eine Magenentzündung zugegen zu seyn geglaubet habe: Eine deutsche Frau hatte nach heftigem Zorne die von der Magenentzündung angegebenen Zeichen. Ich verordnete einen Aderlaß, nachher schleimige Dinge. Ob der Magen wirklich entzündet war, ist freilich noch eine Frage? Sie wurde gesund. Eine Französin in Rußland, welche brünett und ziemlich boshaft war, hatte ähnliche Zufälle. Ich verordnete geschwind einen Aderlaß, war aber schon betroffen, als ich nicht die gehoffte schnelle Erleichterung wahrnahm. Der ganze Fortgang der Krankheit machte mir meine Diagnosis von Magenentzündung zweifelhaft. Unterdessen wurde auch diese gesund. Aber ich sah zweimal Magenentzündung von genommenem Phosphorus und Gifte, welche tödtlich ablief.

Ich glaube also, daß die in Compendien vorkommenden Abhandlungen von Magenentzündung auf gar seichten Gründen beruhen. Auch scheinet es, daß diese Krankheit weit häufiger auf Cathedern als in der Natur vorkommet: und ich bin überzeuget, daß Brown diese Krankheit mit mehr Scharfsinn beurtheilet hat, als es bisher von gelehrten Ärzten geschehen ist.

Sömmerring, der soviel über Magengebrechen selber beobachtet, und noch weit mehr von anderen Schriftstellern aus Leichenöffnungen gesammelt hat, erwähnet fast gar nichts von Magenentzündung **). Sie muß also keine so gewöhnliche Krankheit seyn.

*) S. Browns Grundsätze der Arzneilehre, §. 694. Oder Elementa Medicinæ DCXCI.

**) S. Baillie's Anatomie S. 81. ꝛc.

Baillie, einer der scharfsinnigsten und genauesten Zergliederer, sagt: „Es geschieht zuweilen, doch nicht häufig, ausser nach verschluckten Giften, daß Entzündung im Magen statt findet, so, daß sie sich über einen sehr ansehnlichen Theil, oder über die ganze Fläche seiner inneren Haut verbreitet. Es ist jedoch weit häufiger, daß die Entzündung einen kleinen Theil des Magens einnimmt. Auch ist in solchen Fällen gewöhnlich die Entzündung nicht sehr heftig. Die Aussenseite des Magens zeigt an der entzündeten Stelle eine grössere Anzahl von Gefässen, als gewöhnlich, die jedoch öfters nicht übermässig dicht liegen. Öffnet man den Magen, so findet man ihn ein wenig dicker an der entzündeten Stelle; die innere Haut ist von der Anzahl kleiner, mit frischem Blut gefüllter Gefässe sehr roth, auch sieht man oft Flecken von ausgetretenem Blute. Selten geht eine gemeine Entzündung des Magens in Eiterung oder Brand über."

Wenn man nicht vergißt, daß blaue Flecken, welche man nach dem Tode an Eingeweiden antrifft, noch keine Zeichen vorhergegangener Entzündung sind: daß erst am Ende der Krankheit oder beim Tode der Magen kann brandig zerstret werden, ohne daß eine Spur von Magenentzündung vorausgegangen ist, wie ich selber einen Fall angeführet habe, und wie e. Moseley im ostindischen gelben Fieber fand: so wird man auch an Leichenöffnungen seltener Beweise der Magenentzündung finden. Auch bei jenen, welche an der Wasserscheu starben, fand man oft die innere Haut des Magens am oberen Munde, und am Blindsack entzündet.

Aus den Beobachtungen Baillie's erhellet, daß eine Magenentzündung, welche nicht von örtlicher Verletzung rühret, schon selten vorkommet, und daß es keine Entzündung von heftiger Sthenie oder heftiger Gattung ist, wenn sie auch wirklich irgendwo eingetreten ist. Es werden also auch bei dieser Entzündung die starken und wiederholten Aderlässe, wie sie in Compendien vorgeschlagen werden, unnöthig seyn. Bei örtlicher von Verletzung rüh-

render Entzündung sind sie ohnehin zwecklos, und nur als Palliativ zu betrachten.

„Ist Arsenik, sagt **Baillie** weiter *), verschlucket worden, (welches Gift man am häufigsten nimmt), so wird der Magen von einer äusserst heftigen Entzündung angegriffen. Seine Substanz wird dicker, und wenn man seine Höhle öffnet, zeiget seine innere Haut einen sehr hohen Grad von Röthe, welche theils von der grossen Menge kleiner Gefässe, theils von ausgetretenem Blute kommen. Portionen der inneren Haut sind bisweilen zerstöret, von der heftigen Wirkung, welche als Folge der unmittelbaren Anwendung des Gifts eintrat. Auch sah ich eine dünne Lage von gerinnbarer Lymphe, welche ein Stück der inneren Oberfläche des Magens bedeckte. Gemeiniglich sieht man auch einen Theil des Arseniks, in der Gestalt eines weissen Pulvers, auf verschiedenen Stellen der Haut liegen."

Aus allem bisher Erzählten folget, daß die Magenentzündung von örtlichem Reize, von Gift oder örtlicher Verletzung bei weitem die beträchtlichste und heftigste ist: daß sie sich mit grösserer Gewalt, heftigeren Zufällen, grösserem Blutzuflusse, als jede andere äussert. Wie will man es also dem scharfsinnigen **Brown** verargen, wenn er vorzüglich auf diese Gattung sein Augenmerk richtete, und vorzugsweis die Magenentzündung unter die örtlichen Krankheiten rechnete? Es ist ja sonst ein herkömmliches Axiom gewesen: a potiori desumitur denominatio.

Wenn nun von der örtlichen Magenentzündung die Rede ist, wo die erweckenden Schädlichkeiten sowohl **) als auch die dadurch verursachten Zufälle so deutlich in die Augen fallen, so hat auch **Brown** Recht, wenn er saget ***): „die Krankheit ist leicht zu erkennen, sowohl

*) Anatomie. S. 72.

**) Browns Grundsätze der Arzneilehre, §. 707. Elementa §. DCCIV.

***) §. 709. Elementa DCCVI.

aus angegebenen Zeichen, als auch, und nicht weniger gewiß von bewußtem Genuß der Schädlichkeiten, und übrigens auch durch dieses Kennzeichen, daß ohne ähnliche Schädlichkeiten eine Entzündung kaum oder gar nicht (wenigstens selten) die inneren und verschlossenen Eingeweide ergreift."

Herr **Frank** mag also zuviel behauptet haben, wenn er in oben angeführter Vorrede glaubet, daß unser Verfasser Cardialgie oder krampfige Kolikschmerzen für Entzündung des Magens oder der Därme genommen habe.

Genug hievon! Wir schreiten nun zu den Kennzeichen oder Zufällen, und zur Heilungsart der Magenentzündung.

Bei Magenentzündung pflegen sich grosse Schwäche und Angst einzufinden. In der Magengegend ist ein brennender Schmerz, welcher nicht die geringste Berührung ohne Schmerz verträgt. Das Brennen im Magen wird durch alle Speise und alles Getränke, und alles, was genossen wird, vermehret. Die Patienten sagen, es wäre ihnen, als wenn das Genossene wie eine glühende Kohle in den Magen käme. Man hat immer Neigung zum Erbrechen, und beinahe auf alles, was genommen wird, folget geschwindes Erbrechen. Der Puls ist hart, zusammengezogen, geschwind. **Brown** setzet Pulsschläge, welche bald schwach, geschwind und härtlich geworden sind. Es entstehet öfters dabei Verstopfung des Leibes, und es erfolgen endlich Convulsionen.

Webster behauptet, daß auf Reizungen des Magens, vorzüglich auf dessen Entzündung, Harnstrenge entstehen könne *).

Wenn sich eine allgemeine Pyrexie oder Sthenie sympatisch oder aus dazu gekommenen Ursachen zu der Entzündung dieses empfindlichen Theiles gesellet oder zu befürchten ist, so sind allerdings antisthenische Methode und Blutabzapfung erforderlich.

*) Thatsachen. rc. S. 99.

Aber auch, wenn die Entzündung noch blos örtlich und von örtlichen Reizen entstanden ist, mag es vielmal in etwas schwereren Fällen heilsam seyn, diese örtliche Sthenie auch auf Kosten des allgemeinen Systemes zu vermindern, und Aderlaß und schwächende Methode anzuwenden.

Hauptsächlich ist freilich, wie **Brown** sagt *), „hier nichts anders zu thun, als mit beigebrachten lieblichen, besänftigenden Säften die zarte Stelle vor rauhem Berühren zu beschützen, und Zeit zu geben, damit die Entzündung ihren Gang vollende: und wenn der Arzt zeitlich zu Hülfe gerufen ist, daß die schädliche Materie durch verdünnendes Getränke abgewaschen werde."

Ist es möglich, dem Patienten etwas beizubringen, ohne daß er es immer wieder ausbricht, so empfehle ich daß Säftchen Nro. 18, welches ich eben auch bei unmässigem Reize von Brechmitteln oder Purganzen gegeben habe: auch die Mixtur Nro. 17 wird vorzüglich nützlich seyn.

Blutigel auf der Magengegend würden bei örtlicher Entzündung sehr zweckmässig seyn. Man hat bisher nach **Pringles** Manier voraus einen Aderlaß, und alsbald hierauf ein Blasenpflaster auf die Magengegend in Vorschlag gebracht.

Es werden auch äusserlich erweichende Breiumschläge, oder ein warmes Bad von Vielen angerathen. Es möchte aber vorzüglicher seyn, bei starker örtlicher Entzündung Goulardisches Wasser, oder endlich den Umschlag Nro. 10 äusserlich anzuwenden. Clystiere können auch gegeben werden.

Wenn der Fall länger gedauert hat, oder schon bei seiner Entstehung mehr von krampfiger oder asthenischer Gattung war, so wird die Salbe Nro. 3 nicht ohne merklichen Nutzen seyn.

Sind Gifte im Magen, so werden Pflanzengifte,

*) Grundsätze. §. 710. Element. DCCVII.

Schierling, Opium ꝛc. gemeiniglich durch Säuren unwirksam gemacht. Bei mineralischen Giften hat man Aniesöhl angerühmet. Ich kann aber hierauf nicht grosses Zutrauen haben. Zuverlässiger mag die Schwefelleber gegen Sublimat und Arsenik wirken. **Navier** hat es weitläuftig dargethan.

Man läßt ein Quintchen frischbereitete Schwefelleber in sechs Unzen destillirtem Wasser auflösen, und giebt es in kurzen Zwischenräumeu löffelweis. Nach der Menge und Beschaffenheit des Giftes wird die Portion mehrmal wiederholet.

Wenn es bei genommenem Gifte schon weit und bis zur Entzündung gekommen ist, so wird freilich die Schwefelleber viel Reizung auf den Magen machen; sie wird Erbrechen erwecken. Im Anfange kann das Erbrechen zur Fortschaffung des Giftes dienen. Wenn aber der Magen schon entzündet und allzu empfindlich ist, so könnte man die Mittel Nro. 17 und 18 dazwischen geben: noch sicherer wäre es, anstatt der Schwefelleber das hepatische Wasser zu geben, welches freilich weit langsamer auf den Arsenik wirket.

Asthenische Magenentzündung mag jene seyn, welche bei zurückgehender Gichte, oder nach Hautausschlägen kommen soll. In den meisten Fällen wird es mehr Krampf oder schmerzhafte Kränklichkeit als Entzündung seyn; daher sind so vielmal Opium, Ingwer, Campfer ꝛc. wirksam gewesen.

Unterdessen würde hier ein reitzendes Pflaster auf den Magen, oder auf den Rücken in gerader Richtung mit dem Magen, ein wirksames Mittel seyn.

Darmentzündung, (Enteritis).

Es kann zwar bei der örtlichen Darmentzündung alles jenes Plaz finden, was von der Magenentzündung ist angebracht worden.

Unterdessen wird man diesen Unterschied machen können, daß die Darmentzündung öfter vorkommen kann als

die Magenentzündung, weil dort mannigfaltigere Ursachen oder Schädlichkeiten vorkommen können: dann auch weil der Kanal länger ist, mehrere Krümmungen hat, und sonst mehr widrigen Ereignissen ausgesetzet ist, z. B. Einkriechen der Därme, Einklemmung, längerem Aufenthalte harter und verletzender Körper ꝛc.

Ausserdem sind die Därme empfindlicher als der Magen, wodurch dann erstlich eine örtliche Entzündung oder Sthenie leichter entstehen, und sich auch leichter dem übrigen Systeme mittheilen, und dort auch sympathische Sthenie erwecken kann. Es wird geschwinder und allgemeiner ein analoger Aufruhr im übrigen Systeme verbreitet.

Man hat daher öfter Gelegenheit, an Leichen Spuren einer an Därmen vorausgegangenen Entzündung wahrzunehmen. Nur muß man nicht jeden schwarzblauen Flecken für Brand nehmen, und sich wohl erinnern, daß dergleichen Blutunterlaufungen erst beim Absterben oder nach dem Tode entstehen.

„Ist ein Theil des Darmes entzündet, so ist auf seiner äusseren Oberfläche eine Menge kleiner Gefässe verbreitet; von denen viele rothes Blut enthalten. Schneidet man den Darm auf, um seine innere Haut zu sehen, so erscheinet diese sehr gefäßreich, von den kleinen Gefäßchen der Flecken, die mit Blut überladen sind: auch sieht man viele Flecken von ausgetretenem Blute. Ist die Entzündung sehr groß, so wird auch das Bauchfell entzündet, und mit einer Lage gerinnbarer Lymphe bedecket. — Der Darm ist zu gleicher Zeit dicker und klumpiger, als im gesunden Zustande, und seine Farbe ist bisweilen sehr dunkel von einer ansehnlichen Menge ausgetretenen Blutes. Diesen Zustand eines Darmes hat man oft irrig für kalten Brand angesehen. — Es ist auch sehr gemein, daß Entzündung der Därme in Eiterung und Schwärung übergeht. Doch scheint es, daß Schwärung nicht so gemein in den dünnen als den dicken Därmen" *).

*) Baillie Anatomie. ꝛc. S. 86.

Ich hatte selber einstens eine Frau auf dem Lande zu behandeln, welche an einer Darmentzündung litt, und schon einige Tage krank gewesen war. Die erste Zeit war verflossen: keine Zertheilung schien mehr zu hoffen zu seyn. Die Zufälle schienen sich zu verschlimmern, und die Frau bereitete sich zum Tode. Ich ließ unterdessen mit erweichenden Clystieren und Umschlägen fortfahren. Auf einmal brach häufiges Eiter los, und augenblicklich stellte sich auffallende Erleichterung ein.

Darmentzündung gehet auch in kalten Brand, doch gemeiniglich nicht so schnell, noch so oft, als man es wohl glauben mag. Bei dem Brande entdecket man an dem Theile nach dem Tode eine dunkle blaugrüne Farbe, wobei die gehörige Festigkeit verloren ist. Der brandige Theil läßt sich leicht durchreiben. Man kann mit einem Finger durch ihn, wie durch eine faule Birne, ringen. Das Hauptkennzeichen des Brandes nach dem Tode ist der Mangel an natürlicher Festigkeit.

Ich habe schon bei mehr Gelegenheiten erinnert, daß ein äusserer oder innerer Theil eine sehr dunkle Farbe haben kann, ohne brandig zu seyn. Brandig ist abgestorben. Dunkle Farbe kann durch eine Menge ausgetretenen Blutes kommen, entweder durch Druck oder Lage des Körpers, oder es wird durch die Heftigkeit der Entzündung dahin getrieben, ohne daß das Lebensprinzip vertilget wird, nehmlich ohne daß der Theil abstirbt oder brandig ist.

Die aus örtlichen Ursachen entstandene Darmentzündung ist ein örtliches Leiden, wo der Unterleib scharf schmerzet. Jeder Fingerdruck ist dem Patienten schmerzhaft. Der Unterleib wird ausgedehnt, und um den Nabel gleichsam gewunden. Es ist auch Erbrechen dabei, und der Stuhlgang ist hartnäckig verschlossen. Die Pulsschläge sind eben so, wie sie bei der Magenentzündung sind beschrieben worden.

Die Schmerzen des Bauches verbreiten sich nach und nach immer weiter, weil sich die Entzündung weiter und

oft auch dem Darmfelle mittheilet. Das Erbrechen endiget sich zuweilen mit Ileus.

Der Patient beklaget sich sehr über inneres Brennen. Er fühlet Angst, Unruhe, und sein Gesicht nimmt etwas Verstelltes an. Es folgen endlich Schluchzen, häufigeres Erbrechen, manchmal Convulsionen, gemeiniglich zuletzt Nachlassung der Schmerzen, oft gelindes Irreseyn. Wenn die Schmerzen und die Spannung des Bauches auf einmal nachlassen, und plötzlich offener Leich erfolget, so kann man Brand und den nahen Tod befürchten.

Sehr leicht können sich Ärzte bei dieser Krankheit betrügen. Man kann Krampf und Kolik für Entzündung, und so umgewendet auch Entzündung für Krampf oder Kolik nehmen. Es ist daher vor allem nöthig, die vorausgegangenen Reizungen oder Schädlichkeiten genau zu untersuchen.

Brown hat die Hauptzufälle der Darmentzündung scharfsinnig und richtig erkläret. „Der scharfe Schmerz, sagt er*), des Unterleibes hanget von der Entzündung ab. Die Ausdehnung desselben und die Unterdrückung des Stuhlganges sind Früchte des zurückgehaltenen Kothes. Eben dieses ist auch die Ursache des Erbrechens: denn da wegen Hinderniß die wurmförmige Bewegung des Darmkanals den gewöhnlichen Gang unterwärts nicht nehmen kann, so geht diese von Natur unruhige Bewegung oberwärts zurück. Denn eigentlich neigt diese wurmförmige Bewegung vor sich auf keinen Weg, als in so ferne sie ein antreibender Reiz von oben, wie es die Gesundheit erfordert, oder von unten, wie es in andern Fällen, und besonders in dieser Krankheit geschieht, zu ihrem Fortgange bestimmt. Die Entzündung verursachet dadurch den windenden Schmerz um den Nabel, weil ein vorzüglicher und der größte Theil von den Därmen, worauf die Krankheit haftet, um den Nabel verwickelt ist, dort umgewälzet wird.“

Die Heilart ist jener ähnlich, welche bei Magenentzündung angewendet wird. Da aber wegen Empfindlich-

*) Grundsätze der Arzneilehre, §. 714. Elementa DCCIX.

keit der Därme die Entzündung weit heftiger seyn, und sich auch weiter auf das allgemeine System verbreitet haben kann: so wird auch in manchen Fällen die schwächende oder antisthenische Heilmethode in größerem Umfange können angewendet werden.

Wenn ein eingeklemmter Bruch die Ursache der Entzündung ist, so muß man freilich zuerst trachten, dort die Entzündung zu mindern, und den Bruch zurückzubringen. Liegen fremde Körper in Därmen, welche nicht herausgebracht werden können, so ist nichts übrig, als den Därmen durch schleimige und ölige Mittel Besänftigung und Schuz zu schaffen.

Wenn der Arzt seiner Sache ganz sicher, und von einer raschen Entzündung überzeuget ist, so würde sowohl im Getränke, in Clystieren, und in äusserer Temperatur die Wärme zu meiden seyn.

„Die Wirkung der Kälte, sagt Assalini *), besteht in Verminderung der Wärme: und ist diese vermindert, so wird auch die Thätigkeit des Herzens und der Gefässe schwächer: die Gefässe wirken nun mit weniger Kraft, werden schlaffer, und lassen dem Blute, der Ausdünstung und jedem fremden Stoffe (wie in Pocken) einen freieren Durchgang."

Bei heftiger Entzündung werden Blutigel auf den Unterleib gesetzet; oder wenn sich die Sthenie schon allgemeiner äussert, wird auch durch Aderlaß Blut genommen. Es werden kühle Umschläge angebracht, kühle schleimige oder öhlige Tränke und Clystiere gegeben, vorzüglich Nro. 17 und 18. Wenn die Entzündung weniger heftig ist, oder schon einige Zeit gedauert hat, so wird der Umschlag Nro. 10 nützlich werden.

Wenn endlich mehr Krampf als Entzündung zurücke ist, so wird man von der Salbe Nro. 3 guten Gebrauch machen können.

*) Versuch über die Krankheiten des lymphatischen Systems. S. 113.

Man kann während der Entzündung innerlich zum Getränke kühlende Saamenmilche, Getränke von erweichenden Absüden, z. B. von Altheewurz, Leinsaamen ꝛc. geben.

Öhle mindern die allzu erhöhte Wirksamkeit der Dinge, und können bei innerlichen und äusserlichen Entzündungen heilsam werden. **Assalani** sagt *): "Ich selbst habe in ächten Pleüresien von den öhlichen Tränken, die ich **Bourru's** glücklichen Erfahrungen zufolge nach dem Gebrauch der allgemeinen Mittel vorschrieb, die besten Wirkungen beobachtet."

Ärzte haben beim inneren Gebrauche des Öhls in Entzündungen das Ranzigwerden befürchtet. Allein wie **Assalani** anführet, zeigen **Deham's** und aller Scheidekünstler Erfahrungen, daß man, um kalt ausgepreßte Öhle, Baumöhl, Mandelöhl, Leinöhl ꝛc. ranzig zu machen, einen Grad von Hitze anwenden müsse, dessen der menschliche Körper ganz und gar nicht fähig ist.

Leberentzündung, (Hepatitis).

Eine wahre Leberentzündung, nehmlich Entzündung der Lebersubstanz, ist schon eine seltene Krankheit. In Ostindien soll sie bei heissen Tagen und kalten Nächten häufiger vorkommen. Da man aber behauptet, daß jene Leberentzündung am besten mit Quecksilber gehoben wird, so scheint es auch mehr eine asthenische Entzündung, als wahre Sthenie oder Phlegmasie zu seyn.

Die äussere Membran der Leber wird schon nicht so selten in einem entzündeten Zustande angetroffen; oft hänget sie mit Entzündung des Bauchfelles zusammen. Die Kennzeichen einer vorausgegangenen Entzündung am Bauchfelle und an Membranen der Leber, welche man an Leichen entdecket, sind von **Baillie** bestimmt angeführet worden**).

Da nun in die Leber, Milz und andere innere verschlossene Theile nicht fremde reizende oder verletzende Körper kommen können, wie in den Magen und die Därme,

*) Versuche ꝛc. S. 25.

**) Anatomie S. 65 und S. 127.

und also die Entzündung der Leber oder ihrer Membranen mehr von einer allgemeineren Diathesis als von einer örtlichen Verletzung zu rühren pfleget, so wird sie auch durch Brown von der Classe der örtlichen Entzündungen ausgeschlossen. Blos jene Leberentzündung würde in diese Classe gehören, welche von Verletzung durch einen Stich, Stoß, oder Fall, oder endlich von Reizung durch Steine entstanden wäre. Gallensteine können die Gallenblase reizen, verletzen, ausdehnen, und zur Entzündung bringen, woran alsdann die übrigen Membranen der Leber, und die Substanz der Leber selber Theil nehmen können.

Ich habe oben den Fall erzählet, wo ein Mann aus einem Dachzimmer auf die linke Seite gestürzet war, und lauter Risse und Brüche auf der rechten Seite, der Leber und ihren Häuten hatte. Gesezt, der Fall wäre nicht tödtlich und weniger heftig gewesen, so hätte es an der erschütterten oder gequetschten Leber eine Entzündung absetzen können, welche niemand aus der Reihe der örtlichen Entzündungskrankheiten würde gestossen haben.

Wenn die Membranen der Leber entzündet sind, so ist der Schmerz scharf, fast jenem des Seitenstiches ähnlich; er wird stumpfer, wenn die Lebersubstanz entzündet ist. Alsdann, besonders wenn die Entzündung den converen Theil der Leber betrifft, kann der Patient nicht auf der linken Seite liegen.

Bei Leberentzündung erstrecket sich der Schmerz bis in die Schultern. Auch bei anderen Gebrechen der Leber, besonders bei jenem Zustande, welchen man bisher chronische Entzündung geheissen hat, wird gemeiniglich Schmerz in der rechten Schulter empfunden. Es ist dieses ein asthenischer Zustand, bei Podagristen, Trinkern, bei sitzender Lebensart und anderen Ursachen gewöhnlich.

Bei Leberentzündung ist eine Spanung unter den kurzen Rippen der rechten Seite, auch Schmerz, vielmal mit trocknem Husten, Erbrechen und Schluchzen.

Ich hatte einstens einen Patienten an der Leberentzündung, wenigstens mit allen Zufällen derselben. Der Urin war stark gefärbet, gelbschwarz oder rothschwarz.

Ich will mich nicht ausführlich in die Geschichte und Heilung dieser Krankheit einlassen, da sie im gewöhnlichen Gange und strengerem Sinne nicht zu dieser Classe gehöret. Doch wollte ich erinnern, daß hier salzige gelind öffnende Arzneien, nebst übrigen entzündungswidrigen Mitteln am rechten Orte sind. Salze sollten in vielem Wasser aufgelöset seyn.

Die Leber geht selten in Brand, aber desto leichter in Eiterung. Manche Lebereiterung dränget sich gegen die Haut, und wird dort ausgeleret.

Milzentzündung, (Splenitis).

Von der Milz gilt eben das, was von der Leber ist vorgebracht worden. Es ist eben so wenig eine im strengen Sinne örtliche Krankheit.

Die Substanz der Milz wird sehr selten entzündet, soll jedoch in Eiterung und Brand übergegangen seyn.

Die Häute der Milz werden zwar ebenfalls selten, doch öfter als die Substanz entzündet *). Man sollte also fast doch glauben, daß es nicht so ungeschikt war, wenn **Brown** behauptete, jene Theile wären der Entzündung am meisten unterworfen, welche dem Einflusse von Kälte und Wärme der äusseren Temperatur am meisten ausgesetzet wären. Richtigere Beobachtungen bei Zergliederungen sind dem hier gemeldeten Brownischen Satze eben so günstig, als sich die gelehrten Ärzte dagegen empören.

Bei der Milzentzündung ist Schmerz, Spannung, Brennen auf der linken Seite unter den Rippen.

Nierenentzündung, (Nephritis).

Auch von dieser Krankheit gilt das Nehmliche, was von Leberentzündung ist gesagt worden. Sie gehöret in strengem Sinne eben so wenig als jene zur Classe der örtlichen Entzündungskrankheiten.

Verletzung mit einem Degen oder anderen Instrumente, oder eine besondere heftige Reizung durch Nierensteine

*) **Baillie** Anatomie, S. 151. 152.

können hier eine Ausnahme, und die Krankheit örtlich machen.

Ich habe ein einzigesmal eine Nierenentzündung an einem Postillion beobachtet, und durch einen Aderlaß, kühlendes Verhalten und kühlendes Getränk geschwinde kuriret.

Ich habe bemerket, daß ausser Lungen und Lungenfell, innere Entzündungen nicht wohl grosse Blutabzapfungen vertragen, und daß auf selbige bald eine ungewöhnliche Schwäche folget.

Bei der Nierenentzündung fühlt der Patient Schmerzen in der Gegend der Nieren: der Hode ist öfters in die Höhe gezogen: es äüssert sich am Schenkel Taubheit oder Erstarrung: das Urinlassen wird beschwerlicher: manchmal gesellet sich Kolikschmerz und Erbrechen dazu.

Ich übergehe das Weitere, da auch diese Krankheit im gewöhnlichen Gange nicht unter die Krankheiten unserer Classe gehöret.

„Ich erinnere mich nicht, sagt **Baillie** *), die eigene Haut der Niere entzündet gesehen zu haben, und ich bin geneigt, es für eine seltene krankhafte Erscheinung anzusehen." Die Entzündung der Substanz wird also wohl noch seltener vorkommen müssen.

Unterdessen wird die Substanz der Nieren selten entzündet werden, ohne in Eiterung überzugehen. Überhaupt mag, wie **Baillie** dafür haltet, keine ansehnliche Drüse im Körper so fähig seyn, Abscesse zu bilden, als die Nieren. Allein in den meisten Fällen hat man die Abscesse von scrophulöser Art gefunden. Sie sind also Folge einer asthenischen Entzündung gewesen.

Wietringham hat die Bemerkung gemacht, daß der Eiter der Nieren dünn und nicht zusammenhängend, und jener der Harnblase zähe und schleimig ist.

*) Baillie Anatomie. S. 161.

Harnblasenentzündung, (Cystitis).

Entzündung der Harnblase, welche durch Reizung von Steinen oder durch Steinschnitt entstehet, gehöret zur vierten Classe der örtlichen Krankheiten. Andere gewöhnliche Blasenentzündungen gehören nicht hieher.

Bei Blasenentzündung äussert sich Schmerz und Geschwulst am Unterleibe. Nach der Verschiedenheit des Theiles der Harnblase, welcher affiziret ist, wird sich der Schmerz am empfindlichsten in dieser oder jener Gegend äussern. Beim Fortgange der Entzündung werden freilich alle Theile der Blase, sammt den angränzenden, Antheil nehmen.

Überhaupt ist das Bauchfell, welches zum Theile auswärts die Harnblase bedecket, den Entzündungen leicht ausgesetzet. Es kann sich also diese Entzündung durch jene Portion, welche der Harnblase zukommet, leicht der Blase mittheilen.

Es kann aber auch die innere Membran der Harnblase zuweilen entzündet werden, und grösseren oder geringeren Umfang einnehmen. Am häufigsten mag die Entzündung gegen den Hals der Blase zu vorkommen.

Es giebt auch mehrmal asthenische oder chronische Entzündungen an der Harnblase, wogegen ich den Umschlag Nro. 10 empfohlen habe. Eben so giebt es auch dort asthenische oder scrophulöse Eiterungen.

Ein vollsäftiger gutgefärbter Jüngling hatte sich als Gymnasist auf einem sogenannten Spielplatze sehr erhitzet. Er bekam Schmerz, Geschwulst am Unterleibe, brennenden und unterdrückten Urin. Der Arzt verkannte es, gab reizende Arzneien, und sah erst ein, daß es Blasenentzündung gewesen war, als die Entzündung in Brand übergegangen war. Unglücklicher Weise hatte ich als Student dem hoffnungsvollen Jünglinge einen Professor empfohlen, den ich für den gelehrtesten gehalten hatte.

Ich übergehe das Weitere, was von Zufällen und Behandlung der Harnblasenentzündung zu erinnern wäre,

da sie selten unter örtliche Krankheiten gehöret, und im entgegengesetzten Falle sich nach der Heilmethode der allgemeinen richten muß.

Mutterentzündung, (Hysteritis, Metritis):

Ich habe einigemal bei jungen Eheleuten beobachtet, daß ein Jücken und Brennen in den Geburtstheilen entstand, welches für eine geringe Art von Entzündung gelten konnte. Kaltes Wasser, oder Goulardisches Wasser äusserlich angewendet, etwa ein kühlendes Getränk innerlich, waren hinreichend, diesen Zufall zu heben. Diese leichte Entzündung haftete aber vorzüglicher auf der Mutterscheide.

Ein Mädchen war krank und starb an Hirnwassersucht. Es gab immer Zeichen eines Leidens oder Jückens an den Geburtstheilen, solange die Krankheit dauerte, nehmlich die letzten Wochen. Nach dem Tode kam etwas Blut aus der Geburt. Bei der Öffnung fand man keine Spur von entzündetem Uterus, aber die Muttertrompeten und Eyerstöcke waren schwarzblau mit strotzenden Adern.

Überhaupt glaube ich, daß ein ausser der Geburt und ohne Gewaltthätigkeit entzündeter Uterus eine Seltenheit, vielleicht gar ein Unding ist, wenn dieser Umstand gleichwohl in gelehrten Compendien gar ausführlich mit allen seinen Ursachen, Zufällen und Kennzeichen geschildert ist. Man wird also Mutterentzündung unter örtliche Krankheiten setzen dürfen.

Wenn der Uterus entzündet ist, so kann die Entzündung auf den Uterus selbst und auf seine Anhänge beschränket seyn: gemeiniglich aber wird die naheliegende Portion des Bauchfelles auch mit ergriffen werden.

So wie an jedem entzündeten Theile, so finden sich auch am Uterus die gewöhnlichen Zeichen vorausgegangener Entzündung, nehmlich häufige Gefässe und oft Austretung des Blutes. Ist eine Portion des Bauchfelles zugleich entzündet, so findet sich wie gewöhnlich im Verhältniß der Entzündung ausgetretene Flüssigkeit und ge-

rinnbare Lymphe. Es ist dieses besonders von **Clarke**, der viele nach der Entbindung an Entzündung des Bauchfells gestorbene Frauen geöffnet hat, beobachtet werden.

„In der Mutterentzündung, sagt **Brown** *), ist die Gegend unter dem Nabel heiß, angespannt, geschwollen, schmerzend: es entstehet Erbrechen."

In der Mitte des Beckens zeiget sich ein brennender drückender Schmerz. Wenn die Entzündung den Muttergrund ergriffen hat, so äussert sich eine schmerzhafte Erhöhung über der Schaamgegend: ist die Entzündung tiefer, so wird das Berühren des Muttermundes mit dem in die Scheide gebrachten Finger sehr schmerzhaft. Es folget auch gerne Zwang im Harne und Stuhlgange.

Der Unterleib wird erst alsdann aufgetrieben, wenn zugleich das Darmfell entzündet ist.

Man kann bei Wöchnerinnen drei verschiedene Gattungen von Krankheiten, oder sogenannten Fiebern annehmen. Erstlich die Mutterentzündung, welche von starker Verblutung, von harter Geburtsarbeit oder von irgend einer Gewaltthätigkeit herrühret. Eine andere Sthenie kann von der Milch herkommen, welches das sogenannte Milchfieber ist, nehmlich Reiz von Milch oder Ausdehnung der Brüste ist hier die örtliche Ursache, wodurch die Krankheit entstehet. Endlich ist die unter dem Namen Kindbetterfieber bekannte Krankheit, welche so manche schöne Dame aus der Welt geraffet hat.

Die Schädlichkeiten, wodurch Mutterentzündungen erwecket werden, beziehen sich alle auf eine angebrachte Gewaltthätigkeit: es kann widernatürliche Anstrengung, Druck, Zerreissung angewendet werden; die Geburt kann zu frühzeitig herbeigenöthigt worden seyn: oder der Zusammenhang ist auf irgend eine Art getrennet: der Uterus zerrissen, verwundet.

Jeder überlegende Arzt wird hier einsehen, daß weder sthenische Anlage vorausgegangen ist, noch allgemeine

*) Grundsätze, §. 724. Element. DCCXXI.

sthenische Diathesis zum Grunde liegt, daß es also blos eine örtliche aus örtlicher Verletzung entstandene Krankheit ist, welche sich erst dadurch dem übrigen Systeme auf analoge Weise mittheilen kann, weil sie einen sehr empfindlichen Theil betroffen hat.

Auf solche örtliche Verletzung kann vieles Blut verloren gehen: und wir wissen, daß oft auf tiefe Verwundungen oder grosse Verblutungen, besonders auf Quetschungen, Entzündung folget. Unterdessen wird dieser Blutverlust in der Folge bald eine Ursache grosser Schwäche des Körpers werden.

Es herrschet hier eigentlich nur örtliche Sthenie, und jene allgemeinere sthenische Bewegungen, welche sich endlich auf den übrigen Körper erstrecken, können im Grunde nur als sympathische Bewegungen angesehen werden, wobei keine allgemeine Diathesis zugegen war.

Man lernet hieraus, daß man bei solcher örtlichen Entzündung nicht noch, wie in einer anderen allgemeinen Entzündungskrankheit, viel Blut vergiessen müsse. Es mag hinreichende Schwächung seyn, wenn man bei dringendem Falle Blutigel an den Unterleib, etwa auch an die innere Schenkeln setzet. Eben so wenig darf man unmässig mit Purgiermitteln zu Werke gehen, und der Patientin alle Speise versagen.

Man hält die Frau still und ruhig, in einer gemässigten Temperatur; man legt den Körper etwas zurück oder tief.

Man wäscht die Geburtstheile mit kaltem Wasser aus: und nur bei heftigerer oder mehr ausgebreiteter Entzündung kann man kalte Umschläge, oder kaltes Goulardisches Wasser auf den Unterleib legen.

In gewöhnlichen Fällen nützen Bähungen mit Nro. 10. Innerlich können besänftigende schleimige Getränke, nebst den Mitteln Nro. 17 und Nro. 18 angewendet werden. Bei Hitze und Brennen kann der ganze Körper und vorzüglich der Unterleib mit Wasser und Essig gewaschen werden. Man rathet das kühle Waschen wegen örtlicher

Entzündung, welche bei dem Blutabgange Plaz hat. In anderen asthenischen Blutflüssen tauget es nicht, oder hilft nur; da es gleichsam eine örtliche Ohnmacht in Gefässen bewirket.

Bei einem hohen Grade der Entzündung würde ich von Anfange auch kühle Clystiere rathen: kühlende Abführungsmittel, (Nro. 6. Erst. B.)

Sobald man nun merket, daß Schwäche eintreten will, welche aus erwähnten Ursachen nicht ausbleiben kann, so wird öfter, aber sparsam, erquickende Nahrung gegeben: man giebt Wein bei dem Getränke, endlich auch puren Wein und Opium, wo ich zum Anfange das Sedativpulver (Nro. 21 Erst. B.) aus Erfahrung empfehle.

Ich glaube, dafür halten zu können, daß ich sogleich im Anfange durch Sedativpulver entweder anfangende Mutterentzündung verhütet, oder wenigstens ihre weitere Verbreitung, oder die Theilnahme des übrigen Körpers abgewendet oder verhindert habe.

Mißgebähren, (Abortus).

In verschiedenen Gegenden unseres Erdballs habe ich Weiber angetroffen, welche zwei- oder viermal hintereinander frühzeitige Geburten litten, oder wohl auch nie ein lebendiges Kind zur Welt brachten.

Ich kann hier mit Wahrheit behaupten, daß es mir immer gelungen ist, solche Weiber von diesem Unglücke frei zu machen. Ich will hiedurch nicht behaupten, daß ich sie alle retten werde, denn es kann örtliche Fehler geben, die weder ich noch ein anderer heilen kann.

Meine Hülfsmittel waren, Vermeidung des gewöhnlichen Aderlassens oder Purgierens: dagegen rieth ich stärkende kräftige Nahrung, Stahlarzneien oder andere kräftige Hülfsmittel. Ich legte bei manchen stärkende Pflaster auf den Unterleib, oder ließ ihn mit Brannteweín oder sonst einem Geiste reiben. Ich empfahl reine Luft, gemässigte Bewegung.

Es ist natürlich, daß die Heilart immer desto schwe-

rer wird, je häufiger frühzeitige Geburten vorausgegangen sind, weil endlich die Theile eine ordentliche Geneigtheit dazu bekommen. Ich habe auch einigemal diese unangenehme Erfahrung machen müssen, besonders bei jener Dame, wo aller Vorbauungsmittel ungeachtet doch das Mißgebähren mit allen Vorboten, auch mit Blutabgange, wieder auf dem Wege war, wobei sie durch ungefehres Auflegen eines ziehenden Pflasters aus zwei Theilen Galbanumpflaster und einem Theile Vesikatorienpflaster, womit fast der ganze Unterleib über Nacht bedecket wurde, gerettet wurde, und endlich ein gesundes Kind zur Welt brachte.

Auch durch öfteren Gebrauch des Opiums sind Weiber vom Mißgebähren befreiet worden. Überhaupt sollte man trachten, die direkte Schwäche auf geschickte Weise aus dem Wege zu räumen, da man sie, leider! so vielfältig erst durch Aderlässe und dürftige Nahrung zu vermehren pfleget.

Überhaupt beobachtet man schon im gemeinen Leben, daß schwächende Schädlichkeiten eine unzeitige Geburt verursachen oder beschleunigen können. Ich sah vielmal das Kind erst auf angestellten Aderlaß abgehen. Ich sah im Synochus und Typhus auf ein Clystier unzeitige Geburt erfolgen. Mehrmal haben Mütter auf Schrecken, auf fehlgeschlagene Erwartung sehnlich verlangter Dinge, auf Fall und Stoß ihre Frucht verloren: auf Fieber, Kolik, Convulsionen, Ruhren ist Abortus gefolget. Es waren also schwächende Schädlichkeiten, welche dieses Unglück verursachet haben.

Man wird mir freilich Fälle vorbringen, wo Mütter, welche bereits ein- oder mehrmal frühzeitige Geburten erlitten haben, bei einer andern Schwangerschaft, wo ein- oder mehrmal eine Aderlaß unternommen wurde, ihr Kind bis zur Reife trugen.

Es ist aber wohl nichts in der Welt, wovon man nicht zuweilen ausserordentliche und ganz widersprechende Fälle aufgezeichnet hat. Es ist ja schon geschehen, daß

Menschen gehenket waren, und nach einiger Zeit wieder lebend von dem Galgen genommen wurden.

Es kann durch besondere Ursachen geschehen, daß eine Aderlaß beinahe mehr nützlich als schädlich werden kann, wiewohl es vielleicht meistens dadurch geschieht, daß der Aderlaß in manchen Fällen nicht just in so hohem Grade schädlich wird, als er es bei anderen gewesen ist. Es werden ja so viele andere schädliche und unschickliche Dinge an manchen Patienten ausgeübet, welche doch durch andere günstige Umstände oder durch Lebenszähigkeit glücklich überstanden werden.

Clima, Lebensart, können Schuld seyn, daß Aderlässe leichter ertragen werden. Der Blutverlust bringet direkte Schwäche, häufet Erregbarkeit, oder machet für künftige Reize empfänglicher. Gesetzt nun, es wäre bei einer Dame eine an sich nachtheilige Blutabzapfung unternommen worden, so könnten hundert andere darauf folgende Reizungen vielleicht desto wirksamer werden, und den Schaden reichlich ersetzen. Ich rechne hieher auch die angenehme Reizung von Zutrauen und Hoffnung, angestellte Ermunterungen oder Zeitvertreibe, besseres Getränk, bessere Nahrungsmittel ꝛc. Was kann nicht dieser Umstand allein schon für Gutes stiften, wenn ein schöner oder lustigmachender Wundarzt die Lanzette führet, und etwa gar der Liebhaber den Teller hält?

Die Ärzte haben bei Schwangerschaften, so wie in manchen anderen Fällen, sich gar oft verrechnet, weil sie das Einmaleins vernachlässiget hatten. Man sprach also bei Schwangern von Blutmenge, von Druck und Überfluß des wegen Mangel des monatlichen zurückbleibenden Blutes ꝛc., und man berechnete nicht, daß vielmehr Mangel als Überfluß an Säften bei der Schwangerschaft entstehen mußte.

Schon die blasse Farbe der Schwangeren, die Magerkeit, der Mangel an Eßluß hätten auf Muthmassung eines Blutmangels viel ehender, als auf Überfluß desselbigen führen sollen.

Man nehme an, daß das Kind nach neun Monaten nur acht oder zehn Pfunde an Gewichte hat: so frage ich, wie viel Weiber giebt es, welche in acht oder neun monatlichen Perioden soviel an Blut oder Flüssigkeiten verlieren?

Es wird also weit mehr zur Ernährung des Kindes, des Mutterkuchens, zur Ausdehnung der Mutterhäute, und Ansammlung des Schafwassers 2c. verbrauchet, als durch den monatlichen Abgang wäre verloren gegangen. Wo aber die Consumtion oder der Aufwand grösser ist als der Vorrath oder als die Ersparniß, da muß ja Mangel und nicht Überfluß die Folge seyn.

Man überlege, wenn eine sonst gesunde Frau vierzig Wochen lång täglich zwei Unzen Blut oder nährende Flüssigkeiten verlieren sollte, ob nicht Schwäche und Mangel entstehen müssen, oder ob man mit gesunder Vernunft berechnen könne, daß hier noch fernere Blutabzapfungen oder andere Ausleerungen müßten heilsam seyn?

Vielmal geschieht es auch, daß Weiber ihre Schwangerschaft, des widersinnigen Aderlassen ungeachtet, glücklich durchbringen, aber hernach im Wochenbette schwere Krankheiten bekommen oder gar dem Tode unterliegen. Mir sind dergleichen Beispiele bekannt geworden.

Es giebt Kennzeichen, welche ein bevorstehendes Mißgebähren befürchten lassen. Die Schwangere empfindet Schmerz im Rücken und in Lenden, welcher sich gegen die Schenkel herunter ziehet, und ein Pressen oder Drängen verursachet, wie es bei wahren Geburtswehen gewöhnlich ist. Gemeiniglich finden sich geschwinder Puls, Kopfschmerz und Eckel dabei. Die Brüste werden welk oder fallen zusammen. Es äussert sich widernatürlicher Abgang des Blutes aus den Geburtstheilen, oder es kommet abgehendes Kindswasser aus der Gebärmutter. Mehrmal entstehen Ohnmachten und andere Zufälle.

Daß eine Frau nach zwei unreifen Geburten von lebendigen Kindern entbunden wurde, als sie sich ein Fontanell hatte setzen lassen, mag von ohngefehr oder aus

anderen Ursachen gerühret seyn. Vielleicht hat auch das erstemal der Reiz des Fontanells etwas durch ableitende oder erweckende Reizung gewirket. Wenn aber hernach das Fontanell von selber austrocknete, und hierauf die Frau wieder eine frühzeitige Geburt erlitt, so war ja durch das von selber erfolgende Austrocknen des Fontanells offenbar eine allgemeine Asthenie angezeiget. **Marryat** hat diesen Fall angeführt.

Ich habe schon gesagt, daß zur Verhütung des Mißbährens stärkende Nahrung, stärkendes Getränke, warme mineralische Bäder, Stahlarzneien, äußerliche stärkende Pflaster *) oder Bähungen nüzlich waren. Die **Tinctura nervina Nro. 7**, Mynsichts Vitriolelixier, Zimmettinktur ꝛc. würden ebenfalls von Nutzen seyn.

Ausserdem ist es freilich am ersten erforderlich, daß alle Mißgebähren erweckende Schädlichkeiten, soviel es in unsern Kräften ist, vermieden werden. Schwache Schwangere sollen nicht überlaut schreien, nicht stark in die Höhe ihre Arme ausstrecken, nicht Sprünge von einer Höhe machen, sehr behutsam im Auf- und Absteigen seyn ꝛc. **Plater** hat auf ein paar Ohrfeigen, und **Paulus** auf einen Tritt vor den Hintern Mißbähren folgen gesehen **).

Man erkennet, daß die Frucht, welche sich vorher schon beweget hat, todt ist, wenn man nun keine Bewegung mehr spüret, wenn ein Gefühl von Schwere im Becken ist, die Frucht sich plözlich senket, oder gleich einer todten Masse von einer Seite zur andern fällt. Das Gesicht wird blaß, die Brüste welk: es äussern sich öfters Schauer, Ohnmacht, starke Rückenschmerzen, Kälte auf dem Unterleibe, kalte Schweisse, fliegende Hitze ꝛc.

Wenn kein unmässiger Blutfluß und kein Abfliessen

*) Gaubius hatte einer russischen Dame ein Pflaster auf den Unterleib gerathen aus drei Unzen rothem Defensivpflaster, einem Quintchen peruvianischem Balsam, zwei Quintchen ausgepreßtem Muskatnußöhl. Es wurde nachher von mehreren Damen gebraucht, und man wollte es nüzlich befunden haben.

**) Neue Theorie der Geburtshülfe von Sacombe. S. 71.

der Wasser zugegen ist, so übereile man sich nicht mit Entbindung, wenn man auch schon alle Gründe hat zu glauben, daß das Kind todt ist. Man überlasse das Austreibungsgeschäft der Natur. Man weiß Fälle, wo die Frucht drei bis vier Wochen ohne alle schlimme Folgen zuckrügeblieben ist.

Die gewöhnlichsten Abortus geschehen gegen den dritten Monat der Schwangerschaft, wo der Uterus tief unten stehet. Überhaupt aber soll eine Schwangere vom dritten Monate bis zum siebenten in allem mit Vorsicht handeln. Sie soll suchen, ihr Gemüth ruhig und heiter zu erhalten, und ihren Körper nicht zu entkräften.

Sobald ein Abortus auf dem Wege ist, wird der Körper niedrig gelegt, so, daß die Schenkel höher als der Kopf zu liegen kommen. Ich habe schon mehrmal erzählet, welchen auffallenden Nutzen ein ziehendes Pflaster auf dem Unterleibe (von zwei Theilen Galbanumpflaster und einem Theile Vesikatorienpflaster) geleistet hat. Ich würde in schweren Fällen es ohne Anstand wieder auflegen: in leichteren Fällen mag jenes von **Gaubius** angewendet werden: oder auch die Salbe Nro. 3. Man hat auch während Schwangerschaft stärkende Pflaster in der Lendengegend getragen.

Das Gemüth und der Körper müssen, so viel möglich, ruhig gehalten werden. Um von gelinderen Reizen anzufangen, wie es bei direkter Schwäche geschehen muß, rathe ich, zuerst die Mixtur Nro. 20 zu gebrauchen. Man kann einigemal jede halbe Stunde einen Löffel voll geben: endlich wird in zwei oder drei Stunden ein Löffel voll gereichet. Dazwischen alle vier oder sechs Stunden eine Pille Nro. 22 (Erst. und Zweit. Band) oder jede halbe Stunde fünfzehn Gran Schwedisches Sedativpulver (Nro. 21 Erst. und Zweit. Band) oder bei dringenderem Falle vierzig bis sechszig Gran auf einmal.

Endlich können die bei Blutflüssen gerühmte Zimmettinktur, öfters zu vierzig und mehr Tropfen, oder Nro. 7 und andere Mittel zu Hülfe genommen werden. Es

wird gute Suppe und Wein gegeben, theils um zu stärken, theils auch um wieder nach und nach den Verlust des Blutes zu ersetzen.

Die Umschläge von kaltem Wasser, welche so oft angewendet werden, können hier nicht zwekmässig seyn.

Vertheidiger des Aderlassens, und mit ihnen auch **Monteggia**, haben eingeworfen, daß nicht immer die Ursache des Mißgebährens am Mutterhals und Muttermunde zu suchen wäre, daß man sie eben so im Grunde des Uterus voraussetzen könnte. Daraus, daß manchmal in Schwangerschaft, und fast allzeit bei der Geburt so vieles Blut beiströmet und zum Vorscheine kommet, wollen sie eine Lokalität von Blutansammlung wahrscheinlich machen.

Mich dünket aber, daß diese Lokalität eben so wenig könne behauptet werden, als wenn man bei manchmal vorfallendem unmässigen Nasenbluten eine Lokalität in der Nasengegend annehmen wollte. Verblutungen setzen erstlich Öffnungen der Mündungen, und gewöhnlich gegenwärtige krampfige Bewegung oder Reizung in Gefässen zum Grunde. Ich kannte einen Mann, dem das Rührende eines Trauerspieles allzeit Nasenbluten machte.

Der Umstand ist nun allerdings asthenischer Art, und wird auch als solcher selbst von **Monteggia** anerkannt. Es kann freilich seyn, daß hier manchmal eine Aderöffnung der Gefässebewegung eine andere Richtung giebt, und gleichsam einen ableitenden Reiz verursachet: und auch blos in dieser Rüksicht wird sie heilsam werden können. Oder man müßte annehmen, daß sie die Kraft des Herzens und Adersystemes so schwächete, daß sie selbiges, fast einer Ohnmacht ähnlich, zu einer Art von Stillstand oder Pause brächte. Oder sie müßte etwas Ähnliches in der Contraktilität des Uterus wirken.

Es wird aber hiedurch nicht entschieden, ob man nicht durch Bemühungen auf die allgemeine Asthenie, durch ableitende Reize, welche zugleich stärkend sind, wie das ziehende Pflaster rc. durch krampflindernde Mittel, als

Opium, Ipecacoanha in kleinen Gaben, oder mit Opium vermischet, gründlicher, sicherer und mit besserem Glücke zu Werke gehe? Wenigstens glaube ich gegründete Ursache zu haben, von den Vorzügen dieses Verfahrens überzeuget zu seyn.

Freilich giebt es hier eine Ausnahme, wenn gesunde starke Weiber blos durch eine Gewaltthätigkeit, durch Stoß, Fall, Verwundung, eine unzeitige Geburt zu befürchten haben. Es kann alsdann Aderlassen und kühlendes Verhalten, kaltes Wasser ꝛc., so, wie bei anderen Quetschungen und Verwundungen, nöthig werden.

Schwere Geburt, (Distocia).

Wenn man die neuere Theorie der Geburtshülfe von **Sacombe** liest, so lernet man ungefehr soviel daraus, als wenn bisher unsere berühmten Hebammenmeister sich mit einem Geschäfte befasset hätten, über dessen Verrichtung sie eines Tages erröthen würden. Der Himmel bewahre mich, daß so ein Gedanke aus mir selber sollte gekommen seyn!

Sacombe verwirft alle Zangen und Hebel, Kaiserschnitt und Schaamknochentrennung. Er läugnet es, daß der grosse Durchmesser, der oberen Beckenöffnung, so, wie der grosse der unteren Öffnung je in einem solchen Grade fehlerhaft sind, daß dadurch ein unüberwindliches Hinderniß, ein ausgetragenes Kind zu gebähren, vorwalten sollte.

Sacombe lehret, daß das Kind in dem Schooße seiner Mutter den freien Gebrauch seiner Bewegungen haben müsse, und verwirft die Ausdrücke vom **Senken**, **Stürzen** oder **Purzelbaum** der Kinder in der Gebärmutter.

Marryat heisset das Stürzen des Kindes mit dem Kopfe gegen den Muttermund eine französische Grille, und sagt, er habe nie eine Leiche einer Schwangern geöffnet, es mochte zu einer Periode seyn, zu welcher es wollte, wo er nicht immer die nehmliche Lage des Kindes gefunden

hätte, in welcher man es auch antrifft, wenn die Geburt natürlich ist*).

Ich werde dergleichen Zwistigkeiten den Kunstverständigen überlassen. Unterdessen würde doch, wenn **Sacombe** Recht behielt, schon eine Krankheitsursache, nehmlich eine wichtig-scheinende Veranlassung der schweren Geburt, die Beckenenge, und die Schulternbreite: **Sacombe** läugnet, daß der Durchmesser der Schultern breiter seye, als jener des Kopfes) künftig weniger Sorge machen.

Um die Geburt fortzutreiben oder zu erleichtern, ist es allerdings nöthig, daß die Kraft der Muskeln des Unterleibes und jener, welche zum Athemholen dienen, angestrenget oder vermehret werde. Es müssen häufigere und kräftigere Drängungen oder Zusammenziehungen geschehen, weil dadurch die Frucht muß ausgestossen werden: der Widerstand der Theile, welche dem Fortgange des Kindes im Wege stehen, muß überwunden werden.

Daher haben Nießmittel manchmal kräftig dazu geholfen, die Geburt zu erleichtern. Ich habe eine Frau gekannt, welche viele Kinder gebar, und erst alsdann zum Ende kam, wenn sie von selber Erbrechen bekam.

Pitcairn hat aus diesem Grunde nebst Clystieren auch sehr ein Brechmittel bei schwerer Geburt empfohlen, weil es, wie er dafür hält, die Bewegung der Muskeln, der Brust und des Unterleibes vermehret.

Es hat Ärzte gegeben, welche allenthalben das Übel von Galle leiteten, wenn ungefehr ein Brechmittel heilsam war. Sie giengen so weit, daß sie, wie **Stoll**, sogar jene Blutflüsse und Galle herleiteten, wo die zu einem Dritetl Gran gegebene Ipecacoanha hülfreich wurde. Eben so urtheilen sie auch von schwerer Geburt**), wenn ungefehr ein Brechmittel Erleichterung schaffete.

In dieser Rücksicht, die Muskelkraft des Unterleibes zu reizen und zu verstärken, können also die Arzneien, welche

*) Handbuch der praktischen Arzneikunst. S. 274.

**) Selle Medicina clinica, 1793. S. 480.

sonst zur Beförderung des Urines und des Monatlichen angewendet werden, oder überhaupt die reizenden oder sogenannten treibenden Hülfsmittel mit wirklichem Nutzen gegeben werden.

Gewürze und gewürzhafte Dinge können in der nehmlichen Rücksicht nützlich seyn, unter welchen man vorzüglich den Zimmet preiset. „Ein Theelöffelchen voll von der Sadebaumtinktur, (Tinctura Scabinæ), sagt **Marriat**, alle Abende bei Schlafengehen, einen Monat vor der zu erwartenden Niederkunft, ist ein höchst zuverläßiges, sicheres und kräftiges Mittel, wie ich in einer ganz außerordentlichen Menge von Beispielen erfahren habe.“

Pitcairn sagt *), daß ihm das Pulver von **Heurnius** sehr bewährt gewesen seye. Ich habe die Composition davon Nro 21. hingesetzet. Überhaupt rühmet er Myrrhe, Castoreum, Hirschhorngeist, Bernsteinöhl, Opium, Melisse, Artemisia, Pulegium ꝛc.

Pitcairn mahnet aber sehr sorgfältig, daß man nicht sogleich im Anfange mit den stärksten und erhitzenden Arzneyen drein stürmen solle. Wirklich muß man immer auf der Hut seyn, mit heftigen Reizmitteln, wo die Grundursache des Übels auf direkter Schwäche beruhet.

Es giebt mehrmal bei Schwangeren im letzten Monate der Schwangerschaft, und noch gegen die Zeit der Niederkunft Schmerzen im Unterleibe, welche von Druck, Ausdehnung, und von etwa nun vermehrter Reizbarkeit des Uterus herkommen mögen. Ich habe mehrmal dergleichen Schmerzen auf einer oder anderen Seite des Unterleibs im Anfange, oder gegen die Hälfte der Schwangerschaft bemerket. Es helfen hier innerlich Opium, Bibergeil ꝛc., äußerlich die Mittel Nro. 3, Nro. 6. Nro. 10, Nro. 19 ꝛc. Auch wird bei manchen das Waschen mit warmem Wasser und Seife, oder ein warmes Bad mit Wasser und Seife heilsam. Auch hat zuweilen blos

*) Opera omnia medica, Lugd. Bat. 1737. pag. 182.

das Einreiben warmen Öhles, oder die flüchtige Salbe (s. Nro. 3 und Nro. 4 im Ersten Zweiten Band) Hülfe geschaffet. Zuweilen ist ein erweichender Breiumschlag das wirksamste.

Im letzten Monate, oder gegen die Zeit der Niederkunft hat man diese Schmerzen auf eine unvernünftige Weise falsche **Wehen** geheissen. Es giebt nur einerlei treibende oder drängende Schmerzen, welche man mit Rechte **Geburtswehen** heissen kann.

Es ist ganz auffallend, mit welcher Leichtigkeit die Weiber in manchen Gegenden von Italien, hauptsächlich aber in Neapel, ihre Kinder zur Welt bringen. Ich habe auch mehrere Neapolitanerinnen gekannt, welche noch sehr leichte Geburten hatten, als sie in entfernte Gegenden gekommen waren. Ich glaube, daß die Ursache in einem höheren Grade von Muskelreizbarkeit (irritabilitas muscularis) gegründet ist. Reizbarere Muskelfasern besitzen thätigere Contraktilität, und werden durch die Geburtswehen zu schnellerer Wirksamkeit erwecket werden.

Moscati hat gezeigt, daß der Zustand der Gebährenden und Wöchnerinnen gewöhnlich asthenisch ist. **Brown** hat also mit Grunde gesagt: "in schwerer Geburt, welche am allermeisten aus Schwäche entsteht, geschieht es immer, daß, wo sie länger dauert, Schwäche erzeugt wird: man muß also die Frau mit Wein unterstützen: bei einer schweren Geburt, welche sich in die Länge zieht, wird Opium dazwischen gesetzet."*) Bei Weibern auf dem Lande ist diese Praxis länger und allgemeiner als bei den Damen in Städten im Gange gewesen.

*) Grundsätze. §. 730.

Fünfte Classe.

Oertliche Krankheiteiten, deren Ursprung von allgemeiner Affizirung der Erregbarkeit rühret, wo gemeiniglich ein von vermehrter oder verminderter Erregung zuerst abhangender Zufall einer allgemeinen Krankheit zu solcher Höhe steiget, daß der Theil endlich fernerer Erregung unfähig, und kein auf Mässigung der allgemeinen Erregung wirkendes Hülfsmittel mehr thätig werden will.

Eiterblatter, Pustula.
Eitergeschwulst, Abscessus, Apostema.
Brandbeule, Anthrax.
Leistengeschwulst. Bubo.
Brandblatter, Pestblase, Carbunkel, Carbunculus.
Heisser Brand, Gangræna.
Kalter Brand, Sphacelus.
Scrophulöse Geschwülste und Geschwüre.
Eiterbrust, Empyema, andere Eitersammlungen.
Lungengeschwür.
Weichselzopf, Plica polonica.
Geschwüre, (verwickelte), offene Schäden, Ulcera.

Eiterblatter, (Pustula).

Eine Eiterblatter ist eine mit Eiter strotzende Blase oder kleine Erhabenheit, welche sich endlich wegen Menge des Eiters und Zartheit des Häutchens von selber öffnet, den Eiter auswirft, oder eine Schurfe bildet.

Es giebt einzelne Blattern, welche im Gesichte oder anderstwo ausbrechen, wobei gemeiniglich leichter Schmerz und ein Klopfen in den Pulsäderchen ist. Sie verschwinden nach der Entzündung von selber durch Eiterung oder eine Schurfe.

Solche einzelne Blattern, wobei nicht vorher die all-

gemeine Erregbarkeit affiziret war, werden eigentlich nicht zu dieser Classe gerechnet. Man kann sie im Anfange ihrer Entzündung mit Goulardischem Wasser befeuchten; wenn sie mit Eiter gefüllet sind, kann man sie öffnen, mit warmer Milch, oder endlich mit Kalkwasser bähen.

Unterdessen sind mehrmal keusche Jünglinge und Mädchen, welche ihre Finger mißbrauchen, solchen Blattern ausgesetzet. Hier ist auf gewisse Art die allgemeine Erregbarkeit voraus affiziret gewesen, und diese Blattern könnten zur fünften Classe örtlicher Krankheiten gerechnet werden. Das Heilmittel zur Verhütung oder gründlichen Hebung ergiebt sich aus der Krankheitsursache.

Eigentliche Blattern, welche Folge einer allgemeinen Affizirung der Erregbarkeit sind, können die Pockenblattern geheissen werden.

Es ist bekannt, daß eine eigene Ansteckung, (Virus oder Miasma) in unseren Körper gelanget, und den Ausbruch verursachet, welcher in Eiterung gehet, und die Pockenblattern ausmachet. Diese Blattern erscheinen desto häufiger, auch gar von schlimmer zusammenfliessender Gattung, wenn im Anfange die sthenische Diathesis nicht durch Kälte und andere Schwächungsmittel gemindert, sondern vielmehr durch eine entgegensetzte Heilart erhöhet wird.

Es war bei manchen Ärzten ein großes Geschäft, die Pockenblattern, sobald sie zur Reife kamen, öffnen zu lassen. Selbst **Brown** ist dem Öffnen der Blattern günstig gewesen.

Ich bin der Meinung, daß man sie entweder ungeöffnet lassen, oder eine geringste Öffnung etwa mit einer Nadel machen sollte. Bei einer größeren Öffnung bekommet die Luft Zutritt, und machet einen Reiz, Eiterung und Corruption. Daher füllen sich die geöffneten Pocken immer wieder, und es entstehen häufigere Narben unter den geöffneten als ungeöffneten Pockenblattern.

Man hatte zuviel auf Versetzungen (Metastases) gerechnet. Das zuweilen eintretende zweyte Pockenfieber müß=

te von eingesaugtem Eiter kommen *): und man glaubte, durch Öffnung der Narben sowohl das zweite Fieber als die Pockennarben verhüten zu können.

Das strotzende Eiter öffnet sich von selber den Weg durch das zarte Oberhäutchen, welches zerplatzen muß: und die Natur verhütet den Zutritt und die Einwirkung der Luft durch eine Schurfe, womit sie die Stelle der Blatter bedecket. Man sieht auch gemeiniglich erst Narben entstehen, wenn diese Schurfe zur Unzeit abgerissen wird.

Bei gewöhnlichen Blattern hat man Bähungen mit Milch gemacht: die entstandene Schurfe wurde mit gleichen Theilen Mandelöhl und Traubenpomade oder Apfelsalbe bestrichen, oder mit Habergrüzbrühe, wozu Zucker gemischet, gewaschen.

Wenn die Blattern bösartig, zusammenfliessend, schwarz, eingesunken waren, so legte **Hofmann** häufigen mit Eiergelb zerriebenen Campfer auf: **Brown** rathet, sie mit einem kräftigen Spiritus oder mit Opium zu bestreichen. Campferspiritus mag hier sehr zweckmässig angewendet werden.

Bei diesem Falle schlimmer Blattern ist Asthenie vorhanden, und gemeiniglich Übergang zur indirekten Schwäche geschehen, wornach man sich auch innerlich mit Nahrung, Getränke und Arzneien zu richten hat.

Eitersak, (Abscessus, Apostema).

Ich werde hier nur wenige Erinnerungen anbringen, da die Behandlung allgemein bekannt und abgehandelt ist.

Man bähet, wie bekannt, Eiterungen mit warmen Breiumschlägen, legt Nachts erweichende Pflaster auf: wenn sie langsam gehet, werden die Umschläge durch Safran, Seife, Zwiebeln rc. etwas reizender gemacht: es wird manchmal bei träger Eiterung Emplastrum dyachilon compositum aufgelegt, da sonst das einfache vorzüglicher ist.

*) S. mein medizinisch = praktisches Handbuch, 1796. S. 43, wo eine andere Erklärung dieses zweyten Fiebers vorkommet.

Vor der Eiterung gehet Sthenie, Entzündung voraus: bei der Eiterung werden die Pulsschläge weicher, voller und etwas langsamer, als sie es bei dem vorausgehenden sthenischen Zustande waren: man bemerket eine wellenförmige, gleichsam klopfende Bewegung in dem eiternden Theile, wobei ein Schauer oder mehrmahl frostiges Überlaufen vorausgehet.

Es können auch asthenische Entzündungen in Eiterung gehen, wobei der Puls noch langsamer oder schwächer wird, als er es bey der asthenischen Krankheit war.

Ich halte es durchaus nicht für nöthig und nicht für rathsam, Eiterungen an Weiberbrüsten zu öffnen. Man wolle dieses Geschäft an einem so zarten Theile der Natur überlassen.

Überhaupt können Eiterungen länger, als man bisher dafür gehalten hat, ohne Öffnung stehen bleiben.

Ein Stich, eine Anzapfung, oder kleine Öffnung, wodurch nur das Eiter auslaufen kann, ist jeder grösseren vorzuziehen.

Man suche bei jeder geöffneten Eiterung den Zutritt der atmosphärischen Luft zu verhüten. Es ist hierüber, und vom Eindrehen der Meißeln oder Wiecken schon oben bei Wunden Erwähnung geschehen.

Brandbeule, (Anthrax).

Es ist, sagt **Brown**, eine drüsige unter der Haut liegende Geschwulst, mit brandiger Spitze, und ringsherum entzündeten Mündungen.

Callisen nennet es einen bösartigen Blutschwär, wobei aber die Geschwulst den Blutschwär an Grösse übertrifft. Die Geschwulst ist sehr schmerzhaft, mit einer jückenden und brennenden, nicht wie bei ächter Entzündung klopfenden Empfindung, mit dunkler purpurrother Farbe.

Die Spitze der Brandbeule ist brandig: oder es erscheinen hin und wieder schwarze Flecken, oder kommen bläulige, schwärzliche und ein scharfes Eiter in sich enthaltende und in Kurzem in den heissen Brand übergehende

Bläschens zum Vorscheine. Die Theile, welche die Geschwulst umgränzen, bekommen ein heißbrandiges Ansehen.

Ich kam einstens in Petersburg zu einem Patienten, welcher einen Anthrax im Nacken hatte. Er wurde von zwei Wundärzten behandelt, welche sehr oft viel wegschnitten. Der Anthrax stieg immer weiter das Hinterhaupt hinauf: der Patient war mißfärbig, hatte Fieber asthenischer Art. Er starb.

Ich erinnere mich, einstens in den Memoiren der Akademie von Paris einen Berichte von einem Arzte aus einer Seestadt gelesen zu haben, daß Leute, welche die aus Rußland kommenden Pferdeharre auspacketen, worunter die Russen aus Betrügerei meistens allerhand Unreinigkeiten mischeten, häufig Brandblattern an den Händen bekämen. Es kann vielleicht überhaupt in gewissen Haaren ein Verderbniß entstehen, wodurch brandige Stellen verursachet werden.

Gilibert erzählet zwei Fälle von Brandbeulen bei Handwerkern, welche mit Schweinenleder und Schweinenhaaren umgiengen. Sie hatten Fieber, Bangigkeit, Zerschlagenheit an Kräften. Die brandigen Stellen wurden mit glühendem Eisen ausgebrennet. Andere haben Einschnitte vorgeschlagen, worüber ich noch meine Meinung äusseren werde. Es wurde reichlich Fieberrinde und gesäuerte Tisane gegeben. Beide sind kuriret worden.

Es ist gewöhnlich eine Art von Typhus bei diesem Übel, oder gesellet sich dazu. Ich würde also innerlich Wein, Opium, die Mittel Nro. 15, 22 zu Hülfe nehmen: äusserlich Campfer, Opiumtinktur, Basilicumsalbe, aromatische Kräuter in Wein gekocht, und alles, was reizen kann. Vielleicht könnten die Mittel Nro. 11, 12, 13, 19 nützlich werden.

Noch ein Herr von meiner Bekanntschaft in Petersburg bekam einen Anthrax im Rücken nach meiner Abwesenheit. Ich weiß nicht, ob er ihn auch hat das Leben gekostet, oder ob er wieder ist kuriret worden.

Ich will also hier nur das Bekenntniß ablegen, daß

ich keine eigene Beobachtungen von glücklich geheiltem Anthrax habe.

Pestblase, Pestbeule, Carbunkel, (Carbunculus)

Dieses Übel ist immer mit einem schlimmen Typhus vergesellschaftet: haftet im Zellgewebe oder in einer Drüse. Die Krankheit und ihre Heilart ist wie jene, welche ich so eben vom Anthrax vorgetragen habe. Nehmlich Laudanum und die stärksten Spiritus lassen das Meiste erwarten.

Callisen sagt *): die breiten eiternden Pestbeulen, welche im Zellgewebe sitzen, sind kritisch: die in Drüsen befindlichen, von einer schlimmeren Beschaffenheit: die sich setzenden und zertheilenden, tödtlich.

Beule, Leistenbeule, (Bubo).

Die Leistenbeule ist gewöhnlich Folge oder Gesellschafterin einer anderen schweren Krankheit, eines Typhus, der Pest; oder sie ist venerischen Ursprunges.

Die Leistenbeule ist theils Vorbote, theils Begleiter der Pest; sie ist manchmal epidemisch: und manchmal findet sie sich neben der Brandbeule oder dem Carbunkel ein. In solchen Fällen erfordert sie beiläufig die Behandlung von Anthrax, Carbunculus.

Im Tripper, wo im Anfange der Zustand entzündungsartig ist, giebt es oft Leistenbeulen aus Mitleidenschaft, welche man nicht als venerische Zufälle zu behandeln hat. Es sind entzündungsartige Drüsengeschwülste, welche freilich bald, so, wie selbst der Tripper, in einen asthenischen Zustand übergehen.

Sehr oft kann man im Anfange geschwinde Hülfe leisten, wenn Goulardisches Wasser überlegt wird. Hatte aber dieser Zustand schon länger gedauert, so mußte man gemeiniglich Asthenie voraussetzen. Ich habe dergleichen Leistenbeulen, welche roth, angefüllt und bereits voll Eiter schienen, mehrmal noch mit dem Sälbchen Nro. 1 zertheilet.

*) System der neuen Wundarzneik. Erst. B. §. 682. S. 360.

Auch sind die flüchtige Salbe, (s. Erst. und Zweit. Band Nro. 3), die Auflösung des Lapis causticus Nro. 23, die Salbe Nro. 3, der Umschlag Nro. 10 wirksam gewesen.

Wenn es sich aber zeiget, daß keine Zertheilung folgen will, so muß man auf alle Weise eine schnelle Eiterung zu befördern suchen. Reizende Breiumschläge, Dyachylonpflaster mit Gummi, und ähnliche bekannte Mittel werden angewendet.

Man hüte sich, dergleichen Eiterungen mit einem Schnitte zu öffnen. Man wird am besten die Öffnung der Natur überlassen. Wenn es nöthig scheinet, so kann man sie mit einem Stiche oder Harrseile öffnen. Ich habe sie, wenn sie offen waren, mit dem Balsame Nro. 11, manchmal mit Nro. 12 belegt, und mit einem Miniumpflaster, oder einem anderen bedecket.

Da solche Beulen gemeiniglich in einen asthenischen Zustand übergehen, so wird es auch mit allem, mit Eiterung und ihrer Heilung etwas langsam gehen. Aber doch immer nicht so langsam und so mühselig, als wenn man sie mit einem Schnitte geöffnet hat.

Auch bei wirklich venerischen Leistenbeulen, welche auf Schanker folgen, ist die Behandlung beinahe dieselbige. Ich lege zuerst die Auflösung von Lapis causticus auf, Nro. 23: ich reibe zweimal im Tage das Sälbchen Nro. 1 ein *). Wenn keine Zertheilung folgen wird, so suche ich durch reizende Erweichungsmittel die Eiterung zu befördern, und behandle sie hernach, wie ich vorhin von anderen Leistenbeulen angeführet habe, Nro. 11, Nro. 12, Nro. 13: auch zuweilen mit Laudanum.

Wenn sich faules Fleisch zeigen sollte, so wird rother Präcipitat oder auch nur gebrannter Alaun aufgestreut, alsdann wieder mit Nro, 12 fortgefahren. Ich habe auch bey manchen Geschwüren zu zwei Quintchen Frahms Bal-

*) Wenn man die gemeine Merkurialsalbe zur Heilung einreiben will, so wird es vermöge der Sauggefässe vorzüglich auf die Leistenbeulen wirken, wenn von selbiger an den innern Schenkeln eingerieben wird.

sam Nro. 11 fünfzehn Gran fein gepülverten rothen Präcipitat beimischen lassen. Man verbindet auch dergleichen Geschwüre mit Arcäusbalsam, am Ende trocken.

Heisser Brand, (Gangræna): Kalter Brand, (Sphacelus).

Es sind die Ärzte noch nicht einig, ob man einen Unterschied zwischen heissem und kaltem Brande machen soll, da es nur verschiedene Stuffen des Brandes scheinen. Auch ist es noch nicht einhellig bestimmet, was durch heissen und kalten Brand zu verstehen seye. Man kann hierüber nur die Abhandlungen von **Richter** und **Calissen** vergleichen.

Unmässige Entzündung gehet in heissen Brand über, und heisser Brand in kalten. Doch kann vielmal heisser Brand ohne unmässige Entzündung entstehen, und kalter Brand ohne vorausgehenden heissen.

Gemeiniglich verstehet man unter heissem Brande jenen, wo noch Schmerz, Gefühl oder Empfindlichkeit der Theile ist. Kalter Brand ist völliges Absterben mit Gefühllosigkeit des Theiles. Man glaubet, daß der heisse Brand am meisten die Fetthaut betrifft, der kalte Brand aber alle Theile des Körpers, weiche Theile und Knochen.

Die Ursache des Brandes scheinet eine schnelle Abnüzzung oder Beraubung der Erregbarkeit oder der Lebenskraft zu seyn. Dieses kann geschehen, wo durch schmerzhafte Empfindung eine ausserordentliche und irreguläre Thätigkeit oder Bewegung im organischen Theile hervorgebracht wird, welche so hoch steiget, bis in dem Theile die Lebenskraft oder die Erregbarkeit erschöpfet wird, wodurch ein Absterben des Theiles entstehen muß.

Zu der Abnützung einer matten oder oft schon meistens erschöpften Erregbarkeit oder Lebenskraft sind eben nicht mehr grosse Bewegungen, heftige Entzündung nöthig, um selbige bis zum Absterben eines Theiles zu bringen. Daher bekommen alte und schwache Leute, Wassersüchtige, Scorbutische, Schwindsüchtige, Gelähmete, ohne besondere

ausserordentliche Bewegungen in Organen, oder ohne sonderliche oder lang anhaltende Schmerzen den Brand.

Ein partieller Brand bei Alten ist einer partiellen Lähmung ähnlich, und ist als eine Gattung eines natürlichen Todes zu betrachten, wobei ein Theil früher als der andere, oder früher als das Ganze abzusterben beginnet.

Stockung der Säfte oder gehinderter Zurückfluß und Einfluß derselben, durch festes Binden oder den Druck der zurückführenden Blutadern können am ehesten zur Vertilgung der Lebenskraft, und folglich zur Entstehung des Brandes wirksam seyn. Hieher gehören Kälte, Entzündungen, Wunden, Quetschungen, eingeklemmte oder zu hart gebundene Brüche, Verrenkungen, Zerreissungen.

Von der Entstehung des heissen Brandes aus unmässiger in indirekte Schwäche schnell übergehender Entzündung können wir uns aus der Geschichte einer starken Verbrennung eine Vorstellung machen.

Bei dem auf eine heftige Entzündung folgenden heissen Brande wird der Theil aufgeschwollen und steinhart, entweder bleich oder dunkel, schwarzroth: die am meisten entzündet gewesene Stelle wird mit rothen heissen Strahlen umgeben, welche von weitem her darauf hinziehen. Die Empfindung der Hitze des entzündeten Theiles ist jener von Verbrennung ähnlich, mit Krämpfen in den benachbarten Theilen und grosser Beängstigung.

Es sind dieses Zufälle, welche den gerade bevorstehenden oder im Werke seyenden Übergang von der höchsten Entzündung zur indirekten Schwäche oder Vertilgung der Lebenskraft zu erkennen geben: und blos in dieser Periode konnte es geschehen, daß manchmal die Anwendung äusserer und innerer antiphlogistischer Mittel von Nutzen gewesen ist.

Wenn es mit dieser Gattung des Brandes weiter gekommen ist, oder sie vielmehr aus Schwäche des Körpers vorkommet, so empfindet der Patient einen dunklen dumpfen Schmerz: es äußert sich eine gräulichte, abgestandene, braune, blaulige und grünliche Farbe, und man bemerket beim Anfühlen keinen Widerstand.

Beim vollkommenen kalten Brande ist völlige Absterbung des Theiles: der Umfang ist geschwollen, manchmal auch zusammengefallen wie gesotten, kalt und blaß, die brandige Stelle aber schwarz, um sich greifend, mit cadaverösem Gestanke, unempfindlich gegen Berührung, Schnitt und Stich: weich, halbflüssig, manchmal aber auch trocken, welches der trockene Brand geheissen wird.

Man hält dafür, daß der weiche oder feuchte Brand, wobei sich Brandblasen erheben, von dem aus gehindertem Rückflusse der Säfte entstehenden Überflusse rühret: der trockne Brand etwa, wenn der Zufluß der Säfte zu dem Theile gehindert, oder der zu dem Theile gehende Hauptnerv zerdrücket oder auf andere Weise getödtet ist.

Daß der kalte Brand ohne vorhergehenden heissen Brand entstehen kann, beweiset jener Brand beim Erfrieren, bei Zusamenschnürungen, Zertrümmmerungen, Gehirnerschütterungen, Lähmungen, giftigen Bissen Scorbut &c.

Ein alter Herr in Moskau hatte halbseitige Lähmung, wogegen er sich lange elektrisiren ließ. Es folgete hierauf sehr vermehrte schmerzhafte Empfindlichkeit beinahe des ganzen Körpers. Er lag mehrere Wochen lang unbeweget auf dem Rücken, und ließ sich nur mit vieler Mühe bereden, sich einstens umwenden und den Rücken betrachten zu lassen. Ich sah, was ich aus der grossen Schwäche, dem schwarzen Urine, dem Gestanke und anderen Zufällen vermuthet hatte, nehmlich einen Sphacelus, welcher beinahe durch den ganzen Rücken reichete. Er starb.

Der kalte Brand des Gehirnes, der Därme der Harnblase, wird für unheilbar gehalten: der kalte Brand an Lippen, am Munde, an der Nase und an Geburtstheilen wird selten geheilet: der kalte Brand bei Wassersüchtigen, Skorbutischen und Schwindsüchtigen verkündiget den nahen Tod.

Es ist schon mehrmal erinnert worden, daß man nach dem Tode nicht jeden schwarzblauen Theil für brandig erklären soll. Der brandige Theil ist ohne Consistenz, moderich oder morsch, dunkelgrünlich, läßt sich mit dem Finger durchbohren wie eine faule Birne.

Wenn beim kalten Brande Schlaflosigkeit, Irrereden, Poltern im Unterleibe, Krämpfe, Schluchzen, kalte Schweisse, stille Ruhe oder Schlafsucht entstehen, so ist gemeiniglich der Patient einem schnellen Ende nahe.

Die Beschaffenheit des Körpers, auf welchem sich heisser Brand einstellet, die Ursache und Heftigkeit der Entzündung, die noch vorräthige Empfindlichkeit, Röthe, Stärke ꝛc. geben leicht zu erkennen, ob noch von der antiphlogistischen Heilmethode Hülfe zu erwarten seye.

Wenn aber die Entzündung, welche vorhanden war, beinahe ganz vermindert ist, oder wenn das sogenannte Entzündungsfieber fast ganz verschwunden ist, ohne daß die gewöhnlichen Zeichen einer Zertheilung vorausgegangen sind: wenn öfters Schauder wieder kommet: wenn sich in den thierischen und willkührlichen Verrichtungen die größte Schwäche äussert: wenn sich endlich gar schon ein eigener leichenähnlicher Gestank im Schweisse, Urine und Exkrementen zu erkennen giebt: wenn schon die Flechsen springen, die äusseren Theile kalt werden, und mit klebriger Feuchtigkeit überzogen sind, wenn sich Zuckungen oder gar Ohnmachten einstellen: so würde es grosse Thorheit seyn, noch bei antiphlogistischer Heilmethode Heil zu suchen. Es ist hier schon erschöpfte Lebenskraft, Mangel an Erregung, höchster Grad der indirekten Schwäche, Anfang des Absterbens.

Es kann geschehen, daß ein heisser Brand, mit welchem es noch nicht allzuweit gekommen ist, noch eine Eiterung bildet, welche man alsbald mit schicklichen Erweichungsmitteln zu befördern suchet. **Trampel** rühmet einen Brei aus acht Loth in Wasser gekochtem Leinsaamenmehl, wozu hernach ein halbes Quintchen Opium gemischet würde. Er legte ihn in drei Fällen warm auf, und heilete.

Zuweilen trennet die Natur selber das Brandige von dem Lebendigen. Nehmlich die Thätigkeit der Sauggefässe vermehret sich, und sauget sogar, wie **van Maanen** glaubet, jene lebendigen Theile weg, welche unmit-

telbar an den abgestorbenen liegen, wodurch die Schurfe abgesondert wird, und abfällt. Eben dieses wird auch von Absonderung brandiger oder angefressener Knochen gelten.

Bei der Belagerung von Kehl hat es häufig Fälle gegeben, wo durch Frost Brand an die Theile kam, und man manchen Fuß oder manche Hand deswegen abgenommen hat.

Die Kurart dieses wichtigen Zufalles, des Brandes, sagt ein Praktiker, wenn er vom Erfrieren entstehet, muß zuvörderst damit angefangen werden, daß man die verletzten Theile mit Schnee oder kaltem Wasser reibet, dann aber sich der Salbe Nro. 24 bedienet.

Sonderbar und vielleicht merkwürdig ist folgendes: „Dem Fortgange einer solchen brandigen Fäulniß zu wehren, ist kein Mittel so kräftig als das Olivenöhl. Man lasse den Theil mit demselben, so warm als es zu erleiden ist, zwei- bis dreimal täglich waschen. Ich habe von diesem Mittel selbst bei ziemlich bejahrten Personen unglaublich gute Wirkung gesehen. Und wenn irgend ein Mittel vermögend seyn sollte, den kalten Brand von seiner Verbreitung abzuhalten, so glaube ich, ist es dieses" *).

Man vergleiche hiemit, was Assalini vom äusseren und inneren Gebrauche des Öhles bei Entzündungen saget **).

Es ist eine allgemeine Vorschrift und Gewohnheit, brandige Theile sogleich zu scarifiziren, oder wie man sich ausdrücket, Einschnitte bis auf das Lebendige zu machen. Mich dünket, daß dieses Verfahren mit jenem, wo man jede Wunde zu erweitern suchet, in gleichem Range stehet.

Ich habe es mehrmal gesehen, daß man brandige Theile scarifiziret hat, aber ich sah noch nie, daß deswegen einer von diesen Patienten wäre kuriret worden.

*) Dr. Thomas Marryat Handbuch der praktischen Arzneikunst. Leipzig 1793. S. 249.

**) Versuch über die Krankheiten des lymphatischen Systems rc. S. 24. 25. 26.

Vermuthlich sind andere Ärzte und Wundärzte glücklicher gewesen. Ich selber habe es nicht unternehmen lassen.

Man hat zu sehr Einsaugung und Versetzung der Brandmaterie, oder Herumlaufen derselben in Gefässen geglaubet, welcher man durch Scarifiziren einen Ausgang verschaffen wollte. Ausserdem sollte durch solche Einschnitte Entzündung und gute Eiterung an den brandigen Theilen veranlasset werden. Wenigstens ist also die Absicht dieses Verfahrens christlich und gut gewesen!

Es giebt einen sogenannten Hospitalbrand, welcher sich bei geschwächten Patienten zu Wunden und grossen Geschwüren gesellet, und fast blos von der unreinen Spitalluft herrühret, auch nicht ohne reinere Luft und stärkendere Nahrung geheilet werden kann.

Ein solcher Brand ist mit einem Fieber begleitet, oft mit einem Typhus, und hat eine allgemeine Corruption zum Grunde. Es ist aber dieses nicht der Fall von anderem örtlichen Brande. Man hat an einem Fuße Brand von Frost, Quetschung oder anderer Ursache gesehen, wobei Wunden oder Geschwüre an einem anderen Theile des Körpers sehr glücklich geheilet wurden, zum Beweise, daß nicht allgemein-brandige Materie in Gefässen cirkulirete.

Durch Brand müssen die äussersten Enden der Sauggefässe in einen unthätigen und gleichsam abgestorbenen Zustand versetzet werden. Es ist also nicht wahrscheinlich, daß sie brandige Materie einsaugen, und auf andere Theile versetzen. Im Gegentheile werden beim Brande, nach **van Maanen**, die an das Brandige gränzenden gesunden Theile abgesöndert und eingesauget, vielleicht erst alsdann, wenn die vorderen Mündungen durch brandige Fäulung abgerissen sind. Hiedurch wird oft das Brandige von dem Gesunden abgestossen, oder es entstehet eine Schurfe: oder nach **Hunters** und **Assalini's** Ausdruck nagen die Lymphgefässe gleichsam wie Raupen die todten Theile, welche mit den lebendigen in Berührung stehen, ab. As-

salini erkläret diese Heilung der Natur, oder dieses Abstossen des brandigen Stückes in Knochen und Fleischtheilen auf eine sehr faßliche Art *).

Wenn man also einen brandigen Theil scarifiziret, so wird man erst häufige lymphatische und andere kleine Gefässe durchschneiden. Es wird also grösserer Zufluß von Feuchtigkeiten entstehen, und die nun von den unthätigen Enden abgeschnittenen Sauggefässe werden erst anfangen vorräthige, verdorbene, brandige Materie einzusaugen. Man wird also durch das Scarifiziren erst jenes bewirken, was man verhüten wollte.

Ausserdem wird man durch Scarifiziren der Luft freieren Zutritt verschaffen, und dadurch mehr Reiz und Corruption veranlassen. Und wer getrauet sich zu versichern, daß nicht die durch Scarifiziren auf das Lebendige gemachten Einschnitte durch neue Reizungen weit ehender die brandige Entzündung vermehren, als eine einfache, zu guter Eiterung schickliche, erwecken sollten?

Man hat überhaupt zu leicht Einsaugung des Eiters oder ähnlicher Materie angenommen. Unterdessen hat man Aposteme getragen, welche so viele Jahre lang mit Eiter, andere Säcke, welche mit Blute gefüllet waren, welche Flüssigkeit sich nach gewöhnlicher Meinung lang hätte durch Einsaugung vermindern, auch ganz verlieren müssen, wenn die Einsaugung fremder Materie, des Eiters oder brandigen Stoffes, so leicht geschähe, als es Sage unserer Zeiten ist.

Man hat gegen den vollständigen Brand innerlich Chinarinde sehr gerühmet. Die Fäulungslehre, und der Wahn, daß die Rinde fäulnißwidrige Kräfte hätte, sind Ursache von dieser Empfehlung gewesen. Wenn sie je etwas genützet hat, so ist es dadurch geschehen, daß sie die Nerven und festen Theile gestärket hat. Äther, versüßter oder nur verdünnter Seesalzgeist, Moschus, Hirschhornsalz, Wein und andere Reizmittel, die Mixtur Nro. 22, endlich

*) Versuche. S. 78. 79.

auch die Mittel Nro. 7, Nro. 15 werden vorzüglicher als blosse Chinarinde wirken.

Äusserlich kann von der Chinarinde, und vielleicht von mancher anderen Baumrinde, mehr erwartet werden, als von ihrem inneren Gebrauche. Man will daher Chinapulver mit Myrrhe äusserlich sehr wirksam gefunden haben. Ich würde Chinarinde, Wermuth, und die Specien Nro. 6 mit Wein zur Bähung rathen: die Mittel Nro. 12, 13, 19, 24 werden unter die Kräftigen zu zählen seyn.

Unterwood hat einen Achtelgran Kupfervitriol in einem Löffel voll spirituösen Zimmetwasser vier- bis sechsmal im Tage gegeben, und noch Hülfe erhalten, wo bereits alle Mittel unwirksam waren.

Wo es scheinet, daß eine Entzündung noch auf dem Übergange zur indirekten Schwäche begriffen, und noch nicht wirkliches Absterben angefangen seye, würde ich zuerst mit dem Mittel Nro. 20 anfangen, es jede halbe oder ganze Stunde zu einem Löffel voll geben lassen, und alsdann bei forteilendem Brande zu heftigeren Mitteln schreiten. Man kann auch Salzgeist (Spiritus Salis) anstatt des Vitriolgeistes (Spiritus Vitrioli) nehmen lassen.

Man hat in dem Brande der Zehen bei Alten Opium und Wein mit glücklichem Erfolge angewendet. Auch im Brande an anderen Theilen hat man innerlich Wein und Opium mit Vortheil gegeben.

Campferspiritus und vorzüglich das Laudanum liquidum sind äusserlich sehr heilsam gewesen. Man hatte ehedessen in älteren Pharmacopäen einige äussere Mittel gegen den Brand eingerücket, welche wirklich in manchen Fällen gute Wirkung geäussert haben, z. B. Decoctum nigrum oder Species decocti nigri, ferner Species pro decocto ad gangrænam in der Würtembergischen Pharmaçopäe.

Scrophulöse Geschwülste und Geschwüre. Scirrhöse Verhärtungen.

Da beide Krankheiten gemeiniglich auf eine eigene allgemeine Asthenie, oder allgemeine Unordnung in dem Stande der Erregung folgen, und alsdann sich nicht mehr nach dem gewöhnlichen Gange von Reiz, Erregbarkeit und Erregung fügen wollen: so werden sie allerdings zur fünften Classe örtlicher Krankheit können gerechnet werden.

Unterdessen ist schon im Vorhergehenden *), sowohl von scrophulösen Geschwüren, als von scirrhösen Verhärtungen so manches vorgekommen, daß ich sie hier nicht noch einmal berühren will.

Eiterbrust, Empyema, und **Lungengeschwür**, Phthisis pulmonum, Vomica, Ulcus pulmonum, könnten auch in diese Classe geordnet werden. Ich verweise aber hier auf jenes, was ich im zweiten Theile des Handbuches von **asthenischem Husten**, und vorzüglich, was ich in einer Brochüre **) über Auszehrung oder Lungenschwindsucht vorgebracht habe.

Geschwüre, offene Schäden, sind Folgen einer vorausgehenden, und auch noch dabei gegenwärtigen Asthenie, welche nach dem Rathe und der glücklichen Ausübung von **Unterwood** und **Scarpa** vorzüglich muß verbessert werden, wobei denn äusserlich die Heilung desto schneller und sicherer vor sich gehet. Ich habe schon hie und dort von der Unterwoodischen Methode, und überhaupt von Behandlung solcher Geschwüre gesprochen.

Auch Herr **Frank**, der Sohn, hat in seinen Erläuterungen der Brownischen Lehre Erwähnung von dieser Heilart gethan, wovon er selber den glücklichen Erfolg im Krankenhause des Hrn. **Scarpa** so vielfältig gesehen hat. Auch von anderen italiänischen Ärzten ist der

*) Siehe oben S. 57. 62. 136. 163. 164.

**) Original und Übersetzung zu Verbesserung der Arzneikunst, an das Publikum von W.

auffallende Vortheil dieser Heilart zur Bestätigung der Brownischen Grundsätze mehrmal angeführet worden.

Weichselzopf, (Plica polonica).

Das örtliche in Haaren, was man die Crise der Krankheit heisset, oder was an Haaren, unter den Achseln, und am Unterleibe oder an Nägeln vorgehet, und die zweite Crise genennet wird: dieser örtliche Zustand, da er eine Folge einer vorausgehenden allgemeinen Affizirung der Erregbarkeit ist, wird allerdings zur fünften Classe örtlicher Krankheiten können angereihet werden.

Zu unseren Zeiten ist diese Krankheit auch selbst in Pohlen eine Seltenheit; sie mag nach den Berichten anderer Ärzte weit seltener seyn, als sie von **La Fontaine** angegeben wird.

Unterdessen besitzen wir über diese Krankheit nichts Vollständigeres, als eben das Werkchen des **La Fontaine** *). Soviel ich aus selbigem abnehmen konnte, als ich es vor vier oder fünf Jahren gelesen und hernach weggeschenket habe, war die Krankheit in jenen Gegenden Pohlens am häufigsten, wo das Volk am ärmsten und am schmutzigsten war, wo es die schlechteste Nahrung hatte. Überhaupt war sie beinahe nur eine Krankheit der ärmeren Volksklasse.

Herr **Unzer** führet einen Brief von einem Arzte an, wo es heisset: „so oft mir der Weichselzopf vorgekommen ist, habe ich ihn immer als eine Nebensache angesehen, und getrost abschneiden lassen, ohne alle üble Folgen. Klebrige Schweisse, Unreinlichkeit, Verabsäumung des Kämmens, besonders übermässiges Warmhalten des Kopfes, mögen wohl die Hauptursachen dieses eben nicht häufig vorkommenden Übels seyn. Eine Frau wollte sich den Weichselzopf nicht abschneiden lassen, bekam aber endlich Schlaflosigkeit und Verwirrung des Verstandes, worauf er endlich abgeschnitten wurde. Hierauf ließ

*) Chirurgisch = medizinische Abhandlungen verschiedenen Inhalts, Pohlen betreffend. Breslau 1792.

ich den ganzen Kopf mit frischgeschlachtetem Fleische belegen, und solches einige Tage wiederholen, wodurch sie völlig hergestellet wurde, und seitdem keine Kopfschmerzen mehr empfunden hat."

So manche andere prophezeihen nun alles Übel und selbst den Tod, wenn man die Unbesonnenheit begehet, den Weichselzopf abzuschneiden.

Mich dünket, daß sich dieser Zwist in Meinungen ganz leicht auseinander setzen läßt. Im Spital, sagt **Gilibert** *), wurde ein vier Pfund wiegender Weichselzopf abgeschnitten. Die abgenommenen Haare waren solchergestalt verdreht, verwickelt und verleimet, daß sie ein Vogelnest darstelleten. Es ist kein widriger Zufall darauf gefolget. **Gilibert** hat das Mädchen noch nach sechs Monaten gesund gesehen.

Man bemerke aber, daß solche Weichselzöpfe, welche ohne Nachtheil abgehauen werden, einfache von Unreinigkeit entstehende Zöpfe sind. **Gilibert** glaubt, daß die Pohlen mehr öhlige Theilchen an den Wurzeln der Haare absetzen, woher es dann ehender Bündel von zusammengepappten Haaren giebt. Ja einige pflegen hiebei noch aus Vorurtheil ihre Haare mit Öhl zu schmieren.

Bei dem wahren Weichselzopfe, wo Gliederschmerzen, Knochenschmerz, Drüsengeschwulst, Kopfweh, vorausgehen, und wo die Haarwurzeln mit schwarzem stinkenden Blute angefüllet und angeschwollen sind, mit einem dieser Krankheit eigenen Gestanke: in dieser Gattung wird man sich nicht an das Abschneiden der Haare wagen dörfen.

Daher sagt auch **La Fontaine**, daß man nicht ehender Haare abschneiden dörfe, bevor die Zufälle aufgehöret, und die Haare trocken geworden oder auseinander gegangen sind. Auch ließ er sie alsdann, soviel ich mich noch erinnere, nur nach und nach soweit abschneiden, als sie in diesem gebesserten Zustande waren.

*) Adversaria, p. 293.

Bei einem neuen, noch am Kopfe festsitzenden ranzig stinkenden Zopfe, sagt **La Fontaine**, wo der Zopf noch beim Anfühlen ein stechendes Prickeln in den Fingerspitzen verursachet, und überhaupt, bevor nicht alle Symptome vom Zopfe aufgehöret haben, folgen aufs Abschneiden die schrecklichsten Folgen.

Auch **Gilibert** spricht nichts mehr vom Abschneiden, wenn der Weichselzopf von gewöhnlichen Zufällen begleitet war. Eine Frau von vierzig Jahren hatte einen leicht verwickelten Zopf, aber Schmerzen in den Gliedern, weissen Fluß, Husten: zu gewissen Zeiten wurden die Finger ganz gelb, welches einige Tage dauerte.

Ein Mädchen trug drei Jahre den Weichselzopf, hatte oft rhevmatische Schmerzen auf der rechten Seite, konnte endlich auf jener Seite keinen Fuß mehr bewegen: auf dieser Seite machten die zusammengepappten Haare eine Masse aus. Die Haarwurzeln waren wahrhaft geschwollen und mit schwarzem stinkenden Blute strotzend: auch hatte der Zopf den eigenen besonderen Geruch.

Gilibert konnte in acht Jahrn in Pohlen durch fleissiges Nachforschen nur sechs Weichselzöpfe auskundschaften, welches die Beschreibungen von **La Fontaine** etwas verdächtig machet.

Man soll den Weichselzopf (das Miasma) inoculiren können: das Drüsensystem soll nach **Sömmering**, **Kortum**, **Vicat**, vorzüglich dabei angegriffen seyn: oder das Miasma soll durch Sauggefässe in den Körper gebracht werden. Ich will hierüber nichts Entscheidendes anzubringen suchen.

Überhaupt wird der Weichselzopf von **La Fontaine** für eine besondere Gattung von Säfteverderbniß gehalten, welche ansteckend ist. Das Gift dieser Krankheit soll sich hernach kritisch in die Haare oder Nägel absetzen. Die Haare werden auf eine besondere Art zusammengeklebet, so, daß man sie nicht auseinander wickeln oder kämmen kann: die Wurzeln der Haare schwellen an, strotzen von faulem Blute; der ganze Zopf hat einen eigenen wider=

wärtigen Geruch. Im Grunde ist die Geschichte der Krankheit noch nicht klar genug.

Man gestattet nicht, den vollkommenen Weichselzopf abzuschneiden, weil hierauf ein Zurücktreten der Säfte, und daher schlimme Zufälle entstehen sollen.

Auch Pferde, Hunde und andere Thiere sollen diesem Übel unterworfen seyn. Es soll sich auf verschiedene Art anerben lassen: aber auch der böse Grindkopf läßt sich ja durch Hüte, Mützen ꝛc. anerben.

Die Krankheit, woraus hernach der eigentliche Kopf entstehet, hat gemeiniglich rheumatische Schmerzen zu Vorläufern. Oft kommen die schwersten Krankheiten hinzu, Lähmungen, Epilepsien, Schlagflüsse, Brechen, innere Entzündungen, Augenentzündungen, Unordnung im Monatflusse, Durchfall, Ruhr, Melancholie ꝛc.

Endlich kommet die sogenannte Crise zum Ausbruche, nehmlich das Übel äussert sich nun in Haaren oder Nägeln. Ein Vorbot des bevorstehenden Zopfes, oder der Haarverwirrung ist es, wenn die Haare anfangen fett zu werden, und bei klebrigen und zähen Schweissen am Kopfe einen eigenen ranzigen Geruch bekommen.

Es geschiehet vielmal, daß die Haare in der Mitte platzen, und die Materie sich in grosser Menge zwischen die Haare ergiesset. Läuse sind so häufig als Sandkörnchen im Flusse.

Wenn die Haare unter den Achseln oder an Schaamtheilen, oder gar die Nägel an Händen oder Füssen ergriffen werden, so hat man es die zweite Crise genannt, obschon es etwa weiter nichts als eine höhere Stuffe, andere Richtung oder weitere Verbreitung der Krankheit ist.

Wunderlich ist es, was **La Fontaine** behauptet, daß sich der Weichselzopf nie dort einfindet, wo der Erbgrind herrschet. Eines mag hier wohl das andere ersetzen: oder es mag beiläufig einerlei Übel seyn.

La Fontaine ist geneigt, ein eigenes Gift für diese Krankheit anzunehmen, so, wie man sie für Lust=

seuche und auch für Scropheln, Scorbut anzunehmen pflegte.

Da nun **La Fontaine** so gerne eine besondere Humoralschärfe zum Grunde setzete, so gieng auch seine Kurart meistens auf sogenannte versüssende, verdünnende, erweichende und seifenartige Tisanen und Arzneien.

Mich dünket, eine gute Brühe von Ochsenfleisch, etwa nebst dem Gelben von einigen Eiern, Fleischspeisen mit etwas Gewürze, Reinlichkeit, reine Luft und Bewegung in selbiger, Waschen mit warmem Wasser und Seife ꝛc. würden unendlich vorzüglicher gewesen seyn. Auf solche Heilmittel würde wohl nie eine zweite Crise, eine Verschlimmerung der Krankheit, zu befürchten gewesen seyn.

Ausser dergleichen Tisanen setzet **La Fontaine** sein Zutrauen auf gewisse Reizmittel aus dem Mineralreich, vorzüglich auf Schwefel, Calomel, und Antimonialia, die er innerlich und äusserlich anzuwenden suchete.

La Fontaine leitete Geschwüre, welche etwa bei allgemeiner Asthenie entstanden, von Versetzung der Zopfmaterie her. Hiezu gebrauchete er die Salbe Nro. 25, und zur Schliessung der Wunde jene Nro. 26.

Unterdessen bemerkete er doch auch die Nuzbarkeit stärkerer Reizmittel oder der sogenannten schweißtreibenden Arzneien. Z. B. Minderers Spiritus, Campfer, Hirschhorngeist, Doverspulver ꝛc.

Übrigens wurden auch äusserlich warme Dämpfe, Bähungen, und Waschen der Haare in Gebrauch gezogen, wozu **La Fontaine** erweichende und auch stärkende Kräuter nahm.

Ich würde im Anfange mit Seifenwasser waschen oder baden, endlich mit Kräuterwein Nro. 6.

Wider die Läuse bringt man etwas weissen Präcipitat unter die Pomade, oder es wird Haarpuder mit lebendigem Quecksilber abgerieben.

Gifte oder Ansteckungen, welche örtliche Affizirungen der Theile mit sich bringen, wobei die Erregung entweder blos auf einem Theile oder im Allgemeinen vermehret oder vermindert wird.

Es sind mehrere Krankheiten, welche sich in gewissen Rücksichten als **allgemeine**, in anderen als **örtliche** betrachten lassen. Es gilt dieses besonders von wichtigen Krankheiten, welche zur fünften Classe gehören.

Der **Krebs** kann ursprünglich eine örtliche Krankheit seyn; er kann von Druck, Quetschung oder anderen Ursachen örtlich anfangen. Unterdessen wird nicht nur allein die Erregbarkeit auf einem Theile, sondern auch mit der Zeit jene des ganzen Körpers affiziret, und die Erregung in Unordnung gebracht, so, daß es den Patienten das Leben kostet. Aber gesetzt, daß der Krebs ansteckend, oder durch Ansteckung mitgetheilet seye, wie man es doch wenigstens von einigen Gattungen wird annehmen können, (z. B. von venerischen): so würde diese Art der Krebskrankheit allerdings auch zur fünften Classe örtlicher Krankheiten dürfen gezählen werden.

Aussaz, Krätze, können von Ansteckung rühren, im Anfange blos äussere Theile affiziren, und endlich doch eine allgemeine Änderung in der Erregung machen. Sie können also in dieser Rücksicht zu der fünften Classe örtlicher Krankheiten gehören.

Wenn es richtig wäre, daß die Krätze durch gewisse Milben erwecket würde, so würde sie ohnehin blos als eine ursprünglich örtliche Krankheit zu betrachten seyn. Es giebt aber noch Ärzte, welche dafür halten, daß die Existenz der Milben in Kräzpusteln eben so wenig beweise, daß die Krätze durch sie erzeuget werde, als wenig man Madenwürmer, welche oft häufig bei Geschwüren, und Spulwürmer, welche bei der Ruhr vorkommen, als Ur-

sachen dieser Krankheiten angegeben wird. Ich entscheide nichts.

Pocken, Masern und andere Ausschlagskrankheiten können durch Ansteckung an die Haut gebracht werden, und dort im Anfange eine wenigstens dem Anscheine nach örtliche Krankheit vorstellen. Unterdessen sind bisher dergleichen Krankheiten mit grösserem Rechte unter die allgemeinen gesetzet, und auch von mir in den beiden ersten Theilen des Handbuches abgehandelt worden.

Ich werde also die Krankheiten, welche in der fünften Classe vorkommen sollen, nur auf einige der Wichtigsten beschränken:

Gifte.

Animalische Gifte.

Ansteckung.
Venusgift.
Bisse und Stiche giftiger Thiere, z. B. von Vipern, Scorpionen 2c.
Giftige Muscheln und Austern.
Giftige Wunden.

Mineralische Gifte, sind nach Johnston entweder metallische, oder salzige, oder erdige.

I. Arsenik.
Quecksilber.
Spiesglas.
Kupfer.
Blei.
Silber und Gold.

II. Kalkerde.
Schwererde.
Kieselerde.

III. Vitriolsäure.
Salpetersäure.
Salzsäure.
Mineralalkali.

IV. Gifte, welche aus Verbindung und Vermischung mehrerer einzelnen mineralischen Gifte entstehen.

Vegatabilische Gifte sind Kirschlorbeerwasser, Wasserschierling und alle narkotische oder betäubende Pflanzen.

Gifte.

Es ist viel schwerer zu bestimmen, was eigentlich Gift zu nennen seye, als man es gemeiniglich dafür halten mag.

Es ist eine äusserst schwankende Definition, welche **Nisbett** von Giften gegeben hat *): „Gifte sind solche Substanzen, die, wenn sie in den menschlichen Körper gebracht werden, mit Lebensgefahr drohen."

„Alle mineralische Substanzen, sagt **Johnston**, sind dem thierischen Körper nachtheilig, sobald sie im Übermaaß genommen werden. Eine kleine Menge Sand oder Kalk geht, ohne Nachtheil zu verursachen, durch die Körper der Thiere hindurch; allein eine beträchtliche Menge von dergleichen Substanzen bestürmet den Magen so sehr, daß das Leben in Gefahr geräth, oder wohl gar zerstöret wird" **).

Im entgegensetzten Falle ist nun keine Substanz so schädlich, daß sie nicht in ganz geringer Substanz ohne Nachtheil, und meistens noch als wirksame Arznei zum Vortheile in den Körper gebracht werden könne. Man gebrauchet Sublimat, Arsenik, Kirschlorbeerwasser, Opium rc. als Gifte, um lebendige Geschöpfe aus dem Wege zu räumen: und man wendet wieder eben diese Dinge in geringer Gabe an, um thierische Geschöpfe, welche in Gefahr schweben, beim Leben zu erhalten.

Was ist also Gift? Was ist Arznei? Wo sind die Gränzen, welche Arzneikraft von giftiger Eigenschaft un-

*) Nisbett's medizinisch=praktisches Handbuch. S. 227.

**) Untersuchungen über das Nervensistem rc. S. 313.

terscheiden? Die nehmlichen Dinge können, wenn sie in den Körper gebracht werden, in einem Falle mit Lebensgefahr drohen, und im anderen die bereits vorhandene Lebensgefahr wieder glüklich abwenden.

Ein Stük Eisen, Glas, eine Degenspitze, manchmal ein grosser Kern, sind auch Substanzen, welche mit Lebensgefahr drohen, wenn sie in den Körper gebracht werden; es wären also Gifte nach **Nisbett's** Definition.

Selbst auch jene Dinge, welche allgemein für Gifte angenommen sind, können uns noch, wenn es darauf ankömmt, ihre Eigenschaften genau zu bestimmen, sehr in schwankende Verwirrung setzen.

Bei manchen kommet es nur auf die Art und Weise an, wie sie uns beigebracht werden, wenn sie unsere Maschine zerstören sollen.

Manche Substanzen bringen wirklich bei Wunden die nachtheiligsten Folgen hervor, und werden, wenn sie hinuntergeschlukt werden, durch die Dauungskräfte unseres Magens so geändert oder entmannet, daß sie keine schädliche Kraft mehr ausüben können. Man hatte diese Erfahrung von dem Gifte der Viper und Klapperschlange. Man hat es sogar auch von dem Gifte wüthiger Thiere annehmen wollen. Es fehlet aber hier noch an Thatsachen, und es würde allzu verwegen seyn, dergleichen Versuche an Menschen anzustellen. Es wäre mir Leid, an einem Thiere ein so trauriges Experiment zu machen.

Andere Gifte äusseren nun ihre Schädlichkeit nicht, wenn sie an Wunden oder Geschwüre gebracht werden; aber sie können uns tödtlich werden, wenn wir sie in den Magen schlingen. Hieher gehören die Bleimittel, deren äusserlicher Gebrauch so sehr ausgedehnet wird. Andere werden äusserlich nur in geringerem Grade nachtheilig.

Manche Dinge werden nur der Gesundheit schädlich oder gar tödtlich, wenn sie durch den Geruch eindringen, und bis in die Lungen kommen. Man trinket wohl den gährenden Most, aber sein Geruch im Keller kann uns

erstickend oder tödtlich werden. Eben so die Dünste des Safrans.

Schwefel schadet durch seinen Geruch, aber nicht, wenn er innerlich genommen oder äusserlich angewendet wird.

Mephitischer Dunst kann durch Einhauchung und allgemeine Berührung des Körpers unser Lebensprinzip schneller zerstören, als es selbst durch alles Auspumpen der Luft im Rezipienten geschieht.

Johnston nennet jene mineralischen Substanzen Gifte, welche sich den thierischen Körpern, vermittelst einer geschwinden und spezifisch-tödtlichen Wirkung durchgängig schädlich erweisen, oder ihnen den Tod bringen, wenn sie in gewissen kleinen Quantitäten innerlich genommen oder äusserlich an dieselben gebracht werden.

Auch gegen diese Definition lassen sich noch Einwendungen machen. Gifte und Medicamenten gränzen zu nahe aneinander, woher denn alle Unordnung in genauerer Bestimmung des einen oder des anderen ihren Ursprung hat. Auch kömmt es bei der Wirkung gar sehr auf Clima, Alter, Geschlecht, Gewohnheit und Constitution an, um sie genau genug bestimmen zu können.

Leben ist allenthalben, wo Empfänglichkeit (Erregbarkeit, Incitabilitas) und Rückwirkung (Erregung, Incitatio) sich zeigen. Man hat daher mit Recht behauptet, daß alles in der Natur ein Leben hat.

Bei Betrachtung der Gifte sehen wir nicht auf das sogenannte primitive oder Elementarleben, welches fortdauernd ist, sondern auf das secundäre oder Körperleben, auf das spezielle Leben der Individuen, nehmlich auf das Leben der Thiere.

Ich finde aber, daß der Übergang vom Leben zum Tode bei Giften fast eben der nehmliche ist, wie bei jeder anderen Todesursache, nur daß es mit Giften gemeiniglich schneller und heftiger geht *).

*) Ausführlich und schön ist der Übergang vom Leben zum Tode beschrieben in dem Werkchen vom Metallreize durch C. C. Creve, 1796. S. 62. &c. S. 66. 70.

Bliz oder Elektrizität scheinet hier eine Ausnahme zu machen, und wirket schneller und mehr, als durch irgend ein Gift, oder auf natürliche oder gewaltsame Todesart zu geschehen pfleget.

Ein Fall von einer ansehnlichen Höhe oder sonst sehr heftige Hirnerschütterungen, können ein Thier fast so schnell tödten, als wenn es vom Blitze getroffen wäre. Es bleibet aber doch die Verschiedenheit, daß bei jenen, welche vom Blitze getroffen sind, oder wo man den elektrischen Strahl vom Kopfe durch alle Theile des Thieres an bis durch die Zehen gezogen hat, alle Lebenskraft, sogar auch aller Überrest von Muskulärerregbarkeit, (Incitabilitas muscularis, oder von der eigentlichen Hallerischen Irritabilitas) vertilget ist, da alsdann nach Versuchen von **Creve** und anderen der Metallreiz keine Bewegung mehr auf Muskeln hervorbringen kann.

Bei allen natürlichen oder widernatürlichen Todesarten wird zuerst die Nervenkraft, oder wie sich andere ausdrücken, die Repulsivkraft des Gehirnes, oder nach **Creve**, das animalische Leben, am heftigsten erschüttert und zerstöret. Aber immer bleibet nach dem Tode noch ein kurzer oder langer andauernder Überrest der Muskulärerregbarkeit, (Irritabilität), welche sich durch Metallreiz noch in Bewegung setzen läßt.

Dergleichen Versuche mit dem Metallreize *) sind bei Erstikten, bei Vergiftungen durch Arsenik, Schierling, ätherisches Öhl der bitteren Mandeln, durch Opium, kohlensaures Gaß, (Gas acidum carbonicum, sonst fixe Luft), durch Salpetergaß, durch Stikgaß etc. Allenthalben war Nervenkraft oder animalisches Leben vertilget, aber in Muskeln war noch Muskulärerregbarkeit, (Irritabilitas).

Aus den Beobachtungen, welche **Creve** mit dem Metallreize angestellet hat, bestätiget sich das, was so viele Schriftsteller von der Wirkung der Gifte behauptet haben, neymlich daß sie ihre Kraft, das Leben zu zernichten, am

*) Siehe Creve vom Metallreize, S. 85. etc.

hauptsächlichsten an den Nerven anwendeten, und zur Vollführung brächten. Es ist vielleicht manchem Leser nicht unangenehm, wenn ich hier die Resultate hersetze, welche **Creve** selber aus seinen Versuchen gefolgert oder wahrgenommen hat.

"Beim widernatürlichen Tode dauert die Reizbarkeit (Irritabilitas) länger, als beim natürlichen Tode.,, Z. B.

1) "Theile, welche lebend vom Körper abgeschnitten werden, verlieren die Nervenkraft langsam, am langsamsten die Reizbarkeit; die von kaltblütigen Thieren erst nach Verlauf von 24, 48 bis 72 Stunden.,,

"Bei Thieren, die ein warmes Blut haben, und selbst bei Menschen, dauert sie noch zwei Stunden nach dem letzten Athemzuge fort."

2) "Der Tod, welcher durch Arsenik, Schierling, durch Mohnsaft und durch das ätherische Öhl, welches man aus den Häuten von bittern Mandeln bereitet hatte, verursachet worden, vermindert keinesweges die Dauer der Reizbarkeit, aber um desto mehr die der Nervenkraft."

3) "Das Ersticken im kohlensauren Salpeter und Stikgaß, hat keinen Einfluß auf den früheren Verlust der Reizbarkeit und Nervenkraft."

4) "Die Elektrizität hat aber als Zerstörungsmittel des physischen Lebens *) einen mächtigen und merkwürdigen Einfluß anf die Nervenkraft und Reizbarkeit"

Aus allem diesem erhellet, daß Gifte vorzüglich auf

*) Allgemeine Eigenschaften des physischen Körpers oder Lebens, sind Schwere, Geschmak, Geruch, Zähigkeit, Flüssigkeit u. dgl. Die Kraft dieses Lebens, welches eigentlich die niedrigste Stuffe ausmacht, bestehet in Affinität. Es mag das ursprüngliche physische Leben vom Mineralreich herzunehmen seyn. Wird das physische Leben, Cohäsion rc. des Gehirnes zerstöret, so hören zugleich auch die Hauptverrichtungen des übrigen, vorzüglich des animalischen, Lebens auf. Der Bliz ist ein mächtiger Zerstörer des physischen und anderen Lebens, woher denn die schnellste Fäulniß bei jenen entstehet, welche vom Blitze getroffen waren.

die Nervenkraft wirken, welches noch am deutlichsten aus den Zufällen klar wird, welche durch Gifte verursachet werden. Aber eben so wird fast durch jede andere Todesart zuerst und am hauptsächlichsten die Nervenkraft oder das thierische Leben zerstöret.

Es folget ferner, daß manche gar gelehrte Meinungen einiger Schriftsteller für Unsinn passiren können. So las ich z. B. daß Gifte dadurch tödteten, weil sie dem Körper gähling der Sauerstoff, das so allmächtig gewordene Oxygene, entzögen. Wenn Sauerstoff als auf irgend eine Kraft des belebten Körpers einfliessender Grundstoff angesehen werden muß, so glaube ich, daß es hauptsächlich von Irritabilität die Basis ist. Aber just die Irritabilität wird durch Gifte weniger destruirt als andere Kräfte.

Die Ausdehnung des Nutzens der lymphatischen Gefässe wird auch von manchen bis zur Tändelei gebracht. Auch die Wirkung der Gifte sollte blos durch lymphatische Gefässe geschehen, welches wohl nur bei wenigen Plaz finden mag. Und auch in diesem Falle stirbt der Mensch nicht, weil Gifte die lymphatischen Gefässe erreichet haben, sondern weil durch selbige, als offene Kanäle, das Giftige bis zum Hirne oder zu wichtigen Nerven gekommen ist.

Es kann uns sehr gleich gelten, ob die Einsaugung der äusserlich angebrachten Gifte durch lymphatische Gefässe oder durch Venen geschieht. Sie müssen einmal das Nervensystem angreifen, wenn sie ihre zerstörende Kraft ausüben sollen. Daher ist Kirschlorbeerwasser und so manches andere Gift nur erst in grösserer Menge wirksam, wenn es auf Wunden angebracht wird. Im Magen ist eine geringere Menge tödtlich.

Der Magen ist ein Hauptorgan, welches auf Hirn und Nerven Einfluß äussert. Von dort aus scheinen die Nerven als Conduktoren den giftigen Reiz weiter zu verbreiten. Oder man nenne es Sympathie, Assimilationsbewegung ꝛc. der übrigen Theile mit dem Magen.

Unterdessen giebt es freilich auch Gifte, welche auf den Magen keinen Eindruck zu machen scheinen; oder die Kraft des Magens entwaffnet oder dekomponiret solche Gifte, daß sie unwirksam werden, wie man es vom verschluckten Gifte der Vipern und von einigen anderen weiß.

Opium berühret den Magen, und lindert oft Schmerzen bis in die äussersten Fingerspitzen. Wein, jedes geistige Getränk, reizende Arzneien, wirken auf die Nervenkraft des Magens, und erheitern alsbald das Hirn und alles, was einer Erheiterung fähig ist.

Es ist dieses Beweis, daß zwischen dem Magen und ganzen Körper ein besonderes Einverständniß herrschet, wodurch Arzneien und andere in den Magen gebrachte Dinge wirken, und hauptsächlich oft auch unmittelbar durch solche Wirkung auf die Magennerven Krankheiten oder Unordnungen in anderen Theilen heben, oder erst stiften können.

Man lasse nur den Magen durch Unverdaulichkeit geängstiget oder durch Winde ausgespannet seyn, so wird man sogleich über den ganzen Körper Mattigkeit, Niedergeschlagenheit und allgemeine Schwäche spüren. Hingegen wird der Hungrige seine aus Leerheit rührende Mattigkeit und Geistesschwäche geschwind durch eine gute Speise und einen Trunk Weines wieder vertreiben können.

Im Allgemeinen kann man annehmen, daß die mineralischen Gifte mit zerreissenden Schmerzen und heftiger Zerrüttung tödten: die Pflanzengifte hingegen wirken meistens mit Betäubung, gählinger Zerrüttung der Nerven, und ohne Schmerzen. Die convulsivischen Zuckungen, welche am Ende entstehen, können just nicht für Schmerzen angesehen werden: es sind die letzten Zuckungen der verschwindenden Lebenskraft. Dergleichen Pflanzen lassen im Magen meistens keine sichtbare Spur zurück von einer Anfressung oder Zerstörung, wirken unterdessen mit solchem Nachdruck auf die Kraft der Magennerven, und durch diese weiter auf Hirn und Nervensystem, daß alles aus seiner Fassung kommet.

Andere haben die Gifte überhaupt eingetheilet in **scharfe** und in **betäubende** Gifte. Aus der Heftigkeit der Bewegungen, welche von genommenem Gifte entstehen, kann man erkennen, ob es unter die scharfen oder betäubenden gehöret hat. Von einigen, z. B. von Toback und Krähenaugen, glaubet man, daß sie zugleich als **betäubende** und **scharfe** Gifte wirken.

Wenn ein **scharfes** Gift in den Magen gekommen ist, so werden sich alsbald viele heftige Zufälle und Schmerzen im Magen äussern: starkes widriges Aufstossen, grosse Üblichkeit, Neigung zum Erbrechen und wirkliches mit grosser Heftigkeit erfolgendes Erbrechen: erstickende Beängstigung und heftige Schmerzen: Grimmen und Brennen im Magen und Därmen: das Ansehen wird wild, unnatürlich, aufgetrieben: es zeiget sich ängstigende, fast verzweiflungsvolle Unruhe: der Magen schwillt auf: der Nabel wird vor Schmerzen im Leibe entweder tief eingezogen, oder stark herausgetrieben: starker oder auch blutiger Durchlauf, zuweilen Verstopfung im Stuhlgange und Urine: die Zunge schwillt oft dick auf, es ist Hitze oder Brennen im Halse: unerträglicher Durst: die Augen stehen heraus, die Lippen werden schwarz. Es entstehen Flecken über den ganzen Leib, dergleichen Ausschlag ich auch noch als Folge einer Vergiftung mit Kupfer beobachtet habe. Es giebt Convulsionnen, Raserei. Zuweilen schwillt der ganze Körper auf.

Wenn nun bei diesen heftigen von erhaltenem Gifte entstandenen Zufällen endlich die Schmerzen plötzlich aufhören, und dennoch der Patient größte Schwachheit fühlet: ferner, wenn Convulsionen und Ohnmachten immer noch zunnehmen, so ist es Zeit, sich eine Grabstätte auszusuchen. **Je me cherche un tombeau**, sagte ein tödtlich blessirter Franzos, als man ihn fragte, warum er noch fortkriechen wollte.

Betäubende Gifte verursachen zwar auch im Anfange Üblichkeit und Neigung zum Erbrechen: mehrmal erbricht sich der Patient auch wirklich, hat aber dabei we-

der die Bangigkeit noch die heftigen Schmerzen wie ein anderer, welcher ein scharfes Gift erhalten hat. Die Übelichkeit vom betäubenden Gifte ist mehr mit Zufällen des affizirten Hirnes und Nervensystemes begleitet, nehmlich es gesellen sich alsbald Schwindel, Neigung zu Ohnmachten und vorzüglich eine seltsame Betäubung dazu.

Die betäubenden Gifte können auch die Empfindung des Brennens im Magen verursachen, sie bestehet aber vielmehr in einem Drücken im Magen, als in reissenden Schmerzen.

Dergleichen Vergiftete sehen im Anfange mehr Betrunkenen ähnlich, als Leuten, welche sollten Gift bekommen haben haben. Ich erinnere mich der Geschichte eines Vaters mit zwei Söhnen, welche vergiftete Wurzeln genossen hatten. Sie taumelten im Garten herum, daß man sie für Betrunkene oder Wahnsinnige halten konnte.

Es ist bei solchen Vergifteten weniger Wildheit und Unruhe, mehr Mattigkeit, Schwindel und Stille. Vielmal nehmen sie die Minen des Lächelns an: auch jener Vater samt seinen Söhnen hatten etwas Lächelndes und schienen einander auslachen zu wollen. Unterdessen sanken sie kraftlos in diesen oder jenen Winkel.

Die betäubenden Gifte wirken meistens auf die Augen oder die Augennerven. Ein Kranker wurde blind, welcher wider den Krebs einen Aufguß von Tollkrautblättern angewendet hatte. Die Regenbogenhaut verlor bei einer Frau auf äusseren Gebrauch das Vermögen sich zusammenzuziehen. Andere bekamen Flecken und andere Erscheinungen vor den Augen, mit Schwäche des Gesichtes. Bei einem durch Wasserschierling vergifteten Knaben waren die Augen schrecklich verdrehet.

Überhaupt äussert sich Erschlaffung und Schwäche: das Gemüth ist gleichsam erstaunt und verwirrt: der Patient schwätzet albernes Zeug, kann sich nicht recht besinnen; er klaget aber nicht über grosse Schmerzen; sein Ansehen ist ohnmächtig, blaß, leichenhaft, wobei nur zuweilen die Wangen glühen.

Der Puls solcher Patienten ist träge, die Zunge stammelnd und schwer. Der Kranke wird schläfrig, gleichgültig, handelt im Taumel, wie ein unsinniger Mensch. Überhaupt bemerket man, daß die Wirkung solcher Gifte lediglich die Nerven betrifft, woher denn Verzuckungen, Ohnmacht, Abnahme der Kräfte, Gefühllosigkeit: endlich schlagflüssige Zufälle, kalter Schweiß, Zuckungen, Ohnmachten, kalter Athem, der Tod.

Ansteckung.

Die Krankheiten, welche aus Armuth entstehen, sagt **Ferriar** *), sind gemeiniglich ansteckend, aber nicht jene, welche durch Luxus erzeuget sind, welche aber erblich werden können.

Ich habe über die Erblichkeit der Krankheiten schon einige Gedanken geäussert **). Man vermische aber nicht Erbkrankheiten mit gewissen organischen Ausartungen oder Nachbildungen, welche oft der Sohn vom Vater erbet. So weiß man z. B. daß sich äussere Theile, Nase, Finger, Kopf, Füsse, gewöhnlich nach jenen des Vaters bilden, da unterdessen der mittlere Theil des Körpers jenem der Mutter am ähnlichsten wird. Die Beobachtung bei Thieren von zweierlei Geschlechtern, welche man zur Befruchtung bringet, wie z. B. den Esel und die Pferdestutte, haben dieses am meisten bestätiget.

So kann ja auch schmale Brust, langer Hals, Schwäche der Augen, überhaupt Zärtlichkeit, Weichheit des Körperbaues sich nach jenen der Eltern bilden. Man kann dieses freilich eine Geneigtheit, Prädisposition zu gewissen Krankheiten heissen, aber es sind noch nicht wirkliche Krankheiten, welche angeerbet wurden. Allgemeine Krankheiten sind über das ganze System verbreitet;

*) Ferriar's neue Bemerkungen über Wassersucht, Wahnsinn, Wasserscheue, ansteckende und andere Krankheiten. S. 116.

**) Entwurf einer einfachern Arzneikunst. Zweite Aufl. S. 157.

sie entspringen aus einem Leiden der Lebenskraft; vor ihnen gehet Anlage, daß ist, schon halbe oder noch verborgene Krankheit voraus: schädliche Potenzen wirken auf die Erregbarkeit, vermehren oder vermindern die Erregung. Man wird nicht Erbschaft als eine erregende Potenz, oder als ein Resultat von der Wirkung erregender Potenzen angeben wollen.

Es ist wahrscheinlich, daß Ansteckungsgift erst durch Krankheiten thierischer Körper erzeuget wird, sich hernach mittheilet und weiter verbreitet.

Gewisse Gifte sind schon einmal, vermuthlich auf ähnliche Art, bereitet, existiren schon in der Natur und in thierischen Körpern, wo sie dann wieder anderen belebten Körpern mitgetheilet werden. Z. B. Venerisches Gift, Pockengift, das Gift wüthiger Thiere. Aber Fiebergift mag erst durch voraus entstandene Krankheit erzeuget werden.

Zur Erzeugung der Volkskrankheiten, und des hieraus entstehenden Ansteckungsgiftes, welches alsdann auch den Reichen und Vornehmen gefährlich wird, ist vorzüglich die Dürftigkeit der geringeren Volksklasse behülflich. Der Reiche also, welcher die Bedürfnisse der Armen zu erleichtern suchet, hat hiedurch zugleich für die Erhaltung seines eigenen Lebens gesorget. **Ferriar** hat es rühmlichst den Reichen zur Beherzigung vorgeleget.

Gedrängte Volksmenge in engem Aufenthalte verunreiniget die Luft, und giebt Anlaß zu schrecklichsten Krankheiten. Wir kennen das Unheil von grossen Lazarethen, angefühlten Spitälern, Kerkern. Man warf die Gefangenen in den ersten Jahren des Krieges, wie Häringe in Schiffen, oder in Zimmern zusammen, wodurch sich pestartige Krankheiten erzeugeten. Die Pest zu **Athen** wurde der grossen durch **Perikles** in die Stadt gebrachten Menge von Landleuten, welche sich in Hütten zusammendrängten, zugeschrieben. Die erste Pest zu **Rom** kam nach **Livius** von der unverhältnißmässigen Volksmenge her. Hundertfältig ist es von Ärzten bei Armeen beobachtet und aufgezeichnet worden, wie nachtheilige Folgen es

hatte, wenn viele Menschen in engen Raum eingeschlossen wurden.

Übrigens seufzet der Arme noch unter vielfältigem Ungemach, welches alles auf schädliche Weise für seine Gesundheit wirket. Die Wohnungen sind meistens zu enge und noch unsauber. Auch aus Dürftigkeit wird die nöthige Sauberkeit versäumet, da die Leute sich um Tag=lohn und andere Arbeit bemühen müssen, um sich und ihre Kinder kümmerlich nähren zu können. Es fehlet ferner an den zur Abwechselung nöthigen Kleidern, Hemden und am Weißzeuge, um für Sauberheit des Körpers sorgen zu können.

Um Nahrung für sich und die Angehörigen zu schaffen, müssen manche arme Leute sich über ihre Kräfte anstrengen, wodurch denn Kraftlosigkeit und Anlaß zu Krankheiten entstehet. Die Nahrungsmittel sind schlecht: Fleisch und stärkendes Getränk kommt selten an den Armen. Aus Mißmuth, Gefühl der unglücklichen Lage, und daher rührender Niedergeschlagenheit fallen sie manchmal auf ein anderes Extrem, berauschen sich durch starkes Getränk, wodurch sie ebenfalls wieder für ihre Gesundheit mehr Böses als Gutes stiften. Ausserdem naget ohnehin Sorge und Traurigkeit an ihrer Seele.

Übrigens wohnen dergleichen Menschen meistens in niedrigen Hütten, in den ungesundesten Strassen in Städten; ihr Brod und ihre übrigen Nahrungsmittel sind gemeiniglich die schlechtesten, weil sie am wenigsten kosten dörfen, und weil auch schon der reichere Wucherer glaubet, für das baare Geld des Armen wären doch noch schlechte und verdorbene Waaren gut genug. Wenn nun der arme Mann aus schlechter Nahrung und Schwäche des Magens Üblichkeit, Herzweh, Brennen im Magen, oder Aufblähung erhält, so verkauft ihm mancher geldgierige Apotheker noch ein Brechmittel oder Purgiermittel; ein hungriger Barbierer machet ihm für sein armes Geld eine Aderöffnung.

Wird nun erst durch diese und noch manche andere

Schädlichkeiten unter dieser Volksklasse eine Krankheit erzeuget, so fehlet es ihnen ganz an nöthigen Mitteln zu Nahrung, Arzneien, Bedienung, Reinlichkeit. Die Krankheit wird also zu einer hohen Stuffe kommen: es wird Fiebergift erzeuget werden, und eine Epidemie ausbrechen.

Man wird es daher bei allen Epidemien wahrgenommen haben, daß ihr erster Ausbruch von der ärmeren Volksklasse kam, und dort die größte Verwüstung stiftete.

Ich wurde einstens in einer gewissen Gegend um Vorbauungsmittel für das Volk wegen einer eingerissenen Epidemie befraget. "Haltet auf Reinlichkeit, gebet jedem Einwohner täglich eine Portion Fleisch und Wein, antwortete ich, und die Epidemie wird nicht weiter greifen."

Der Fürst und die Reicheren im Lande, welche auf solche Art für Erleichterung der Armen sorgen, tragen dazu bei, die Entstehung böser Krankheiten, und die daher rührende Erzeugung eines ansteckenden Fiebergiftes zu verhüten, und auf solche Art selber die Sicherstellung und Erhaltung ihres preziösen **Ichs** zu bewerkstelligen.

Wenn wir dem wahrscheinlichen Gange der letzteren Viehseuche nachforschen, so werden wir uns überzeugen können, daß aus schwächenden Ursachen Krankheiten, und aus Krankheiten Ansteckungsgift kann erzeugt werden.

Noch immer hat ein lang dauernder Krieg endlich Hunger und Krankheiten gebracht. Dieses ist nun auch in einem der ärgsten Kriege geschehen, wobei wir das Unglück hatten, Zeugen zu seyn. Lebensmittel, nnd besonders Futter für Viehe, stiegen durch Consumtion, Betrügerei und Wucher zu einem ungeheuren Preise. Der Bauer, um Geld zu lösen, verkaufte bei so erhörtem Preise theils aus Geiz, theils aus Armuth mehr Futter, als er entbehren konnte. Das Vieh wurde hierauf sparsamer und schlechter gefüttert, als es vorher geschah. Nun kamen die unzählbaren Fuhren, welche das beständig hin

und her wandernde Militaire erforderlich machte: die Feldarbeit mußte in den freien Tagen desto angestrengter beschleuniget werden. Es war also die Arbeit desto häufiger und stärker geworden, je sparsamer und schlechter die Fütterung geworden war. Man erwäge noch hiebei, wie unbarmherzig die Großen bei den Armeen, ich meyne die Commissärs, Feldbäcker und Verpflegsoffiziere, oft Menschen und Viehe behandeln können! Wie oft mußte das angespannte Vieh Tage lang stehen, bevor der gewaltige Befehlshaber seine Ordres zum Fortfahren oder Abspannen ertheilete. Manches durstige Vieh streckte die Zunge zum Halse heraus, ohne daß es der Bauer erquicken durfte. Es mußte unverhältnißmäßige Märsche machen, ohne Fütterung oder gehörige Ruhe zu erhalten. Also mußten Krankheiten entstehen, und durch das Krankseyn des Viehes wurde ansteckendes Gift und fast allgemeine Viehseuche veranlasset.

Auf anderer Seite mußte, wie **Oeho** bemerket, der Ochs, ein von Natur träges Thier, ungewöhnliche Reisen aus Pohlen und Ungarn nach Deutschland oder Italien zu denn Armeen machen. Er wurde ermüdet, war so oft Abwechselungen von verschiedenem Wasser, Futter, von Witterung und Clima ausgesetzet. Es entstanden Krankheiten unter diesem Schlachtviehe, und aus diesen Ansteckungsgift und Seuche, welche hernach unterwegs dem einheimischen Viehe konnte mitgetheilet werden. Auf solche Art verlor das gutherzige Deuschland, außer anderen Verwüstungen so viele tausend Stück Vieh, und zuverläßig blos durch diesen Artickel mehr an Werthe, als vielleicht die ganze Ursache des Krieges, oder die illüstren Anstifter desselben mögen seyn zu schätzen gewesen.

Die Krankheit, wodurch Ansteckungsgift soll erzeuget werden, muß erst in ein Nervenfieber ausarten, da blos gastrische Fieber nicht anstecken. Bei dem Nervenfieber sind, wie **Moscati** glaubet, alle Systeme, nehmlich das gastrische System, Nervensystem und Gefässesystem, zugleich angegriffen: es kann stärkeres oder allgemeineres

Verderbniß in den dünstenden Absonderungen, z. B. der Lungen, der Haut, Platz finden. Vielleicht kann es auch von manchen gröberen Absonderungen, Speichel, Schleim, Urin, Exkrementen, behauptet werden. Solche Absonderungen sind allerdings viel häufiger bei Ochsen als bei Menschen, woher denn auch grössere Verunreinigung der Atmosphäre, und allgemeinere Ansteckung die Folge ist.

Man hat wahrgenommen, daß sich die Viehseuche einimpfen läßt, mit Hautausdünstung des kranken Viehes, oder mit dem Schleime, mit dem Speichel, und dem Heu, welches durch Lungenausdünstung verunreiniget ist.

Es scheinet fast, daß sich die Ansteckung bei dem Viehe weit allgemeiner in der Säftemasse des Körpers verbreite, als es bei Menschen zu geschehen pfleget. Es kann vielleicht aus dieser Ursache die Heilart desto schwerer seyn.

Es ist noch nicht richtig genug bestimmet, auf welche Art es geschieht, daß das Ansteckungsgift sich im thierischen Körper vermehret, oder anderen Flüssigkeiten seine spezifike Beschaffenheit mittheilet. Die Chemisten nahmen Gährung an. Andere glauben, daß das an einer Stelle beigebrachte Gift in gewissen Gefässen eine kränkliche Nachahmung verursachet, und auf solche Art die Hervorbringung einer grossen Menge ansteckender Materie zuwegen gebracht wird.

Die Geschichte der Einimpfung und der venerischen Ansteckung scheinen dieser Meinung Wahrscheinlichkeit zu geben. Bei der Einimpfung werden ansteckende Theilchen an die äussersten Ende der feinen Gefässe der Haut gebracht; diese werden gereizet, und zu einer kränklichen Thätigkeit gebracht, wodurch die Eigenheiten der ansteckenden Partikelchen nachgeahmet werden: diese Thätigkeit theilet sich immer weiter mit, so, daß endlich eine ungeheure Menge dieser ansteckenden Partikelchen nachgebildet wird.

Unterdessen wird nicht allen Flüssigkeiten die Eigen-

schaft der Ansteckung mitgetheilet, oder es wird nicht allen Gefässen die durch die erste Ansteckung erweckte kränkliche Thätigkeit oder Nachahmungssucht mitgetheilet. Wenn alle Flüssigkeiten in eine giftige, ansteckende Masse verwandelt wären, würden vielleicht wenige Patienten gerettet werden, oder es würde sich kein Kranker innerhalb einigen Wochen wieder erholen können.

Nicht die blosse Ansteckung wirket die Symptomen, welche beim Fieber vorkommen: es ist zugleich Asthenie oder krankhafte Wirkung der Gefässe und Fasern die Mitursache davon.

Das Blut bei Pockenkranken stecket nicht an, wenn es eingeimpfet wird: also ist dort keine vollständige Nachahmung des Pockengiftes vorgegangen.

Der Patient, welcher am Nervenfieber litt, würde wohl nach seiner Genesung noch nicht aufhören anzustecken, wenn alle seine Säfte wären giftig gewesen, und also alle umgeändert oder fortgeschaffet werden müßten. Auch würde nicht zuweilen Pestkrankheit blos durch Wein in kurzer Zeit haben können kuriret werden.

Es ist schwer zu erklären, warum, besonders bei Viehseuchen, sich das Ansteckungsgift, nehmlich die feinsten unsichtbaren Ausdünstungen, aus welchen die Ansteckung rühret, so lange Zeit erhalten können, ohne zu verfliegen oder zerstreut zu werden, da man doch annehmen muß, daß sie verrauchend sind, und eben durch Verrauchung oder Verdünstung vom Viehe an die Mauern des Stalles, an Kleider der Menschen, an Heu und Geschirr zum Fressen kommen, an welchen Stellen sie hernach manchmal noch lange ihre ansteckende Kraft ausüben.

Aus Versuchen, welche man in Italien bei Spitalfiebern über die Ansteckung angestellet hat, ergab sich endlich das Resultat *), daß die Basis des ansteckenden Hau-

*) S. Magazin der verbesserten theoretischen und praktischen Arzneikunst. Ersten Bandes, Erstes Stück. S. 90. Siehe auch S. 79 ꝛc.

ches ein wässeriger, sehr ausgedehnter Dampf ist, wie jener, welcher hernach die wässerigen Lufterscheinungen bildet, oder es ist eine Art von unreinem wässerigen Gaß, welches einen verdünntesten thierischen Schleim, in welchem das Gift haftet, in Auflösung hält.

Wenn nun dieses Gemisch, dieser zusammengesetzte giftige Dampf irgendwo hingesetzet wird, so verrauchet sich der wässerige Grundtheil, und verliert sich in der Atmosphäre: unterdessen gerinnet das schleimige Element, und heftet sich fest an, wo es hingekommen ist. Wenn nun von diesem giftigen Schleime etwas an einen thierischen Körper gekommen ist, und sich dort angeheftet hat, so wird es von den Säften des gesunden Thieres wieder aufgelöset: in dieser Auflösung kommet dieser giftige Schleim durch Hülfe einsaugender Gefässe in die Säftemasse, wo er dann auf seine eigene, uns noch unerklärbare Art, das Lebensprinzip angreifet und zu zerstören suchet. Es geschieht alsdann jenes Unheil, welches uns bisher durch häufige Erfahrungen von giftiger Ansteckung ist bekannt geworden.

Ich habe oben bei der Viehseuche die vorausgegangenen schwächenden Schädlichkeiten angeführet, wodurch erst Krankheit, und durch selbige die Erzeugung des Ansteckungsgiftes verursachet wird. Bei allgemeinen ansteckenden Krankheiten von Fiebergifte wird man immer etwas Ähnliches vermuthen dürfen. Es gehen schwächende Schädlichkeiten voraus, wodurch Fieber einreissen, und im Verlaufe solcher Fieberkrankheiten wird das ansteckende Fiebergift ausgebildet. Durch die nehmlichen vorausgehenden allgemeinen Schädlichkeiten sind alsdann die thierischen Körper ohnehin schon zu einer leichteren Aufnahme oder stärkeren Einwirkung des mitgetheilten Ansteckungsgiftes vorbereitet und empfänglicher geworden.

Ich habe schon erzählet, was Dürftigkeit und daher rührende Ereignisse, z. B. Mangel an guter Nahrung, Anstrengung in Arbeit, Versäumung der nöthigen Reinlichkeit, entnervende Niedergeschlagenheit rc. zu Hervor-

bringung allgemeiner Volkskrankheit vermögen. Ausserdem giebt es aber der Ursachen noch mancherlei, welche allgemein auf Zerstörung der Gesundheit wirken.

Bei der im Anfange der achtziger Jahre allgemeinen Epidemie war allzuhäufige Nässe vorausgegangen. Da ich zu jener Zeit einen äusserst feinen Geruch und Geschmack hatte, so bemerkete ich an jedem Brode oder an jeder Mehlspeise einen etwas verdorbenen Geschmack, und sagte es hundertmal anderen, welche diesen Geschmack oder Geruch freilich nicht wahrnehmen konnten. Ich bemerkete daher auch die Seuche zuerst unter dem Federviehe in einer grossen Menagerie, hierauf an den Pferden, dann an Menschen.

Es kam noch hiezu wegen dieser anhaltenden Nässe eine ausserordentliche Menge Mutterkornes, welches, wie ich damal in Deutschland und hernach in Rußland bemerket habe, immer Vorbot der Hungersnoth ist *). Also aus einer schlechteren Fruchtgattung, und aus darauf folgender Hungersnoth konnte nichts anders als allgemeines Elend, Epidemie, erwartet werden. Hunger entkräftet, und bringet uns zu unnützen oder schädlichen Nahrungsmitteln.

Daher wird die Menschheit auch immer am Ende noch durch Epidemie verwüstet, wenn es den Grossen der Erde gefallen hatte, aus Heldenschwindel, oder gar aus langer Weile durch lang dauernden Krieg einen guten Theil des Menschengeschlechtes und des Bodens verheeren zu lassen. Denn hieraus entstehen unvermeidlich Kummer, Angst, Furcht, Hunger, und alles, was die Lebenskraft unterdrücken kann. Es müssen also schwere und allgemeine Krankheiten folgen: durch entstandene Krankheiten erzeuget sich hierauf das ansteckende Fiebergift.

Sehr heisse Witterung, welche lange anhält, kann eben so eine allgemeine Schlaffheit und Kraftlosigkeit be-

*) Die Ursache hievon ist sehr natürlich, und ich habe sie in meinen vermischten medizinischen Schriften angegeben.

wirken, als lang dauernde heftige Kälte. **Livius** beschreibet ein pestartiges Fieber in **Rom**, welches auf einen äusserst kalten Winter gefolget war. Auch allzugrosse Windstille kann Verderbniß der Luft und daher rührende Epidemien begünstigen. Man erwäge nun noch die mannichfaltigen anderen Ursachen, Ausdünstungen und schädlichen Veränderungen, wodurch die Luft für menschliche Gesundheit höchst nachtheilig werden kann.

Es kann seyn, daß das Ansteckungsgift immer als eine mehr oder weniger heftig reizende Potenz seine Wirkungen äussert, daher sind Pocken, Masern und manche andere von Ansteckung erwekte Krankheiten gemeiniglich von sthenischer Art. Man weiß freilich, daß Nervenfieber, Pestkrankheit, Viehseuche, schlimmste Asthenien sind. Aber bei diesen Krankheiten sind auch gemeiniglich andere allgemein-schwächende Ursachen mit in Gesellschaft, Furcht, Hunger, schlechte Nahrung, verdorbene Luft ꝛc., und doch wird man auch bemerken, daß sogar bei diesen Krankheiten, den ersten Torpor und Fieberfrost ausgenommen, die Krankheit noch etwas gegen Sthenie neiget, und daher nicht so rasch mit reizenden Mitteln darf behandelt werden, als hernach bei weiterem Fortgange der Krankheit, wo die Asthenie deutlicher und allgemeiner ist, und manchmal aufs Höchste gelanget.

Zuweilen scheinet das Ansteckungsgift das Lebensprinzip gähling aufs heftigste zu ergreifen, etwa zur größten indirekten Schwäche zu bringen, zu lähmen und zu vertilgen. Daher sind auf Ansteckungen gählinge Schlagflüsse, oder andere schnelle Todesarten beobachtet worden. Es ist nichts Kluges gesagt, wenn **Sömmerring** *) nach **van Swieten** dafür hält, daß das Pestgift (natürlicher Weise blos durch lymphatische Gefässe eingesauget) alles in Fäulung setzet, die kleinsten Gefässe zernichtet, und dadurch den schnellen Tod einführet. Unterdessen wissen auch andere über dieses rasche Tödten nicht viel Klügeres vorzubringen.

*) de Morbis vasor. lymphat. p. 17.

Nach den Bemerkungen von Dr. **Rush** *) hat das Ansteckungsgift zuweilen sogleich ein Fieber erwecket, als es nur in den Körper gedrungen war; zuweilen aber ist es auch einen bis sechszehn Tage ruhig geblieben, bevor es die ihm eigene Krankheit erzeuget hat. Es liessen sich hierüber manche Erklärungen machen, die ich aber jezt übergehen will.

"Ich kann nicht bestimmen, sagt aber auch **Rush**, wie lange das Ansteckungsgift nach der Wiedergenesung im Körper haftet: denn die Wiedergenesenden waren in den meisten Fällen zugleich der Wirkung des ausser ihnen befindlichen Ansteckungsgiftes ausgesetzet. Die widernatürliche Erweiterung der Augensterne konnte für ein sicheres Zeichen gelten, daß noch ein Theil des Ansteckungsgiftes im Körper vorhanden war.,,

Krätze, Erbgrind, venerische Krankheiten theilen sich weit öfter durch Ansteckung mit, als es bei fiebrischen Krankheiten geschieht. Es sind dieses eher örtliche als allgemeine Krankheiten, wobei die Blutgefässe weniger affiziret werden, oder wo die Ansteckung nicht vermöge des Kreislaufes scheinet fortgepflanzet zu werden.

Es wird bestritten, daß sich Ansteckungsgift durch chemischen Prozeß vermehret, da es auch nicht durch chemischen Prozeß erzeuget wird. **Hunter**, **Darwin** 2c. halten dafür, daß durch eine kränkliche Thätigkeit in Haargefässen und Drüsen die ansteckende Materie vermehret wird. Daher denn z. B. in Pocken die Ansteckungsmaterie desto häufiger wird, je grösser die widernatürliche Bewegung oder Thätigkeit in Drüsen und Haargefässen ist, d. i. je stärkere Bewegung (Fieber genannt) im arteriellen Systeme ist, wovon die Haargefässe Endungen sind.

Man hat beobachtet, daß die Pockeneinimpfung oder die durch Einimpfung beigebrachte Ansteckung solange ruhig blieb oder nicht zum Ausbruche kam, bis die Maserkrankheit, deren Ansteckung schon vorher im Körper war, ihren Lauf geendiget hatte. Nehmlich es giengen jetzt die für

*) Beschreibung des gelben Fiebers. S. 137.

Masern gehörigen Bewegungen in Drüsen und Gefässen vor, welche erst vollbracht seyn mußten, bevor die zur Pockenkrankheit erforderliche kränkliche Thätigkeit ihren Anfang nehmen konnte.

Hunter glaubet, daß diese kränkliche Thätigkeit durch Sympathie, Empfindungsassociation, oder Assimilationsbewegungen sich auf andere Theile verbreiten könnte, z. B. von venerischer Ansteckung an Geburtstheilen in den Hals aus besonderer Sympathie zwischen den Zeugungstheilen und der Gurgel. Er behauptet daher sogar, daß alsdann diese Halsgeschwüre nicht ansteckend wären; dem ich aber irgendwo widersprochen habe.

Immer wird übrigens bei jeder Ansteckung sehr viel oder das Meiste auf die besondere Disposition des Kranken ankommen. Daher kann durch den nehmlichen Ansteckungsstoff der eine schnell getödtet, der andere mit einem leidentlichen Synochus, der dritte mit einem bösartigen Typhus befallen werden. Die Zufälle, welche man sonst für Zufälle der Fäulung hielt, hängen nicht von der Kraft des Contagiums, sondern von dem Zustande der festen und flüssigen Theile des Patienten ab. Eben so kann das von schlimmsten Pocken genommene Gift durch Einimpfung sehr gutartige Pocken geben, so wie hingegen schon nach Einimpfung von gutartigsten Pocken durch verkehrte Behandlung oder etwa durch besondere Beschaffenheit des Patienten die gefährlichsten und tödtlichen Pocken entstanden sind, wovon mir selber traurige Beispiele sind bekannt geworden.

Es wären freilich der Dinge noch viele, die man über die Natur oder Eigenschaft und Wirkungsart des Ansteckungsgiftes anbringen könnte, oder anbringen sollte. Es läuft aber meistens noch auf schwankende Grundsätze hinaus, die uns dann freilich keine grosse Zuflucht gewähren können.

Gelehrte mögen mir es übel deuten, daß ich mich hier, wo blos von örtlichen Krankheiten die Rede seyn soll, etwas weitläufig in die Materie von Ansteckung im

Allgemeinen eingelassen habe. Leider! begieng ich so vielmal Sünden, welche gewissen Gelehrten, d. i. Leuten, welche alles besser wissen und niemals Unrecht haben, nicht gefallen konnten. Ich weiß nichts zu meiner Entschuldigung zu sagen, als daß ich glaubte, man würde auch bei örtlicher Ansteckung deutlichere Begriffe haben, wenn man von ihr im Allgemeinen einige Kenntnisse gesammelt hätte.

Es ist wahrscheinlich, wie es **Barchusen**, **Hunter** und andere behaupten, daß besonders unter den Armen von Zeit zu Zeit neue Krankheiten oder neue Ansteckungsgifte erzeuget worden sind, und noch erzeuget werden können. Es mögen auch verschiedene Begebenheiten, welche sich auf unserem Planeten ereignen, hiezu das ihrige beitragen.

Diemerbroek hat durch viele Thatsachen wahrscheinlich gemacht, daß die Fieberansteckungen durch einen Eindruck auf die Geruchnerven fortgepflanzet werden. Pestgift und venerisches Gift theilen sich durch Berührung mit. Ein Mönch, welcher sieben Jahre in Großcairo lebte, erzählte mir, daß man sich bei einem Kranken oder Sterbenden, deren er vielen beigestanden hatte, äusserst hüten müßte, nicht das Bett, noch sonst etwas von dem Pestkranken zu berühren; daß man angestecket würde, wenn ein langes wollenes Kleid nur den Fußboden berührete, auf welchem der Kranke gewandert wäre rc.

Die Schnelligkeit, womit manche Ansteckungen jenen befallen, dem sie durch Berührung oder auf andere Weise beigebracht werden, machet es wahrscheinlich genug, daß dergleichen Ansteckungsgifte unmittelbar auf die Nerven, auf Lebensprinzip oder allgemeine Erregbarkeit wirken müssen.

Von dem Bisse wüthiger Thiere.

Von neun Gefangenen in Italien, welche derselbige tolle Hund gebissen hatte, bekam nach vier Monaten nur einer die Wuth, der weder zuerst, noch zuletzt, noch am

stärksten gebissen war *). Von sechs in Pohlen zu gleicher Zeit Gebissenen ist nur ein Jud angestecket worden: eben dieses wurde von **Gilibert** noch mehrmal beobachtet. Von sehr vielen 1786 um Lyon herum von wüthenden Hunden Gebissenen sind nur zwei wüthend **). Man hat noch häufig solcher Beobachtungen.

Es folget hieraus, daß die Ansteckung vom Bisse wüthender Thiere nur selten Platz findet, daß man also bei angewendeten Vorbauungsmitteln sehr ungewiß ist, ob auch wirkliche Ansteckung Wurzel gefasset, und also das angewendete Mittel durch Ausbruch der Krankheit verhütet hat. Vielleicht liegen auch Kräfte in unserer Natur, vielmal das Ansteckungsgift unschädlich zu machen.

Die Vergiftung wüthender Thiere geschieht durch den Speichel. Auch ohne blutige Verletzung soll der Speichel angestecket haben. Dieses animalische Gift scheinet blos in den Speichelgefässen eine solche kränkliche Thätigkeit oder Assimilation zu verursachen, wodurch es vermehret, oder der Speichel des angesteckten Thieres wieder giftig wird. Milch und Fleisch solcher Thiere sind ohne Nachtheil genossen worden.

Überhaupt scheinet dieses Gift in dem Halse, in den dortigen Nerven und Gefässen, die größte Wirksamkeit und Zerstörung zu äusseren, wovon die Wasserscheue zum Beweise ist. Daher geschah es auch, wie **Johnston** einen Fall anführet, daß bei einem Wasserscheuen die größte Menge von innerlich und äusserlich angewendetem Quecksilber dort keine Änderung machte, und keine Spur von Speichelfluß zuwegen brachte. Nehmlich es war hier schon eine eigene kränkliche Thätigkeit in Gefässen, wobei keine andere angenommen wurde. Eben so geschah es ja auch bei Einimpfung des Pockengiftes, als die Masern schon im Körper stacken.

*) S. Unzers medizin. Handbuch, 1794. S. 814.

**) Adversaria, p. 257.

Vielleicht, wenn der verquecksilberte Patient seine Wasserscheue überlebet hätte, wäre alsdann erst noch Speichelfluß gefolget, so, wie die Pocken erst nach vorübergegangener Masernkrankheit ausbrechen konnten.

Es ist noch ungewiß, ob wirkliche Wasserscheue kann durch zuverlässige Mittel kuriret werden. **Gilibert** hatte sogar den Vipernbiß, wodurch die Wirkung des Hundsbisses sollte umgeändert werden, in der Wasserscheue ohne Wirkung angewendet.

Die Erfahrung lehret es, daß der Speichel eines wüthenden Hundes, so, wie das Gift der Pocken, wenn er an den verletzten Theil gebracht wird, nicht alsbald unmittelbar sich entwickelt oder seine heftige Wirksamkeit bis auf entfernte oder edlere Theile verbreitet.

Wer also der Einsaugung solcher Gifte zuvorkommet, oder wer ihre Natur ehender, als sie zu wirken anfangen, zu ändern, oder sie wieder aus dem Körper zu bringen vermag, der wird die auf solche Ansteckung gewöhnliche Krankheit verhüten. Und hierinn bestehet das Hauptsächlichste, was wir bei dem Hundsbisse zu thun vermögen.

Wer das verlezte Glied abnehmen möchte, könnte wohl am ehesten versichert seyn, von der bevorstehenden Wasserscheue frei zu bleiben. Es giebt aber noch leichtere Wege, zu diesem Zwecke zu kommen.

Da wir noch nicht die bewährten Gegengifte kennen, wodurch man die Natur solches Giftes umändern könnte, so gehet all unser Bestreben dahin, die Einsaugung zu verhüten oder unkräftig zu machen.

Man sollte oberhalb des verletzten Theiles Binden anlegen, und alsdann die gewöhnlichen Waschwasser, Äzmittel, oder das Brennen anbringen.

Man hat die Wunde mit Lauge, oder mit Seifenwasser, oder noch besser mit der Auflösung Nro. 13 ausgewaschen. Man hat vorher die Verblutung durch Waschen mit warmen Wasser oder auch durch Schröpfen zu vermehren gesucht. Alsdann wurde ein Blassenpflaster auf-

gelegt, und die Stelle etwa vierzig Tage lang in Eiterung unterhalten. Am Ende verband man mit Basilicumsalbe, welcher doch noch etwas von spanischen Fliegen beigemischet wurde. Man sehe hierüber, was so viele Schriftsteller geschrieben haben, wovon man das Meiste in Unzers Handbuch (zweitem Theile) gesammelt findet.

Andere brennten die Wunde mit glühendem Eisen, welches in Indien an vielen Hunderten soll bewährt gewesen seyn.

Neuere geben der Spießglasbutter den Vorzug, und rathen, mit selbiger die gebissenen Wunden zu ätzen. Auch Sabathier hat dieses Mittel dem sonst von ihm mit Nutzen angewendeten Brennen vorgezogen.

Die Franzosen haben einstens das Einreiben der Quecksilbersalbe sehr gerühmet, wie man in den Vandermondischen Sammlungen vorzüglich sehen kann. Wenn Quecksilber eine Eigenschaft hätte, dieses Gift umzuändern, so wäre es freilich der kürzeste Weg, das Gift vermöge der Einreibungen durch Einsauggefässe zu verfolgen.

Wenn aber Quecksilber nicht als spezifisches Gegengift kann angesehen werden, so würde es nach meinem Bedünken auch die Wasserscheue nicht verhüten können, es seye dann, daß es bis zur entstehenden Salivation angewendet würde. Es könnte vielleicht, (es sey dieses blosse Muthmassung!) alsdann voraus eine kränkliche Thätigkeit in den Gefässen des Halses verursachen, wodurch es geschehen möchte, daß jene, welche durch das Ansteckungsgift sollte bewerkstelliget werden, nicht Plaz finden kann.

Ich habe noch andere Gedanken und Bemerkungen über die wirkliche Wasserscheue im Magazin der verbesserten Arzneikunst mitgetheilet. Ich habe dort erzählet, was in dieser Krankheit nicht geholfen hat.

Ich habe kein Glück gehabt in Heilung der Wasserscheue. Unterdessen würde ich bei einem vorkommenden ähnlichen Falle das Sälbchen Nro. 2 etwa alle halbe Stunde um den Hals und am Rückgrate einreiben: ich

würde hierauf das Pflaster Nro. 26 auflegen: alsdann könnte hiebei der Rücken oder jener Theil, wo sich krampfige Bewegungen äussern, von zwei Stunden zu zwei Stunden mit der Salbe Nro. 3 gerieben werden. Auf die Stelle, wo die Verletzung war, kann ein Blasenpflaster mit Campfer und Opium aufgelegt werden.

Innerlich würde ich oft und reichlich Opium geben, dabei Bisam, Campfer, Hirschhornsalz oder Hirschhorngeist, Äther, Bibergeil, und alles, was reizend ist, oder was je gedienet hat, gewaltige Krämpfe zu stillen. Auch in Clystieren sollten ähnliche Dinge beigebracht werden.

Andere würden sich prächtige Specifica aus den Journalen aufsuchen: und am Ende hätte vielleicht der eine so wenig als der andere leisten können.

Das **Boerhavens** Aderlässe auch nicht das rechte Mittel sind, habe ich im Magazine der verbesserten Arzneikunst bewiesen. Daß man aus Leichenöffnungen nicht klüger über diese Krankheit geworden ist, gestehen jene Ärzte, welche über Änderungen an Theilen nach Krankheiten und nach dem Tode mit Menschenverstande zu urtheilen wissen.

Man hat auch werthgeschätzte Beobachtungen, daß der Speichel von Thieren blos durch Zorn giftig werden, und Convulsionen oder gar Wasserscheue verursachen kann. Ich habe dieses schon gelesen, als ich erst anfieng, Arzt zu werden. Jenesmal, wie denn junge Leute immer kühner sind als andere, arbeitete ich einen Aufsaz aus, in welchem ich zu beweisen suchte, daß diese Beobachtungen grundlos wären. Ich hatte viele Beobachtungen aufgesuchet, wo aus verletzten Nerven, Sehnen 2c. schreckliche Zufälle gefolget waren. Ich glaubte also, daß wenn irgend einmal der Biß eines Erzürneten so fürchterliche Zufälle gewirket hätte, dieses von der Eigenschaft oder Empfindlichkeit der verletzten Theile, oder von der Art der Verletzung, z. B. Zerreissung, Quetschung 2c. gekommen wäre. Ich glaubte wohl, daß eine Viper oder anderes

Thier, welches giftige Säfte hätte, selbige eher losspritzete, wenn es im Zorne wäre, aber ich konnte mir nicht vorstellen, wie der Zorn Gift erzeugete. Alles dieses hatte ich damals nach meinem Gutdünken ausgearbeitet, und glücklicher Weise — liegen lassen.

Seitdem nun, ich muß es gestehen, habe ich weiter gar nichts mehr über diese Sache nachgedacht, und muß sie also platterdings dem Ausspruche anderer überlassen.

Bisse und Stiche von anderen Thieren und Insekten.

Es ist allzubekannt, was **Mead** nach **Rhedi** vom Sitze und der Wirkung des Viperngiftes vorgetragen hat *). Auch weiß man, daß **Fontana** das Viperngift nicht allein in Wunden, sondern auch sonst im Körper als Gift betrachtet, nur daß es etwa im Magen mehr umgearbeitet und weniger schädlich wird.

Ein Wiener Schriftsteller, **Laurenti**, hat einstens viele Versuche mit deutschen Schlangen angestellet, und gezeiget, daß sie keine giftige Eigenschaft besitzen. Auch die europäischen Scorpionen vergiften nicht, und selbst die Viper, welche doch in unserem Europa allein giftig ist, stecket nicht jedesmal mit ihrem Gifte an.

Das Fleisch der Vipern wird gegessen, und als Arznei gebraucht, da man weiß, daß das Gift blos an einer Kinnlade zwischen Zähnen in einer Art von Drüse oder in einem Beutel haftet, und von dort in den gebissenen Theil gespritzet wird.

Moseley beschreibet die schlimmen Wirkungen vom Stiche des Scorpions: aber es waren keine Scorpionengeschichten, welche sich in Europa zugetragen hatten. **Moseley** rieth auch, eine Binde oberhalb des Bisses anzulegen.

Die Bisse der Vipern und Klapperschlangen werden

*) Mead de Imperio Solis ac Lunae et de Venenis etc.

für die gefährlichsten gehalten, wenn das Gift dieser Thiere durch eine Wunde dem Körper beigebracht wird.

Vipern und Klapperschlangen sollen nicht überall und nicht zu jeder Zeit giftig seyn. In manchen Gegenden pflegen sie es erst zur heissen Jahreszeit zu werden. **Cleghorn** hat das Nehmliche von Nattern, Landscorpionen und schwarzen Feldspinnen in Minorca behauptet.

An der gebissenen Stelle entstehet bald ein stechender, klopfender Schmerz, nebst einer im Anfange rothen, nach und nach blau unterloffenen oder mißfärbigen Geschwulst, welche sich auf die benachbarten Theile verbreitet. Nun folgen erst die wahren Wirkungen des Giftes, grosse Mattigkeit, Herzklopfen, aussetzender Puls, Übelkeit, Erbrechen, gelbe Farbe der Haut nebst dünnem eiterigen Ausflusse aus der Wunde, Kälte in äusseren Theilen, Zuckungen, kalte Schweisse, und vielmal der Tod.

Man sucht das Gift alsbald nach geschehenem Bisse hinwegzuschaffen, weswegen man schröpfet, wo alsdann einige das Aussaugen rathen, welches aber doch nach **Fontana** für den Saugenden gefährlich werden kann.

Man wäscht alsbald die Wunde mit Auflösung von Lapis causticus, oder mit Lauge, oder Salzwasser. Man legt alkalische Salze auf, als Eau de Luce, Salmiakgeist, Alkali volatile.

Das von so vielen angerühmte Öhl ist von **Gilibert** mehrmal als unwirksam beobachtet worden.

Die wirksamste und geschwindeste Zerstörung des Giftes mag dadurch geschehen, wenn alsbald die gebissenen Theile geschröpfet, und mit glühendem Eisen gebrennet werden.

Innerlich hat man alles angewendet, was die Säfte gegen die Oberfläche des Körpers stark treiben kann, Schweißmittel; auch suchete man durch kräftige Krampfmittel den convulsivischen Krämpfen vorzubeugen.

Vergiftungen, oder Bisse und Stiche von anderen Thieren und Insekten.

Wenn eine Kröte verfolget oder erzürnet wird, so spritzet sie manchmal eine Feuchtigkeit aus, welches für ihren Urin gehalten wird, und verursachet bei dem Menschen Rothlauf, auch andere schlimmere Zufälle damit.

Man bähet die bespritzte Stelle sogleich mit Salzwasser, oder mit einem Absud von Chamillenblumen und Fliederblumen. Wenn der Urin ins Gesicht gespritzet ist, so kommt gerne Rothlauf und allgemeine Pyrexie dazu. Man gebraucht die nehmlichen Bähungen von Chamillen und Fliederblumen, und innerlich, wenn es erforderlich scheinet, Molken und antiphlogistische Methode.

Wenn man Eckel, Kälte im Körper, Geschwulst des Gesichtes bekommt, weil man Gemüß oder sonst etwas durch Kröten Verunreinigtes genossen hatte, so wird ein Brechmittel genommen, hernach Theriak mit Wein: man suchet Schweiß zu befördern.

Scorpionenstiche können schmerzend seyn, werden aber meistens unschädlich gehalten. Bei den Stichen sehr giftiger Scorpionen in heissen Ländern, und zu heissen Jahreszeiten wird beynahe eben so, wie beim Bisse der Vipern oder Klapperschlangen, verfahren. Man hat auch Pflaster von Theriack aufgelegt.

Auch gegen die Stiche jener giftigen großen Spinnen, die es in manchen Ländern geben soll, wird Pflaster von Theriack aufgelegt, oder Campferöhl eingerieben: zugleich wird innerlich Theriack eingegeben.

Bienenstiche, Wespenstiche, Hornissestiche rc. können kleine Entzündungen machen, aber auch mehrmal auf die allgemeine Erregbarkeit wirken.

Man bringet sogleich den Stachel heraus, wenn es sich thun läßt, und selbiger zurückgeblieben ist. Zuweilen ist er erst nach einigen Tagen zum Vorscheine gekommen, da man kühlende Umschläge aus Goulardischem Wasser, oder auch andere Erweichungsmittel aufgeleget hatte.

Man hat wider dergleichen Stiche ausgepreßten, ein wenig gesalzenen, weissen Zwiebelsaft, wenn er zeitig in die Wunde gebracht wurde, als sehr wirksam gerühmet. Andere wollen kein zuverläßigeres Mittel kennen, als den Salmiakgeist, wenn er äusserlich angewendet wird.

Fontana hat das Gift der Wespen, Hornissen rc. sehr ätzend gefunden.

Wenn man von einem Schwarme solcher Thiere gestochen wird, so kann die Reizung so groß werden, daß allgemeine Entzündung entstehet, und allgemeine antiphlogistische Heilmethode nöthig wird. Äußerlich werden kühlende, öhlige, oder solche Mittel angewendet, wie es beim Verbrennen zu geschehen pflegt.

Gemeiniglich ziehet man zuerst den Stachel heraus, bestreichet hernach die Wunde mit Honig, und wiederholet es, so oft es ist trocken geworden. Man pfleget auch kühle Erde aufzulegen, die Stelle mit Ohrenschmalz oder Öhl zu bestreichen. Andere befeuchten blos Tücher mit warmem Wasser, legen sie an die Stellen, wo man ist gestochen worden.

Man hat dergleichen Stellen anhaltend mit Öhl bestrichen, und es sehr wirksam befunden. Wenigstens kann es hier von grösserer Wirksamkeit seyn, als beim Vipernstiche.

Man warnet immer jene, welche sich dem Bienenkorbe nähern, sie nicht zu stören oder zu erzürnen: auch wenn die Biene schon auf uns zu fliegt, warnen uns die Bienenliebhaber, sie nicht wegzujagen, und uns gedultig stechen zu lassen.

Wenn viele Bienen über daß Gesicht herfallen und stechen, so können zwar heftige Zufälle folgen. Das Gesicht schwillt stark auf, so, daß man die Augen nicht sieht: manchmal enspringen Kopfweh, Ohnmachten und Zuckungen hieraus. Aber alle diese fürchterlichen Zufälle verschwinden auch bald wieder, wenn man die bisher angeführten äusserlichen Mittel unausgesetzet fortgebrauchet. Ich empfehle auch das Sälbchen aus zwei Theil Kalkwasser, einem Theile Öhl: endlich die Mitttel Nro. 10, 23.

Giftige Muscheln, Austern.

Man hat mehrmal giftige Muscheln gefunden: auch soll es giftige Austern gegeben haben. Nach dem Genusse solcher Dinge schwillt manchmal der ganze Kopf auf einmal ausserordentlich auf: es entstehet bei manchen ein unleidentliches Jücken über den ganzen Körper, worauf viele Knoten in der Haut zum Vorscheine kommen. Zuweilen wird die Reizung noch allgemeiner, und es äussert sich Erbrechen, Fieber, Irrereden.

Wenn nach dem Genuß von giftigen Muscheln Erbrechen von selber folget, so trinket man häufig lauwarmes Wasser mit Honig und Essig nach. Woferne aber widrige Zufälle ohne Erbrechen zu Stande kommen, so wird alsbald ein Brechmittel gegeben, um das Schädliche aus dem Magen zu werfen. Es wird alsdann ebenfalls Honig mit Essig oder laue Limonade nachgetrunken.

Es wird überhaupt hierauf noch einige Zeit mit gesäuertem Getränke fortgefahren. Man hat auch jede Stunde ein Quentchen Weinstein pur oder mit ebensoviel Zucker in Wasser gegeben.

Es mag vielleicht nicht blos des Geschmackes wegen geschehen seyn, daß man es fast allgemein eingeführet hat, Austern oder Muscheln mit Citronensaft oder Essig zu essen, oder guten Rheinwein darauf zu trinken.

Von venerischer Ansteckung.

Es kann uns gleichgültig seyn, ob der Ursprung des venerischen Übels aus Amerika oder Afrika gerühret seye, ob vielleicht gar die Normänner erst dieses Übel nach Frankreich und England gebracht haben, oder ob sich dieses Gift, so, wie so manches andere, erst aus einer Vermischung oder längerer Dauer anderer Krankheiten erzeuget habe. Es mögen hierüber die Gelehrten zanken und entscheiden.

Es ist auch hier meine Absicht nicht, eine ausführliche Abhandlung, Troz einem weitschweifigen Engländer

über die venerische Seuche zu schreiben. Nach meinen Grundsätzen würde es für einen fleissigen Man immer leichter seyn, ein sogenanntes gelehrtes Werk über venerische Seuche zu schreiben, als blos einen Tripper oder Schanker zu heilen. Vielleicht könnte mancher ehender einen Folianten schreiben, als einen Nachtripper heben. Ich zweifle nicht, daß mancher gelehrte Schriftsteller, wenn er reine Wahrheit gestehen wollte, es selber bekennen müßte.

Ich habe häufige venerische Zufälle von alleriei Gattungen in die Hände bekommen. Desto leichter konnte ich es manchen gelehrten Werke ansehen, wenn der Verfasser noch keine, oder wenigstens keine verschiedene venerische Patienten behandelt hatte.

Die Venusseuche soll bei ihrer ersten Bekanntwerdung in Europa ausserordentliche Zufälle und Verwüstungen angestellet haben. Man glaubet, daß sich im Verlaufe der Zeit entweder die Krankheit oder das Menschengeschlecht umgeändert hat. Manche hielten schon dafür, daß sie mit der Zeit so gelind werden würde, daß sie sich etwa blos noch durch eine leidentliche Krätze oder einen honetten Kahlkopf zu erkennen geben möchte.

Man weiß, daß sich die venerische Ansteckung nicht durch die Atmosphäre mittheilet: es gehöret Berührung, und meistens Berührung der Geburtstheile dazu, wenn die Lustseuche durch eine eigene dem Körper beigebrachte Ansteckung erzeuget werden soll. Unterdessen höre ich es geduldig an, wenn mich gebrennte Mädchen versichern, daß sie die Ansteckung auf dem Abtritte erhalten hätten.

Durch neuere Beispiele an den Insulanern zu Otaheita will man wieder wahrgenommen haben, daß die Verwüstungen dieser Seuche desto heftiger fortdauern, wenn ihre Ansteckung irgendwo mitgetheilet wird, wo sie zuvor noch nie bekannt gewesen ist. Man will auch immer das Nehmliche von den ersten Ansteckungen der Pockenkrankheit beobachtet haben.

Die Erscheinungen, welche sich bei Ansteckung dieses Giftes ereignen, sind mannigfaltig, und zuweilen sonderbar. Es wird gestritten, ob jenes Gift, welches den Ausfluß aus der Harnröhre (den Tripper) verursachet, eben dasselbe seye, wodurch venerische Geschwüre (Chancres) und Lustseuche entstehet. Es ist schwer, hierüber ein Urtheil zu fällen.

Wenigstens wird eine andere Art von örtlicher Affizirung anzunehmen seyn, wo Tripper, und eine andere, wo Schanker und Lustseuche entsteht. Freylich glaubet man sich leicht durchzuhelfen, wenn man saget, daß das Gift beim Tripper zuerst in die Harnröhre abgesetzet wird, und beim Schanker die Haut äusserlich angreifet, uud ein kleines, hartnäckiges schwer zu heilendes Geschwürchen erzeuget.

Ich begreife aber nicht, warum das Gift in der Harnröhre schon nach wenigen Tagen seine Wirkungen äussert, und das Schankergift manchmal erst nach Monaten, und doch mit desto mehr Bösartigkeit und Hartnäckigkeit. Wo mag wohl indessen das Schankergift so still gelegen seyn?

Ein Mann, der noch jeden Morgen männliche Regungen fühlete, hatte ein Geschäft mit einem unreinen Weibe, welches vor und nach ihm Mehrere gar häßlich verpfeffert hatte.

Der Mann fühlte von der Stunde an die sonst sich von selber äussernde männliche Spannkraft nicht mehr. Er war deswegen sorglos und hatte noch nichts Arges geträumet. Erst nach einer sechs Wochen langen Impotenz brach ein Schanker auf der Eichel aus. Nach und nach litt auch der Hals: am After kamen Auswüchse, auf Brust und Stirne Flecken. Besondere Umstände machten, daß diese Krankengeschichte länger dauerte, als es hätte geschehen sollen. Mehrmal heilete der Schanker und brach nach einer oder einigen Wochen wieder aufs neue aus.

Der Patient glaubte sich endlich ganz geheilet, wohnete einer ganz reinen Frau bei, welches nicht ohne viele Mü-

he, Herauslockung des verstockten Sünders, und Anstrengung der Einbildungskraft geschehen konnte. Er war äusserst in Verlegenheit, da es sich bald äusserte, daß er seinen Schaz auch seiner Geliebten mitgetheilt hatte. Sie bekam Schanker an Geburtstheilen und im Halse; am Körper und Gliedern einzelnen besonderen Ausschlag grosser Flecken oder schurfiger Blattern.

Die Frage wäre nun, wo unterdessen die sechs Wochen vor Ausbruch des Schankers das Gift gelegen war? Der Mann hatte ausser dem Mangel an Venusreiz bis dahin in seinem Körper keine Veränderung gefühlet. Wäre das Gift etwa nur im lymphatischen Drüsen gelegen gewesen, so möchte ich die Impotenz, welche auch nachher immer sich noch in geringerem Grade bemerken ließ, erkläret haben.

Doch alles dieses soll hier übergangen werden. Ich werde zuerst über Tripper und dann über Schanker, wovon gemeiniglich erst die Seuche eine Folge ist, einige Gedanken und Regeln mitzutheilen die Ehre haben.

Was die Harnröhre reizet, kann dort Ausfluß, auch Entzündnng verursachen. Man hat von beygebrachten Schärfen Tripperfluß entstehen gesehen. Ich wurde einstens von einem Patienten consultiret, welcher wechselsweis Gichtschmerzen und Tripper hatte. Neuerlich machte mir ein anderer viel zu schaffen, welcher einen ganz unschmerzhaften, aber sehr hartnäckigen Tripper hatte, dessen Ursache eine Scropelkrankheit war. Er versicherte mich dessen auf eine Art, daß ich es glauben konnte. Er hatte auch dicke Oberlippen, einzelne Drüsen am Halse, und am inneren Schenkel gegen die Weichen, doch unter der Gegend, wo sonst die Bubonen entstehen.

Es kommt nun viel auf die Beschaffenheit des Körpers an, in welchen Ansteckungsgift gelanget ist. Bei jungen, reizbaren, blutreichen Männern wird dieses Gift Reizung und örtliche Entzündung machen: auch die allge-

meine Erregung nimmt oft Antheil daran, woher man im Anfange des Trippers Kopfweh und fiebrische Unpäßlichkeit empfindet.

Eine heftigere Sthenie oder Entzündung verengert und verschliesset Gefässe, weil sie die Dichtigkeit der Fasern vermehret, woher der Ausfluß mangelt, oder wenn er schon da war, unterdrücket, und der Schmerz desto heftiger wird.

Manche glauben, daß deswegen das Trippergift keine Seuche bringet, weil durch den beständigen Schleimausfluß dessen Einsaugung gehindert wird, daß aber alsdann völlige Seuche folgen könnte, wenn in der Harnröhe etwa durch eine Spritze oder auf andere Weise eine Verletzung geschähe, wo Einsaugung desto leichter geschehen könnte.

Bei Manchen hat man keine Spuren von Entzündung: es brennet weder Urin, noch ist die Erection schmerzhaft, welches doch eigentlich für Zufälle von Entzündung gehalten worden.

Alle innere Kanäle haben einen gewissen Schleim zum Schutze. Wenn also aus der Harnröhre anhaltend häufiger Schleim ausfliesset, so werden die Theile ganz ihres Schutzes, des natürlichen Schleimes, entblösset, und es wird der abgehende Urin noch immer schmerzend seyn, ohne daß man daraus noch auf fortdauernde Entzündung schliessen kann.

Es ist nichts natürlicher, als daß man den Folgen der Ansteckung an jener Stelle am glücklichsten wird entgegen arbeiten können, wo eigentlich die Ansteckung geschehen ist. Sollte also Quecksilber gegen Trippergift wirksam seyn, so würde man selbiges am männlichen Gliede, besonders bevor sich noch örtliche Entzündung geäussert hat, einreiben müssen.

Ich habe schon einstens erzählet, daß keiner angestecket würde, wenn er nach verdächtigem Beischlafe alsbald das Glied mit Nro. 23 gewaschen oder gebadet hat. Es

Es würde vielleicht noch sicherer seyn, wenn man auch zugleich von selbiger einspritzen wollte, zu welchem Ende man sie bei Empfindlichen noch mit gemeinem Wasser schwächen könnte.

Ich glaube, daß man die Entzündung und andere Reizung verhüten könnte, wenn man sogleich und mehrmal Öhl, oder das Mittel Nro. 14. einspritzete. Ich habe hiemit noch keine Versuche gemacht, aber wohl mit Waschen, Baden und Einspritzen des Mittels Nro. 23.

Es ist schon viel für und wider die Einspritzungen geschrieben worden. Ich glaube, daß alles auf Mißverständnissen beruhen mag.

Wenn man zur Zeit der Entzündung Opium, Balsame und Tinkturen einspritzen will, so wird man allerdings das Übel verschlimmern. Selbst das Einbringen des Röhrchens in die zur Zeit der Entzündung sehr empfindliche Harnröhre muß nachtheilig seyn. Es kann Entzündung vermehren, wodurch die Gefässe noch mehr verengert werdern, und der Ausfluß zurücke bleibet. Oder was noch schlimmer wäre, es könnte eine Verletzung in der Harnröhre machen, wodurch nach dem Dafürhalten vieler Ärzte Gift eingeimpfet und eine allgemeinere Seuche veranlasset würde.

Manche spritzen Goulardisches Wasser ein, welches zweckmässiger ist, als andere reizendere Dinge. Doch muß man auch hier erinnern, daß es mit destillirtem und nicht mit gemeinem Wasser muß bereitet werden. Das gemeine Wasser enthält gemeiniglich Selenit, wo es aldann durch Beimischung des Bleiextraktes einen erdigen Niederschlag giebt, welcher wieder Reiz in der Harnröhre machen und manchmal einen fast stillstehenden Ausfluß wieder erregen kann, wie ich es selber wahrgenommen habe.

Am Ende des Trippers oder beim Nachtripper kann man ohne stärkende Einspritzungen kaum zu seinem Zwecke kommen. Aber auch noch in der ersten Periode und im

Zustande der Entzündung würden erweichende, kühlende Einspritzungen als örtliche Mittel vortreflich wirken, wenn nicht durch Einbringung des Röhrchen Reiz und Entzündung vermehret würde.

Ich hatte zu diesem Ende einstens in meinen Fragmenten ein Spritze in Vorschlag gebracht, und die Abzeichnung beigefüget, bei welcher weder Reiz noch Verlezung zu befürchten war. Die Spritze ist vorne ganz plattrund, und hat eine ganz kleine Öffnung, wie ein Nadelstich, wodurch, wenn man sie mit dieser Öffnung gerade an die Münde der Eichel bringet, recht gut in die Harnröhe eingespritzet wird. Allein das Schicksal dieser Spritze war gar wunderlich.

Ein Recensent in der Jenaischen Litteraturzeitung tadelte oder verwarf sie, ohne die Zeichnung anzusehen, oder ohne zu wissen, wovon die Rede war, welches vermuthlich beim Recensiren nicht erforderlich ist. Er sagte, daß die Spritze nichts Vorzügliches, sondern vorne einen Hacken oder ein krummes Röhrchen hätte.

Nun erschien eine Übersetzung von Bells Werke über venerische Krankheit, wo der mir unbekannte Übersetzer unter andern auch die Zeichnung der von mir gerühmten Spritze beifügte, und sie aus Erfahrung pries: Da fiel nun flugs das gelbe Journal darüber her, und sagte: die Spritze tauget nichts, natürlicher Weise, weil sie von mir herkam.

Mehrere Ärzte und Patienten hatten diese Spritze sehr gemächlich und nüzlich gefunden: aber das gelbe Journal findet die meisten Dinge anderst als andere Sterblichen, weil es gelb drein sieht.

Der blinde Jenenser hatte also vorne einen Hacken oder ein krummes Röhrchen gesehen, welches gar nicht existirete: die runde Spritze tauget nichts, hatte das gelbe Journal dekretiret. Il y a un être suprème, dekretirte einstens Robespierre, und alles glaubete, was vorhin ungläubig war. Und noch auf diese Stunde glauben hundert arme

Sünder im Deutschlande nichts, als was von Jena kommt, oder im gelben Journale dekretiret ist.

Wenn man also, laut Schein, diese oder etwa eine ähnliche Sprize nicht gebrauchen darf, so rathe ich, im Stande der örtlichen Entzündung sich lieber alles Sprizens zu enthalten, da das Einbringen eines Röhrchens zu jener Zeit Reiz und anderes Unheil verursachen kann. Es versteht sich von selber, daß reizende hizige Einsprizungen hier ohnehin nicht Plaz finden können, wie sie von manchen auf unbescheidene Weise sind vorgeschlagen worden.

Ich habe in der Entzündungsperiode häufig äusserlich mit kaltem Wasser gewaschen, und gegen das schmerzhafte Spannen und Brennen des Urines kühle Umschläge von Goulardischem Wasser gebrauchen lassen.

Bei vorurtheilfreien Patienten möchten wohl zu dieser Periode Einsprizungen von frischem Wasser die besten seyn. Aber des Herkommens wegen könnten wir es noch bei schleimigen, erweichenden, lauen aber nicht warmen Einsprizungen bewenden lassen. Vorausgesezt, nehmlich daß sich noch ein Arzt der runden Sprize gegen den Tripper zu bedienen getrauen wollte.

In dieser ersten Periode, wo man Zeichen örtlicher Entzündung hat, nehmlich Anschwellen und Härte der Ruthe, Brennen im Urine, schmerzhafte Erection: wo auch manchmal zugleich Zufälle allgemeiner Wallung oder Pyrexie sich zeigen, wird auf allen Seiten die kühlende Heilmethode angewendet, und zwar desto mehr, je allgemeiner sich Zeichen vermehrter Erregung zu erkennen geben.

Es ist zu dieser Zeit sehr dienlich, den Leib etwas flüssig zu erhalten, welches aber nicht durch starke Purganzen geschehen soll. Das Mittel Nro. 6. (Erst. Th.) oder etwas Ähnliches, oder ein purgierendes Mineralwasser mit Milch könnten gegeben werden. Nahrung, Getränk, Temperatur ꝛc. müssen kühlend seyn, so wie es im ersten Theile von sthenischen Krankheiten vorgeschrieben ist.

Innerlich wird häufiges Wasser, oder ein erweichendes kühlendes Getränke gegeben, Buttermilch, Molken, Brühe von gekochtem Obste ꝛc. Es kann von den Arzneien Nro. 17, 18, Gebrauch gemacht werden; in ärgeren Fällen werden Blutigel an die Ruthe und an das Mittelfleisch gehängt, oder es wird gar eine Ader geöffnet. Man vermeide alles Drücken und Probieren an der Ruthe.

So wie nun Geschwulst, Röthe, Schmerz, Brennen und andere Zeichen von Hitze oder vermehrter Erregung anfangen abzunehmen, wird auch das kühlende Verfahren nach und nach wieder in ein stärkendes umgeändert. Wer dieses versäumet, und immer fortfährt Wein und Fleisch zu meiden, ist Ursache daran, daß sein Tripper hartnäckig einwurzeln kann. Er artet endlich in einen Hypochonder aus.

Ich habe oben schon gesagt, daß der Urin bloß noch aus der Ursache brennen kann, weil der Schuz von natürlichem Schleime fehlet. Es kann noch schmerzende Spannung blos vom krampfigem Reize zurückebleiben. Im ersten Falle werden also schleimige Dinge, im anderen lindernde, z. B. Schwedisches Sedativpulver ꝛc. (s. Nro. 21, 2, 22, 12 im ersten und zweiten Bande) angewendet: auch ist es erst hier der Zeitpunkt, wo man Opium in Einspritzungen mit Nutzen und Menschenverstande gebrauchen kann.

Die eigentlichen Zufälle von Entzündung beim Trippergifte sind ein unangenehmes Jücken an der Eichel, eine ungewöhnlich erweiterte Öffnung der Harnröhre, woraus sich etwas Materie drücken läßt. Hierauf fangen die Theile an zu schwellen: beim Urinlassen wird zuerst Hitze, endlich empfindlicher Schmerz empfunden. Man hat Kopfweh, unangenehme Empfindung in den Lenden, unruhigen oder unterbrochenen Schlaf. Der Ausfluß verdicket sich, die Ruthe wird ihrer ganzen Länge nach steif, und stärker, als sie im natürlichen Zustande war. Endlich fangen diese Zufälle wieder an, gelinder zu werden.

Bei Manchen kommt der Ausfluß zu Stande, ohne

daß Zeichen einer örtlichen Entzündung vorausgegangen sind, welches besonders bei jenen geschieht, welche schon mehrmal dieser Krankheit unterworfen waren. Bei diesen Patienten ist es auch nicht nöthig, genaue kühlende Heilart anzuordnen.

Es ist für jeden Tripperkranken dienlich, einen Tragbeutel zu haben, um den Hodensak in der Höhe zu halten. Wenn an diesem Theile Entzündung entstehet, welche man mit Grunde für sympathisch halten kann, so wird mit Nutzen Goulards-Wasser kühl umgeschlagen. Man kann mit Vortheile Blutigel ansetzen. Zuweilen ist Aderlassen erforderlich, auch Brechmittel, als Schwächungsmittel ꝛc.

Eine solche Hodenentzündung pfleget gerne zu folgen, wenn in der Entzündungsperiode reizende Purgiermittel oder andere heftige Mittel gegeben werden. Gemeiniglich befällt dieses Übel nur einen Hoden: voraus gehet ein reissender Schmerz mit Härte in der Saamenschnur: unterdessen nimmt die Geschwulst zu, und es äussert sich durchaus phlogistischer Zustand, welches alles sich gemeiniglich wieder verlieret, wenn der Ausfluß als ein Zeichen von Nachlassung der sthenischen Zusammenziehung oder Anschwellung wieder zu Stande kommet.

Bei zurückbleibender Härte gebrauchet man alsdann Quecksilbersalbe, die Mittel Nro. 1, Nro. 3, Nro. 10 ꝛc. Breiumschläge, mit welchen etwas Seife gekocht wird: die Mittel Nro. 2, Nro. 23 ꝛc.

Sollte man muthmassen können, daß die Anschwellung des Hodens vom Reize venerischen Giftes rühret, so wird entweder äusserlich die Merkurialsalbe auf die fast jedermann bekannte Methode eingerieben: oder noch kürzer wird es seyn, das Mittel Nro. 4. in Gebrauch zu ziehen, welches ich in verschiedenen venerischen Zufällen mehrmal mit gutem Erfolge angewendet habe.

Es ist nun noch übrig, von der Heilmethode Erwähnung zu machen, wenn die erste Entzündungsperiode vor-

über ist. Ich habe schon erinnert, daß man mit der Schwächungsmethode nicht zu lange fortfahren dörfe, um nicht den Ausfluß äusserst hartnäckig zu machen, wie man es so häufig zu beobachten Gelegenheit hat.

Es wird also nach und nach stärkere Nahrung genommen, Wein getrunken. Ich empfehle endlich Hoppelpoppel Nro. 27, oder Wasser mit Branntwein, rothen Wein, Heiterkeit ꝛc.

Der Tripper verträgt nicht Rhabarbar, nicht Fahren im Wagen, wohl aber jenes zu Wasser: man muß sich des Beischlafes und des öfteren Berührens oder Drückens der Ruthe enthalten: man muß sorglos werden, und sich nicht mehr um diesen Ausfluß bekümmern. Er hält desto länger an, je ängstiger man um ihn bekümmert ist.

Es wäre vielleicht jezt die Zeit, wo der von Friedrich Hofmann so nachdrücklich empfohlene Campfer mit Nutzen könnte angewendet werden. Es werden nun Opium, Stahlmittel, balsamische und zusammenziehende Mittel heilsam. Man rühmet peruvianischen Balsam, Copaivebalsam, Zimmettinktur, Chinarinde, Nro. 7, Nro. 15, 20 ꝛc., Gummi, Kino ꝛc.

Das Meiste kommet jezt auf stärkende Einspritzungen an. Ich lasse auch täglich die Ruthe und den Hodensack mit Branntewein waschen. Dann spritze ich Wasser mit Branntewein drei- oder viermal im Tage ein. Ich mache erst das Verhältniß des Branntewein gering, und immer stärker, nehmlich so stark, daß beim Einspritzen ein leichtes bald vorübergehendes Brennen empfunden wird. Ich nehme z. B. im Anfange zehn, zwölf Theile Wasser zu einem Theile Branntewеines, endlich acht Theile, sechs Theile, bis zulezt gar auf gleiche Theile.

Auf die nehmliche Art habe ich anstatt des Branntewеins die Switenische Auflösung angewendet, nehmlich Branntewein, in welchem Sublimat aufgelöset war, (ein Gran in einer Unze). Ich habe diese Einspritzung mehrmal wirksam gefunden.

Ich habe auch Kalkwasser mit Nutzen eingespritzet, und die Theile damit gewaschen oder gebadet. Im Anfange muß es zum Einspritzen durch Milch oder Wasser geschwächet werden, bis man es endlich pur vertragen kann. Es wird meistens auch Reiz zur Wollust machen.

Man hat noch von vielen anderen Einspritzungen Gebrauch gemacht, z. B. von Galläpfelabsud, Vitriolauflösung ꝛc. Bei Bell kann man hierüber macherlei Vorschriften finden. Leider! haben manche Schriftsteller dergleichen reizende Einspritzungen schon im Anfange gerathen.

So, wie ich nun erinnert habe, daß an Hoden in der Entzündungsperiode des Trippers eine sympathische Entzündung entstehen kann, eben so pfleget es zuweilen auch aus Sympathie entzündete Bubonen zu geben. Es werden hier, wie bei der Hodenentzündung, kalte Umschläge, Goulardisches Wasser und antiphlogistische Heilart erfordert. Das Nehmliche gilt von Phimosis und Paraphimosis.

Wenn diese Entzündung im Anfange verkehrt behandelt oder versäumet wird, so geht sie in Eiterung oder Verhärtung über. Im ersteren Falle sind alsdann erweichende Breiumschläge und erweichende Pflaster nöthig. Im anderen werden die Mittel Nro. 1, Nro. 2, Nro. 3, Nro. 23 nöthig. Wenn der Tripperausfluß unterdrücket wird, so geschieht es gemeiniglich durch reizende Dinge, vermehrte Sthenie. Nichts scheint mir hier unschicklicher, als das Anbringen der Kerzen. Man wähle schwächende Mittel, Brechmittel, kalte Umschläge ꝛc.

Wenn, welches selten geschieht, beim Tripper Zeichen allgemeiner Seuche sich äussern, so muß man freilich zeitig zu Friktionen oder zu dem Mittel Nro. 4. seine Zuflucht nehmen. Eben dieses gilt auch von venerischen Bubonen, und von venerischer Hodengeschwulst.

Ich habe schon gesagt, warum selten Seuche auf blossen Tripper folget, woferne in der Harnröhre keine Verletzung geschieht, nehmlich vielleicht weil es eine eigene Art

des Giftes ist; oder weil durch beständigen Ausfluß das Gift gehindert wird, eingesaugt zu werden: vielleicht auch weil die Harnröhre nicht zum Einsaugen tüchtig ist.

Man beobachtet, daß das Trippergift nicht alsbald den völligen entzündungsartigen Zustand äussert, sondern erst mit gelinderem Reize, mit Trieb zum Urinlassen, zum Venuswerke, einem Jücken anfanget. Endlich wird Geschwulst, Urinlassen, Erektion schmerzhafter, und der Entzündungszustand deutlicher, vermuthlich weil nun schon bei angefangenem Ausflusse die Theile empfindlicher geworden sind.

Wenn man nun die erste Wirkung des Giftes zu verhüten, selbiges zu schwächen oder zeitlich auszuführen suchet, wird man den Tripper verhüten können. Ich habe es von Bedienten und andern gemeinen Leuten mehrmal gehöret, daß sie deswegen diese Krankheit erwischet hätten, weil sie es versäumet hatten, Urin zu lassen, und zwar so, daß sie durch Zusammendrücken der Vorhaut die Harnröhre recht voll Urin laufen, und ihn hernach mit grösserem Strome oder grösserer Kraft ausspritzen lassen, worauf sie die Eichel fleissig mit Urine abspühlen.

Man wasche daher alsbald nach verdächtigem Beischlafe das Glied, vorzüglich die Vorhaut und Eichel, mit warmen Wasser, mit Milch, Seifenwasser oder Lauge: oder man setze sich in ein warmes Seifenbad. Andere waschen mit Sublimatauflösung, mit Kalkwasser, oder mit dem Mittel Nro. 23, wovon ich schon anderwärts erzählet habe, daß junge Männer, welche so leicht angestecket wurden, immer glücklich davon kamen, wenn sie ihr Wasser Nro. 23 bei sich hatten, sich damit wuschen, oder das Glied darinnen badeten.

Man wähle dünnes Getränke, welches den Urin sehr häufig befördert, wodurch die Harnröhre ausgewaschen wird. Ich habe durch sehr häufiges Trinken von Mineralwasser den schon sich zu äussern anfangenden Tripper in wenigen Tagen gehoben.

Wer ausserdem alsbald nach dem Beischlafe von dem Mittel Nro 23. pur oder verdünnet, oder Kalkwasser, oder wie andere wollen, eine schwache Sublimatauflösung, vielleicht nur blosses Öhl einspritzen will, mag seiner Sache noch sicherer seyn.

„Ein Wollüstling bediente sich mehrere Jahre lang zur Verhütung der Lustseuche keines andern Mittels, als des versüßten Quecksilbers, wovon er etwas weniges in der flachen Hand mit Speichel vermischte, und so eine Art von Salbe daraus machte, womit er sich dann, ehe er seine Ausschweifungen begieng, die Eichel, die Vorhaut und die ganze Ruthe einrieb. Unter diesem Schilde befriedigte er, ohne je nachtheilige Folgen davon zu haben, seine zügellose Leidenschaft." *)

Schanker, (Chancres, Ulcera primaria.)

Das Geschwür, welches sich an der Eichel oder an der Vorhaut ansetzet, ist von weit schlimmeren Folgen, als es ein gewöhnlicher Tripper ist. Die Einsaugung ist nun leicht: es entstehen venerische Bubonen, Geschwüre im Halse, Auswüchse am After: endlich Flecken, Ausschläge und die völlige Seuche.

Ich lasse dergleichen Geschwüre recht fleissig mit Nro. 23 auswaschen, welches ich nie mit Nachtheil habe verrichten lassen. Ich gebe innerlich das Mittel Nro. 4, Thee von Wachholderbeeren, Tränke wie Nro. 28.

Ich unterstütze den Körper mit guter Nahrung, mit gutem Wein, mit Nro. 27, mit Laudanum, Salmiakgeist. Am meisten ist dieses erforderlich, wenn die Seuche allgemeiner geworden ist.

Ich breche nun ab, weil ich kein Buch über venerische Krankheiten liefern will, worüber schon bis zum Eckel geschrieben ist. Ich habe auch schon anderwärts **) verschie-

*) Assalin's Versuch über die Krankheiten des lymphatischen Systemes ꝛc. S. 134.

**) S. Biographie-Fragmente - Vermischte medizin. Schriften.

dene Gedanken über diese Krankheit, ihre Zufälle und Heilart geäussert.

Doch will ich noch erinnern, daß es so manche Patienten giebt, welche venerisch waren, und nicht wieder zu ihrer Gesundheit gelangen können. Man wird hier gemeiniglich nur zwei Ursachen entdecken, entweder daß dergleichen Personen zu mager und zu ängstig bei schwächender Methode leben: oder, welches sehr oft der Fall ist, das Leiden solcher Patienten rühret blos vom allzuhäufigen Mißbrauche des Quecksilbers her. Ich habe Geschwüre im Halse, und Geschwülste oder Knoten ausser dem Halse angetroffen, welche blos aus dieser Quelle rühreten. Wird der Gebrauch des Quecksilbers erst bis zum Speichelflusse getrieben, so geschieht es machmal, daß die Knochen der Nase einfallen und vielerlei andere Beschwernisse entstehen, welche man gemeiniglich noch für versteckte venerische Zufälle nimmt, da sie blos von dem in kleinsten Gefässen tiefsitzenden Quecksilber rühren, oder Folgen von dessen Wirkungen sind.

In solchen Fällen dienet Bewegung in reiner Luft, stärkende Nahrung und stärkende Arzneien, warme Bäder. Der Schwefel wird als ein vorzügliches Mittel gehalten. Man kann eine Lattwerge machen aus Schwefel und Honig oder Pomeranzenschalensyrup, wovon früh und Abends einer Wallnuß groß oder ein völliges Theelöffelchen voll genommen wird.

Es würde ein grosser Dienst für das Menschengeschlecht seyn, wenn man dieses Übel von unserem Planeten vertilgen könnte. Ich hatte hiezu in meinen Fragmenten einige Vorschläge gemacht und auch von Bewahrungsmitteln gesprochen. Es wurde mir dieses von dem Recensenten Nro. 2*) in der allgemeinen Literaturzeitung sehr übel genommen. Er wollte, daß man dadurch das Übel verhüten und vertilgen sollte, daß man die Jugend zur Keuschheit

*) Die Fragmente mußten zweimal im nehmlichen Journale in Censur kommen.

anhielt. So eine Kritik zeiget deutlich genug, wie wenig ein solcher Kunstrichter mit der Welt bekannt geworden ist. Es wäre höchstens eine Kritik für einen verwahrloseten Dorfprediger gewesen.

Hofmann gab einstens den Mädchen Zeichen an, wie sie es wissen könnten, ob die Mannsperson unreinen Ausfluß gehabt hätte. Solchen Personen entgehet beim Urinen allzeit voraus ein Tropfen mehr oder weniger Materie, welche alsbald als ein Flocken im Urine sich zeiget. Die Mädchen sollten also die Mannsperson in ein Glas pissen lassen, bevor sie sich ihm überlassen möchten.

Es hat dieses ganz seine Richtigkeit: nur ist es just nicht strenger Beweis, daß die Mannsperson noch anstecken wird, wenn sich ein solcher Flocken im Urine erhebet, da dieses oft noch sehr lange nach gehobenem Ausflusse und vertilgtem Gifte zu geschehen pfleget. Unterdessen kann sich das Mädchen vollkommene Sicherheit versprechen, wenn der Urin ganz ohne Flocken ist.

Wenn die Trippermaterie auch schon weiß oder gelblich aus der Harnröhre fliesset, so wird sie doch bald grün an der Leinwand werden. Man halte also Hand vom Spiele, wo man gelbe oder grüne Flecken im Hemde entdecket.

Die Schankergeschwüre lassen sich am wenigsten verbergen. Man entdecket hinter der Eichel oder an der Vorhaut etwas Schwüriges: bei Weibern darf man nur die Schammlippen von einander bringen, wo sich alsbald das Schankergeschwür präsentiren wird.

Keusche Seelen wollen mir diese Bemerkungen verzeihen. Niemand kann ihre Reinheit höher schätzen als ich, wenn sie nicht aus Naturschwäche rühret, wo man sie bedauern muß. Keusche Seelen werden gewiß nicht durch Schilderung der Gefahren der Unkeuschheit zu selbiger verleitet werden. Aber auch andere, welche nicht, wie mein Recensent, die Gabe der Keuschheit in so hohem Grade besitzen, sind doch auch unsere Mitbrüder, und vielmal

noch bessere Menschen als die Caste der Keuscheu; sie haben Einfluß auf den Zustand des Menschengeschlechtes: und man hat auch für dieses gesorget, wenn man bei ihnen eine so giftige und in der Folge oft so nachtheilige Ansteckung zu verhüten weiß. Dixi.

Metallische Gifte.

Die metallische Gifte machen einen starken örtlichen Reiz, erwecken einen Zustand der Entzündung und des Brandes, wie es bereits vom Arsenik ist angeführet worden *). Überhaupt wirken sie sehr auf Vertilgung des physischen Lebens, der Cohäsion ꝛc., woher denn auch die vergifteten Körper so geschwind in Fäulung gehen: fast eben so, wie es bei den durch den Bliz Getödteten geschieht.

Die Sympathie des Magens mit den übrigen Theilen kann Ursache seyn, daß die Wirkung solcher Gifte sich so geschwind allgemein verbreitet, gräßliche Zufälle und oft sehr schnellen Tod verursachet.

Die grosse Reizung, welche wir von solchen Giften wahrnehmen, macht es wahrscheinlich, daß sie gähling vermehrte Erregung erwecken, und selbige rasch zur indirekten Schwäche auf eine nachtheiligste Weise überschnellen, daß sie also die Erregbarkeit örtlich und allgemein zernichten.

Man hat bewiesen, daß die Gifte just nicht durch die Nerven ihre grossen Wirkungen äussern. Unterdessen wollen wir hier nicht untersuchen, auf welche Weise es geschieht, daß Erregbarkeit und Leben auf eine so gewaltthätige Art zernichtet werden. Es soll uns unentschieden bleiben, ob es durch schnelle Entziehnng des Sauerstoffs, oder auf andere zerstörende Weise geschieht. Es sind schon viele Muthmassungen und Versuche hierüber angestellet, und werden noch mehrere durch den Fleiß der Naturforscher und Ärzte zum Vorscheine kommen.

*) Siehe oben S. 313. 317.

Arsenik.

Es ist ein grausamster Entschluß, wenn sich Menschen durch Arsenik zu vergiften trachten: es ist schon grosse Grausamkeit, daß wir Mäuse und Ratzen durch Arsenik zu vergiften suchen, da es doch auch Pflanzengifte giebt, welche diese Thierchen auf gelindere Weise tödten. Z. B. wenn man Wälschkorn oder Nüsse mit Schierling kocht, es hernach in die Mäuselöcher wirft ꝛc.

Der Arsenik verursachet grausame Schmerzen, unersättlichen Durst, heftigstes Erbrechen, brandige Stellen im Magen und Därmen, tödtliche Beklemmung, Zittern, Krämpfe, Geschwulst, rothe Flecken, Convulsionen, Ohnmachten, Tod. Es ist schon sehr ausführlich über die durch Arsenik verursachten Zufälle gehandelt worden, weswegen ich mich hier nicht verweilen will *).

Alle mineralischen Gifte können durch Verbindungen und chemische Bereitungen noch weit wirksamer oder auch gelinder werden. Alle Zusammensetzungen des Arseniks sind gelinder als die reine Arseniksäure. Der Schwefel mildert die Schärfe der schädlichen Metallen, wenn er mit ihnen verbunden ist, unterdessen macht er sie nicht ganz unschädlich. Der Magen kann solche Zusammensetzungen trennen, und den giftigen Bestandtheil frey machen.

Ein französischer Graf erzählete mir einstens die Bereitung des Aqua Tofana auf eine Art, welche mir ganz wahrscheinlich ist. Die Zubereitung ist einfach, doch sonderbar, und so, daß man vielleicht den Arsenik durch chemische Versuche nicht leicht wird entdecken können. Es ist also nach dieser Erzählung das berüchtigte Aqua eine

*) S. Johnstons Untersuchungen über das Nervensystem. S. 332.
Unzers Handbuch. S. 673.
Hahnemann über die Arsenikvergiftung. Leipzig, 1786.
Mangeti Biblioth. med. pract. Tom. IV.
Morgagni de sed. et caus. Morb. IX. 3. 6.
Wepfer — Lieutand — Mead.

arsenikalische Vergiftung. Der Franzos ist todt, und mir wird diese teufelische Bereitung nie aus dem Munde kommen, es mag nun die ächte Verfertigung dieses unseligen Geheimnisses seyn oder nicht seyn.

Nach Hahnemann soll der äusserlich angebrachte Arsenik eben solche Zufälle erwecken, als wenn er innerlich genommen wird. Man sollte also nie arzneilichen Gebrauch vom Arsenik, als blos in desperaten Fällen machen. Doch ist auch hier noch alle Behutsamkeit erforderlich.

Ich habe oben schon von dem Gebrauche der Schwefelleber und des Schwefelleberluftwassers gesprochen *). Hahnemann giebt der Seifenauflösung den Vorzug. Ein schikliches und gutes Mittel, wozu Vergiftete gemeiniglich ihre erste Zuflucht nehmen, ist häufiges Milchtrinken.

Das Seifenwasser befördert Erbrechen und Ausleerungen, wirket wegen seines luftfreien Laugensalzes als Gegengift, und mildert durch sein Öhl. Die Seife wird in viermal soviel kochendem Wasser, z. B. ein Pfund Seife in vier Pfunden Wasser, womit man sie einige Minuten unter beständigem Quirlen kochen läßt, aufgelößt, mit Zucker versüsset und warm genommen. Es wird hievon sogleich, und oft genommen, etwa alle fünf bis sieben Minuten einige Löffel voll, so, daß in einigen Stunden auch einige Pfunde verschlungen werden. Kindern wird weniger, und starken Personen noch mehr gereichet.

Wenn man bemerket, daß die örtliche Entzündungserregung sich auch dem übrigen Systeme mittheilet, so läßt man zuvor ein Pfund Seifenwasser nach und nach nehmen, und alsdann einen Aderlaß anstellen.

Bei Vergiftungen von Kobalt oder Fliegenstein, oder von Opperment wird Milchrahm für hinreichend gehalten.

Bei Asenikvergiftungen wird auch das Seifenwasser mit Öhl in Clystieren gegeben, auch zu Umschlägen angewendet. Endlich wird die Gabe vermindert: es wird Milch

*) S. 315. 316.

mit Öhl oder zerlassenen Butter, und frischen Eyerdottern gegeben. Das Säftchen Nro. 18 wird lindernd und zweckmässig seyn, wobei zugleich kann Milch getrunken werden.

Am Ende oder in der Folge würden schwefelige Mineralwasser und Schwefelbäder, wie jene zu Aachen, sehr heilsam gegen das zurückbleibende Zittern der Glieder, gegen Erschlaffung und Lähmung seyn.

Sandarach, Realgar, Kobalt, Opperment sind ebenfalls arsenikalische Gifte, welche ähnliche Heilart erfordern. Wer in arsenikalischen Dämpfen arbeitet, muß sich so stellen, daß ihm der Dampf nicht gegen das Gesicht oder gar nicht gegen seine Person gehet. Er muß Maul und Nase verbinden, viel Butter, Spek, Öhl uud Milch geniessen, dicke Kleider anlegen, und soviel möglich, jede äusserliche Berührung vermeiden.

Man hüte sich vor allen Salben und Waschwassern, worinnen Arsenik enthalten ist.

Wenn der Arsenik auswärts angewendet wird, so ist die Erregung heftiger und allgemeiner, als wenn er zuerst in den Magen kommet, und dort mit örtlicher Erregung und Entzündung den Anfang machet. Johnston hat diese Verschiedenheit und ihre Zufälle auseinander gesetzet *), und auch durch Leichenöffnungen bestätiget.

Blei, Bleigift, Zinn.

Im Monate März schrieb mir eine Dame aus Sachsen, daß zu Dresden auf der Schlosserherberge ein Junge ware losgesprochen worden. Der Hauswirth, um den Wein recht gut zu machen, mischete Silberglätte (Bleiglätte) dazu. Am anderen Tage wurden alle Personen im Hause todt gefunden, worunter auch zwey fremde Citronenhändler waren. Man entdeckte schwarze Beulen (vermuthlich Carbunkeln) an den Verstorbenen, hielt es für Pest, verbrannte alles, sogar die Citronen. Endlich wurde die wahre Ursache endecket.

*) Siehe S. 341. 342. 2c.

Es kann dieses Unglück aus Unwissenheit des Wirthes geschehen seyn. Wo man aber nicht alle Strafen, Galgen und Rad für jene Weinverfälscher bestimmet, welche noch täglich aus Wucher ihre Weine auf solche Weise verfälschen, und hierdurch grosses Unheil stiften, beweiset es Imbecillität der Polizeiaufseher. — In Holland war es nach Fothergill gewöhnlich, die ausgepreßten schlechteren Öhle durch Vermischung mit Blei so zu veredeln, daß man sie anstatt des Oliven-oder Mandelöhls verkaufen konnte. Vermuthlich geschah in England, was Fothergill hier auf die Holländer zu wälzen suchet.

Die Bleigifte, in grosser Menge gegeben, tödten eben so schnell und heftig, als die schärfsten anderen Gifte. Werden sie aber in kleinen Portionen nach und nach beigebracht, so vergiften sie tückisch, heimlich und langsam, und sind desto mehr zu fürchten. Auch das in kleinster Menge genommene Blei bringet seine Zufälle hervor, wenn es eine beträchtliche Zeitlang geschieht. Je später alsdann die Wirkungen des Bleies in die Sinne fallen, desto hartnäckiger scheint hernach die Krankheit zu seyn, vermuthlich weil die Lebenskraft alsdann in einem weit höheren Grade vermindert wird.

Man hält die Unterdrückung aller Ausleerungen und die nachher erfolgenden Schmerzen und Krämpfe, wodurch manche Eingeweide des Unterleibes, so wie bei der Kolik, zusammengezogen werden, für das eigentliche charakteristische Merkmal der Bleivergiftung. Ein anderes Merkmal ist die Lähmung, welche durch die nachherige asthenische Wirkung des Bleies verursachet wird. Vielleicht gilt es am meisten vom Blei, daß es den Sauerstoff an sich zieht, da man bemerket, daß die Muskelfasern von dem Blei ganz bleich und welk werden, und ihre Stärke verlieren.

Die gewöhnlichen Zufälle der Bleivergiftung sind Mattigkeit, Drücken im Magen und Gedärmen, Eckel, Er-

brechen grüner Galle, hartnäckige Leibesverstopfung, grausame Magenschmerzen, Zuckungen: die sogenannte und bekannte Bleikolik, mit eingezogenem Bauche, worauf Lähmungen folgen, Zehrung, Schwindel ꝛc. *)

Wenn das Blei kürzlich erst in beträchtlicher Menge ist genommen worden, so wäre, wie bey Arsenik und allen Giften, das schnelle Erbrechen das beste, welches aber nicht durch Antimonialmittel geschehen soll. Es wird erst viel Öhl gegeben oder Seifenwasser, und dann weisser Vitriol zu einem halben Quintchen, und darauf wieder öhliges Getränke. Andere geben bei Vergiftung einige Gran blauen Vitriol und mineralischen Turbith, mit reichlich darauf genommenem Öhle.

Man kann auch blosses warmes Wasser mit Milch, oder Wasser mit Honig, fette Brühen, Milch mit Baumöhl, lauwarm schlingen lassen.

Das Blei mag nun auch in geringen oder grösseren Gaben in den Körper gekommen seyn, so ist es nöthig, auf Abführung aus den Därmen zu denken Es kann sich dort Blei versammelt haben, oder die gewöhnliche Wirkung der Bleimittel, die Constipation, erfordert es, daß man Bedacht auf Öffnung des Leibes nimmt. Es werden daher sogleich Clystiere gegeben, worinnen einige Loth Seifen aufgelöset sind, deren man alle vier Stunden eines geben kann. Die so eben angeführten erweichenden Getränke werden dabei fortgesetzet. Das Castoröhl (Oleum Ricini) wird vorzüglich in dergleichen Clystieren gerühmet

Auch innerlich ist viel Rühmens von dem Castoröhl gemacht worden, welches man auch zuweilen mit reizenderen Dingen, als Aloe, Scammonium versetzet hat. Am besten ist es, den Bauch und Rükgrat mit Öhl zu reiben, den Patienten in ein laues Bad mit Seife, Schwefel oder Alkali zu setzen, und alle halbe Stund einen Löffel voll von einer Mischung aus gleichen Theilen von Manna,

*) S. Unzers Handb. S. 693. 694. Johnston S. 437. ꝛc.

Cassienmark und Mandelöhl, oder bei schon eingetretener Verstopfung und Kolik alle halbe Stund oder öfter einen Löffel voll von einer Vermischung aus halb Rhabarbärtinktur und Mandelöhl zu geben. Wenn man frisches Castoröhl haben kann, so giebt man alle halbe oder ganze Stunde einen Löffel voll mit Krausemünzwasser oder Zimmetwasser. Sobald Öffnung erfolget, werden wieder die öhligen schleimigen Getränke gegeben, nebst erweichenden Clystieren, Bädern rc.

Wenn die purgierenden Mittel wegen Heftigkeit der Schmerzen oder Krämpfe nicht wirken wollen, so wird Opium damit verbunden. Sowohl gegen die Kolik als Lähmung wird der peruvianische Balsam am meisten empfohlen. Man kann alle sechs Stunden dreissig bis vierzig Tropfen mit gestossenem Zucker oder mit Eiergelb geben.

Alaun, Säuren, Essigclystiere rc. sind noch gegen die Zufälle von Bleygifte gerühmet worden *). Clutterbuck läßt gegen Lähmungen die Quecksilbersalbe einreiben, und gegen Leibesverstopfung das Calomel in kleinen wiederholten Gaben reichen.

Kupfer, Grünspan, Kupferblumen.

Ich hatte einem grossen corpulenten Manne einstens den Bitterwein Nro 30 (Erst. und Zweit. Th.) mit Nutzen verordnet. Nach mehreren Monaten wollte er noch einmal Gebrauch von diesem Weine machen. Ich ward auf einmal Abends zu ihm gerufen, wo man glaubte, daß er an seinem Schlagflusse litte. Ich fand den Mann in unbeschreiblicher Bangigkeit, alle äusseren Theile ganz kalt. Ich wußte nicht, daß der Patient Wein genommen hatte, konnte also auch nicht sogleich die Ursache des Übels errathen. Der Patient versicherte, daß er Niemanden sehen könnte. Ich ließ die äusseren Theile reiben, die Füsse in warmes Wasser setzen, nahm alle Reizmittel zu Hülfe,

*) Unzer. S. 696.

welche just noch im Hause vorräthig waren. Es wurde Äther mit Campfer auf der Herzgrube und Stirne eingerieben: innerlich wurden durchdringende Reizmittel (Stimuli diffusibiles) gegeben. Es wurde auch dabei, soviel ich mich erinnere, eine Dosis Krebsaugen gereichet.

Endlich fieng der Patient an, sich zu erbrechen. Er sagte nun, daß er am Abend eine Portion seines bitteren Weines genommen hätte. Auf einmal fiel mir nun ein, daß wir es hier mit einer Kupfervergiftung würden zu thun haben. Wirklich war es auch keine andere Ursache gewesen. Man hatte den Wein in kupfernem Geschirr gekocht, und zur Infusion in selbigem stehen lassen. Häufigeres Erbrechen, welches nun erfolgte, hat bald alle Zufälle gehoben.

Ich habe Leute gekannt, welche nach dem Gebrauche von Kupfer starken Ausschlag, und Gliederschmerzen oder Lähmungen erhielten. Man unterscheidet die Kupfervergiftung durch das schnell darauf erfolgende Erbrechen, die grüne Farbe und den Kupfergeruch der ausgeleerten Stoffe. Der kupferige Geschmack findet sich auch bei manchen Quecksilberbereitungen. Auch soll das Kupfer die Finger zusammenziehen, oder ein Unvermögen hervorbringen, die Finger zu öffnen, aber nicht jene Welkheit oder Weisheit der Muskeln, wie sie vom Blei beobachtet wird. Bei tödtlichen Kupfervergiftungen kann das Leben noch zwei oder drei Tage fortdauern, beim Arsenik etwa vier, fünf Stunden. Von den verschiedenen Gattungen schädlicher Kupferbereitungen, und von ihrer Wirkungsart, von Zufällen, Heilart etc. ist ausführlich bei Johnston gehandelt *).

Die Behandlungsart beim Kupfer ist fast eben dieselbige, wie es vom Blei und Arsenik ist erwähnet worden. Nach dem Erbrechen wird viel getrunken. Unterdessen will Navier, daß man zwar eine grosse Menge Wassers nachtrinken solle, aber nicht warmes, sondern kaltes Wasser.

*) Siehe S. 323, ferner 422 bis 436.

Die Nachkur wird bei Kupfervergiftungen mit Säuren vollbracht.

Man kann aber voraus Schwefelleber, Seifenauflösung, und die laugenhaften Getränke, wie beim Arsenik, gebrauchen: das Tränkchen Nro. 18 ꝛc.

Wenn man Speisen oder Getränke probiren will, ob Kupfer in selbigen enthalten seye, so darf man nur flüchtigen Salmiakgeist damit lange warm stehen lassen, wo er dann sicher blau werden wird.

Bei Ausschlägen, welche vom Kupfer entstanden waren, wurde Schwefelmilch mit Nutzen gebraucht, obwohl die ersten Tage der Ausschlag stärker kam. Schwefelbäder, Seifenbäder, werden hier ebenfalls mit vielem Nutzen angewendet.

Andere metallische Gifte.

Quecksilber ist in seinem natürlichen Zustande unschädlich, wird aber durch Verbindung mit Säuren oder mit salzigen Substanzen nach ihrer Verschiedenheit zu einem mehr oder weniger heftigen Gifte. Eben so kann das Spiesglas durch Verbindung mit Säure sehr reizend, ätzend und giftig werden. Der Schwefel vermindert bei diesen Metallen die Wirksamkeit.

Vom Quecksilber, dessen Eigenschaften und Wirksamkeit habe ich schon anderwärts gehandelt *). Beide Mineralien, wenn sie durch Säuren giftig werden, wirken durch grosse Reizungen; sie entzünden Magen ꝛc.

Das vorzüglichste bei der Heilart besteht in Ausleerungen, Brechen, Purgieren, und hierauf in Schweißmitteln; Schwefel, warme Bäder, wässerige und schleimige Flüssigkeiten, milde Alkalien. Zuweilen muß Opium mit dem schleimigen oder flüssigen Getränke vergesellschaftet werden.

*) Siehe Entwurf einer einfachen Arzneikunst, Zweite Auflage S. 257 ꝛc.

Am Ende werden zur Wiederherstellung der verlornen Kräfte Chinarinde, Stahlmittel, gute Nahrung ꝛc. empfohlen.

Silber wird durch Säure ätzend, reizend, entzündend. Eben so auch Gold. Gegen alle dergleichen ätzende Gifte nützet häufiges Trinken von Milch, Öhl, Schleim, Wasser, No. 18. ꝛc. Alkalien, auch vorzüglich das Kochsalz sind gegen ätzendes Silber sehr wirksam. Kochsalz muß in reichlicher Menge gegeben werden.

Ätzendes Silber, Goldauflösung in Königswasser, Knakgold, sind immer sehr gefährlich, wenn sie innerlich gegeben werden. Es sind von beiden unglückliche Beispiele bekannt.

Erdige Gifte.

Gips und **Kalk** kommen in ihren Wirkungen den Bleigiften am ähnlichsten. Verschlukter ungelöschter Kalk machte heftiges Fieber, unauslöschlichen Durst, wüthende Schmerzen im Mund und Bauche. Der Leib war verschlossen, der Appetit verloren, und am neunten Tage folgte der Tod *).

„Die Schwererde findet sich immer in Verbindung mit einer beträchtlichen Menge von kohlengesäuertem Gaß, und ich trage Bedenken, sie selbst in diesem Zustande für unschädlich zu halten. Wenn das Gaß ausgetrieben wird, so kommt sie in vieler Rücksicht mit dem ungelöschten Kalk überein, und besizt ganz die ätzende Eigenschaft desselben. Mit der Salzsäure bildet sie eine Zusammensetzung, welche, Versuchen zufolge, die man mit Hunden gemacht hat, giftige Kräfte besitzet,, **).

Es war vorhin Mode in Wien, grosse Heilkräfte an giftigen Pflanzen zu suchen. Dermal denket man nicht mehr daran, auch Störk mag nichts mehr von seinen vie-

*) Unzers Handbuch. S. 704.

**) Johnston. S. 327.

len Entdeckungen hören. Es giebt sogar Ärzte in Wien, welche von dem einstens so allgemeinen Gebrauche des Schierlingsextrakts und ähnlicher Mittel, Zehrungen und siechen Zustand, den man so häufig beobachtet, herleiten wollen. Dermal ist erst diese Entdeckungssucht an giftigen Dingen nach England und Niederdeutschland gekommen.

Ich habe von Mehreren die Schwererde geben gesehen, immer ohne Erfolg und meistens mit darauf folgender Kränklichkeit. Auch Ärzte in Wien, Petersburg und anderen Gegenden Oberdeutschlandes beobachteten das Nehmliche. In Niederdeutschland mag nun etwa der Himmel zu glücklicheren Versuchen vorzüglich günstig seyn.

Da ich nun einmal etwas von giftigen Arzneien gesprochen habe, so erlaube man mir, einen ganz getreuen Auszug aus einem Briefe eines geschickten Arztes über diesen Gegenstand mitzutheilen:

„Ich habe unlängst mit der **Tinctura Strammonii** einige Versuche gemacht, weil man so ungezogen davon lärmete. Ich sah nichts Gutes: auch die betäubende Kraft ist unbedeutend. Ich konnte weder Krämpfe damit lindern, noch Anfälle abhalten. Das **Extractum Taxi** wollte mir auch nichts in Gicht und Rheumatismen nützen. Ich habe wirklich besonderes Unglück mit den Mitteln, welche von Jena her empfohlen werden*). Olim ließ mich auch die **Terra ponderosa salita** in Scropheln mit Schande bestehen.“

*) Es mag an der Festigkeit des Glaubens gefehlet haben: denn blos durch den Glauben kann man Berge versetzen. Übrigens scheint mir der Mann auch ein wenig des Brownianismus verdächtig: erstlich, weil er die Ienensia nicht als Orakelsprüche anerkennet, und zweitens, weil er folgende Beobachtung anhänget: „ich habe einen heftigen podagrischen Anfall bei einem jungen Manne, einem Franzosen, innerhalb zwei Tagen gehoben, durch äusserliches Einreiben mit Naphta, und innerlich jede Stunde 10 bis 20 Tropfen Spiritus Salis ammoniaci aquos. Abens etwas Laudanum, gute Nahrung rc.“

Bei Vergiftungen von Gips und Kalkerde wird zuerst Erbrechen erwecket durch Brechwurz mit Meerzwiefelhonig, oder blos Brechwurz mit Sauerhonig und Wasser. Es wird hernach häufig Sauerhonig mit Wasser, mit Limonade, Molken, und auch öhliges Getränke gegeben.

Concentrirte Säuren, Scheidewasser, Vitriolspiritus ꝛc.

Diese Spiritus sind ätzend, zusammenziehend. Die Öffnung der Luftröhre wird gemeiniglich so zusammengezogen, daß man zu ersticken fürchtet: Mund, Hals, Zunge, Schlund, Magen und Därme werden wie vom Feuer verbrannt.

Blosse Verdünnung ist das Erste und Beste, was man zu leisten hat. Man läßt also eine Menge laues Wasser trinken: es wird auch oft Öhl gegeben. Endlich, wenn die Säure schon verdünnet ist, rathet man, laugenhafte Dinge zu reichen; z. B. man löset einige Loth Pottasche in einer Bouteille Wasser auf, läßt davon trinken. Oder man löset ein Loth Weinsteinsalz in einem Pfunde Wasser auf, und läßt es trinken, dazwischen aber viel Wasser nehmen.

Wenn Verdünnung und Versüßung bereits geschehen ist, so wird erst reichlich Milch gegeben.

Bei Vergiftungen durch laugenhafte Salze und Aschen, welches geschehen kann, wenn sie in grosser Menge genommen werden, wird zeitlich das Erbrechen befördert: es wird laues Wasser häufiges gegeben, welches mit Honig und Essig ist gesäuert worden: oder das Erbrechen wird durch Meerzwiefelhonig befördert. Es werden Limonade, saure Molken, saure Säfte von Beeren, Obst ꝛc. gegeben. Man bringet auch Clystiere von saurer Molke und Honig bei.

Alle dergleichen Gifte sind reizend oder ätzend, erhöhen örtliche Erregung oft bis zum Brande oder nachtheiligen indirekten Schwäche. Sollte die örtliche Sthenie oder ver=

mehrte Erregung sich allgemein auf das ganze System verbreiten, so muß freilich auch allgemeinere Kühlmethode angewendet werden, wiewohl dieses nicht sehr oft der Fall seyn wird. Bei heftigen Blutwallungen wird eine Ader geöffnet.

Pflanzengifte.

Ich habe schon angeführt, daß die Planzengifte von den mineralischen sehr verschieden in ihrer Art zu wirken sind. Alle mineralische Gifte wirken vorzüglich auf Fasernbau, oder auf das physische Leben; sie verursachen Reizung, Entzündung, Anfressung, örtliche Beschädigung. Hingegen scheinen die Pflanzengifte mehr auf Nervensystem oder thierisches Leben zu wirken, da sie Betäubung, Lethargie, Verzuckungen, Ohnmacht, Vertilgung der Kräfte und des Gefühles, nehmlich gefährliche Nervenzufälle, oder Störungen des Lebensprinzips zu verursachen pflegen.

Bei den vegetabilischen Giften äussern sich keine oder sehr seltene Spuren von Entzündung oder Anfressung; sie werden also nicht zu den stark wirkenden oder heftigen Giften gerechnet, obwohl sie oft geschwinder als die mineralischen tödten können.

Die mineralischen Gifte vertilgen das Leben nicht, ohne vorher einige Stunden die grausamsten Martern zu erwecken, da unterdessen das amerikanische Gift Tikunas und das Kirschlorbeerwasser nicht eine Minute brauchen, um ein Thier zu tödten, wenn sie in hinreichender Menge gegeben werden.

Nach Fontana's Versuchen tödten die Pflanzengifte sowohl äusserlich in Wunden, als innerlich im Magen, nur daß im Magen zu Vertilgung des Lebens eine grössere Menge nöthig ist, als in Wunden.

Bei thierischen Giften kann die Wirkung ohne örtliche Verletzung erfolgen, wie es z. B. meistens bei dem Pestgifte geschieht. Die luftförmigen Gifte übertreffen alle andere

an Schnelligkeit. Ihre Wirkung äussert sich offenbar auf das Athemholen. Auch hier findet keine Entzündung noch Anfressung Plaz.

Die luftartigen oder mephitischen Gifte, welche durch Einhauchung oder Berührung das Lebensprinzip ergreifen, zerstören es vielmal ohne thätigen Widerstand geschwinder, als es in dem ausgepumpten Rezipienten geschieht.

Kirschlorbeerwasser, (Aqua lauro-cerasi).

Durch Destillirung der Blätter des Kirschlorbeerbaums wird ein Gift erhalten, welches das stark mit dem wesentlichen Öhle der Pflanzen angeschwängerte Wasser ist. Das aus dem Öhle bitterer Mandeln abgezogene Wasser soll auf gleiche Weise ein tödtliches Gift darstellen.

Ich habe schon anderswo erinnert, daß das Kirschlorbeerwasser nicht in so geringer Menge tödtlich ist, als man dafür gehalten hat. Unterdesien sterben doch nach angestellten Beobachtungen Thiere meistens augenblicklich, wenn das Wasser in grosser Menge gegeben wird. Sie sollen ohne Zuckungen sterben, und ihr Körper soll einen erschlafften Zustand vorstellen *).

Wenn das Wasser in geringerer Menge gegeben wird, so folgen mehr oder weniger heftige Convulsionen: der Körper stirbt allmählig ab, und zwar zuerst von den Hinterfüssen an.

Diese Wasser sind tödtlich in Wunden, in Klystieren, in Einspritzungen in die Mutterscheide. Doch gehöret mehr dazu, wenn es durch die Wunden tödten soll, als wenn es in den Magen gebracht wird.

Wunden werden unrein von dergleichen Wassern. Nach dem Tode, welcher durch Kirschlorbeerwasser bewirket wurde, hat man keine Spuren von Entzündung gefunden. Es scheinet am schnellesten durch den Magen auf das übrige Nervensystem zu wirken.

*) Johnston. S. 154.

Mineralsäuren mögen etwa das wirksamste Gegengift seyn.

Man hat bemerket, daß Thiere, welche durch Kirschlorbeerwasser oder Opium und anderes Pflanzengift getödtet waren, sich nach dem Tode meistens in einem Stande der Erschlaffung befanden, als wenn sie an Lähmung gestorben wären.

Wasserschierling, (Cicuta aquatica).

Wepfer hat uns mit den giftigen Wirkungen des Wasserschierlings auf das Nervensystem bekannt gemacht. Boerhave hatte durch eine Auflösung des weissen Vitriols Erbrechen erwecket, und acht durch Geniessung der Wurzel der Wasserschierlingswurzel in Irreseyn und Verzuckungen gefallene Kinder wieder hergestellet.

Das Extrakt von dem gefleckten Schierling (Conium maculatum) war einstens in Wien so sehr zur Mode geworden, daß beinahe alle Strassen nach Schierling stanken, wovon das Extrakt in unglaublicher Menge bereitet wurde. Denn auch das halbe Deutschland und andere Länder wurden mit Wiener Extrakt versehen, weil man an dem in anderen Gegenden bereiteten Extrakte die gerühmten Wirkungen nicht wahrnehmen konnte. Auf ähnliche Weise, und aus ähnlicher Ursache lassen dermal verschiedene Ärzte ihr Taxusextrakt aus Jena kommen.

Als dieser Enthusiasmus in Deutschland bereits anfieng zu verschwinden, wurden erst die Engländer zum Gebrauche des Schierlings erhitzet.

Ich konnte nie die gepriesenen Wirkungen beobachten, welche von anderen angerühmet wurden, und habe im Ganzen kaum zweimal in meinem Leben Schierlingsextrakt verordnen mögen. Dermal habe ich ohnehin kein Zutrauen mehr auf dergleichen ausposaunte Specifica: parceque je n'aime plus à croire. Wer ein besserer Gläubiger ist als Ich, mag sich in medizinischen Beobachtungen und Journalen ergötzen.

Nach Versuchen mit Schnecken wurde die Reizbarkeit des Herzens durch Nachtschatten und andere giftige Kräuter am meisten vertilget, und das Herz erschlaffet.

Auch die Reizbarkeit des Magens wird vorzüglich geschwächet, vorher man das Erbrechen mit so viel Mühe erwecken muß. Grosse Gaben von Brechweinstein sind mehrmal unwirksam gewesen, wenn Kinder viele Beere von Tollkraut gegessen hatten: und es war noch erforderlich, den Schlund anhaltend mit einer Feder zu reizen.

Tobak verursachet Erbrechen und Purgieren; endlich aber betäubet er, und kann tödtlich werden. Ein Kind, welches ein starkes Clystier von Tobaksabsud gegen Würmer bekam, starb unter Zuckungen.

Von diesen und anderen Pflanzengiften sind meistens die Wirkungen schon von Schriftstellern bekannt gemacht. Alle kommen darinnen überein, daß, wenn sie nicht geschwind den Tod verursachen, die durch sie verursachten Zuckungen und anderen Zufälle sich am meisten in entfernten Theilen zu erkennen geben.

Ende.

Arzneiformeln
zum dritten Theile des praktischen Handbuches.

Nro. 1.

℞. Mercur. præcip. rubr. ſubtiliſſ. Dr. β.
Butyr. rec. Unc. β.
M. optime.

Erwachſene können etwa einer Haſelnuß groß auf einmal einreiben: Kinder noch weniger. Wenn man täglich in größerer Quantität einreiben wollte, könnte es Speichelfluß abſetzen.

Nro 2.

℞. Olei olivar Unc. β.
Camphor Dr vj.
Olei aniſ. Dr. j.

Man reibet hiervon einigemal im Tage ein. Wenn dieſe Salbe zu ſtark reizet, die Haut roth machet, ſo ſetzet man manchmal aus, oder man nimmt etwas von der Salbe, und macht es durch Beimiſchung wenigen Öhles ſchwächer.

Nro. 3.

℞. Olei olivar. Unc. j.
Spir. Corn. Cerv.
— Sal. ammon.
Laud. liq Syd. ana Dr. ij.

M. F. Linim. S. Wovon einigemal im Tage einzureiben. In dringenden Fällen wird alle zwei Stunden eingerieben.

NB. Bei Einreibung ſolcher Salben laſſe ich meiſtens Nachts wieder den Schmuz mit warmen Waſſer und Seife abwaſchen.

Nro. 4.

℞. Mercur. ſublimat. Gr. iv.
Opii optimi Gr. ij.
Aq. Cinam. ſpirituoſ. Unc. ij.

S. Wovon zweimal im Tage 30 Tropfen in einem Glas Milch genommen werden. Ich habe auch in langwierigen Fällen vier Gran Opium, nemlich gleiche Theile Opium und Sublimat genommen. Sollten ungefehr diese Tropfen purgierend werden, so wird ihre Zahl vermindert, und nach und nach wieder vermehret.

Nro. 5.

℞. Butyri non ſaliti, recentis Drach. iij.
Ceræ alb. Drach. ß.

Funde leni igne, deinde ſi refriguerint, miſce intime in ſerpentario ſerpentino cum
Merc. præcip. rubr. ſubtiliſſ. triti Gr. xvj.
Flor. Zinc. Gr. vijß.
Camph. in oleo ovor. ſolut. Gr. ijß.

M. S.

Balsam von St. Yves. In langwierigen oder asthenischen, hartnäckigen, drüsigen Augenentzündungen, in Flecken der Hornhaut, Geschwüren der Meibomischen Drüsen wird ein- oder zweimal im Tage eines Nadelkopfs groß in den Augenwinkel gebracht, das Aug zugehalten, daß sich der Balsam verbreiten kann.

Nro. 6.

℞. Spec. Cephalic. Unc. iß.

Man macht ein halbes Maaß (zwei Pfund) Wein heiß, gießt ihn über die Kräuter, bedeckt das Geschirr, läßt es einige Stunden stehen, rüttelt es oft, seiht es durch.

Von diesem Weine wärmet man hernach etwas, und wäscht damit. In vielen Krankheiten mit Schwäche lasse ich den ganzen Körper mit dergleichen Weine warm waschen.

Nro. 7.

Mixtura nervina.

℞. Cort. peruv. pulv. Unc. j.
Rad. Serpentar. virg.
Cort. aurant. ana. Dr. iij.
M. Infunde in Spirit. vin. gallic. ℔ j. in balneo arenæ per dies ſex & colat.

Auf jede Unze von der Tinktur wird ein Quintchen Spirit. Lavend. comp. zugeſetzet.

Bei Schwäche des Gaſtriſchen und Nervenſyſtemes wird früh und Abend ein Löffel voll mit vier oder fünf Löffel voll Waſſer genommen.

Ich habe ſeit zwanzig Jahren mehrmal Gebrauch von dieſer Mixtur im Synochus und Typhus gemacht, wo ich nach Verhältniß der Schwäche alle vier bis zwey Stunden, auch öfter, einen Löffel voll gab. Sie iſt den Dekokten von Chinarinde, welche im ſchweren Typhus ſo wenig bedeuten, weit vorzuziehen, vielleicht auch meiſtens wegen des Branntweins und Lavendelgeiſtes.

Nro. 8.

℞. Rad. Scillæ leni igne ſiccatæ.
Merc. dulc. āā. Scrup. ij.
Aloes lucid. Gr. x.
Opii Gr. ij.
Balſ. peruv. q. ſ. M. F. pil. Gr. ij.
Conſp. Cinam.

S. Alle 3 oder 4 Stunden eine zu nehmen.

Ich laſſe bei Bruſtwaſſerſucht, bei wäſſeriger Füſſegeſchwulſt ꝛc. nur etwa acht Tage lang anhaltenden Gebrauch von dieſen Pillen machen, wiederhole ſie nach einiger Zeit wieder, wenn es nöthig iſt. Ich gebe ſie manchmal auch einige Zeit ohne Queckſilber: kurz ich ſuche durchaus es zu verhüten, daß es nicht zum Speichelfluß kom-

met. Der Gebrauch wird daher alsbald ausgesetzet, wenn Zeichen des bevorstehenden Speichelflusses herannahen, als übler Geruch aus dem Munde, Steigen der Zähne, Jücken oder Anschwellen des Zahnfleisches, Beschwerniß im Schlingen, oder gar häufigerer Speichel im Munde als sonst gewöhnlich.

Nro. 9.

℞. Liquor. anodyn. Hoffm. Dr. j.
Olei Caryophill. Gtt. x.

S. Wovon mit Baumwolle in den hohlen Zahn zu bringen. Ich habe es noch meistens unter die bewährtesten Mittel gerechnet.

Nro. 10.

℞. Sapon. venet Unc. iij.
Solv. in aq. calc. viv. ℔ ij.
add. Spir. vin. Unc. v.
Sief. alb. Rhaz. Unc. ß.

S. Mit eingetauchten und wieder ausgedrückten Leinwandtüchern warm überzuschlagen.

Es ist bekannt, daß Piderit diesen Umschlag mittheilte für Wöchnerinnen gegen Entzündung nach schwerer Niederkunft. Er zertheilet, sagt Piderit, und erwecket Schweiß.

Ich habe in mancherlei langwierigen oder asthenischen Entzündungen oder daher rührenden Verhärtungen guten Gebrauch davon gemacht, z. B. in alter Entzündung, Härte und Geschwulst der Harnröhre 2c.

Nro. 11.

℞. Terebinth. venet. Unc. iij.
Ceræ flavæ Unc. ß.
Liquefactis adde terendo
Olei terebinth. Unc. ß.
M. Servetur in pyxide terrea.

S. Frahms Balsam, welcher bei alten äusseren Schäden angewendet wird.

Nro. 12.

℞. Unguent. de Styrace Unc. iß.
Balſ. Arcæi Unc. iij.
Balſ. peruv. nigr. Dr. ij.
Merc. præcip. r. ſubtiliſs. pulv. Dr. j.
Alum. uſt. Dr. ß.
Olei Hyperic. Dr. vj.
M. F. unguentum.

In unreinen Geschwüren wirksam, vorzüglich wo wildes Fleisch zum Vorscheine kommt.

Nro. 13.

Aqua viridis Hartmanni.

℞. Vin. alb. ℔ ij.
Virid. æris
Alum. āā. Unc. ß.
Mell. Unc. j.

Wird in bösartigen speckigen Geschwüren, besonders in jenen des Schlundes und Gaumens, in brandigem Aufliegen, Absterben der Nägel ꝛc. äusserlich gebraucht.

Nro. 14.

℞. Aq. Calc. viv. Unc. iß.
Gumm. arab.
Syrup. balſam. āā. Dr. ij.

Bei Schwämmchen im Munde, auch ſonſt bei ſchmerzenden aufgeſprungenen oder entblößeten Stellen des Mundes kann jede Stunde von dieſem Mundſäftchen aufgeſtrichen werden.

Nro. 15.

℞. Cort. peruv. opt. Unc. j.
Coq. in aq. Unc. x.
Sub finem coctionis adde
Cort. aurant.
Rad. Serpentar. virg. āā. Unc. ß.
Croc. Dr. j.
Stent adhuc per horam in digeſtione. Colat.
add. Syrup. Balſam. Unc. j.
Æther. Vitriol. Dr. j.

S. Alle 2 oder 3 Stunden einige Löffel voll zu nehmen. Dieſe Mixtur wird auch im Synochus und Typhus, im ſchleichenden Fieber ꝛc. mit vielem Nutzen gegeben.

Nro. 16.

℞. Pulv. Cantharid. integr. Dr. ij.
Spir. Vin. comm. Unc. xvj.
Digere per tres dies in Phiala alta clauſa in balneo arenæ ſæpius agitando, Colat D.

Man wäſcht voraus einmal die Füſſe, alsdann thut man Abends vor Schlafengehen drey oder vier Löffel voll von der Tinktur in eine gewärmte Taſſe, reibet es an

beiden Füssen bis an die halbe Waden zur Trockenheit ein, welches mit blosser Hand, oder mit einem Schwämmchen oder Handschuh geschehen kann. Alsdann werden die Füsse in warme Servietten gewickelt, oder es werden gewärmte wollene Strümpfe angezogen. Man legt sich zu Bette, bedeckt sich wohl. Es wird einen oder zwei Tage ausgesetzt, alsdann wieder eingerieben.

Dieses Einreiben ermuntert Nervenkraft, lindert Schmerz und Krampf im Kopfe und anderen Theilen. Sanchez empfahl es den Damen zu Erhaltung des Teint. Er ließ jedesmal nach Verdruß, Kummer, oder Erkältung einreiben.

Nro. 17.

℞. Gumm. arab. Unc. j.
Aq. comm. Unc. viij.
Nitr. pur. Scrup. j.
Syrup. balsam. Unc. ß.

Bei heftigem Husten, Rauhigkeit des Halses, und bei Blutspeien habe ich alle 2 Stunden einige Löffel voll mit vorzüglichem Nutzen gegeben. Auch Kindern ist sie Theelöffelchenweis mit Vortheil gereichet worden, wenn sie heftigen und trocknen Husten hatten, z. B. in Masern ꝛc. Ich habe auch oft den weissen Mohnsyrup anstatt des Syrup. balsam. nehmen lassen. Aus Versehen kann diese Mixtur hieher, da sie schon im ersten Theile unter Nro. 24. mitgetheilet ist.

Nro. 18.

℞. Olei Amygd.
Syrup. papav. alb. āā. Unc. ij.
Gumm. arab. Drach. ij. vel iij.

Es wird oft ein halber oder ganzer Löffel voll genommen: Bei manchen laße ich das Mandelöhl mit Eiergelb zerreiben, wo es weit angenehmer zu nehmen ist.

Ich habe diesen Saft nach heftiger Wirkung der Brechmittel, bei Nierenschmerzen von Steinen, bei brennendem Urine ꝛc. gegeben.

Nro. 19.

℞. Spir. Vin. rectificatiſs. Unc. j.
Olei terebinth. Dr. ij.
Spir. Sal. ammon. Dr. j.

Bei wässerigen Geschwulsten wird drei= bis viermal im Tage eingerieben.

Nro. 20.

℞. Spir. Vitriol. Dr. j.
Aq. Menth. (oder Aq. Cinamom.) Unc. iv.
Syrup. Cort. aurant. Unc. j.

S. Oft ein Löffel voll.

Nro. 21.

℞. Cort Cinam. Dr. ß.
Myrrh. Gr. viij.
Rubiæ tinctor.
Caſtor. āā. Gr. v.
Borac.
Croc. āā. Gr. ij.

S. Auf einmal in weissem Wein zu nehmen.

Nro. 22.

℞. Aq. comm.
— Cinam. ſpirituoſ. āā. Unc. ij.
Tinct. Caſtor.
Æther. Vitriol. āā. Dr. iß.

Im Typhus gab Frank der Sohn alle halbe Stunde einen Löffel voll, und fand diese Mixtur unendlich wirksamer als die Chinadekokten. In geringeren Fällen kann man sie seltener geben.

Nro. 23.

℞. Lap. caustic. e calce viva et ciner. clavellat. parat. Drach. j.
Solv. in aq. ℔ ij.

Diese Auflösung ist sehr reinigend und zertheilend. Wenn man sie auf empfindlichen oder inneren Theilen anwenden, z. B. im Munde halten will, kann sie noch mit Wasser geschwächet werden. Man muß die Flasche wohl verstopfet halten, weil sie der Zutritt der Luft unkräftiger machet.

Nro. 24.

℞. Tinct Aloes compos.
Spir. Sal. ammon.
Olei terebinth. ana. partes æquales.

Wird als Salbe aufgelegt.

Nro. 25.

℞. Unguent. de Styrace Unc. j.
Antim. crud. Dr. j.

S. Salbe, welche auch bei bösen Geschwüren mit Beinfraß angewendet werden kann.

Nro. 26.

℞. Unguent. Basilic. Unc. j.
Antim. crud. Dr. j.

S. Salbe zu Schliessung der Wunden nach bösen Geschwüren.

Nro. 27.

℞. Camphor. Dr. ij.
Ter. cum Æther. Vitriol. q. s.
Misce cum Empl. de Galban.
— Vesicator. āā. Unc. β.

S. Bei krampfiger Zusammenschnürung um den Hals zu legen, bis es Röthe oder auch eine Blase zieht.

Nro. 28.

Hoppelpoppel.

Man zerreibet das Gelbe von zwei frischen Eiern mit etwas Zucker. Man giesset eine Tasse heisses Wasser dazu, und einen oder zwei Löffel voll Kirschgeist oder Rumm, oder Branntewein, und trinket es warm.

Ich verordne ihn bei Schwäche, bei Durchfall, Üblichkeit, Säure, Verschleimung ꝛc.

Nro. 29.

℞. Rad. Barjan.
 – Taraxæ.
 — Liquirit āā. Unc. j.
 Stipit. dulcamar. Unc. ß
 Cort. Mezeræi Dr. ij.

C. C. D. S. In 3 oder 4 Pfund (oder in einer rheinischen Maaß) Wasser zu sieden bis zu 2 Pfunden oder einer halben Maaß.

Diese Portion kann innerhalb 24 Stunden nach und nach getrunken werden.

Gilibert rühmet in venerischen Krankheiten über alles das Xanthium strumarium, wovon ich aber noch keine Erfahrungen habe.

Register.

A.

B.

E.

F.

G.

H.

J.

K.

L.

M.

N.

O.

P.

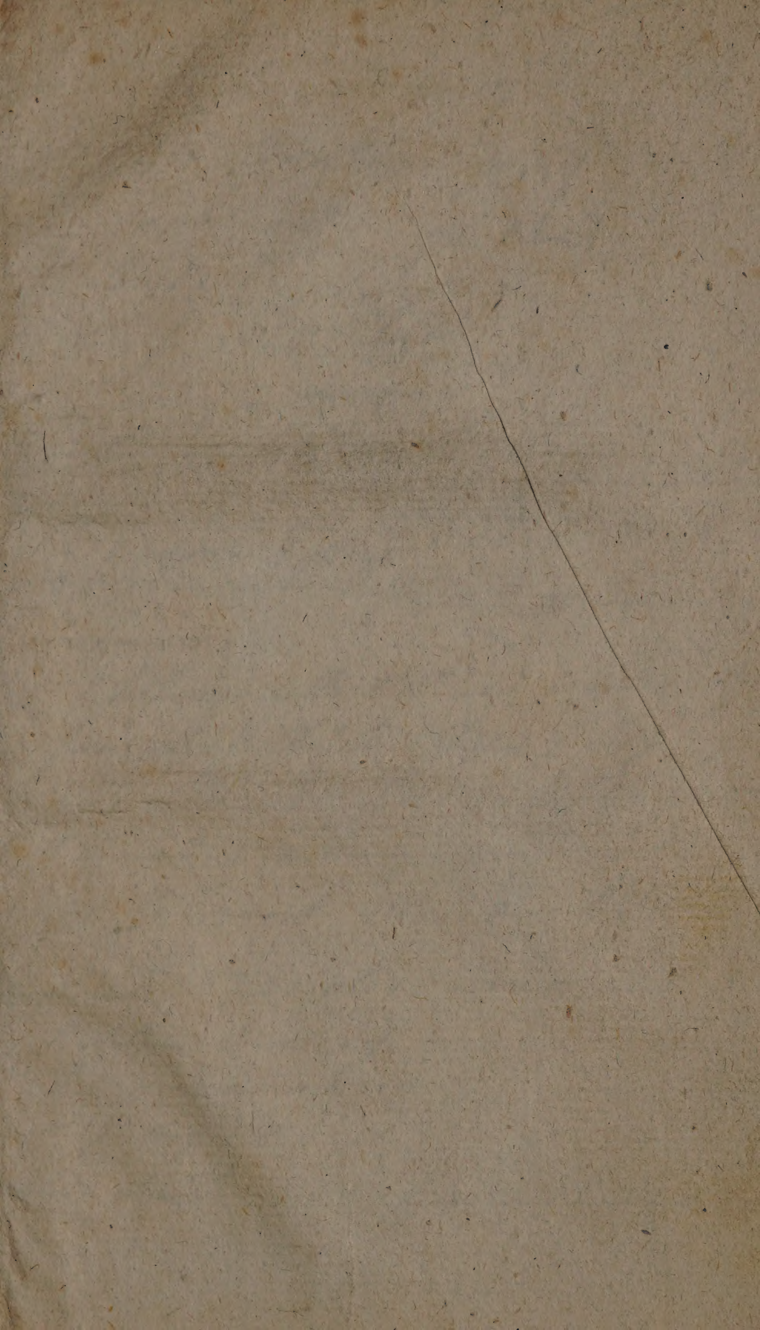
Q.

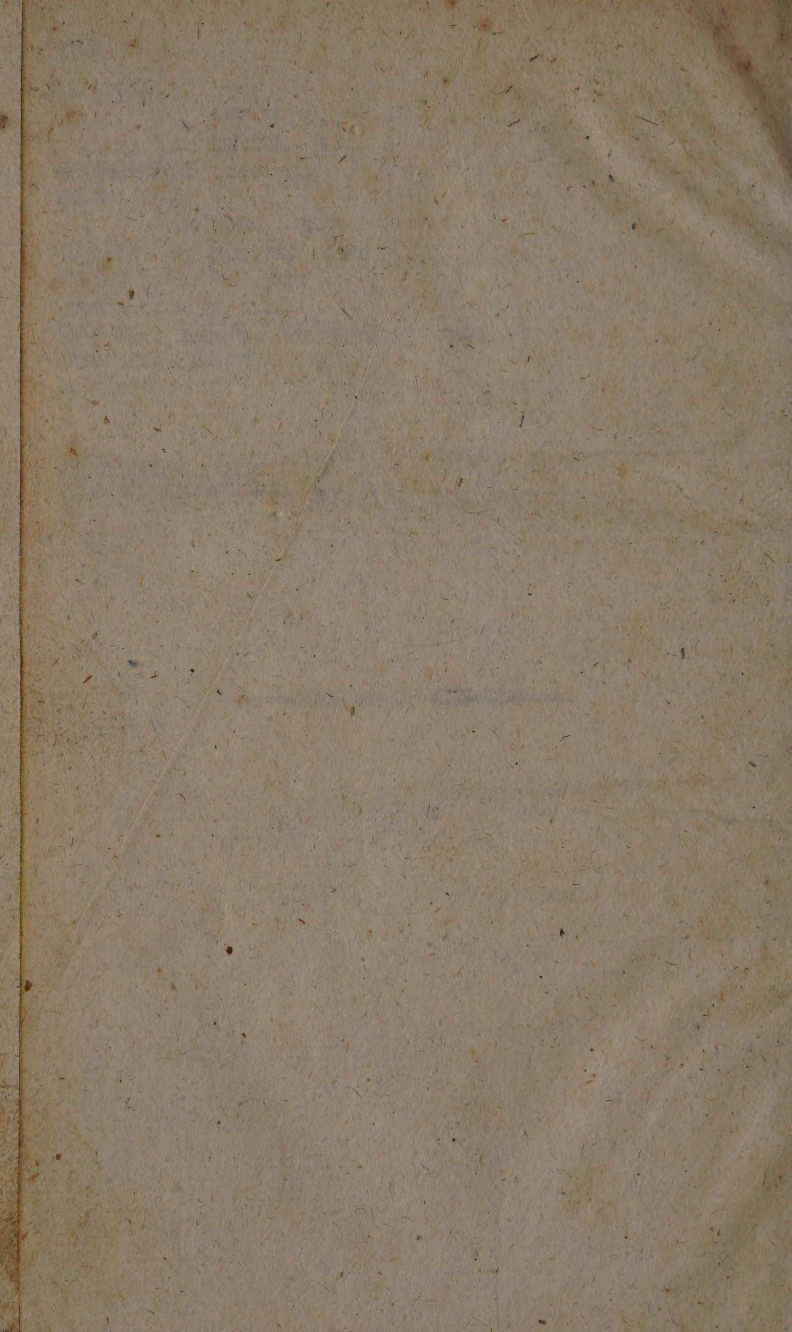
R.

S.

Z.







Specificum für den Hund Biss

Rp: C: Cantharid. gr vj.

Cort. Cinamom gr XIJ

Sach. alb. gr XLII

Conserv. ros. q: s:

M. f. Pill. Nro: XXX.

Consper. [illegible]:

~~Kindern bis 2 Jahr alle 2 Stund 1 Pill zu nehmen 4 jährigen 2 Pill. 7 jährigen 4 Stund zwanzigjährigen alle 2 Stund 6 Pillen zu nehmen.~~

Einem 2 jährigen alle 2 Stund 1 Pille 4 jährigen alle 2 Stund 2 Pillen 7 jährigen alle 2 Stund 4. Pillen ein 20 jährigen alle 2 Stund. 6 Pillen zu nehmen.

Einen [illegible] Mandelmilch mit [illegible]

Äußerlich Visicator, dann mit

Balsam Arcei ʒij

Mercur praecipit rub gr jv

M. f. Ungt D.

dann [illegible] und [illegible] [illegible]

